Die religiöse Bewegung

zu Königsberg in Preußen

in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts

und die

heutige Kirchengeschichte

beleuchtet

aus den von Wegnernschen „Mittheilungen"
und ihren „authentischen Urkunden"

von

E. v. Hahnenfeld.

Braunsberg, 1858.
Ferd. Beyer's Verlagsbuchhandlung.
Leipzig, bei Otto Klemm.

Vorwort.

Die großen Thaten Gottes im Jahr 1812 weckten einen Geist, der die Völker zunächst von einem äußeren Joch befreite, das auf ihnen gelastet, welcher aber auch bestimmt war, die inneren Fesseln zu brechen, worin sie durch religiöse Flachheit und Gottentfremdung gefangen waren. Auch hat derselbe sichtlich, namentlich in Deutschlands Gauen, hin und wieder gezündet und in dieser Hinsicht neues Leben gewirkt. Vorzugsweise ward in unserm Vaterlande — in Altpreußen, wo der erste Ruf zum Freiheitskampfe erschollen war — jener bessere Geist durch Geltendmachung der biblischen Wahrheiten von Ebel in der Predigt, wie in allen Lebensverhältnissen angefacht, und bin ich, als Schüler des Friedrichs-Collegii zu Königsberg i. Pr., an dem er in den Jahren 1810 bis 1816 dort lehrte und predigte, später auch als Hausgenosse eines Freundes von Ebel, Zeuge gewesen des Segens, welchen seine Wirksamkeit zur Folge hatte.

Seitdem man sich aber später irdischen Zwecken zugewendet und mit Ideen gespielt, deren bittere Frucht wir im Jahr 1848 gesehen, ist zwar, wie allgemein, so auch bei uns, nach und nach das Feuer jenes Geistes der aufrichtigen Liebe zu Gott und den Brüdern in Vielen erloschen, und es lag im natürlichen Laufe der Dinge, daß hiemit der Geist des Widerspruchs und der Feindschaft wider Christum, welcher durch jenes Wirken zurückgehalten war, sich mehr und mehr wieder vordrängte und die

Widersacher Raum gewannen in dem Grade, daß der Eiferer für Gott und lebendiges Christenthum darüber in einen Proceß verwickelt werden konnte.

Nun ist derselbe zwar unversehrt daraus hervorgegangen (denn eine Amtsentsetzung um philosophisch-biblischer Ueberzeugung willen ist zwar eine objective, nicht aber eine subjective Verletzung); je weniger es aber gelungen, auf processualischem Wege Würde und Tugend anzutasten, desto mehr haben Böswillige gesucht, durch Klätschereien ihre Pfeile gegen den treuen Arbeiter im Weinberge Gottes abzuschießen. Wenn auch die Oeffentlichkeit an dieser niedrigen Verfolgungssucht sich betheiliget hat und sogar droht, unsere Zeit, deren Geist sich wieder zum Bessern zu wenden scheint, mit ihren Lügen zu überfluthen; so ist es doppelt Pflicht, vor den Riß zu treten und zur Steuer der Gerechtigkeit ein wahres Wort auszusprechen im Glauben an Den, der Seine Kirche und Seine Diener schützt.

Diese Pflicht, die Lüge aufzudecken und ihr mit der Wahrheit entgegenzutreten, werden selbst Solche anerkennen müssen, welche sonst wohl — unter Hinweis auf das Wort Christi: „der Knecht ist nicht größer denn sein Herr; „haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen" — Schweigen empfehlen möchten. Freilich sind auch die ersten Christen „durch Ehre und Schande, durch böse „Gerüchte und gute Gerüchte gegangen," und das wird bis an das Ende der Tage gelten. — Wenn aber jetzt, nachdem der in den Jahren 1835 bis 1842 zu Königsberg i. Pr. schwebende Religionsproceß seine Entscheidung vor dem Forum irdischer Gerichte gefunden, dieser Entscheidung entgegen alle alten Lügen und Verleumdungen festge-

halten und fort und fort in Umlauf gesetzt werden, so leiden nicht Personen allein darunter; es leidet die Sache des Christenthums, nicht nur des in Königsberg jüngst angefeindeten, sondern auch des zu Lebzeiten der Apostel, ja jederzeit, auch in Zukunft noch geschmäht und verfolgt werdenden Christenthums!

Zog doch schon während des in Rede stehenden Processes ein Aufsatz in einem norddeutschen Blatte die Parallele zwischen den gegen die ersten christlichen Gemeinden erfundenen Beschuldigungen und den gegen die in Königsberg verfolgten Christen veröffentlichten schaamlosen Gerüchten und stellte den Satz auf: daß der Ausfall des damals schwebenden Processes den Beweis geben werde, ob und inwiefern man jenen aus dem Alterthum herrührenden Beschuldigungen Glauben zu schenken habe oder nicht?

Eine Berichtigung der Kirchengeschichte ist deshalb dringende Pflicht. Daß in dieselbe der Unfug eingerissen ist, Lüge statt Wahrheit zu berichten, dazu hat vorzugsweise ein Schriftstück mitgewirkt, welches in der Zeitschrift für historische Theologie von Prof. Dr. Illgen 1838 anonym erschienen ist unter dem Titel: „Zuverlässige Mittheilungen „über Johann Heinrich Schönherrs Leben und Theosophie, „so wie über die durch die letztere veranlaßten sectirerischen „Umtriebe zu Königsberg in Preußen.“ Kürzlich wurde dasselbe in den „Mittheilungen“ von Consistorial-Rath Dr. Kähler „über das Leben und die Schriften seines Vaters“ als „v. Wegnernsche Mittheilungen“ citirt und wiederholentlich darauf als auf eine „Geschichte der Secte“ Bezug genommen. Solchem Verstoße wider die Wahrheit verdanken die nachfolgenden Blätter ihre Entstehung: denn zur Beseitigung und Abweisung auch anderer

in dieser Biographie enthaltenen ungehörigen Angriffe mittelst einer kleinen Broschüre*) genöthigt, hat deren Verf., in der kirchengeschichtlichen Literatur der neueren Zeit sich umsehend, es wahrgenommen, wie rücksichtslos auch Kirchenhistoriker jenes Pamphlet des Pfarrer v. Wegnern als „geschichtliche" Unterlage benutzt, oder doch mit ihren Schmähartikeln dahinter sich verborgen haben. Ihre Berufspflicht mindestens auf die leichte Achsel nehmend, haben gewisse Theologen und Historiker keine Scheu getragen, die durch genannte Zeitschrift verbreiteten falschen Nachrichten von einer sogenannten „Secte zu Königsberg in Preußen" mit den mannigfachen daran gehefteten Anschuldigungen gleichsam als baare Münze und als authentische Nachrichten ihren Schriften einzuverleiben. Dieses von ihnen gehegte Unkraut darf aber nicht in der Kirchengeschichte bleibend werden, damit es nicht überwuchere und die kommenden Geschlechter verderbe.

Daß diesem Schaden gewehrt, daß durch Vernichtung der Gerüchte, welche wider Christen der Jetztzeit verbreitet worden, die Ueberzeugung: wahre Christen aller Zeit habe gleiches Schicksal betroffen, Wahrheitsfreunden vermittelt und somit der weit verbreitete und allermeist selbst durch Theologen fast grundsätzlich genährte Wahn, als ließe sich die echte Perle des Christenthums nicht makellos auf Erden finden und bewahren, gehoben werde — dazu wolle diese Schrift dienen!

Grunenfeld, im Februar 1858.

---

*) „Ein Moment aus den „„Mittheilungen"" des Consistorialrath Kähler über das „„Leben und die Schriften"" seines Vaters beleuchtet von E. v. Hahnenfeld." Braunsberg. 1856.

Einleitung.

Vor zwei Jahrzehenden hatte die Bewegung, welche auf religiösem Gebiete zu Königsberg i. Pr. hervorgerufen war, die öffentliche Meinung so ganz irregeleitet, daß nur selten, und je weiter von dem Schauplatze entfernt, desto seltener ein besonnenes, unbefangenes Urtheil darüber zu hören, einem solchen aber Geltung zu verschaffen, damals geradezu unmöglich schien. Hatten doch gleich beim Beginne des zu führenden Processes die dazu mitwirkenden Personen dafür gesorgt, jene dame d'opinion publique für sich zu gewinnen und mit dem besten Erfolge. Alle Parteien freuten sich der Gelegenheit, nun einmal auf die sogenannten „Frommen" nach Herzenslust loszuziehen; die Acten waren, noch ehe sie begonnen, so zu sagen, für spruchreif erklärt; das „Schuldig" ward über die beiden angeklagten Geistlichen, die Prediger Ebel und Diestel und über Alle, welche der öffentlichen Meinung nicht beistimmten, wie mittelst Fehmgericht gesprochen; die Secte, welche durch die Untersuchung erst gefunden werden sollte, war vorweg festgestellt, auf deren Rechnung denn die wunderlichsten und gehässigsten, die abenteuerlichsten und aberwitzigsten Ausgeburten der Phantasie geschrieben werden konnten.

Die auf Findung einer „Secte" ausgehende Untersuchung aber fand dieselbe trotz aller Mühe und Nachspürung nicht. Ueber die Grenzen des Preußischen Staats hinaus wurde inquirirt, Hoch und Niedrig vernommen, eine lange Liste von Sectenmitgliedern aufgestellt, und gleich wie dereinst das bloße Wort: „ich bin kein Christ" nicht genügt hatte, sondern noch Positives zur Verleugnung gefordert ward, so genügte auch jetzt die Erklärung, daß man kein Sectenmitglied sei, nicht, um der Verfolgung zu entgehen.

Es zeigte sich bald, wer in dieser Unter- und Versuchung bestanden; denn bei wem dies der Fall war, der unterlag gleichfalls der geheimen Inquisition in Betreff seines Lebenswandels und — sollte man es in jetziger Zeit für möglich halten? — der Nachforschung, ob man auch nicht Erbauungsstunden gehalten! Indeß fand sich der gesuchte Makel an ihnen nicht, sondern überall ein auf Selbstbesserung und Pflichterfüllung gerichtetes Christenthum. Wie denn die „Secte" der Untersuchung nur als Idee vorgeschwebt, so wurde sie auch durch Urtheil und Recht, wiewohl veraltete Römische, wie Preußische Edikte zu Hülfe genommen waren, in das Reich der Träume und Erfindungen verwiesen.

Diese kurze Andeutung mußte hier vorausgestellt werden, um auf den fanatischen Charakter jenes Verfahrens hinzuweisen und es begreiflich zu machen, wie damals, während des Processes, die durch Sitte und Gesetz sonst gebotene Schranke durchbrochen und den Leidenschaften zügelloser Lauf gelassen war; wie es möglich gewesen, daß in und außer den processualischen Verhandlungen hinter dem Rücken der Angeklagten und ihrer Freunde Schmähungen und Verleumdungen aller Art ungestraft gestattet waren und bei feindlicher und unreiner Gesinnung willige Aufnahme und Verbreitung auch durch die Presse gefunden. Ueberhört wurde die damals, im Jahr 1838, durch einen Aufsatz in dem „Kirchenfreund für das nördliche Deutschland" No. 10 in Erinnerung gebrachte Erfahrung, daß „wo noch das Christenthum mit seiner „göttlichen Kraft dem alltäglichen Treiben und der gewohnten „Weise des Daseins entgegentrat, immer auch die Lüge an ihrem „Platz gewesen ist und es mit einer Unzahl von boshaften und „grundlosen Erdichtungen, wie mit einer Nebelwolke, umhüllt hat."

Es hätte zur Warnung dienen können und sollen, wenn der Verf. (A. Lührs) noch hinzusetzte: „So unwidersprechlich „aber auch die Geschichte dies lehrt, so wenig findet es überall „Beachtung. Selbst diejenigen, welchen vermöge ihrer Stellung „oder Bildung eine richtige Einsicht in die religiösen Erscheinungen des Tages von Wichtigkeit sein muß, sind nicht immer genugsam auf ihrer Hut, und werden dann durch lügenhafte Gerüchte, sich selbst und Andern zum Schaden, schmählich getäuscht." Dennoch

haben, wie wenn im neunzehnten Jahrhundert das Wissen, ja sogar die Geschichte, auf die Lüge zu gründen sei, nicht nur Conversationslexika, sondern sogar historische Lehrbücher, sich selbst und ihrem lesenden Publikum so wenig Achtung gezollt, dasselbe mit aus Pasquillen geschöpftem Skandal zu unterhalten, die öffentlichen Widerlegungen aber zu unterschlagen. Schon 1842 hatte der Hamburger unparteiische Correspondent No. 54 eine „authentische Nachricht über das am 2. Februar 1842 publicirte Urtheil" in dieser Sache veröffentlicht, wonach der Vorwurf vorsätzlicher Amtsverletzung widerlegt und die Anschuldigung einer Sectenstiftung verworfen worden. — „Der merkwürdige Gegen„stand der Verurtheilung" — so heißt es wörtlich in diesem Artikel — „ist in einer Philosophie befunden, welche dem Mono„theismus entgegenstehen soll. Die Vertreter derselben behaupten „bekanntlich das Gegentheil und die Entscheidung über solche „Differenz muß der Zukunft überlassen bleiben. So viel ist „gewiß, daß mit dem Verlust der Secte den Federn unreiner „Färbung, welche zeither die Ohren unbefangener Leser belästigten, „das Substrat ihrer Promulgationen entgangen ist."

Welche Färbung wird man aber an solchen Federn wohl erkennen müssen, die auch nachdem also „das Substrat ihrer „Promulgationen ihnen entgangen war," dennoch „die Ohren „ihrer Leser zu belästigen" nicht aufgehört haben, noch aufhören mögen?*) — Findet man doch immer noch das wundersamste Quodlibet des Wahnwitzes zusammengewürfelt und unter dem Namen „Secte" diese als pietistisch, mystisch, mystisch-

*) In den „Blättern für Geist und Herz" vom Jahr 1821 ist im 100. Blatt zu lesen: „Verleumdung ist unstreitig das böseste Laster in der „Welt, weil auch das Höchste nicht davor sicher ist. Und doch giebt es für „das Verbrechen keine eigentliche Strafe; nur die Wilden Amerikas haben „Strafen dafür. Bei ihnen wird der Verleumder mehrere Stunden in den „Rauch von grünem Holz aufgehängt. — In Polen waren ehedem die Ver„leumder verdammt auf Vieren zu gehen und eine Viertelstunde lang wie ein „Hund zu bellen. Unter Karl V. ward diese Strafe festgesetzt, aber bald „nachher wieder abgeschafft, weil sie die „„fürstliche Ruhe störte"" (sie muß „also oft vorgekommen sein); ein Schriftsteller damaliger Zeit sagt: man habe „fast immer den ganzen Morgen bellen hören."

montanistisch, theosophisch, gnostisch, dualistisch- und pseudo-gnostisch, manichäisch, clementinisch, jakob-böhmisch, St. simonistisch, alexandrinisch, karpokratianisch, heidnisch, muhamedanisch und katholisch dargeboten.

Man sollte bei Schriftstellern so viel geistige, bei Theologen insonderheit so viel christliche Erfahrung voraussetzen, zu wissen, daß ein über das gewöhnliche Maß hinausgehendes geistiges, zumal sittliches Streben, vorzugsweise aber auf religiösem, christlichem Gebiete, von Solchen, die dasselbe nicht theilen, angefeindet werde. Wenn demungeachtet die bösen Gerüchte und Schmähungen, welche in den Jahren 1835 und 36 über die sogenannte „Secte in Königsberg i. Pr." sich ergossen, von Einigen unter ihnen nicht nur nicht mit Vorsicht aufgenommen, sondern brühwarm verbreitet, ja vergrößert wurden; so mochte das auf Rechnung der damals erregten Leidenschaft geschrieben werden, um so mehr bei der bekannten allgemeinen Neigung, lieber Schlimmes als Gutes von Mitmenschen zu glauben und üble Nachrede mit Zusätzen noch zu verbreiten. Nachdem aber endlich die leidenschaftliche Erregung aufgehört, hätte man meinen sollen, daß die Augen wieder Klarheit gewinnen würden, und daß, wo Sympathie für die Feindschaft die Verdunkelung nicht alsbald aufhören ließ, doch die Zeit den Gesichtspunkt und die Herzen erweitern werde. Dennoch haben Jahre und Decennien noch nicht hingereicht, eine gewisse literarische Atmosphäre von mephitischen Dünsten zu reinigen.

Daß Conversations- und Universal-Lexika der Jetztzeit und dergl. Mode gewordene polyhistorische Compendien die betreffenden Schmähartikel — unsauber genug — wie aus Pandorabüchsen auszuschütten sich nicht versagen mochten, ist dadurch erklärlich, daß solche wohl auch dem Appetit nach Pikantem Rechnung tragen zu müssen wähnten, ohne der Schmach zu gedenken, welche aus ihren Werken durch Aufnahme der Referate aller Lügen und Lästerungen auf die Herausgeber selbst zurückfällt. Unverzeihlich bleibt es, wenn sie die Redactoren ihrer Artikel nicht bewachten und schmutzige Erdichtungen mit namhaften und unschuldig

verlästerten Persönlichkeiten in Beziehung setzen ließen. Mindestens hätte es ihnen geziemt, das begangene Unrecht wieder gutzumachen und, im Interesse ihrer eignen Ehre, die notorisch aufgedeckte Lüge als Lüge zu erklären und die Unsitte zu richten. Und wenn sie damit sich abzufinden glaubten, daß sie daneben auch die „Freisprechung von der Anstiftung einer Secte" und als Grund der Verurtheilung in beiden Instanzen übereinstimmend, die philosophischen Ansichten der Angeklagten referirten, die darauf bezüglichen Schriften aber ohne Auswahl citirten; so sprachen sie damit ihren Compilationen selbst das Urtheil, auf kritischen und historischen Werth keinen Anspruch machen zu können.*)

Wie kommen aber Professoren und Theologen zu stehen, die sich Historiker nennen und „Geschichte" zu geben versprechen, wenn sie, um auch Menschenalter und wo möglich Säcula damit zu inficiren, sich ein Geschäft daraus machen, die pasquillarischen „Mittheilungen" in Illgens Zeitschrift gleichsam zur kirchenhistorischen Auctorität zu erheben,**) dagegen die Schriften der Angeklagten, welche über ihren Geist und ihr Wirken Zeugniß ablegen, entweder geflissentlich verschweigen oder nur dem Titel nach citiren, aber ihrem Inhalt entgegen referiren?

Die Herren Gelehrten scheinen zu übersättigt, um noch Raum für so viel Wahrheitsliebe in sich zu haben, eine

*) In der Ankündigung einer neuen Auflage des Meierschen Conversations-Lexikons verheißt der Herausgeber, daß „das Werk eine Parteifarbe nicht tragen „solle, es sei denn die der Wahrheit, der Aufklärung"; der Herausgeber des Brockhausschen Conversations-Lexikons aber hat (S. VI des Nachworts) sein Streben dahin bezeichnet, „wenigstens niemals mit Absicht der Frivolität und Trivialität Vorschub zu leisten." Wo denn eine solche und nicht eine verleumderische Tendenz vorwaltet, da wird die Gelegenheit gern ergriffen werden, welche der Verf. dieser Schrift den Herausgebern der beiden genannten Conversations-Lexika und dem Herausgeber des Piererschen Universal-Lexikons geboten, die angekündigten neuen Auflagen dieser Werke und deren Ergänzung von solchem Unrathe zu säubern.

**) Dieselben sind auch von Prof. Dr. Kurtz, Dr. Niedner, Dr. Guerike und Dr. Hase als eine besondere zu Königsberg im Buchhandel erschienene Schrift citirt (wiewohl kein Königsberger Buchhändler davon weiß) und in das Jahr 1839 verlegt, obgleich sie ein Jahr früher, mithin vor dem ersten Erkenntniß zu einem gewünschten Einfluß auf dasselbe ausgeschickt waren.

angefochtene Philosophie aus den Schriften, in denen sie dargelegt worden, selbstständig kennen zu lernen und mit eigenen Augen Wahrheit von Lüge zu scheiden. Am meisten sollte es aber Wunder nehmen, daß die Herren Theologen den biblischen Standpunkt, welchen die in diesem Proceß Angeklagten geltend gemacht, so wenig vertreten; sie gerade sollten es wissen, daß es Noth thut, nicht um diese oder jene Auctorität, nicht um ....isten und ....aner sich zu schaaren, sondern um das Panier des Höchsten, um das Wort Gottes. Nur dieses macht Gottes-Gelehrte. Statt dessen aber giebt es auch zu unserer Zeit Schriftgelehrte, die, das Modechristenthum dem von Gott gelehrten vorziehend, Aergerniß suchen an lebendigen Gliedern der Kirche, falsch Zeugniß reden wider ihren Nächsten, ja ihr theologisches Gewissen so sehr erweitern, Ungeschehenes in die Geschichte zu bringen.

Man muß wahrlich staunen, wenn Männer, die auf wissenschaftliche Bildung Anspruch machen, Leckerbissen wie: „Mucker" sammt allem plebejen Zubehör „wüste Orgien" und dergl., „schaamlose Mysterien," „eine ganz eigenthümliche Partei der „Mystiker" und „geheime Versammlungen der Partei" (mit den schon die ersten Christen betroffenen schaamlosen Vorwürfen), „Conventikel in Königsberg," „Königsberger Secte unter Ebel „und Diestel," „gesetzlich ascetische ꝛc. Theosophie und hierarchisch „schlüpfrige Praxis," — wenn sie alle dergleichen als termini technici gleichsam stereotyp gewordenen Schlagwörter in Anwendung gebracht haben, die nach eines Jeden Subjectivität gewählten obscoena aus allen, durch Richterspruch, wie durch königl. Cabinetsordre verurtheilten Schandblättern aufwärmen und neue eigene Erfindungen hinzutragen, wie denn neuerdings noch mit Hindeutung auf „Wunderthäter" geschehen.*) Ließe sich von ihnen wenigstens erwarten, daß sie nun endlich sich eines Bessern belehren lassen, ihr Unrecht einsehen und die recitirten Lästerungen Lügen strafen werden, dessen zu geschweigen, daß sie als ehrliche

*) s. „Mittheilungen von Consistorialrath Dr. Kähler über das Leben und die Schriften seines Vaters." Königsberg 1856. S. 30 f.

Leute den Schluß daraus ziehen und von einem Märtyrerthum der Jetztzeit für die Geschichte Act nehmen sollten! —

Während man in andern Fällen es wohl anzuerkennen, ja hochzupreisen weiß, wo Stellung und Amt darangegeben werden, um von seiner Ueberzeugung — und beträfe sie auch nur irdische Ansichten — nicht zu weichen; so hat man doch hier in dem vorliegenden Falle für Männer, die ihre zu Gottes Ehre, im Segen geführten Aemter und ihre ihnen in Liebe ergebenen Gemeinden ihrer gewissenhaften Ueberzeugung geopfert haben, nicht nur keine Anerkennung, sondern man hat auch alles Mitgefühls sich so gänzlich entschlagen, daß man sich nicht scheut, noch schämt, sie fortgesetzt mit Lästerungen zu verfolgen, trotz dem, daß diese durch eine, mindestens rigorös zu nennende Untersuchung als Ausgeburten der Lüge sich ergeben haben.

Der Grund ist darin zu suchen, daß Ebel und Diestel sich nie auf eine Partei gestützt, noch eine einseitige Richtung verfolgt haben. Ebel namentlich hat, stets dem Grundsatze getreu: „wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist Ihm angenehm," dahin gewirkt, daß die christliche Gesinnung in das Leben übertragen werde, hat geprediget, was der Zeit Noth that, ohne Rückhalt und Ansehen der Person, nicht durch Aeußerlichkeiten und Formen, sondern durch den Geist hat er bewirken wollen, wozu der christliche Prediger und Seelsorger berufen ist, das Reich Gottes auf Erden aufzubauen von der Gemeinde aus, selbst mit gutem Beispiel vorangehend; und weil sein Leben mit seinen Worten übereinstimmte, weil er nicht von Andern forderte, was er selbst nicht bethätigte, weil er die brüderliche und allgemeine Liebe übte, wie solche in seinen Gesprächen, Predigten und Druckschriften athmete, so gewann er einen gesegneten Einfluß auf Menschen, wes Geistes, Standes und Alters sie waren. Aber — er gewann auch Feinde und Neider, zunächst unter den Geistlichen. Wen wollte das Wunder nehmen?

Ebel war, als Führer der Söhne einer der angesehensten Familien des Landes auf der Königsberger Universität, in den höheren Kreisen bekannt geworden; er hatte (im Jahr 1806 als Prediger auf dem Lande angestellt), als zur Zeit der

Kriegsdrangsale die Güter von der gräflichen Familie verlassen waren, dort zurückbleibend, eben so sehr durch dem Feinde entgegengesetzten Muth, wie durch sein Allen — Freund und Feind — gleichmäßig erwiesenes Wohlwollen viel Unheil auch von der Umgegend abgewendet*) und sich schon dadurch, vielmehr noch aber durch seine seelsorgerische Wirksamkeit in seiner dortigen ersten Gemeinde die allgemeine Liebe erworben. So in seinem Wirkungskreise sich wohlfühlend, zugleich aber schon damals von der geistlichen Oberbehörde zu Königsberg wegen seiner Freundschaft mit Schönherr angefochten, konnte ihm „die Versetzung nach" eben jener „großen Stadt" keineswegs, wie der Verf. der „Mittheilungen" es darzustellen sucht, „günstiger erscheinen." Dennoch folgte er, Gottes Weisung darin erkennend, im Jahr 1810 dem an ihn ergehenden Ruf als Prediger und Lehrer an ein Gymnasium (das Friedrichs-Collegium) zu Königsberg, wo so viele Widersacher seiner warteten. Doch es galt noch höhern Glaubensmuth. —

Es ist neuerdings**) bei Erwähnung der durch Prof. Daub in seinem 1816 erschienenen „Judas Ischarioth" erfolgten „Wiederanerkennung des Satans als eines persönlichen Wesens" hervorgehoben worden, daß „in jener Zeit diese Idee auch nur zu „erfassen, schon eine vorzügliche Geisteskraft erfordert habe." Wenn nun aber Ebel „diese Idee" schon im Jahre 1810 nicht allein „erfaßt," sondern die Existenz des Teufels erkannt und diese wie

---

*) In den Preuß. Provinzial-Blättern vom Jahr 1833, Septemberheft S. 357 sprach sich Pfr. Zimmermann darüber so aus: „Ich könnte, sage „ich, viel erzählen, und was könnte mein verehrter Freund, Herr Prediger „Dr. Ebel in Königsberg, nicht alles von seinen derzeitigen noch viel groß„artigern Kriegserfahrungen und von seinem hilfreichen und frommen Wirken „in meiner damaligen Nachbarschaft, in Schlodien und Hermsdorf und der „ganzen Umgegend erzählen!" — Wenn gleich Ebel der daran geknüpften Aufforderung zu Mittheilungen seiner damaligen Erlebnisse nicht hat Folge leisten mögen, so wolle er doch dem beiläufigen Hinweise darauf an dieser Stelle seine Genehmigung nicht versagen.

**) In „Stimmen aus dem Heiligthum der christlichen Mystik und Theosophie. Für Freunde des innern Lebens und der tiefern Erkenntniß der göttlichen Dinge gesammelt und herausgegeben von Dr. Julius Hamberger." 2 Th. Stuttgart 1857. J. F. Steinkopf. 2ter Theil. S. 225.

alle damals als veraltet beseitigte Bibelwahrheiten von der Kanzel herab nicht als „Ideen," sondern als „Realität" öffentlich vertreten, wenn er, ein junger Geistlicher, damals in einer Stadt, die nicht allein dem damaligen Zeitgeiste zufolge, sondern speciell noch als „Stadt der reinen Vernunft" vom Glauben sich losgesagt hatte, den Glauben an die Gottheit Christi, an die Versöhnung und an das Gericht sonntäglich predigte und aller Spöttereien und Anfeindungen ungeachtet, öffentlich vertrat; sollte solche Geisteskraft nicht Anerkennung verdienen?

Und wenn nun seine Zuhörer sich so sehr mehrten, daß der Raum der Kirche des Friedrichs-Collegii sie nicht mehr faßte, sondern die anstoßenden Classenzimmer von ihnen noch angefüllt waren, wenn dann zur Zeit des beginnenden Kampfes gegen französische Zwingherrschaft und während desselben eine Begeisterung, eine Opferwilligkeit und Gebetsinbrunst von dort ausging, wie sie anderswo nicht größer zu finden, und wenn Ebel selbst in den angesehensten Familien der Stadt vor Vielen vorzugsweise anerkannt und aufgesucht ward und die größeste Gemeinde Königsbergs ihn zu ihrem Prediger wählte, — da mag zwar den Herren Consistorialräthen und andern geistlichen Würdenträgern bange geworden sein vor seinem überhand nehmenden Einflusse. Ebel aber hat für seine Person nie Ansprüche gemacht; nicht das Seine, sondern das zeitliche und ewige Wohl der Menschen suchend, hat er den Einfluß, welchen Berufstreue und Glaubensmuth stets im Gefolge haben, dahin angewendet, daß in seiner Gemeinde und in seinem Umgangskreise der christliche Glaube Leben wurde. Wahr ist es und von feindlicher Seite selbst bezeugt: es hat in jener Zeit in Königsberg eine große Zahl Solcher gegeben, welche das Christenthum ganz ergriffen hatten und nicht etwa (wie es später in weiteren Kreisen eingerissen) den Herrn stets im Munde führten, sondern, Ihn im Herzen habend, nach Seinem Geheiß christlich lebten; auch hat in der That auf Ebel und seine Befreundeten Anwendung gefunden, was von den ersten Christen gesagt ist: „sie hatten „Gnade bei dem ganzen Volk."

Doch so blieb es nicht; der schmale Pfad ward Vielen zu schwer. Das Christenthum fordert völlige Hingabe, und wenn irgendwo, so gilt hier der Satz: entweder ganz mein, oder laß es gar sein! Diesem Rathe zufolge hätten Manche freilich besser gethan, diesen Pfad nicht zu betreten, wenn sie eine ihnen versuchliche Neigung und Lust sich noch vorbehalten, nicht Alles darangeben wollten, um ihre Seele zu erretten. Sie wären dann nicht Störer eines echt christlichen Gemeindelebens geworden; es würde Ebels Feinden nicht gelungen sein, ihn aus seiner segensreichen Wirksamkeit zu verdrängen, wie es ihnen mittelst falscher Freunde gelang. Dennoch hat er sich weder erbittern, noch entmuthigen lassen; um so mehr erkennt er es, wie er sich in dem Vorworte zu seinem neuesten Werke: „die Philosophie der heiligen Urkunde des Christenthums"*) darüber ausgesprochen, als seine Aufgabe, die Bibelwahrheiten in ihrem ganzen Umfange zu vertreten und über die von ihm erkannte Wahrheit auch in größeren Kreisen Licht zu verbreiten. Und was Gott will, das wird gelingen. Hätte doch zu Anfange dieses Jahrhunderts schwerlich Jemand geglaubt, daß um die Mitte desselben die rechtgläubige Richtung, welche Ebel gleich im Beginne seiner Wirksamkeit betrat, die allgemeine — wiewohl jetzt oft in Einseitigkeit, weil ohne den Geist — ja leider sogar zur Mode geworden sein werde! und begegnet man doch auch jetzt oft genug sogar der Entlehnung und Aneignung von Wahrheiten, welche als „dualistisch-gnostisch" und als was sonst noch, wie oben bemerkt, verschrieen sind. Wem es um die Sache und nicht um eigne Ehre und Vortheile zu thun ist, den beirrt und kümmert das nicht; er bleibt seiner Aufgabe getreu bis an das Ende, da Gott seine Beilage ihm bewahrt hat.

Für solches Glaubensleben aber geht Denen, welche das Ihre suchen, der Sinn ab und vorzugsweise — wie zu beklagen — den Theologen.**) Sie scheuen und schämen sich nicht, solche

---

*) Stuttgart bei Sonnewald 1854 bis 56.

**) Man weiß ja, was auch Melanchthon von ihnen erlitten. „Er „rechnete es unter die Trostgründe bei dem ihm bevorstehenden Abschied aus „dem irdischen Leben, daß er befreit werde von der Wuth der Theologen," erzählt A. Neander im Evang. Kalender für 1851. S. 214.

Richtung zu verlästern: wie sie flugs mit der Zusammenstellung ihrer sogenannten „Königsberger Sectirer" mit „St. Simonisten," „Templern," „den Anhängern Stephans," mit „der Buttlerischen Rotte" 2c. bei der Hand waren, so mögen sie auch nach der ergangenen rechtskräftigen Entscheidung von ihren Schmähungen und wegwerfenden Urtheilen nicht lassen; ja sie erdichten wohl gar, um ihren lästerlichen Berichten den Anstrich von Wahrheit zu geben, ihnen entsprechende Strafurtheile aus eigner Phantasie.*)

Bei einiger Unbefangenheit hätte es ihnen, schon um der Heftigkeit der Verfolgung willen, gleich im Beginn derselben bedenklich erscheinen müssen, hier Verirrungen der Angeklagten und nicht vielmehr der Ankläger vorauszusetzen; sie hätten doch mindestens die Unparteilichkeit üben sollen, die ein Recensent — ein Jurist freilich, wie er als solcher sich kund giebt — in den „Blättern für literarische Unterhaltung" 1838 No. 170, 171 bewies. Sein gesundes Urtheil durchschaute es richtig, „daß „Heuchelei, Gleißnerei, Angeberei und politische und religiöse „Sycophanterei die Hauptquellen der über die Herren Ebel und „Diestel entstandenen Gerüchte" seien, und wenn er auch die „Mysterien," mit deren Erdichtung man die öffentlichen Schmähungen jener Zeit eröffnet hatte, zwar nicht als ganz aus der Luft gegriffen — wie sie es waren, — aber als „eine isolirte Sache" ansieht;**) so giebt sich seine Unparteilichkeit doch in der Schluß-

*) Solche Schmähsucht ist eine traurige Bestättigung für das, was Dr. W. Zimmermann in seiner „Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi" Stuttgart 1857 Bd. 1 S. 473 beklagt: daß „unsere Zeit leider Beispiele „genug aufzuweisen hat, wie leicht es selbst christliche und wissenschaftliche „Männer nehmen, über Gegner die schmählichsten Nachreden zu glauben und „weiter zu tragen, wo nicht gar zu erfinden."

**) Die betreffende Stelle lautet: „Jedenfalls sind die angeblich auf „dem jetzt verkauften Gute G...n bei Königsberg entdeckten Einrichtungen „zur geheimen Feier der auf die fleischliche Wiedergeburt des Messias gerichteten „Mysterien, an deren Spitze ein Hr. v. H...d und dessen Gattin gestanden, „und die man deshalb von Staatswegen genöthigt haben soll, die Provinz zu „verlassen, eine isolirte Sache, welche hoffentlich durch den, vor dem Inquisitoriat „zu Königsberg obschwebenden Moralproceß ermittelt werden wird." — Der Verf. dieser Schrift, auf den allein die gebrauchte Bezeichnung des Guts und Namens zu beziehen, konnte es damals nicht der Mühe werth achten, ein Wort

Aeußerung kund: „Wohl kann man absehen, daß wenn nicht ein „unbescholtener und unbefangener klarer Kopf den „obschwebenden Proceß instruirt, man die beiden geschmähten „Geistlichen, eben weil sie unschuldig in einen so über allen Begriff „schändlichen Prozeß verflochten wurden, fallen lassen werde, damit „den vielen, zum Theil vornehmen und, wie es scheint sykophan„tischen Anklägern nicht die Strafe der Calumnianten zuerkannt „werden müsse. Ref. hat bei aller Achtung vor der Justiz und „auch vor der preußischen in dieser Beziehung eine neuere Erfah„rung vor Augen, die ihm diese Besorgniß aufnöthiget, und er „hält es daher nicht für überflüssig hier zu warnen, und dort „die beiden Geistlichen zu bitten, sich auf das Aeußerste gefaßt „zu halten. Die Politik — wie man es nennt — verlangt oft „Opfer; am Ende ist es aber nur die Bequemlichkeit zu lügen, „wo man der Wahrheit mit einiger Mühe und einigem Erröthen „die Ehre geben müßte, welche solche Opfer verlangt."

Diese Erfahrung aber geht Kirchenhistorikern gänzlich ab; sie schlagen sich, wie zu Anfange, so fortgesetzt noch, unbesehens auf die Seite der „vornehmen Ankläger" und aller Pasquillanten. Ob die „Mühe der Wahrheit die Ehre zu geben" oder die mit ihrer Erforschung verbundene fürwahr geringe Arbeit mehr von ihnen gescheut werde, bleibe dahingestellt; zur Vermeidung der

---

gegen solchen Irrwahn zu verlieren; da er aber jetzt das Bereich der Verleumdungen öffentlich zu beleuchten sich veranlaßt findet, so darf er die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, dem unbekannten, mit der Ziffer 52 unterzeichneten Recensenten — sofern diese Berichtigung in dessen Hand kommen sollte — an diesem Beispiele den Grad der Keckheit und Unverschämtheit kenntlich zu machen, zu dem die Lüge in jener Zeit sich steigerte, so daß sie auch ihm, einem unbefangenen Kenner der Kirchengeschichte und ihrer Trugbilder, ein Phantom einigermaßen glaublich zu machen wußte, dessen Grundlosigkeit nach dem Inhalte dieser Schrift keiner weiteren Erörterung bedarf. Nur der angeblichen „Nöthi„gung von Staatswegen die Provinz zu verlassen," werde das Factum gegenübergestellt, daß das ziemlich entfernt von „Königsberg gelegene Gut G...n" von seinem Besitzer verkauft worden, nachdem derselbe ein anderes nahe „bei „Königsberg" gelegenes Gut angekauft und bezogen hatte, und daß dieser „Hr. „v. H...d" derselbe ist, welcher im Wege dieses zur Ab- und Nothwehr erhobenen „Moralprocesses" der aus jener Zeit sich herschreibenden „Mysterien"-liebhaberei ein Ende zu machen hofft.

einen wie der andern Aufgabe bergen sie sich unter den Fittigen des Namens „v. Wegnern,“ unbekümmert darum, in welcher Tendenz seine anonym ausgeschickten „Mittheilungen“ verfaßt worden, ohne zu prüfen, ob den „schmählichsten Nachreden“*) ihres die Gehässigkeit und Feindseligkeit an der Stirn tragenden Gewährsmannes Glauben zu schenken sei; ohne alle Kritik führten sie dieses sich selbst widersprechende und mit den von dem Verf. als „authentische Urkunden“ citirten Schriften im Widerspruch stehende Lügengewebe in die Kirchengeschichte ein.

Diese Kritik soll — so weit die Abwehr der fortgesetzten Angriffe gegen christliches Leben es erheischt — in den folgenden Blättern geübt, dem Anonymus vor jedem Wahrheitsliebenden die Larve des Historikers abgezogen werden. Wer etwa ihm dennoch nachschmähen wollte, nachdem alle Entschuldigung abgeschnitten, nachdem ihm vom juridischen Standpunkte aus, nach seiner Redeweise S. 226 sein „böses und loses Spiel“ — der dolus — und vom christlichen sein „böses Dichten und Trachten“**) — der diabolus***) — aufgedeckt worden, der würde sich solcher dolosen und diabolischen Tendenz, in der v. Wegnerns „Mittheilungen“ geschrieben sind, theilhaftig machen. Die gedachte Tendenz nun ist eben sowohl aus allen Umständen ihres Heraustretens, als aus ihrem Inhalte ersichtlich.

---

*) vgl. die Note *) S. 11.

**) 1 Mos. 6, 5.

***) vgl. „Die Lehre von der heiligen Liebe rc. von Ernst Sartorius, Dr. der Theologie.“ 3te Abth. 2. Hälfte. S. 119. „Vom Verläumden hat „bekanntlich der Teufel seinen Namen diabolus, der auf seine zwiefachen Eigen„schaften als Lügner und Mörder hindeutet; denn die lügenglatte alte Schlange „ist zugleich eine tödtlich giftige und umstrickt zuerst mit ihren schlüpfrigen „Windungen ihre Opfer und begeifert sie mit ihrem Leumund, ehe sie sie erwürgt.“

Volle Anwendung findet, beim Vergleiche der Christenverfolgungen früherer Jahrhunderte mit der gegenwärtigen, auf diese das Wort S. W. Scotts: „„Früher waren dieselben Leidenschaften „nur mehr roth gefärbt, heute mehr schwarz.““*) Um diesem „schwarzen“ Fanatismus eine Grenze zu setzen und durch eine würdige Kritik jeden Unbefangenen zu befähigen, über eine Sache des Christenthums, die so laut und vielseitig verfolgt war, daß sie einen Weltruf erlangt hatte, sich ein eignes Urtheil zu bilden, ließ Diestel zu Anfange des Jahres 1838 seine Schrift: „Ein „Zeugenverhör im Criminalprocesse gegen die Prediger Ebel und „Diestel, mit der darüber laut gewordenen Publicität angestellt“ erscheinen, in welcher er die über den damals schwebenden Proceß in der Publicität verbreiteten Lügen richtete und strafte. Auch der Pfr. zu Bartenstein v. Wegnern, Adoptivsohn des Kanzlers v. Wegnern, (mit seinem eigentlichen Namen August Rall), welcher schon früher mit einer Schriftstellerei**) den Anklägern gedient, war darin (S. 330 ff. und 420 ff.) empfindlich und gebührend zurechtgewiesen, und seine „Berufung darauf, daß seine „Darstellung von ihm gefordert worden sei,“ dahin berichtigt, daß er als „Amanuensis des antitheosophischen Professors“ (Olshausen) geschrieben.

Diese beweiskräftige Schrift Diestels, der ein „Gegen„beweis mit Namen und von gleicher Gediegenheit und „Kraft,“ darauf der oben erwähnte Recensent „gespannt“ war, von Niemanden hat entgegengestellt werden können, mußte die Böswilligen in lebhafte Unruhe versetzen. Zwar wurde ihre Anzeige in der Zeitung auf Anstiften einiger einflußreicher Gegner der Verfolgten versagt, bald darauf ward sie selbst verboten und dadurch kund gegeben, daß die damaligen Leiter der Behörden in Königsberg es scheuten, der Vertheidigung in dieser Angelegenheit dieselbe Freiheit zu gestatten, welche man der Anklägerei willig eingeräumt hatte; — dennoch war es für die Partei der Letzteren und für ihre faule Sache eine Lebensfrage, wie dem Einflusse dieses offenen, ihre bisherigen publicistischen Lügen strafenden Zeugnisses auch über die Grenzen des Preußischen Staates und über jene Jahre hinaus zu begegnen? insoweit wenigstens, daß das mysteriöse „Dunkel,“ welches gewisse Schriftsteller über den in Rede stehenden Proceß schweben zu lassen gewillt, erhalten werde. Ihre vielköpfigen „Mittheilungen“ in diversen Kirchen-Zeitungen, die auch durch einen „zuverlässigen Freund im Kometen“

---

*) S. Sartorius a. a. O. S. 145. Note.
**) in den Preuß. Provinzialblättern 1836.

ihre Bestättigung erhalten sollten, waren durch die in schlagender und überzeugender Weise ihnen gewordene Geißelung*) nun plötzlich zu Nichte gemacht; es galt daher, neue und zwar „zuverlässige Mittheilungen“ zu Tage zu fördern. Freilich konnten immer nur die alten Anschuldigungen und Verleumdungen aufgewärmt werden; indeß man weiß ja: will eine Verdächtigung auch nicht sogleich sich Bahn machen — man lasse nur nicht ab, sie immer wieder unter neuen Namen, mit neuen Wendungen und zu gelegener Zeit einzuschwärzen; — endlich und zuletzt findet sie doch ihre Stätte!

Dem Pfr. v. W. — der selbst, wie S. 222 seiner „Mittheilungen“ zu lesen, sich „seit alter Zeit durch das Beispiel der Pharisäer“ damit „bekannt“ erklärt, daß „wo Widerlegung „unmöglich ist, Schimpfen und Schmähen als das willkommenste „Mittel der Rache erscheint“ — ihm war es ein Gefundenes, die Scharte auswetzen zu können, und nicht schwer konnte es ihm werden, dazu seine Bekanntschaft mit dem Redacteur einer kirchenhistorischen Zeitschrift zu benutzen, um mit seinem Machwerk bei ihm Aufnahme zu finden. Bereits vor ihrem Erscheinen waren auch diese „Mittheilungen“ zugleich mit jenen, aus welchen sie geschöpft, durch die erwähnte Schrift Diestels vernichtet; ihre innern Widersprüche heben sie selbst auf; in Erwartung des nahen Richterspruchs sind sie ihrer ephemeren Existenz sich bewußt: um so nöthiger aber war — sollten sie nicht wirkungslos bleiben — ihre Ankündigung als „zuverlässige;“ um so wichtiger die Aufnahme in eine historische Zeitschrift, um — den „Dank“ ihres Herausgebers im Namen „der Leser“ anticipirend — einen Platz in der Geschichte sich zu sichern; um so dreister mußten die Lügengeschichten als „Geschichte“ gleich in der Einleitung sich einführen.

Um „Geschichte“ zu schreiben ist vor Allem nöthig, daß „der Verlauf der Begebenheiten überschaut werden kann.“ Daß dazu die Zeit noch nicht gekommen, bekennt der Verfasser selbst auf S. 111; ja er gesteht es ein, daß „nothwendige Rücksichten „Manches zu verschweigen noch zur Pflicht machen.“ Es fehlte ihm also offenbar an den nothwendigsten Requisiten, „Geschichte“ zu schreiben: an dem Ueberblick und an der Offenheit; — dennoch konnte er nicht länger warten, ihm war's gerade der rechte Zeitpunkt, der nicht versäumt werden durfte. Den Grund hören wir von ihm selbst a. a. O.: „Da die Acten noch nicht öffentlich „vorliegen, auch nothwendige Rücksichten Manches zu verschweigen „zur Pflicht machen, was zur Aufhellung einzelner Punkte sehr

*) vgl. „Ein Zeugenverhör ꝛc.“ S. 72 ff. 311 ff.

„interessant und wichtig ist: so kann nur so Viel über die innere „Geschichte dieser Partei mitgetheilt werden, als theils aus den „in dieser Sache erschienenen Schriften und Aufsätzen sich ent„nehmen läßt, theils auch offenkundige Ereignisse gelehrt haben."

„Die Acten liegen noch nicht öffentlich vor." — Es fehlt wenig, — und v. W. hätte vor der Zeit aus der Schule geplaudert, daß sie ihm privatim vorlagen; — doch Actenkenntniß durfte er nicht verrathen. Zwar schrieb er selbst S. 223: „der Criminal„proceß harrt seiner Entscheidung durch das Königl. Kammer„gericht zu Berlin entgegen," und der Herausgeber berichtete S. 107, daß „das Kammergericht in diesen Tagen aus Königs„berg die abgeschlossenen Untersuchungsacten erhalten;" dennoch mußten diese „Mittheilungen" noch so eilig, als ob periculum in mora vorhanden, geschrieben und gedruckt werden: denn jetzt, „da die Acten noch nicht öffentlich vorliegen, auch nothwendige „Rücksichten Manches zu verschweigen zur Pflicht machen," kann der Verf. „so Viel mittheilen" (wie er selbst) und „so Wenig in „seine Darstellung aufnehmen" (wie der Herausgeber sagt), als ihm beliebt, „so Viel und so Wenig," als er „aus den in dieser „Sache erschienenen Schriften und Aufsätzen entnehmen" will, als „offenkundige Ereignisse" ihn „gelehrt haben" und „als schon „hier und da öffentlich geredet worden." So lange nämlich der Acten-Inhalt noch nicht bekannt geworden und das Urtheil nicht gefällt war, konnten noch alle die alten Fabeln und Lügen unter den Firmen von „es verbreitete sich die Ueberzeugung," „man war „der Meinung," „man konnte nicht umhin zu bemerken," „es konnte „dabei nicht fehlen," „es läßt sich daran nicht zweifeln," „es heißt" und dergl. mehr „mitgetheilt" werden; die aus eigenem Ingenium hinzugekommenen Schwärzungen aber ließen sich auf das Conto „einiger noch unbekannter Quellen"*) schreiben, die „dem Verf. zu Gebote standen," aus denen er „unbefangen und treu berichtet," wie Prof. Illgen — dem sie NB. auch unbekannt sind — ihm attestirt, mit Rechnung darauf und in der Voraussicht, daß „eine „actenmäßige Darstellung der gerichtlichen Untersuchung des „ganzen ärgerlichen Handels" zu „schwierig" sein werde. (S. 106) Was dagegen die übrigen Quellen betrifft, so mochten deren noch so viele und selbst als „authentische Urkunden" ihrem Titel nach zum Schein citirt werden — die Benutzung ihres Inhalts blieb, so lange „die Acten noch nicht öffentlich vorlagen," dem alleinigen arbitrio des „Mittheilers" überlassen, weshalb er auch

*) In einem spätern Zeitungs-Artikel wurden diese vom Herausgeber hervorgehobenen „noch unbekannten Quellen" als „Acten" bezeichnet.

Anm. 52. S. 196 versichert, daß „es unter allen eigentlich nur „zwei gebe, welchen man sich in vollem Vertrauen hingeben darf.“ Natürlich sind dies die beiden verleumderischen, schon zu Anfange des Processes im J. 1835 in der Allgem. Kirchenz. No. 177 und im J. 1836 in der Evang. Kirchenz. No. 10 abgedruckten „Aufsätze,“ deren unlauterer und feindlicher Ursprung sowohl, als das Lügenhafte ihres Inhalts durch Diestels „Zeugenverhör“*) aufgedeckt und evident erwiesen worden. Dieses Werk dagegen wird gleich hinterher, um dessen durch Gründe und documentliche Beweise sich legitimirende Zuverlässigkeit auf die Seite zu schieben, als „Parteischrift“ bezeichnet, die ungeachtet ihres (nach S. 228) „offenen, lauten und polternden“ Autors „nicht offen und treu genug“ sei, nach unbefangenem Urtheil dagegen aus „tüchtigem Wissen, tiefem Ernst und fester, gerader Gesinnung“ hervorgegangen ist.**)

Solchem Urtheile sollte noch vor der gerichtlichen Entscheidung entgegengearbeitet, es mußten in Ermangelung anderer Gewährsmänner jene durch die Widerlegung Diestels abgethanen anonymen Inserate, zur Unterstützung der Lügen, wieder in Umlauf gesetzt werden. Die günstige Gelegenheit war dem Verf. geboten, mit alten und neuen Schmähungen sein Müthchen zu kühlen; er war — dies noch sein persönlicher und privater Vortheil und Grund, sogleich damit zu kommen — für jetzt noch, so lange die Entscheidung durch Urtheilsspruch nicht erfolgt war, vor Injurienklagen gesichert, da, wie ihm bekannt, solche von den Verfolgten, in jener Zeit eines justitii gleichsam, bei Gerichte nicht angenommen wurden. Er hätte sich also nicht einmal hinter der Anonymität verbergen dürfen; die aber war aus anderen Rücksichten noch nöthig, und das führt auf den wichtigsten Grund, warum die „Mittheilungen“ so und nicht anders, warum sie jetzt und nicht später zu Tage gefördert werden mußten: gegen den „Partei“-Zweck treten alle Privat-Zwecke in den Hintergrund.

Um nämlich „dem zu erwartenden richterlichen Erkenntniß „zuvor- und wo möglich zu Hülfe zu kommen“***) war „hier wirklich große Vorsicht und nicht gemeine Klugheit nöthig,“ wie der Verf. auf S. 230 im „Bewußtsein“ seiner Stellung zu diesem „Handel“ treffend es ausdrückt. Kirchliche Färbung, historische Verkleidung, ja selbst Acten-Mißbrauch durch einseitige Benutzung

---

*) Daselbst a. a. O.

**) s. „Blätter für liter. Unterh.“ 1838. No. 171.

***) vgl. „Ein Moment“ 2c. S. 14.

und eigne Zustutzung von Anklägereien sollten die sich zugeschriebene „Zuverlässigkeit“ unterstützen; durch „einige noch unbekannte „Quellen“ mußte das Publikum mystificirt, seine Neugierde durch die Aussicht auf neue Mährchen und Dichtungen gespannt und das durch Entnüchterung bereits erstorbene Interesse auf's Neue angeregt, Publikum und Richter sollten durch „fanatischen Haß“ fanatisirt werden. Um aber dem Letzteren noch zu imponiren, sollte (S. 106) „von Seiten des Herausgebers die Versicherung „genügen, daß der Verf. ein sehr geachteter, wahrheitsliebender „Theolog sei, der, wie seine Mittheilung selbst bestätigen würde, „mit möglichster Ruhe, Mäßigung und Unparteilichkeit geschrieben „habe.“ Wirklich giebt auch S. 111 der Verf. selbst sich das Zeugniß „ruhiger und parteiloser Erörterung“(!) und nur „die Mäßigung“ läßt er noch in Frage gestellt.

Man hätte meinen sollen, daß gerade der Name v. Wegnern, als des damaligen ersten Justizbeamten zu Königsberg, und die Nennung der „unbekannten Quellen,“ der Acten, beide in ihrer Zusammenstellung eine gewichtige Auctorität für die „Mittheilungen“ abgegeben und die Empfehlung überflüssig gemacht haben würden; — doch dem ist nicht so: „Vorsicht und Klugheit“ erforderten es, den adoptirten Namen des „Theologen“ (v. Wegnern) wie die „unbekannten Quellen“ (die Acten) „für jetzt noch zu verschweigen;“ denn wurde es vor der Zeit bekannt, daß der Adoptivsohn des Kanzler v. W. die Acten „benutzt“ d. h. mißbraucht habe, so hätte sich der Richterspruch, wenn nicht gegen ihn selbst, so doch gegen den Adoptivvater richten können, jedenfalls wäre der dolus vor der Zeit an den Tag gekommen, der „Partei“-Zweck wäre also geradezu vereitelt worden. Ueberdies wäre, wenn der Inhalt der Acten vorlag, der Rückzug unzuläßig gewesen, daß „nothwendige „Rücksichten Manches zu verschweigen zur Pflicht machen,“ es wäre mit andern Worten, ohne sich als Lügner zu prostituiren, nicht angegangen, nur die Anklagen und Verleumdungen aller Art den Acten zu entlehnen und noch mit neuen zu vermehren, ihre Widerlegung aber und die Schande der Ankläger zu verschweigen, wie v. W. aus „nothwendiger Rücksicht“ für diese und für seine „Partei“ gethan.

Das waren also die „sehr beachtenswerthen Gründe, durch „welche der Verf. seinen Namen für jetzt noch zu verschweigen „sich bewogen“ sah, wie Prof. Illgen bei der Introduction seines anonymen „Theologen“ „versichert,“ dadurch aber seine Theilnahme an dem dolus dieses „geachteten und wahrheitsliebenden Theologen“ bekundet und seine Mitwissenschaft um den eigentlichen Zweck, die

Pointe „des ganzen ärgerlichen Handels“ der Feinde (ihre Parole gleichsam) verräth, wenn er gleich danach (S. 107) in das Geschrei von den „Königsberger Sectirern“ einstimmt.

Wie viel oft an einem einzigen Worte haftet, dafür giebt das vorliegende Beispiel des wider „angesehene Geistliche“ zu Königsberg im Jahr 1835 von dem dortigen Consistorium in Antrag gebrachten Processes einen auffallenden Beleg. Das Wort „Secte“ auf sie und ihren Umgangskreis anzuwenden (wenn es auch von einzelnen Böswilligen hie und da gesprochen worden) und es im Ernste den betreffenden Persönlichkeiten gegenüber aufzunehmen, war bis dahin doch schwerlich Jemandem eingefallen. Denn wenn man auch schon Schönherr gern zum Sectenstifter hätte stempeln mögen — wie denn auch der Verf. der „Mittheilungen“ ihn als einen „Meister“ mit „Schülern zu seinen Füßen“ darzustellen beliebt —; so hatte man auch dieser Verdächtigung, welche überdies bereits öffentlich berichtigt worden war,*) nicht Geltung verschaffen können.

Es ist daher nicht ohne Wichtigkeit zu ermitteln, wie dennoch später die Anwendung dieser Bezeichnung auf Menschen, die nichts Sectirisches hatten, in Gang gekommen sei. In dieser Beziehung ist den im Vorwort schon erwähnten „Mittheilungen“ des Cons.-Rath Dr. Kähler „über das Leben und die Schriften seines „Vaters“ ein Verdienst nicht abzusprechen: sie leiten auf die Spur zu der Quelle, aus der die Sectenverketzerung ihren Ursprung gewonnen. Es berichten dieselben nämlich S. 53, daß der verstorbene Consistorialrath Kähler schon im J. 1823 mit oder nach seiner „Philagathos“ betitelten Schrift „ein Auftreten gegen die“ sogenannten „Anhänger des Prediger Ebel beabsichtigt habe.“ Was ihn von fernerem Auftreten vor der Hand noch zurückgehalten, wird nicht gesagt; man erkennt aber leicht die Unmöglichkeit, wenn

*) vgl. „Das Panier der Wahrheit. Einige Worte über die Schrift: „„Lehre und Leben des Königsberger Theosophen Joh. Heinr. Schönherr. „„Ein Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte von Dr. H. Olshausen““ und „auf deren Veranlassung. Von den Herausgebern der Schrift „„Die Schutzwehr.““ Königsberg 1834.

es heißt: „Manches scharfe Urtheil, ja selbst die Beschuldigung „der Frivolität" habe er sich dadurch zugezogen. So war denn die Zeit noch nicht günstig und es mag damals gewesen sein, als — wie notorisch*) — der Erzbischof v. Borowski gesagt: „Es „lohne nicht, den Ebel anzugreifen, denn es sei ihm nichts anzu„haben; ꝛc. er sei unantastlich; man habe längst auf ihn gelauert, „aber ungeachtet alles Bemühens nichts an ihm finden können." — Welche Versuche aber mögen damals schon und fort und fort gemacht sein, um gegen Ebel und seine Freunde „aufzutreten," wenn auch noch nicht als gegen eine „Secte," (denn davon enthält auch der „Philagathos" noch kein Wort), aber vielleicht in ähnlicher Weise, wie schon in den Jahren 1811—14 behördenmäßig ein Versuch gemacht war, um Ebels gesegneter und einflußreicher Wirksamkeit in Königsberg hindernd entgegen zu treten. Das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten in Berlin aber hatte sich darüber dahin ausgesprochen, daß dergleichen Versuche „den Schein der Verfolgungssucht auf sich ziehen" würden.

War nun gleich, wie die Kählerschen „Mittheilungen" berichten, der Verf. des „Philagathos" von „dem Minister v. A.," „seinem vieljährigen Gönner," nach „dem Erscheinen des ersten Stücks" deshalb belobt, und wird des Briefwechsels zwischen dem Minister und Consistorialrath öfters noch erwähnt —, dennoch hielt das damals bemerkte „frischere Aufleben" des Autors nicht lange vor; denn nachdem „im folgenden Jahr das zweite Stück „erschienen" und diesmal keine Belobungen mehr — auch von „Auswärts" und vom „Minister" nicht — eingegangen waren, „klagte er diesem" (nach S. 56) „im Anfange des Jahres 1826 „wieder über Abspannung und Ermatten."

Schon das Wort Ebels in seinem „zur Feier des dritten „Reformations-Jubiläums in Preußen" 1824 herausgegebenen Werke „der Tagesanbruch" dürfte nicht ohne Eindruck geblieben sein: die 8te „von der Liebe untereinander" überschriebene Anmerkung zu der vorangeschickten, am ersten Advents-Sonntage 1823 von ihm gehaltenen Jubelpredigt über das Thema: „die Nacht „ist vergangen, der Tag aber herbeikommen," beginnt S. 135 gleich mit den Worten: „Lieben Zeitgenossen! werden die Leute, „welche sich Christen nennen, nicht endlich aufhören zu schimpfen „und sich einander zu beißen (Gal. 5, 15). Unser Herr Jesus „hat ja so oft gesagt: (Joh. 13, 35 u. a. a. O.) „„dabei wird „Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe „untereinander habt."" Aber, spricht Einer, der Wahrheit darf

*) vgl. „Ein Zeugenverhör" ꝛc. S. 399. Note.

„nichts vergeben werden. Das meine ich auch; doch stehen „Wahrheit und Friede geschwisterlich neben einander. Leben wir „doch noch in der Zeit, wo wir Unkraut und Weitzen sollen (nach „dem Worte des Herrn Matth. 13, 24 f.) neben einander wachsen „lassen; darum mögen wir nur die Meinungen Gott anheim-„stellen, das Uebel des Irrthums aber an seiner Quelle zu „verstopfen suchen, indem wir selbst vom Schlafe aufstehen und „andere aufwecken durch eben so liebreiche als dringende Mahnung „zur sittlichen Veredlung." Dieselbe schließt mit dem den Sprechenden recht eigentlich charakterisirenden Vertrauensworte: „Statt aller „Herausforderungen und Vorwürfe über richtige und unrichtige „Ansichten und Meinungen, statt alles Gezänkes über zu wenig „und zu weit: — lasset uns Liebe üben und wetteifern in der „Liebe, und wer hier obsieget mit sanftem und stillem Geist, der „hat den Preis errungen — denn das ist köstlich vor Gott, und Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." — Ist es doch, als stellte sich Ebel schon in dieser ganzen sehr lesenswerthen Ansprache offen dem verkappten Angriffe! — Später erfolgte die — fürwahr schonende — Zurückweisung jener Ausfälle gegen evangelisches Christenthum in Ebels im Jahre 1825 erschienenen Werke: „über gedeihliche Erziehung,"*) woraus unter den mehreren Entgegnungen nur die letzte auf S. 182 beispielsweise hier eine Stelle finde: „Hätte „mancher Vater nur so viel Selbstbeherrschung, die Abneigung „gegen das, was er „„gewürzte Frömmigkeit"" nennt, und „„ihm sich hervordrängende und kirchlich abtrennende Virtuosität „„im Frommsein"" scheint, in so weit zu überwinden, daß er „ein vernünftiges Wort mit seinem erwachsenen Kinde darüber „reden könnte, so würde er sich oft eines Andern überzeugen, oft „das Kind vom Abwege erretten und ihm das Verderbliche aller „Gefühlsschwärmerei darlegen, das Unstatthafte einseitiger, reli-„giöser Richtung aufschließen, es auch von der Unzweckmäßigkeit „der Conventikel gründlich überzeugen können."

Wenn nun das „beabsichtigte Auftreten" Kählers für jetzt unterblieb, der Sohn aber zum Schluß des Referats über den „Philagathos" noch bemerkt: „die Schlichtung dieses Streites „blieb einer höhern Macht und spätern Zeiten vorbehalten;" so hat er selbst damit den deutlichsten und für die Kirchengeschichte hier zu constatirenden Fingerzeig gegeben, daß die nachherige Anklage auf „Sectenstiftung" als „Fortsetzung" jenes (wenn gleich einseitigen) „Streites" anzusehen ist.

*) vgl. „Ein Moment" rc. S. 9.

Endlich im Jahr 1835, nachdem — auch ungeachtet des stets fortgesetzten Briefwechsels mit dem Minister — aus dem „Auftreten" lange nichts hatte werden wollen, geschah es, daß eine „zur Gewißheit gesteigerte Wahrscheinlichkeit" bösen Leumunds (der, wie bekannt, zu Steigerungen immer aufgelegt ist) — jedoch nicht von Sectenstiftung (diese wurde von dem Leumund geradezu in Abrede gestellt) — eine Injurienklage veranlaßte, und flugs ward nach dem Referate des mehrgedachten Consistorialraths die Anklage auf „Sectenstiftung" vor Gericht anhängig gemacht.

Um nun gleich die Spur zu verfolgen, auf welche die Kählerschen „Mittheilungen" führen, so sei hier noch bemerkt, daß wir darin von dem guten Einvernehmen des Consistorialrath Kähler und Kanzler v. Wegnern lesen, und wenn dann die „zuverlässigen Mittheilungen" des Adoptivsohns des Letzteren zweimal als „Geschichte der Secte" empfohlen werden, wenn ferner in der „ersten Beilage" S. 131 eines „stattlichen durch Illgen vollzogenen Diploms" für ꝛc. Kähler Erwähnung geschieht, so läßt sich leicht vermuthen, wie diese „zuverlässigen Mittheilungen" in der Illgenschen Zeitschrift Aufnahme, ja von diesem blindlings Bevorwortung gefunden haben, in der auch die ausgetheilte Parole: „Königsberger Sectirer" nicht fehlen durfte.

Dieses Feldgeschrei, das durch die v. W.schen „Mittheilungen" ausgegeben wurde, haben auch die Kählerschen beibehalten: hiemit läßt sich denn außer ihrer Namens- und Wesens-Verwandtschaft, bei gehöriger Inhalts-Zersetzung und Combination ihrer Autoren, wie deren Väter, auch eine Wahlverwandtschaft beider, der sogenannten „zuverlässigen" und der nicht zuverlässigen „Mittheilungen" unschwer herausfinden. Erlaubten sich die letzteren doch, von der durch das Dichten und Trachten der ersteren gleichsam erschwindelten poetischen Licenz Gebrauch machend, nach 18 Jahren noch von einer „Schönherr-Ebelschen Secte" zu sprechen!

Auch dieser bisher ganz neue Name ist aus der Taktik der v. W.schen „Mittheilungen" hergenommen. Die bekannten und vielmehr noch die „unbekannten Quellen" ergaben, daß die „Anklage auf Sectenstiftung gegen Ebel und Diestel" nicht aufrecht erhalten werden konnte; v. W., in der sich angemaßten Rolle des Staats-Procurators, läßt aber die Klage nicht fallen: er hält sie aufrecht und rectificirt sie nur, indem er auf die Verbindung mit „Schönherrs Leben und Theosophie" recurrirt und daraus „sectirische Umtriebe" ableitet, gleich durch die Ueberschrift seiner neuen, in Form von „Mittheilungen" gefaßten Anklage es feststellend, daß solche „Umtriebe" „zuverlässig durch die Theosophie veranlaßt" sind. Auch versichert er gleich in der Einleitung, wiewohl nur

so beiläufig in Note 3, daß „die Anhänger der Schönherrschen „Theosophie den Namen Secte verdienen" und zwar, da es mit der von der Untersuchung gesuchten „Ebel-Diestelschen Secte" nicht gehen wollte, den Namen: „Schönherr-Ebelsche Secte."

Um zu diesem Resultate zu gelangen, beginnen die „Mittheilungen" mit der „Darstellung des Lebens Schönherrs" „des Meisters." Die verheißene „ruhige und parteilose Erörterung „der erschienenen authentischen Urkunden" oder nach dem Ausdruck des Herausgebers: „gedruckten Quellenschriften" sieht man hier (S. 111) gleich in der Art geübt, daß die eine: „J. H. Schönherr und die von ihm erkannte Wahrheit aus einem „höheren Gesichtspunkte betrachtet. Königsberg 1835." als „im „Tone gläubiger und verherrlichender Verehrung geschrieben" verdächtiget und als „von Anhängern der Theosophie verfaßt" bei Seite geschoben, — Olshausens „Streitschrift" oder vielmehr Parteischrift dagegen: „Lehre und Leben des Königsberger „Theosophen J. H. Schönherr. Ein Beitrag zur neuesten Kirchen„geschichte. Königsberg 1834." hier (S. 112) als „aus eigner Erfahrung geschöpft," später (S. 136) als „die kürzeste, einfachste und klarste Darstellung" gepriesen und Olshausen selbst — obwohl er in Handlungen und Streitschriften der verschiedensten Art, zuletzt noch in dem Inserat der Evang. Kirchenz. 1836 No. 20 seine feindselige Gesinnung an den Tag gelegt hatte, wie er denn auch auf S. 217 „der andere Feind" genannt ist — auf den „Standpunkt eines unparteiischen Beobachters" (S.117) postirt wird. Die oben angeführte Schrift aber: „Panier der Wahrheit" ꝛc., welche jenen sogenannten „Beitrag zur neuesten „Kirchengeschichte Olshausens," ihn mit den Worten des „Propheten „Jesaias" dahin charakterisirend: „Eure Lippen reden Falsches, „eure Zunge dichtet Unrechts" (S. 9) vieler Unwahrheiten und gehässiger Verdrehungen geziehen hatte, unterschlägt der Verf. der „Mittheilungen" an dieser Stelle ganz, um in die Fußtapfen seines „kirchengeschichtlichen" Vorgängers zu treten und in Auftischung von allerlei pikanten Schilderungen über Schönherrs

Person sich nicht stören zu lassen, wobei natürlich auch allerlei Anecdoten nicht fehlen durften. Die von einem gewesenen Freunde Schönherrs geschriebenen „Berichtigungen"*) wurden, wo es der Verleumdung paßte, benutzt, darum auch als „äußerst wichtig" und ihr Verfasser als ein „authentischer Zeuge" und als „sehr ehren- und achtungswerth" (S. 112 132) bezeichnet; wo aber darin z. B. Schönherrs „Tiefe" in seiner Forschung anerkannt oder Olshausens „Unrichtigkeiten" und Entstellungen gerügt worden, sollten auch diese „Berichtigungen mitunter aus alter „Freundschaft auch das Irrige halten" (S. 136). Von vorn herein also stellte sich der Biograph auf die Seite der feindlichen Partei und schämte sich nicht Olshausen nachzuschreiben und die durch diesen an Schönherr literarisch verübte Mißhandlung fortzusetzen, worüber Diestel schon 1834 ein treffendes Wort ausgesprochen:**) „Prof. Olshausen hätte die allgemeine Anforderung, die an jeden „Geschichtschreiber ohne Ausnahme gemacht wird, die Verpflichtung „Wahrheit zu berichten nicht verleugnen sollen. Das alte „Kriterium der Glaubhaftigkeit eines Historikers, der Nachweis, „daß er die Wahrheit sagen konnte, wird hier als veraltete „Förmlichkeit, die bei der jetzigen Aufklärung eines sogenannten „Gläubigen nicht mehr in Betracht kommt, unbeachtet gelassen. „In assertorischer Sprache, mit apodiktischer Gewißheit wird Schön„herrs Leben von Anfang bis zu Ende so dargestellt, als wäre „der Verfasser der unmittelbare Zeuge desselben gewesen, wiewohl „der ganze Abriß nur aus dem Munde Anderer entlehnt sein „kann, und überdies mit Unrichtigkeiten durchmengt ist."

Der Verf. der „Mittheilungen" aber läßt sich hiedurch nicht aus dem Context bringen: ohne Schönherr gekannt zu haben, „stellt" er sein Leben, wie nachher seine Lehre „dar," ohne dessen Schriften gelesen zu haben. Doch der Schüler will seinen Meister noch übertreffen und als besserer Psycholog sich zeigen. Zwar sollte „Olshausen vom Standpunkte des unparteiischen Beobachters aus, gewiß ganz Recht haben" (S. 117); dennoch, wenn auf der folgenden Seite ohne alle anderen Beweise nacherzählt wird,

---

*) Joh. Heinrich Schönherr. Berichtigungen zu: „„Joh. „Schönherr, dargestellt in seinem Leben und Wirken und der von ihm aufge„stellten Religionsphilosophie nach."" Preuß. Provinz.-Blätt. Sept.- und Okt.-Heft 1833. und

Berichtigungen zu der von Dr. H. Olshausen, Prof. der Theologie, herausgegebenen Schrift: „„Lehre und Leben des Königsberger Theosophen Joh. Heinrich Schönherr."" Die Lehre des Letztern betreffend. Von J. G. Bujack, Oberlehrer am Friedericianum. Preuß. Prov.-Blätt. Dezemb.-Hft. 1834.

**) s. „Ursache und Wirkung auch im Bereich des Glaubens geltend gemacht und erwiesen von H. Diestel." Königsberg 1835. S. 128 ff.

was „Olshausen wenigstens erzählt:“ „daß die damals in vollester „Blüthe stehende Franz. Revolution, von deren Schwingungen „Schönherr während seines Aufenthaltes in Westphalen natürlich „auch stärker bewegt werden mußte, als wäre er daheim im fernen „Königsberg gewesen, ihn veranlaßt habe, sich mit der Offenba„rung Johannis zu beschäftigen, und daß in Folge dieser Unter„suchungen sich seine eigenthümlichen Vorstellungen über seine „Person und seine Bestimmung für die bewegte Zeit entwickelt hätten,“ — so sah der Nachschreiber solcher Lächerlichkeit sich bemüßigt, „vom Standpunkte“ des Psychologen und Herzenskündigers „aus“ hinzuzufügen: „vielleicht haben sie durch diese „Untersuchungen nur eine bestimmtere Gestalt erhalten und sind „ihm deutlicher in's Bewußtsein getreten. Gewiß wenigstens sind „die politischen Stürme jener Zeit und die vermeintliche Vor„bildlichkeit der in der Apokalypse enthaltenen prophetischen Züge „weder das einzige, noch auch einmal das vorzüglichste Moment „in der Gestaltung der Meinung Schönherrs von sich selbst gewesen, „sondern der Keim lag hierzu in ihm selbst, in einer überwiegenden „Anlage zum Hochmuthe.“ In dieser, doch wohl aus selbst eigner Erfahrung geschöpften Weisheit gefällt sich der „Theologe.“— Zu welcher untheologischen Vermengung von Hochmuth und Frömmigkeit diese Lieblingsidee ihn übrigens geführt hat, wird später sich zeigen. — Allem, was Schönherr gethan und unterlassen, was ihm gelungen und nicht gelungen, sollten „Hochmuth“ und „pseudoprophetisches Bewußtsein“ zu Grunde liegen, wenn gleich hier eingestanden worden, daß „die erste Entfaltung dieses Keimes, „wie überall, der menschlichen Beobachtung entzogen ist und wir „im glücklichsten Falle nachher nur die Hauptmomente seiner „weiteren Entwickelung wahrnehmen können.“ In diesem „glücklichsten Falle“ aber hat Verf. der „Mittheilungen“ sich nicht befunden und ist daher, wiewohl er nicht nur in Haupt-, sondern auch in allen Nebenmomenten „Hochmuth“ hat „wahrnehmen“ wollen, die Beweise dafür schuldig geblieben; ein „Vielleicht“ oder „die Vermuthung liegt nahe“ muß deren Stelle vertreten.

„Die allererste Entwickelung“ soll nach der dem Biographen „nahe liegenden Vermuthung“ mit „einer großen Verachtung gegen „positives Wissen und Lernen von Andern und durch Andere „begonnen“ haben (S. 116), ohne daß in den angeführten Umständen eine Bestättigung dafür zu finden wäre. Denn gleich auf derselben Seite wird zum eignen Widerspruch berichtet: „Schönherr bekennt selbst, daß er nach manchen belehrenden Un„terredungen mit Andern über die Principe der Dinge, sie in der „Offenbarung entdeckt habe.“ Ferner hieß es S. 113 f., als

Schönherr „den zum academischen Studium vorbereitenden Unter„richt erhalten" sollte, sei es „zu spät" gewesen, da es „eines „angestrengten und selbstverleugnenden Fleißes bedurfte, wenn „erlernt werden sollte, was erlernt werden mußte." Im folgenden Absatz dagegen mußte berichtet werden, daß Schönherr „im Jahr 1792 die Universität bezogen," woraus denn, da dies ohne wissenschaftliche Prüfung nicht möglich war, folgte, daß es also doch nicht „zu spät" gewesen, und es am selbstverleugnenden Fleiße nicht gefehlt haben kann, um das Nöthige zu erlernen. „Studirt wurde eben nicht," liest man weiter. Freilich nicht auf die Weise des Verfassers, der naiv genug bekennt, die „erfah„rungsmäßigen Wissenschaften nur allein durch Anhören, Ueber„hören, ohne etwas dabei denken zu können" und durch ein „wiederholtes Wiedersagen derselben Worte, wobei der Verstand „schweigen muß, sich aneignen" zu können. Solcher „Weise" des Studirens, oder vielmehr Nicht-Studirens, mußte allerdings Schönherrs „Forschen und Sinnen" über „die Unsterblichkeit und ewige Bestimmung des Menschen," über „Zusammenhang zwischen Geist und Körper" als „ungeheure und abenteuerliche Regelwidrigkeit" erscheinen. Gegenüber solcher Ueberschätzung leeren, gedankenlosen Wissens wird ein Wort Göthes an seiner Stelle sein. Er schreibt in einem Briefe an Oesers Tochter:*) „Meine „gegenwärtige Lebensart ist der Philosophie gewidmet. Eingesperrt, „allein, Zirkel, Papier, Feder und Tinte und 2 Bücher ist mein „ganzes Rüstzeug. Und auf diesem einfachen Wege komme ich in „Erkenntniß der Wahrheit oft so weit und weiter als Andere mit „ihrer Bibliothekwissenschaft. Ein großer Gelehrter ist selten ein „großer Philosoph, und wer mit Mühe viel Bücher durchblättert „hat, verachtet das leichte einfältige Licht der Natur, und es ist „nichts wahr, als was einfältig ist. Freilich eine schlechte Recom„mandation für die wahre Wahrheit......"

Die S. 115 eingeflochtene Verdächtigung, als habe Schönherr nur „einen ihm bequemen Weg" zu seinem „bestimmten Ziele" gesucht, wurde S. 127 durch die einer „Quellenschrift" entlehnte Mittheilung Lügen gestraft: „die Wahrheit, deren Erfor„schung, Begründung und Anwendung war sein Tag-, war sein „Nachtgedanke. Von ihm als dem Grundgedanken ging er immer „aus und zu ihm kehrte er immer zurück. Wie oft hat er Nächte „durchwacht, um diesen oder jenen Gedanken weiter zu verfolgen, „in seine Tiefen sich zu versenken und seine Beziehung auf Schrift

*) s. „Chr. Oesers Briefe an eine Jungfrau bearb. u. herausgeg. von A. W. Grube." Leipzig 1857. S. 376.

„und Erfahrung zu ermitteln! Die feierliche nächtliche Stille „sagte seinem forschenden Geiste besonders zu, und wie oft traf „ihn die Morgenröthe .... bei seinen tiefsinnigen Betrachtungen! — „Leibliche Speise und Trank wurde dabei oft vergessen; hatte ihn „doch die edlere Geistesnahrung gestärkt und gelabt."

Den Standpunkt, welchen Schönherr in Wahrheit zu der Forschung und zum Lernen von Andern eingenommen, bezeugte eine dem Verf. der „Mittheilungen" vorliegende Schrift:*) „Nicht „mit Verwegenheit, nicht in eingebildeter Selbstständigkeit auf sich „selbst sich verlassend und auf seine Kräfte bauend, tritt er den „Weg an, den er nun einzuschlagen sich nothgedrungen sieht; mit „vieler Unruhe und innerem Seufzen — was aber war dieses „innere Seufzen anders, als der Ruf zu Gott um Seinen Bei„stand und Seines Geistes Leitung — wagt er seine eignen „Schritte." Ein anderes Zeugniß aus neuerer Zeit spricht:**) „Daß Schönherr nach der Wahrheit geforscht, statt bloß zu lernen, „wie man nach verschiedenen Richtungen um sie herumgeirrt und „sich von ihr verirrt, daß er sie suchte, statt sich in vielgelehr„tem Wissen über die Möglichkeit sie zu finden hinwegzusetzen, — „diese selbstständige Wißbegierde ließ ihn bei der gemeinen Schul„weisheit als Obscuranten erscheinen und das Schicksal der objec„tiven Wahrheit theilen, die seit Adams Fall in ihrem uralten „Vaterlande, auf der Erde, und in ihrer ursprünglichen Freund„schaft, bei den Menschen, eben so wenig gegolten, als die, welche „ihre Stimme hören. Schönherr lernte nicht nach der Weise „gewöhnlichen Lernens, weil auch nichts da zu lernen war für „ihn, dem nicht sowohl befohlen war die alten Arten und Abarten „zu richten und zu sichten — noch weniger sich ihnen anzube„quemen — als vielmehr vom Standpunkt seiner Kenntniß der „Wurzelkrankheit, den Acker zu stürzen, um die lebendige Kraft „des Erdreiches an's Tageslicht, und hiemit die gesunde Nahrung „heraufzufördern. Hätte er etwa erst lernen sollen, daß die, „welche er belehren sollte, nur gelernt hatten, daß sie vom „Wesentlichen nichts wüßten? ohne auch nur sich von solcher „Weisheit weisen zu lassen, sich des Wissens nicht zu dünken? „Jene alte „„Wissenschaft"" war eben die Veranlassung gewesen „zu der Stoßkraft einer neu einbrechenden Zeit, welche den Lebens„trieb einer Natur wie Schönherrs in's Dasein drängte. Er „ging, bittend um den Geist, der in alle Wahrheit führt (Matth. 7, 11)

---

*) s. „Joh. Heinr. Schönherr und die von ihm erkannte Wahrheit. 2 Hefte. Königsberg 1835." — Hft. 1. S. 19 f.

**) s. „Die Liebe zur Wahrheit von Ida Gräfin v. d. Gröben geb. v. Auerswald. Stuttgart 1850." S. XV. f.

„lernbegierig in die Schule des Geistes, und errang durch göttliche „Belehrung die Basis des Lernens und der Gelehrsamkeit für „sein Geschlecht." „So konnte Schönherr denn nicht in „den Schulen der Menschen finden, was er sie lehrte, zu Gott „gehen und nach der Weisheit fragen, die von Oben ist, um weise „zu werden."

Hören wir ihn in seiner Belehrung, die zugleich von seinem Lernen zeuget, selbst, wenn er zur Beantwortung der Frage, wie man Belehrungen der göttlichen Offenbarungen nutzen soll, das Erforderniß stellt*): „daß jeder von sich klein, aber rein denkende „Leser, welcher in diese Untersuchungen eingehen will, seine „Hände mit seinem Herzen und Geiste zuvor zum „Throne des Vaters des Lichts, wie auch ich, erhebe, „weil Der Niemand lieb hat, welcher ohne die Weisheit bleibt, „die von Ihm nur kommt, aber väterlich gern Seinen heiligen „Geist zur Weisheit auch in solche Seelen einsenkt, welche fein „und begierig genug sind, sie anzunehmen und Ihn auch darum „bitten. Von Dieben läßt sich Gott dies heilige Geschenk nicht „nehmen: sie können nur bei Nacht und Nebel suchen, dann sehen „sie nicht richtig und ergreifen Irrthum. Alles hat der geschaffene „Mensch von Gott, was an ihm gut ist, insonderheit die „Weisheit, die ihn zum Bilde seines Schöpfers macht. Hat „er durch sie diese Einsicht noch nicht, daß er von Gott, was „gut ist, erhält, so erkennt er der Weisheit Anfang noch nicht, „denn er kennt ihren Quell noch nicht. Oder schämt er sich zu „Gott zu gehen, so wird er nur aus Pfützen trinken. Wie kann „der Gott erkennen, der nicht zu Ihm gehen, Ihn ansehen, „durch's Gebet Ihn anreden will?"

Doch hier sind wir an dem Punkte angelangt, wo der Biograph „die Entwickelung des pseudoprophetischen Bewußtseins „in Schönherr um einen Schritt weiter vorgerückt sieht." Daß diesem die göttliche Weisheit über die Menschenweisheit gegangen, daß derselbe sich unmittelbar an Gott mit der Bitte um Aufschluß über „die Unsterblichkeit und ewige Bestimmung des Menschen," über „die Principe der Dinge," über „das Wie des Werdens" gewendet und die ihm gewordene Antwort „„nur einer höheren göttlichen Fügung danken"" zu dürfen bekennt, darin findet der Pfr. v. W. lauter „Momente der weiteren Entwickelung des Hochmuths," und es wäre somit das Bereich beschritten, wo die Steigerung von „einer überwiegenden Anlage zum Hochmuth" bis

*) s. „Sieg der göttlichen Offenbarung rc. von Joh. Heinr. Schönherr." Königsberg 1804. Hft. 2. S. 5.

zu „einem an Selbstvergötterung grenzenden geistlichen Hochmuth und Stolz,“ (S. 131.) vom „pseudoprophetischen Bewußtsein“ zum „pseudoprophetischen Dünkel und Wahn“ durch allerlei Klatschgeschichten bethätiget werden soll. Mit der Nachrede alles dieses Geklätsches aber hat der Biograph nur den Beweis geliefert, wie wenig er fähig und Willens war, die Eigenthümlichkeit eines Mannes zu begreifen und ein Leben zu schildern, das einen höhern Stundpunkt hatte, als die Welt, welche es liebt das Strahlende zu schwärzen, Erhab'nes in den Staub zu ziehn.

Schönherr theilte das Schicksal anderer edler und großer Geister; denn erhabene Gestalten, denen etwas Ungewöhnliches beiwohnt, bilden einen Contrast gegen das Gewöhnliche und sind dem Gemeinen ein Anreiz zur Ausübung des Muthwillens. Nichts Anderes wird ein Unbefangener aus allen den müßigen, von dem Verf. „mitgetheilten“ Histörchen entnehmen, wenn er z. B. (S. 124 und 125) unter einem langen „orientalisch“ genannten Rock sofort einen „Propheten“ witterte — und wenn ihm das Tragen eines Bartes, ehe es Mode war, „den würdevollen Ausdruck des Antlitzes schwächte,“ während doch in neuerer Zeit die persönliche Würde durch den Bart gegentheils ersetzt werden soll. Ueber Schönherrs Eigenthümlichkeit und persönliches Auftreten hatte schon drei Jahre früher einer seiner Freunde*) in einer „Quellenschrift,“ welche Note 52 als „besonders bemerkenswerth“ eingeführt wird, gesagt: „Er stand und ging nicht etwa neben manchen „Andern. Er war originell und zwar so eigenthümlich, daß sein „Dargebotenes einerseits nur durch ihn selbst, anderseits nur mit „Absehen von seiner Eigenthümlichkeit aufzufassen war. In seiner „Gegenwart sprach die Vollständigkeit und Sicherheit seines Selbst„bewußtseins neben der liebenswürdigen Offenherzigkeit, Gut„müthigkeit und Redlichkeit seines wohlwollenden Charakters unbe„zweifelt Jeden an, der ihn anhörte und ansahe.“

Auch die ungenannten Freunde Schönherrs hatten Olsh. und mit ihm dessen Nachschreiber v. W., in seinen böswilligen Uebertreibungen, besonders auch hinsichts der von ihm mitgetheilten Anecdoten und seiner „Verirrungen und Leiden,“ die ihn „in der letzten Zeit seines Lebens trafen,“ widerlegt; es war daher mindestens unredlich, die Anschuldigung ohne die Berichtigung zu geben. Ueberdies ist es für die Kirchengeschichte von keinem Belange, ob solche angebliche „Verirrungen“ wahr oder unwahr, ob seine „Leiden“ verschuldet oder unverschuldet; daher hier

---

*) Oberst de la Chevallerie in seiner „Denkschrift für die gute Zeit.“ Königsberg 1835. 36. Abth. 1. S. 17.

davon abzusehen, zumal da Schönherr dem Verf. dieser Schrift eben so unbekannt gewesen, als dem Verf. der sog. „zuverlässigen Mittheilungen."

Nur als Probe, wie die Liebhaberei für dergleichen Fabeln die Zuverlässigkeit beeinträchtige, werde bemerkt, daß der Biograph sich nicht begnügte, die Anecdoten nachzuschreiben; er machte sogar aus Einer deren zwei. Das Phantasiestück, wonach „Einem der „beliebtesten Prediger in einer Hauptstadt Deutschlands ein Straf„gericht angedroht sein sollte, wofern der Mann sich nicht sofort „von der Wahrheit der ihm dargebotenen Lehre überzeugen wolle," war dem Prof. Olsh. als solches nachgewiesen*) und dabei der Hergang erzählt, wie derselbe in einer ihm bekannt gewesenen Schrift von einem „Augenzeugen" berichtet worden. Dies benutzt der Anecdotenjäger, um zwei „Vorfälle" daraus zu machen: Einmal erzählt er die Historie (S. 120) ganz nach der Phantasie seines Professors und das zweite Mal (S. 130) nicht etwa als Variante, sondern zum Beweise seines geschichtlichen Referats, „daß die von dem pseudoprophetischen Wahne untrennbare Unduld„samkeit wohl nicht selten nicht gefehlt zu haben scheine," als eine neue „wie auf seinen Reisen in Deutschland, so auch „auf einem Dorfe in der Nähe Königsbergs" vorgefallene Geschichte. Diese selbstgeschaffene Doublette ist ihm willkommen, um ebenfalls seine „Einsperrung in das Irrenhaus" zweimal (S. 120 und 133) und an zwei Orten auftischen zu können, wieder unbekümmert um die Wahrheit, da er für „Petersburg" keinen, für „Leipzig" aber eben wieder nur seinen**) zurechtgewiesenen Gewährsmann hat, und die Note des Herausgebers selbst auf S. 120 der Uebertreibung ihn zeiht.

In Beziehung auf den sonstigen Inhalt dieser Note darf nicht erst erinnert werden, welchen untergeordneten geistigen Standpunkt es verräth, wenn man in Erscheinungen, die dem Alltagsmenschen fremd sind (z. B. daß ein Naturforscher, wie Schönherr war, eine Gebirgsreise im Winter unternimmt, daß man eine geistige Bedeutung mit dem Genuß der Speise verbindet, daß man sich freut in einer Familie noch Sinn für Gebet vorzufinden) sogleich „Spuren von Geisteskrankheit" sehen will. Es ist Erfahrungssache, daß auch auf andere bedeutende Männer ein gleicher Verdacht gefallen ist. „Was die Philosophen des 18. Jahrhunderts „über Pascals Gemüthszerrüttung gesagt haben" (so heißt es in der Real-Encyclopädie von Brockhaus), ... „beruht auf

---

*) vgl. „Panier der Wahrheit" S. 14, 15.
**) im „Panier" 2c. S. 21.

„derselben schlechten Basis, worauf auch das Mährchen von „Newtons Gemüthskrankheit ruht. Man wollte die christliche „Gesinnung des Einen wie des Andern, da man sie einmal nicht „leugnen konnte, als Geistesverwirrung erklären.“ — Von dem neuerdings sehr gefeierten Jacob Böhme sagt Dr. Wullen:*) „Das schwere gewaltige Ringen seines Geistes hatte die Folge, „daß er in Zustände verfiel, die man vielleicht als magnetische „bezeichnen könnte. Er glaubte auf einmal den Schleier der „Wahrheit gehoben zu sehen, von göttlichem Lichte umleuchtet zu „sein, in die Tiefen des Alls hinunter zu schauen und fühlte sich „von jener seligen Lust bewegt, welche die Begeisterten zu empfinden „versichern, wenn ihnen das Ewige entgegentrete. Diese Versenkung „in das Innere dauerte sieben Tage. Solche Erscheinungen, die „dadurch nicht bezwungen werden, daß man sie in bequemlicher „Eile für Mährchen, für Ausgeburten einer überreizten schwär„menden Einbildungskraft erklärt, lassen sich nicht selten bei welt„geschichtlichen Uebergängen wahrnehmen. Sokrates, Kardanus „und Andere, in denen der Saame neuer Gedankenentwickelungen „lag, hatten ähnliche Zustände.“

Zum gerechten Urtheil über Schönherr sagten seine ungenannten Freunde:**) „Hatte er nun auch Mängel und Gebrechen, „also daß er „„des Ruhmes ermangelte, den er an Gott hätte „haben sollen,““ — . . . Gott kann ihn wohl rechtfertigen vor „Denen, die sein Leben verurtheilen.“ — „So mancher Recht„gläubige,“ sagt Bujack***), „mag trotz seiner vermeintlich „richtigen Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen gleich „Aber- und Ungläubigen, wenn ein derber Ausdruck in Lutherscher „Weise gestattet ist, zum T..... gefahren sein, weil sein Leben „dem Göttlichen entfremdet war, während mancher verrufene Ketzer, „dem Himmel und Seligkeit hier tausendmal abgesprochen worden, „der aber ein stilles verborgenes Gott geweihtes Leben führte, zu „seines Herren Freude einging.“ Und „das Gesagte auf Schönherr „anwendend“, legte er für ihn das Zeugniß ab, „daß er Gott „nicht nur gesucht, sondern auch gefunden, daß er Gott hatte und „Ihm sich zu weihen alles Ernstes beflissen war.“

Gräfin Ida v. d. Gröben spricht sich darüber also aus:†) „Eine gemeine Welt vermag einen Schönherr nicht zu richten. „Die, welche die erste Bedingung, der Wahrheit Stimme zu „vernehmen: das Verlassen der Gunst dieser Welt auch nur

*) „Jacob Böhme's Leben und Lehre.“ Stuttgart 1836.
**) s. „Panier“ &c. S. 22 f.
***) s. „Berichtigungen.“ 1834. S. 562. ff.
†) s. „Die Liebe zur Wahrheit“ &c. S. XXIX.

„erfüllen zu wollen zu feige sind, die Schönherrs menschlichen „Adel, die Treue in Verleugnung der Welt und menschlicher „Begünstigung, und in Erwählung dessen, was von Oben „stammt, mit sündlichem Haß und thörigtem Hohne verfolgten, „sie verstehen nichts von Schönherr. Die losen Vorwände, „mit welchen man sich in den verschiedenartigsten Windungen „vor der von ihm erkannten Wahrheit gekrümmt, geben nur „Zeugniß, wie scharf dieselbe ihre Gegner getroffen, und in ihnen „das Bewußtsein der Richtigkeit und Nichtswürdigkeit ihrer Bestre„bungen hervorgerufen.“

Die h. Schrift sagt:*) „Richtet nicht vor der Zeit, bis „der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im „Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren.“

Dennoch schreibt der Biograph zum Schluß des „dargestellten Lebens Schönherrs“ auch richtend, Olshausen nach: daß es ein „verfehltes“ gewesen, ohne wieder die, solcher „verfehlten“ Darstellung schon im „Panier der Wahrheit“**) und auch von Diestel***) ertheilte Weisung zu beachten. Den eigenen und eigentlichen Machtspruch hatte v. W. freilich schon in Anm. 13 — wie wenn das Apodiktische ihm für jetzt noch in die Anmerkungen gehörte — niedergelegt. Bujack nämlich hatte bezeugt:†) „Schönherr starb in dem Glauben an eine bessere vollkommene „Welt, die er hienieden oft im Geiste geschaut und für die er „lebte. Er war zu einem besondern Rüstzeuge in einer verhäng„nißvollen Zeit ausersehen, und sein Einfluß ist für Königsberg „in jener Zeit der Gottentfremdung nicht ohne Segen gewesen. „Mancher hat durch ihn den himmlischen Ruf seiner Bestimmung „vernommen, Mancher ist durch seinen lebendigen Eifer aus dem „Schlafe der Sicherheit aufgeschreckt worden und hat sich aufge„macht das Eine, was Noth thut, zu suchen. Als eine leben„dige Protestation gegen die damaligen Mißbräuche in unserer „Kirche und gegen ihr früheres Scheinleben stand Schönherr da „und zeugte von einem höhern kräftigern Leben.“

Daß hienach Schönherr, dieser unscheinbare Mann ohne Aemter und Würden, nicht ohne gesegneten „Einfluß für Königsberg“ gewesen sein sollte, „dieses Urtheil“ — selbst eines „authentischen Zeugen“ — „mußte abgewiesen werden;“ etwa um den Ruhm der Geistlichen Königsbergs und anderer dortigen Würdenträger nicht zu sehr zu beeinträchtigen? — Zu deren

*) 1. Cor. 4, 5.
**) S. 11.
***) vgl. „Ursache und Wirkung“ ꝛc. S. 130 ff.
†) s. „Berichtigungen“ ꝛc. 1833. S. 436.

Ehrenrettung mußte hinzugefügt werden: „„in jener Zeit der „Gottentfremdung““ „hatte der Herr auch außer Schönherr, ja, „ihm gegenüber sich einen guten Saamen in Königsberg erhalten.“ Die Frucht dieses „Saamens“ aber hat der Verf. der „Mittheilungen“ verschwiegen: die nachherige Christenverfolgung war diese Frucht, und nur ein „Moment ihrer Entwickelung“ ist S. 133 ganz beiläufig und nicht ohne verdächtigende Conjecturen erwähnt: die Verfolgung nämlich, welche schon gegen Schönherr selbst versucht worden, die aber „den Königlichen Befehl zur Folge „gehabt, man solle ihn in Ruhe lassen, da der Mann ohne Falsch „sei und nur edle Absichten habe.“ Dagegen sollte in jener Note „der Segen des Schönherrschen Einflusses“ mit dem Machtspruch „abgewiesen werden,“ daß „die religiöse Richtung seines „Lebens zu sehr traurigen Verirrungen führen konnte und auch „wirklich geführt hat.“ — Ist es doch, als hörte man hier ein entscheidendes Votum, wodurch „die Verirrungen“ oder „die sectirischen Umtriebe“ ihre Feststellung erhalten sollten, auch wenn in den „bekannten und unbekannten Quellen“ kein Beweis dafür zu finden.

Mit Schönherr selbst konnte, da seine Biographie nur die Brücke bilden sollte, noch ganz glimpflich verfahren werden; ja er sollte wohl selbst als Folie dienen für die, welche man eigentlich meinte.*) Es heißt daher S. 126: „Schönherr war ein Mann „von aufrichtiger und großer Frömmigkeit.“ So begegnete es dem „Theologen,“ daß er denselben Mann, dessen Leben er — wie oben berichtet — als eine „schrittweise Entwickelung“ des „geistlichen Hochmuths“ schildert, auf dessen letzten Stufe angelangt er „einen an Selbstvergötterung grenzenden geistlichen Hochmuth und „Stolz“ als den „Flecken“ bezeichnet, „von dem er nimmer wird „gereinigt werden können,“ zugleich für „einen Mann von aufrichtiger und großer Frömmigkeit“ erklärt. Man staunt ob solcher „Frömmigkeit“ des Verfassers, der sich S. 125 rühmt, „von jeher in der Frömmigkeit sich weit lieber ein Zuviel als ein „Zuwenig gefallen zu lassen“, und unwillkürlich wird man an die Frage des Apostels**) erinnert: „Wie stimmet Christus mit „Belial?“ und an das daran geknüpfte Wort des Herrn***): „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab und rühret kein Unreines an.“ Diese göttliche Mahnung aber führt zugleich

*) „Wohlreden und schönthun, ohne es wohl und wahr zu meinen, ist „ein Vorspiel des Verrathens. Der Teufel, als ein diplomatischer (persona „duplex) Fürst dieser Welt, versteht sich sehr wohl auf diese Kunst.“ Sartorius a. a. O. S. 113.

) 2 Cor. 6, 15. *) ib. v. 17.

auf den eigentlichen Grund der gegnerischen Feindseligkeit, welche in eben jener Anmerk. 13 in den Worten sich ausspricht: „man „wäre sicherer gegangen, wenn man Lust gehabt hätte, sich an „andere, einfache Christen anzuschließen, die außer ihrem aufrich„tigen und demüthigen Herzen keines andern Schlüssels bedurften „zum Verständnisse des göttlichen Wortes."*) Ja wenn „man" die „Frömmigkeit" nicht als etwas Ganzes angesehen und sich Solchen gleichgestellt, wohl gar ihnen „angeschlossen" hätte, welche hinter der Maske ihres „Zuviel" der „Frömmigkeit" allerlei Unfrommes, z. B. falsch Zeugniß wider den Nächsten, der das „rechte Ganze," also das richtige Maß der „Frömmigkeit" sucht, miteinlaufen ließen, dann freilich wäre „man sicherer gegangen" vor dem Neid und Haß Derer, die sich seit lange an dem „Schlüssel zum Verständnisse des göttlichen Wortes" ärgerten und an „Schönherrs Theosophie" Vorwand nahmen, ihre Verketzerung darauf zu gründen.

*) Was Bogatzki zu solcher Berufung auf ein „aufrichtiges Herz" sagt, liest man unterm 28. April in seinem „Güldenen Schatzkästlein der Kinder Gottes": „Die Heuchler und blinden Pharisäer denken, sie haben ein gutes, „gerades, aufrichtiges Herz; und es ist doch nichts betrüglicher als unser „Herz. Der ist also freilich ein Narr, der sich auf sein Herz verläßt; denn er „verläßt sich da auf den größten Betrüger und Verführer und betrügt sich um „seine Seligkeit, weil er sich dadurch an wahrer Buße hindern läßt" u. s. w.

Zur Sache.

„Das System“ soll nun in einem „zweiten Kapitel“ abkapitelt werden. Der Aerger daran ließ den Verfasser der „Mittheilungen“ vergessen, was er oben S. 126 selbst von Schönherr bekannt: „sein innerstes Wesen war auf das Göttliche gerichtet „und vom Streben nach Gemeinschaft mit Gott, nach ewigem „Leben tief durchdrungen“; ignorirt wurde auch, was er in einer citirten „authentischen Urkunde“*) gelesen: „Unsterblichkeit, des „Menschen ewige Bestimmung — dies war der Gegenstand, der, „die gegen seine ihn beunruhigenden Zweifel ankämpfende Seele „Schönherrs erfüllend, sein Nachdenken beschäftigte und seinen „Forschungssinn in hohem Grade in Anspruch nahm;“ — dagegen wird es S. 138 „Neugier,“ „speculirende Neugier“ gescholten, „daß in Schönherr über den letzten Zusammenhang des Zeitlichen „mit dem Ewigen, des Endlichen mit dem Unendlichen“ „Fragen“ aufstiegen. Den hierüber „geworfenen Schleier“ hätte er zu lüften gewagt, den biblischen „Mittheilungen über die ersten Anfänge der „Dinge“ nachgeforscht, „den Schlüssel zu dem Räthsel, das für „ihn darin enthalten war, gesucht!“

Den Verdruß über solche Vermessenheit könnte man dem „Antitheosophen,“ als welcher der Verf. der „Mittheilungen“ in Diestels „Zeugenverhör“ erkennbar ist, zu Gute halten, wenn er hier eifert: „die Bibel fordert den einfachen Glauben, daß das „Endliche aus dem Unendlichen geworden, ohne daß doch dieses „jenes sei; die Frage aber nach dem Wie läßt sie gänzlich unberührt, dieselbe als für das fromme Gefühl gleichgültig betrachtend.“ Allein den „Theologen“ (und als solcher ist er trotz seiner Anonymität von dem Herausgeber eingeführt) möchte der Leser doch darauf ansehen, daß er die Bibel so wenig kennt, nicht zu wissen, daß sie 1. Cor. 14, 20 „vollkommen zu werden am Verständniß“ fordert, es 1. Tim. 2, 4 als „den Willen Gottes“ verkündet, „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen,“ und an vielen andern Stellen

*) „Erkannte Wahrheit“ 2c. Hft. 1. S. 24.

(1. Cor. 4, 1. Col. 2, 2.) ermahnet, das „Geheimniß Gottes zu erkennen." Angesichts solcher Bibelaussprüche ziemte es dem Pfr. v. W. nicht, Schönherr „speculirender Neugier" zu zeihen, der „auf dem Wege tiefer Forschung und sorgfältiger Prüfung „wandelte und mit ganzer Seele mit Aufopferung und Selbstver„leugnung, nach Wahrheit, Gewißheit und Ueberzeugung rang," wie auf S. 4 der „Schutzwehr"*) zu lesen, welche kleine Schrift der Verf. der „Mittheilungen" hier in Anmerk. 14 unter seinen „authentischen Urkunden" zwar erwähnt, sie aber als „minder wichtig" sogleich beseitiget, unter dem Vorgeben, „sie im 3. Capitel noch anführen" zu wollen, wo sie aber wieder nicht berücksichtiget ist. Er folgt hierin ganz dem Beispiele seines Gewährsmannes Olshausen: auch dieser führt diese Schrift in dem „Vorworte" zu „Lehre und Leben des Königsberger Theosophen J. H. Schönherr" nur an, ohne weiter darauf Bezug zu nehmen, oder sich dadurch hindern zu lassen; er will auf „eine etwanige Antwort" gewartet haben, „um im Vorwort sogleich eine Erwiederung geben „zu können," bleibt aber diese „Erwiederung" schuldig. Ob ihm vielleicht, wie auch seinem Nachschreiber v. W. durch die Ueberschrift: „Der Sache der Wahrheit sei Ehre und Achtung!" der Muth dazu entfallen ist? Gewiß ist's, daß dieses Schriftchen „die Schutzwehr" ꝛc. auf 15 Seiten so viel Beherzigenswerthes enthält, daß Olshausen wie v. Wegnern, wenn sie sich sagen lassen gewollt, der Appetit zu weiteren Verunglimpfungen vergangen wäre. So heißt es z. B. daselbst S. 8: „Ohne den Geist ist „der Buchstabe todt.**) Der Geist, der Schönherr beseelte, und „in welchem er die ihm vorgezeichnete Bahn betrat, war der Geist „unbefangener, von jedem störenden Einfluß sich frei erhaltender „Forschung, und einer Alles, was vom Ziele des Strebens nach „Wahrheit ihn ableiten konnte, sorgfältig beseitigender Wahrheits„liebe. Und in diesem Geiste wollen auch seine Grundlehre, und „in richtiger Schlußfolge daraus entwickelte und abgeleitete Lehren „in das Auge gefaßt, wollen auch seine Schriften, in denen er „mehrere derselben ausgesprochen, gelesen und beurtheilt sein. So

---

*) s. „Die Schutzwehr. Abgenöthigte Bemerkungen über die in der jüngst erschienenen Streitschrift des Hrn. Prof. Olshausen gegen Hrn. Pred. Diestel enthaltene Darstellung und Beurtheilung des durch den Theosophen Schönherr an das Licht getretenen Systems. Von zweien Freunden des Verstorbenen." Königsberg 1834.

**) Nach S. 138 der Mittheilungen aber soll Schönherr „eine craß buchstäbliche Interpretation der Bibel" angewandt haben; bei dem in der Note 15 angeführten Beispiel jedoch wird die Quelle vermißt, welche, wenn man sie in „Johannes Schönherr dargestellt in seinem Leben und Wirken ꝛc. von Bock." Königsberg 1833. S. 18 gefunden, in einen „Mißverstand" sich auflöst.

„erfordert auch der Gegenstand der Lehren, daß mit den Worten, „in denen Schönherr sie darzustellen versucht hat, innere Anschauung „verbunden werde, die der Geist wirkt, der in alle Wahrheit „leitet. Beides, unser inneres Verhalten sowohl an sich, als auch „der Einfluß dieses Geistes auf uns, bedingen hier also die Fähigkeit, „so zu lesen, daß man's verstehe und richtig darüber urtheile."

Der Verf. der „Mittheilungen" aber hat sich an einer „geweiheten Vernunfteinsicht" (wie ein späterer Ankläger die durch Schönherr an's Licht getretene biblische Philosophie einst brieflich genannt) versucht, um der damals erwarteten richterlichen Sentenz eine theoretische Grundlage für „Verirrungen" glaublich zu machen. Des sittlichen Geistes der „authentischen" Schriften überall sich entschlagend, sie entweder mit grundlosem Aburtheil beseitigend,*) oder ihrer nur zur Anknüpfung von Fälschungen sich bedienend, hält die „Darstellung der Mittheilungen" auch hier insbesondere sich an Olshausens — eines notorischen, von v. W. selbst so genannten „Feindes" der Angeklagten und ihrer philosophischen Ueberzeugung — „Lehre und Leben" rc., nur daß sie noch plumper ihr philosophisches Präparat zu Stande gebracht, und der Abfasser hier seiner Natur nach als ein grober Materialist sich kund gegeben hat, der durch unsaubere Substrate seinen erfinderischen Lehrer weit übertroffen.**)

Zu dem Ende werden Rauch und „Dünste" über die „Erkenntniß der Wahrheit"***) verbreitet; denn nach Note 14 ist das philosophische Gebiet nur „nebelicht und grau" vor den Augen eines „Theologen" erschienen, der, wie er schon im Jahr 1836 in den Preuß. Prov.-Blättern „die Erscheinungen auf dem „Gebiete des religiösen Lebens" in Königsberg nach Parteizwecken

---

*) Wenn z. B. in Note 14 eine derselben als in „elenden Versen vorgetragen," „unvollständig und ohne Ordnung" kritisirt, eine andere aber als „noch unbedeutender als die vorige" bezeichnet wird, ohne auch nur den mindesten Beweis für seine Behauptungen anzuführen, so verräth sich durch eine solche Kritikomanie nur die Unfähigkeit des Verf.'s der „Mittheilungen" zu ihrem Verständniß.

**) Es muß hier noch bemerkt werden, daß Olshausens „Darstellung," die Verf. der „Mittheilungen" als die „einfachste und klarste" rühmen will, nur auf Hörensagen beruht und Schönherrs Ansicht aus Parteizwecken entstellt (s. „die Liebe zur Wahrheit" S. LIII. bis LV.), während dagegen die Schriften der Freunde Schönherrs nicht aus Parteizwecken für die Verfolgten geschrieben sein konnten — da ihre Verfasser keinesweges zu den Freunden derselben gehörten, wie gleichfalls aus den „Mittheilungen" hervorgeht —, einem unbefangenen Berichterstatter daher jedenfalls mehr Werth haben mußten, als jene.

***) Ein Ausdruck Schönherrs, der zugleich seine Absicht, kein „System" — nach den gewöhnlichen Begriffen der Menschen — zu erdenken bezeugt. vgl. „Die Liebe zur Wahrheit" rc. S. XVII.

gedeutet, so auch hier mit absichtlicher Entstellung ein Zerrbild aus finstern Quellen unter dem Namen der „Theosophie Schönherrs" aufgestellt hat.

Der Nachweis dieser Thatsache liegt in den von ꝛc. Wegnern citirten „authentischen Urkunden" selbst; es bedarf nur ihrer Kenntnißnahme, um sich von den absichtlich unwahren Aufstellungen des Verf.'s der „Mittheilungen" zu überzeugen.

Dieser Augiasstall wird von dem darin aufgesammelten Unrath durch Herbeiführung reiner Gewässer am ehesten zu kehren sein, und wenn es auch zu weit führen würde, alle einzelnen Verunglimpfungen des Verf.'s der „Mittheilungen" zu widerlegen, so werden doch die folgenden Blätter dazu dienen, die freche Lüge dieses Schriftstücks an den Tag zu bringen.

Als Probe, wie hier zu einer gemeinen Travestie auch eine pöbelhafte Sprache angewendet worden, dient die Umdeutung der von Schönherrs ungenannten Freunden gebrauchten Ausdrücke: Urfeuer und Urwasser in „Licht und Wasserball" (S. 140), woraus die Steigerung der Blasphemie ib. „kugelichte Urwesen," S. 144 „unorganische Klumpen," S. 145 „Urkugeln" machte. S. 152 wird das zweite Urwesen in ein „Wasserei" umgebildet; Jehovah Elohim als Licht-Urwesen der Urfinsterniß gegenüber, wird in gleicher lästerlicher Weise S. 142 als „sein feuriger Genosse," S. 151 als der „weiße Eloah," S. 189 als „eiförmige belebte Lichtmasse" dargestellt, und beide Urwesen werden kurzweg „Ureier" genannt! Diese Kundgebung einer niedrigen Anschauungsweise läßt es nicht Wunder nehmen, wenn ferner der Sinn der Worte: suchen, schweben durch: „einander entgegenschwimmen" S. 149, „suchend umherrudern" S. 143 übersetzt, — wo vom Verlaufe des Schaffens die Rede S. 150 der „Verlauf „des Zeugens der Welt" und S. 158 „die Zeugung des Alls" in den „Mittheilungen" substituirt worden. Ebenso gestaltet sich in ihres Verfassers Vorstellung der schöpferische Wille S. 168 als „Zeugungs- und Schöpfungslust" oder S. 189 „Schöpfungs- (richtiger: Zeugungs-) Drang;" die biblischen Schöpfungswerke sind seiner Anschauungsweise „Schöpfungsverrichtungen" S. 163, die in der Bibel 1 Mos. 1 bezeichnete wüste und leere Erde bezeichnet er S. 152 als „feste große Klumpen," und wo die Freunde Schönherrs vom Schooß der Erde sprechen, findet der Dolmetscher Gefallen, S. 163 mit den Worten „aus dem Bauche" sich auszudrücken. Anstatt aber in der Sprache jener Sachkundigen zu sagen, daß sich die beiderseitige Urkraft in's Gleichgewicht gestellt, heißt es S. 153: „das Urfeuer stand im Urwasser fest und still," und wo von Substanz und Wesenheit gesprochen wird, findet man in den „Mittheilungen" die Ausdrücke „Materie"

und „Masse.“ Zur Täuschung wurden dabei platte Vermerke und Ausdrucksweisen sogar in Redezeichen gesetzt; ja die kirchlich sich gebehrdende Feder verhöhnte oft geradesweges den offenbaren Bibelinhalt, selbst in den niedrigsten Ausdrücken, wie sich späterhin an Beispielen zeigen wird. Dem Leser bleibe es überlassen zu entscheiden, ob des in Rede stehenden Verf.'s eigenes Naturell sich nicht über seine Sphäre erheben konnte, oder ob er mit Bewußtsein sich solcher obscönen Terminologie bedient hat, um seinen Erdichtungen ein passendes Gewand zu leihen, oder ob beides der Fall gewesen? Jedenfalls konnte nur die zügelloseste Leidenschaftlichkeit eines Parteiinteresses eine geistige Ausdrucksweise in solche Pöbelsprache übersetzen.

Verf. der „Mittheilungen“ beginnt seinen Bericht über die „Urwesen“ sogleich mit einem Selbstwiderspruch. Ungeachtet der Aeußerung (S. 139), daß die Urwesen „zwei unerschaf„fene, von einander unabhängige, selbstständige „Wesen“ seien, wird unmittelbar darauf keck behauptet, sie wären „nicht etwa übersinnlicher, sondern materieller“(!) „Art.“ Es sind solche sich selbst widersprechende „Mittheilungen“ mindestens nicht „zuverlässig.“ Dennoch fahren dieselben in ihrer Weise fort: „wiewohl nun“ (als ob dieses feststünde) „materiell „und körperlich ausgedehnt, also auch theilbar, so sollen doch diese „Urwesen als einfach und geistig gedacht werden. Denn“ — so fügt die Entschiedenheit zu verleumden hinzu — „rein Geistiges „giebt es für den Schönherrianismus nicht.“ Und S. 143: „Die beiden Urwesen sollen geistiger Natur sein, mit Verstand, „Bewußtsein und Willen ausgerüstet; aber dabei wird uns auch „wieder zugemuthet, sie als körperliche“(?) „Raum erfüllende, „scharf begrenzte Wesen zu denken. Uebersinnlicher Art also“(?) „sind sie nicht“(?); „denn da gäbe es ja immer noch das schwie„rige Problem, wie das Sichtbare, Körperliche aus dem Unsicht„baren und Immateriellen hervorgehen könne. Obwohl nun kör„perlicher Natur“(?) „sollen sie doch einfache Substanzen gewesen „sein, dem Gesetze der Körper, getheilt werden zu können, nicht „unterworfen; denn gewöhnlich wird ja die Einfachheit als wesent„liche Eigenschaft der Geistigkeit betrachtet. Nun aber nennt „Schönherr seine Urwesen geistig, also müssen sie auch einfach, „aber dabei theilbar gewesen sein.“ Durch dieses Labyrinth von Lehr-„Mittheilungen“ ist schwer ein Faden zu finden. Es tritt aus denselben nur einerseits das eigene Unvermögen hervor, Schönherrs scharfe Unterscheidung der Begriffe „substantiell“ und „raumerfüllend“ von „materiell“ und „körperlich“ zu verstehen, andrerseits aber auch die Absichtlichkeit, Entstellungen hervorzu-

fördern. Die eigne Unklarheit und Verwechselung der Begriffe wollte Verf. der „Mittheilungen" einer Philosophie aufbürden, gegen die derselbe keine andern Waffen als die der Verleumdung hatte.

Schönherr selbst sagt*) ganz widersprechend den v. W.schen „Mittheilungen": „Wesen, wie die Elohim, einfach und geistig, „sind in sich auch nicht zu theilen." Dasselbe bestättigen seine Freunde an verschiedenen Stellen**) und haben, auch Laien verständlich, bezeuget, daß es für Schönherr nicht, wie für die „Mittheilungen," ein „Problem" geblieben, „wie das „Sichtbare, Körperliche aus dem Unsichtbaren und Immateriellen „hervorgehen könne."***) Die schon von Olshausen Schönherr zur Last gelegte Verwechselung von „Materie" und „Substanz" war längst öffentlich widerlegt und Olshausens Rede als „petitio principii" zurückgewiesen worden.†) Die „Mittheilungen" aber haben auch hier, wie durchweg, die eigenthümliche Taktik consequent verfolgt, Alles, was die Entstellung der in Rede stehenden Philosophie widerlegte, unbenutzt zu lassen.

Ebel hatte in „Verstand und Vernunft" ꝛc.††) über die hier von den „Mittheilungen" berührten Gegenstände, der biblischen Philosophie gemäß, belehrt: „Die Undurchdringlichkeit „(wie Schönherr sich ausdrückt) des Urwesentlichen anzunehmen, „ist ein Hauptmoment christlicher Forschung. Die heilige Schrift „will einen lebendigen, einen wirklichen Gott; indem er aber „in unserer Vorstellung als ein Wirkendes und Wirkliches, als „eine Substanz aufgefaßt worden, wird darum die Vorstellung von „ihm nicht materiell. Jetziger Zeit ist das Dasein Gottes, so zu „sagen, in der Gottesidee verflüchtiget — ein bloßer leerer

---

*) „Sieg" ꝛc. S. 36.

**) vgl. z. B. „Erkannte Wahrheit" ꝛc. Hft. 1. S. 38.

***) Wer sich darüber nach Schönherrs Anschauungsweise belehren will, daß das Körperliche aus dem Geistigen durch Befestigung der Doppelwirkungen geworden, vergleiche seine Schriften und die seiner Freunde, insbesondere „Erkannte Wahrheit" ꝛc. Hft. 2. S. 37, 38 und die neuere Schrift: „Die Liebe zur Wahrheit" ꝛc. S. 84—87.

†) vgl. „Zeugniß der Wahrheit. Zur Beseitigung der Olshausenschen „Schrift: Lehre und Leben des Königsberger Theosophen J. H. Schönherr von „Ebel und Diestel. Leipzig 1838." S. 40 f. — cf. auch Verstand und „Vernunft im Bunde mit der Offenbarung Gottes durch das Anerkenntniß des „wörtlichen Inhalts der h. Schrift. Zwei Abhandlungen von Heinrich Diestel „und Johannes Ebel. Leipzig 1837." Abhandl. 2: Der Schlüssel zur Erkenntniß der Wahrheit." S. 135 Note: „Wir unterscheiden Einfaches und Zusammengesetztes (Substanz und Materie), müssen aber auch jenes als wirkend, „wirklich, d. i. räumlich, setzen.

††) „Schlüssel" ꝛc. S. 19 ff.

„Gedanke geworden, ein Gedanke ohne alle Realität; dies ist seit „lange schon die gegründete Klage wahrhaft religiöser und den„kender Menschen. Wir entehren Gott nicht, wir verherrlichen „Ihn, indem wir den Gottesbegriff in die Wirklichkeit „ziehen. Kraft ist ursächliches oder vielmehr urwesentliches Ver„mögen zur Wirkung; Wirkung als ein Ausgehen (Bewegung) „der Kraft, setzt eine Begränzung derselben, diese aber eine zu „begränzende Erfüllung. Kraft daher als urwesentliche, oder „Selbsterfüllung ist Selbstsein, und weil, wo sie ist, nicht „zugleich ein Anderes sein kann, so ist ihr wirkendes und darum „wirkliches Sein, oder ihre Wesenheit, undurchdringlich. Gott „ist demnach, ist nach der heil. Schrift als die urwesentlich wir„kende Kraft in der Selbsterfüllung und Begränzung, ist — im „Raum; wir haben einen wirklichen, einen allgegenwärtigen „(daseienden) Gott. Ps. 139, 7—10. Apostelgesch. 17, 27—28.*)

„Alles, was ist," sagt Diestel**), „das ist irgendwo und „irgendwie: Gott der da ist, und wirklich ist, der existirt „deshalb nothwendiger Weise im Raume, hat eine bestimmte „Begrenzung, eine Gestaltung, und ist nur also als ein wirklicher „lebendiger Gott denkbar und erkennbar."***)

Prof. Sachs hatte zur Zeit, als er Schönherrs kosmogonische Ansicht studirte, ein anderes wissenschaftliches Zeugniß, als die „Mittheilungen" es gethan, abgelegt. Er bezeugte öffentlich: daß die von ihm sich zu eigen gemachte dynamische Grundansicht (die er auf Schönherrs Princip gegründet), Friede suchend in der Wahrheit des Seins, ebenso Feindschaft habe mit leerem Idealismus, als sie vom Materialismus befreie; — daß sie nicht dem Materialismus, wohl aber dem Realismus in der Philosophie das Wort rede.†) — Auch noch in einem späteren

---

*) vgl. „Die Liebe zur Wahrheit" ꝛc. S. 61—68.

**) s. „Verstand und Vernunft" ꝛc. Abhandl. 1.: „J. H. Schönherrs Princip der beiden Urwesen als die nothwendige und unabweisbare Grundlage wahrer Philosophie." S. 121.

***) „„Jeder endliche Geist,"" „sagt Lange (Studien u. Kritiken 1836. S. 696)" „„muß sich als ein solcher, der nicht in's Unendliche zerfließen soll, „„irgendwo befinden und irgendwie gestalten."" — „Zu solchen Bestim„mungen des Geistes als eines realen Wesens, wird ein consequentes und „nüchternes Denken gedrängt: soll denn der Begriff der Gottheit, welche der „Grund aller Realität ist, irreal und irrational gedacht werden u. in's Unend„liche zerfließen?" — vgl. auch „Zeugniß der Wahrheit" ꝛc. S. 41.

†) vgl. „Grundzüge der Erkenntniß der Wahrheit aus Heinr. Schön„herrs nachgelassenen philosophischen Blättern, mit einigen Ergänzungen aus „Schriften Anderer." Leipzig 1852. S. 118, 220, 245, wo die betreffenden Stellen aus den Schriften des Prof. Sachs angeführt sind.

Werke urtheilte derselbe Verf.: wenn man sich's nur nicht unmöglich mache, zu einem wahren Begriff der Materie zu gelangen, indem man sich die Elemente derselben entweder als Nichts oder materiell denke, so würde man gefunden haben, daß jene Elemente (das Geistige) so wenig materiell sind, als es der Geist ist, daß sie aber auch eben so real sind, als es die Materie selbst ist.

Schönherr selbst hatte sich schon in seinem „Siege" über diesen Gegenstand ausgesprochen und erläutert dies näher in seinen nachgelassenen Blättern.*)

Zusammenhängend mit der Unklarheit über Geist und Materie zeigt sich gleich Anfangs auch das Bestreben, die Anschauungsweise Schönherrs über die Urfarben zu materialisiren und zu verunglimpfen, obwohl v. W. sich schon von Göthe hätte belehren lassen können, daß auch die Farben einen Grund im Urwesentlichen haben. „Die Farbe ist**) ein elementares Naturphänomen für „den Sinn des Auges, das sich durch Mischung und Vereinigung manifestirt. Zur Erzeugung der Farbe wird Licht und „Finsterniß, Helles und Dunkles, Licht und Nicht-Licht gefordert." „Das Schwarze,***) als Repräsentant der Finsterniß, läßt das „Organ im Zustande der Ruhe, das Weiße, als Stellvertreter „des Lichts, versetzt es in Thätigkeit." Und†) „wenn man erst „das Auseinandergehen des Gelben und Blauen wird gefaßt, „besonders aber die Steigerung ins Rothe genugsam wird beobachtet haben, wodurch das Entgegengesetzte sich gegen einander „neigt und sich in einem Dritten vereinigt, dann wird gewiß eine „besondere geheimnißvolle Anschauung eintreten, daß man diesen „beiden getrennten, einander entgegengesetzten Wesen eine geistige „Bedeutung unterlegen kann, und man wird sich kaum enthalten, „wenn man sie unterwärts das Grün und oberwärts das Roth „hervorbringen sieht, dort an die irdischen, hier an die himmlischen „Ausgeburten der Elohim zu denken."

Verf. der „Mittheilungen" spricht ferner S. 141 im Namen Schönherrs von einer „Verschlechterung der Urwesen," die er darin sehen will, daß „die (von Schönherr für die schönste „erklärte) Kugelgestalt sich" bei dem Fortwirken zur Schöpfung „in die weniger schöne Eigestalt verwandelt" habe. Bei solcher faden Spötterei wird man unwillkürlich daran erinnert, daß bei

*) s. „Grundzüge" rc. S. 109 ff. vgl. auch „Die Liebe zur Wahrheit." S. 61 ff.

**) „Zur Farbenlehre." Einl. zu Th. 1. S. XXXIX. f.

***) ebend. S. 6.

†) ebend. bei der „allegorischen, symbolischen, mystischen" Erklärung der Farbe, als einer „Sprache für Urverhältnisse." S. 337.

ihrem Urheber — wie er Andern vorwerfen will — „eine rein „geistige Wirkung keinen Raum findet."

„Die wache und bewußte Anschauung im Geiste*) erscheint „da als ein grober Irrthum; jede Fixation des Geistes erregt, „gleich dem Gedanken einer Gespenstercitation, den schwachen „Kopfnerven Krämpfe. — Der Begriff des Geistes leide keine „wirkliche Anschauung! Es will sich im geistigen Sehpunkt durchaus „nichts gestalten, und wie man etwa ungebildete Naturmenschen „ein Miniaturbild anstarren sieht, weil es ihnen gar wunderlich „dünkt, daß der Mensch auf einmal so klein geworden, so blinzelt „der blos von Außen her gebildete, natürliche Mensch spöttisch „ob der Zumuthung, die große Gestalt des Urgrundes in dem „Raume seines Gesichtskreises fixiren zu sollen. Der Gedanke der „Gestalt eines Urwesens erscheint ihm beinahe abgeschmackt. Die „Kugelgestalt, deren geistiger Grund, im Mangel einer eignen „Selbst-Concentration zum Bewußtsein, nicht gefaßt wird, müsse „eine Kugel sein, die auf ihrer Beziehung zur Aeußerung beruhende „Eigestalt ein Ei, — um auszudrücken, wie das eigne Leben „sich im Geiste nicht gestalte, noch äußere, die innere Gestalt im „Embryo liege, weshalb denn diese Kugel — mit jeder andern „zu verwechseln, da sie weder ein Unten noch Oben hat — gerollt „wird, wohin der Kreisel gemeiner Zufälligkeiten etwa fährt."

Wenn Schönherr in seinem „Siege"**) „die Gestalt einer „Kugel als die regelmäßigste, einfachste und schönste, für die Ur„gestalt" hält und dies mit Gründen darlegt; im weiteren Verfolg aber die Anschauung giebt, wie sich dieselbe in der Fortbewegung zu einer Eigestalt entwickele: so hat er zugleich der materiellen Auffassungsweise durch Darstellung der lebendigen Geisteswirkung, die eine Modification auch in der Gestaltung herbeigeführt, entgegenzuwirken gewußt. Wenn Verf. der „Mittheilungen" diese Schrift Schönherrs (wie er versichert) nicht gelesen; so kann dies seine absichtliche Entstellung ihrer Gedanken in keiner Beziehung entschuldigen. Wollte er darüber berichten, so war es seine Pflicht, sich dieselbe, wenn nicht aus dem Buchhandel, so von einem Privatbesitzer zu verschaffen. Ueberdies enthalten aber auch die von ihm citirten Schriften der mit Schönherrs Ansicht vertrauten Freunde***) dieselbe geistig verständige Auseinandersetzung dieses Gegenstandes, welche sich bei Schönherr findet. Auch der Auffassung des geistlichen Ministeriums zu Berlin ist eine Anschauungs-

---

*) sagt „Die Liebe zur Wahrheit." S. 69.

**) Hft. 2 S. 51 f. und Hft. 1 S. 10. 18.

***) vgl. z. B. „Erkannte Wahrheit" ꝛc. Hft. 1 S. 41 ff. „Denkschrift" ꝛc. Abth. 1 S. 27 ff.

weise, wie sie die v. W.schen „Mittheilungen" enthalten, so fremde, daß dasselbe im Jahr 1814 amtlich erkannte: daß „Schönherrs „kosmogonische Ansichten nur gemeint seien, die Auctorität der „Bibel zu bewähren."

S. 140 der „Mittheilungen" wird über „Bewußtsein und Bewegung" im Urwesentlichen Folgendes dem Leser anzuhören gegeben: „Als geistigen Wesen kam nun dem Licht- „und dem Wasserballe"(!) „Bewußtsein zu und Bewegung." Aus den von rc. W. citirten „authentischen Urkunden" aber geht hervor, daß das zweite Urwesen mehr geistig empfindend, als bewußt sich im Universum bekundet, da das Bewußtsein nur im Lichte Gottes begründet werden könne.*) Die „Mittheilungen" können dadurch, daß sie immer von beider Urwesen Bewußtsein reden, — im Interesse ihrer materialistischen Phantasien — nur beabsichtiget haben, den wesentlichen Unterschied der Elohim von einander von vorn herein der Auffassung zu entziehen oder mindestens zu schwächen. „Das Bewußtsein aber," heißt es ferner, „beschränkte sich ursprünglich nur auf ein Selbstinnewerden; denn „von einander wußten sie nichts."... „Das ursprüngliche Be- „wußtsein der Urwesen in ihrer Einsamkeit verdient kaum diesen „Namen" (denn dieser untergeordnete Standpunkt konnte sich nur ein Bewußtsein denken, das sich an Aeußerliches knüpft), „sondern „kann höchstens nur als ein dunkles bewußtloses Gefühl des „Daseins und der Lebendigkeit gedacht werden, wie es etwa" (so wählte man sich nach Geschmack das Gleichniß) „auch dem Fötus „im Mutterleibe zukommt." Bujack aber hatte schon Olshausen, dem auch diese von den „Mittheilungen" nur nach ihrem individuellen Geschmacke noch ausgemalten Erdichtungen ihr Dasein verdankten, längst dahin berichtigt:**) „Eine Behauptung, nach „welcher Schönherr angenommen haben soll: Gott sei von Ewig- „keit her bewußtlos gewesen, oder mindestens in sehr unklarem „Bewußtsein, bis Er das zweite Urwesen traf, muß ich ebenfalls „als irrig zurückweisen. Bewußtsein, d. h. ein Wissen vom „Sein und von allen mit dem Sein gegebenen Eigenschaften, hatte „Gott nach Schönherr schon als Geist, insofern das Bewußtsein „eines geistigen Wesens ein Reflex des Seins ist. Eben so „wenig hat Schönherr an ein unklares Bewußtsein gedacht; denn „Mangel an Klarheit setzt ja die Einwirkung eines trübenden „Princips voraus, und diese ist beim an und für sich Sein „nicht statthaft."

---

*) vgl. auch: „Die Liebe zur Wahrheit" rc. S. 75.

**) „Berichtigungen" rc. 1834. S. 569.

Schönherr sagt darüber:*) daß „Gott eines ruhigen innern „Friedens und des angenehmen Bewußtsein's genossen, welches „aus einer immer gleichförmigen Bewegung durch den innern „wallenden Hauch des Geistes zum Wort in Ihm entsprang und „Ihm die eigenen Fähigkeiten und Kräfte offenbarte." — Auch von Ebel hätte v. W. erfahren können:**) „Von Bewußtlosigkeit „kann bei Gott die Rede nicht sein, und eben so wenig von „unklarem Bewußtsein, denn es leuchtet ein, daß der Reflex der „Wirkung innerhalb des urwesentlichen Seins bei Gott im klaren „Bewußtsein des λόγος muß gestanden haben."

Wenn aber dennoch Verf. der „Mittheilungen" (S. 144) angeblich „innerhalb der Schönherrschen Lehre noch die Belehrung „finden wollte, daß es zum Bewußtsein nur kommt, wenn die „urwesentliche Kraft sich an einen festen gegebenen Punkt stützen „kann," so ist das wieder absichtliche Entstellung und auf die „Urwesen" angewendet, was nur in Hinsicht des Menschen gesagt war. In „Verstand und Vernunft"***) wird ausdrücklich das menschliche Bewußtwerden als solcher Bedingung erforderlich erklärt, deren das göttliche nicht bedarf.†)

Wie aber über das vorweltliche Bewußtsein, so wurden in den „Mittheilungen" S. 140 ff. auch über die „vorweltliche Bewegung der Urwesen" behufs ihrer ersten Vereinigung zur Erschaffung der Welt längst widerlegte abenteuerliche Erfindungen wieder aufgesucht und denselben neue hinzugethan. Abgesehen von den dabei eingeflossenen wunderlichen Präsumtionen und Plattitüden, wie z. B. von möglichem „Auseinanderweichen" der Bewegung oder „thierischem Instincte," rc. die sich selbst verurtheilen, heißt es S. 145: „Und am Ende ist es doch nur ein „leerer Zufall oder vielmehr eine Willkür unsers Theosophen, daß „die beiden Geschöpfe seiner überspannten Phantasie einander „treffen." Bujack hatte bereits diese Olshausensche Einrede beseitigt. „Vom Zufall," sagt er,††) „kann nur in einer Bildungswelt die „Rede sein; in der Willensfreiheit und nicht im Zufall ist der „Grund der Welt zu suchen." Schönherrs ungenannte Freunde hatten sich also ausgesprochen†††): „Die Erschaffung einer Welt „und hiemit Gottes Offenbarung in derselben als höchstes Wesen „knüpfte sich an das Dasein eines Ihm ähnlichen, ewigen, durch „sich selbst bestehenden Wesens; und der Gedanke eine Welt zu

---

*) In seinem „Sieg" rc. S. 19, 20.

) „Verst. u. Vern." (Schlüssel) S. 123 Note. *) „Schlüssel" S. 125.

†) Ueber das Bewußtsein des zweiten Urwesens vgl. eine spätere Schrift: „Die Liebe zur Wahrheit" S. 74 ff.

††) „Berichtigungen" rc. 1834. S. 571.

†††) „Panier der Wahrheit" S. 37 ff.

„schaffen und in Beziehung zu einer Welt als höchstes Wesen „sich zu setzen, wurde erst durch unmittelbare Berührung mit „einem anderen Eloha, — durch ein Schweben über dem-„selben, von welchem die heilige Schrift zeugt — in Gott „hervorgerufen. Und nun war die Schöpfung der Welt ein Act „seines freien Willens, seines auf Absicht und Bewußtsein gegrün-„deten ausdrücklichen Wollens, und eben hiedurch die Welt kein „Zufall; und alle jene Widersprüche und Inconsequenzen, in welche „der Absolutist geräth, lösen sich hier und werden aus der Vor-„stellung von Gott, entfernt."*)

Müßige Fragen wie die (S. 141) Olshausen nachgeschriebene: „was denn der Grund gewesen sei, daß die beiden „Urwesen nicht in ihrer concentrischen innern ursprünglichen „Bewegung auf derselben Stelle"(!) „im unendlichen Raume „beharrten?" oder (S. 143): „warum nur zwei Urwesen, warum „nicht mehr?" waren schon vorher beantwortet worden. „Schönherr „gestattete" — so heißt es in „Verstand und Vernunft"**) — „außer dem Bereich des Begriffs von Raum und Zeit keine „Forschung. Was nicht in Raum und Zeit sich kundgegeben, ist „kein Gegenstand menschlicher Forschung, darf es nicht sein, weil „es ein solcher nicht sein kann. Aber die Forschung reicht „innerhalb dieser Bedingung aus; das göttlich geoffenbarte Wort „erfüllt alle Ansprüche in der vollen Umfassung seines Inhalts, „indem es auf der Erscheinung und Erfahrung in Raum und „Zeit basirt, das Bedürfniß des geistig gerichteten Menschen darin „erschöpft und voll befriedigt. Außerhalb des durch die Ur-„wesen räumlich Erfüllten und des in den Momenten „des Werdens sich bewegenden Wirkens derselben, „giebt es für den Menschen weder etwas zu suchen, „noch zu finden.***) Darüber hinaus führt die Offenbarung „nicht, und führt uns dennoch zu den Tiefen der Gottheit. (1 Cor. 2, 10.)" Auch hinsichts der Zahl spricht sich Schönherr in seinem „Siege" keineswegs blos dahin aus, als hätte er nur „nicht mehr als zwei gefunden" (was allein die Entstellung der „Mittheilungen" zu berichten weiß), sondern setzt auseinander, daß „nächst der göttlichen Offenbarung, auch die Erfahrung dazu „keine Gründe angiebt," mehr als zwei Urwesen anzunehmen.†)

---

*) vgl. auch „Erkannte Wahrheit" ꝛc. Hft. 2 S. 9, 10. Note.

**) „Schlüssel" S. 20.

***) „Die heilige Schrift hat uns die Grenzen der Forschung selbst gesteckt."

†) Man vgl. hierüber „Sieg" ꝛc. S. 22, 24 f. 32. — „Die Blumen als Verkündiger und Zeugen der Wahrheit. Ein Gesang, an die Schrift

Bujack hatte namentlich erinnert: „Daß der Dualismus sich „als ein wesentliches Moment geltend zu machen wisse, ergiebt „sich schon daraus, daß die Idee der Einheit in sich selbst die „Zweiheit oder den Gegensatz trägt, und diese Zweiheit die Idee „der Vielheit und Mannigfaltigkeit. Ohne das Setzen einer Zwei„heit ist alles Erklären schlechterdings unmöglich." Und der gesunde Menschenverstand sieht ein, daß eine Eins nicht Zwei werden kann. Darum hatte auch Prof. Sachs, der S. 204 der „Mittheilungen" „als gelehrter und practischer Arzt gleich ausge„zeichnet" hervorgehoben worden, seine „Grundlinien zu einem natürlichen dynamischen System"*) auf Grund des Schönherrschen Dualismus verfaßt und in der neuen Ausgabe (vom J. 1828) seines „Handbuchs des natürlichen Systems der praktischen Medizin" (Vorwort S. XX.) ausdrücklich erklärt: daß er „nicht Ursache „habe, die frühere Bearbeitung in den „„Grundlinien"" zu „desavouiren;" ebenso hatte er vom Standpunkte der Schönherrschen Philosophie in seiner Schrift: „Ueber Wissen und Gewissen,"**) welche ein ehrendes Anerkenntniß gefunden, S. 210 ff. die philosophischen und medicinischen Systeme der Neuzeit kritisirt und dagegen S. 263 ff. eine dualistische Naturphilosophie empfohlen.

S. 143 läßt Verf. der „Mittheilungen" sich weiter vernehmen: „Schönherr machte die Physik zur Grundlage der Religion." Gegen diese, Olshausen wieder nachgeschriebene Verdächtigung hätte der Nachschreiber das Jenen zurechtweisende Wort Bujacks***) sich dienen lassen sollen: „Schon der Umstand hätte unsern Refe„renten bedenklich machen können, daß Schönherr es sich zur „Aufgabe seines Lebens gestellt, die Göttlichkeit und Vernunft„mäßigkeit der biblischen Lehren darzuthun," — und noch mehr dessen bestimmte Erklärung:†) daß „Schönherr keineswegs die „Erscheinungen des sittlichen Lebens als höhere physische Processe „angesehen hat. Nach ihm waren sie durch eine große Kluft von „einander geschieden, und einer Vermengung hat er sich nicht „schuldig gemacht. Das Gebiet der Freiheit war ihm ein anderes, „als das der Naturthätigkeit: hier operirt blos die Natur, dort „der Mensch als Person. Der Verf. verkennt hier ganz die „Bedeutung der Persönlichkeit und deren Verhältniß zu den „in ihr und durch sie wirkenden Kräften."

„„Gegenseitige Liebe. Eine Frucht der durch den Theosophen Schönherr bekannt gewordenen Wahrheit"" sich anschließend und sie ergänzend." Königsberg 1834. S. 47. — „Berichtigungen" 2c. 1834. S. 585.

*) Berlin 1821 bei Reimer.

**) „Reden an Aerzte." Berlin 1826 bei Reimer.

***) „Berichtigungen" 2c. 1834. S. 564.

†) ebend. S. 578.

Schönherr hat aus keiner wissenschaftlichen Disciplin Religion geschöpft, sondern er hat Gott gesucht und zu dem Zweck in dem in der Natur und Erfahrung ihm Gegebenen geforscht. Dies erläutern seine Freunde*): „Ohne nähere naturwissenschaftliche „Vorbereitung, ohne physicalische Instrumente und chemische Appa= „rate, ließ er (der ihn leitende Geist Gottes) Schönherr an die „uns umgebende Schöpfungswelt sich wenden, um aus ihr seine „Frage sich zu beantworten, durch ihre nähere Betrachtung seine „Aufgabe zu lösen. Schönherr trat in ihre Mitte, von der Fülle „ihrer Mannigfaltigkeit und ihres Reichthums umgeben, und blieb „zunächst bei den ihm nahe liegenden Gegenständen derselben, und „unter diesen, bei den einfacheren Gebilden, den Erzeugnissen des „Pflanzenreichs, stehen; woraus sie geworden, danach forschte er „zunächst." —

„Was berechtigte ihn," liest man wieder in den „Mitthei= lungen," „von den Resultaten gesunderer Beobachtungen, als wie „er sie anstellen konnte, keinen Gebrauch zu machen? warum ver= „schmähte er denn Lavoisiers Entdeckung, daß das Wasser in zwei „Grundstoffe zu zerlegen sei? Da hätte Schönherr ja gleich drei „Urwesen gehabt, und er hätte an die Spitze seines Systems eine Drei= „heit stellen können; denn das wäre ihm doch ein Leichtes gewesen, das „Hydrogen und das Oxygen schnell zu vergöttern oder zu verur= wesentlichen." Warum — möchte man gegenfragen — „ver= schmähte" Verf. der „Mittheilungen" die bekannte Thatsache, daß „Lavoisiers Entdeckung" längst als falsch aufgedeckt worden? Schon Schönherrs Freunde hatten erklärt**): „Das Wesen des Wassers „ist Feuchtigkeit. Besitzen Hydrogen und Oxygen in ihrem Zu= „stande einen geringern Grad von Feuchtigkeit als das Wasser; „so muß hier ein Etwas, dessen Wesen hierin vom Wasser verschieden „ist, zu demselben hinzugetreten, und durch diesen Zutritt und die „dabei entweder schon mit vorhandene oder dadurch hervorgerufene, „zwiefach verschiedene (positive und negative) Wirkung, das Hydrogen „und Oxygen aus dem Wasser und dem zu demselben Hinzugetre= „tenen in einer zwiefach verschiedenen Verbindung unter einander, „als etwas Neues entstanden sein."

Wie Schönherr selbst die sogenannte „Entdeckung Lavoisiers" würdigte und wissenschaftlich berichtigte, ist neuerdings***) mitge=

---

*) „Erkannte Wahrheit" 2c. H. 1. S. 25 ff.

) s. „Gegenseitige Liebe, die heilige und allgemeine Quelle alles Werdens; oder der Natur und der heil. Schrift übereinstimmendes Zeugniß von dem Ursprunge der Welt. Eine Frucht der durch den Theosophen Schönherr bekannt gewordenen diesfälligen Wahrheit. Vorgetragen in Versen. Königsberg 1834." S. 46. *) s. Grundzüge" 2c. S. 191 ff.

theilt und daselbst auch der Grund dargelegt, weshalb Ritters „Entdeckung," die zugleich Lavoisiers Hypothese beseitigt hat, der Wahrheit nicht so viel Vorschub thun und bisher nicht die Anerkennung finden konnte, als man hätte erwarten sollen, indem es S. 209 heißt: „Die französischen Chemiker, Ritters Gegner, „sprachen ihre Angst vor der neuen Entdeckung der Wahrheit „unverholen aus; sie hielten „„die Störungen, die daraus ent„„stehen könnten, für so furchtbar, daß man fast anstehen müßte, „„es dazu kommen zu lassen, wenn auch gar keine andere Erklä„„rung des verfänglichen Phänomens möglich wäre."" Ermann „gesteht offen (s. Abhandl. Bd. II. S. 307): „„unter den"" (von „ihm näher erwähnten) „„Umständen das Phänomen geradezu und „„apodiktisch auf eine gewöhnliche Wasserzersetzung reduciren zu „„müssen, scheint mir doch ein harter Stand.""

S. 148 der „Mittheilungen" sollte nun auf dem daselbst, wie man in Wahrheit sagen muß, „zerfressenen Fundament das „Dasein der Welt zu bauen" begonnen werden, um sonach die Erkenntniß der Wahrheit „wankend" zu machen. Ohne „Schwierigkeit" wähnt der Verf. sich an die „genetische Entwickelung des Weltalls" machen zu können, wiewohl schon Bujack ihn erinnert hatte*): „Um das Schönherrsche System gehörig zu würdigen, „muß man sich zuerst eine deutliche Einsicht in die Genesis desselben „verschaffen, damit nicht unsere Ansicht vom System mit dem „System selbst verwechselt werde." Welcher Mangel an „Einsicht „in die Genesis des Systems" sich in den „Mittheilungen" kund giebt, ist gezeigt, und durften allerdings die Mißgriffe insofern nicht eben befremden, wenn man daselbst, nach Bujack's treffendem Vergleich**) „den Ton mit dem Auge und den Lichtstrahl mit dem „Ohr erfassen und, wenn man die geistigen Elemente nicht „erfaßt, ihre Existenz ganz leugnen oder wohl gar die Farbe nach „dem Ohr oder den Ton nach dem Auge beurtheilen" sah.

Zunächst sollte Schönherrs philosophischer „Grundsatz": den Grund des Gewordenen im Werden zu erkennen, den Schönherr mit den Worten ausdrückt: „wie es wird, so ist es „geworden," und wobei er „durch die Analogie in der Natur" sich leiten und belehren ließ, in gewohnter gemein materialistischer Weise in einen „Proceß der Begattung und Zeugung" verkehrt werden. Der in den „Mittheilungen" rühmlichst erwähnte Prof. Sachs hatte diesen „Grundsatz" in seiner geistigen Bedeutung

---

*) „Berichtigungen" 2c. 1834. S. 554.
**) ebend. S. 555.

schriftstellerisch vertreten und Hrn. v. W. belehrt:*) „Das Werden „muß er, der Wahrheitforscher, erblicken, einschauen in den Proceß „und die Bedingungen desselben; lediglich durch die Untersuchung „und Erkenntniß des Werdens kann das Gewordene wahrhaft „aufgefaßt werden. Das Leben ist selbst der Factor; soll also „aus ihm Verschiedenes hervorgehen, so muß in ihm ein Wandel „und eine Bestimmbarkeit stattfinden. Aber es ist auch das Ur„sprüngliche, kann also von keinem prius verwandelt, bestimmt „werden, sondern in ihm selbst müssen die wesentlichen Bedin„gungen zu diesem Proceß enthalten sein, d. h. im Leben selbst „muß es ein Bestimmendes und ein Bestimmtes, also eine „wesentliche Zweiheit geben, welche eben wirkend vereinigt, „somatisch ein bildendes und psychisch ein bewußtes „Leben erzeugen. Hiedurch allein auch ist begreiflich die an sich „eben so unbezweifelbare, als sonst unauflösliche Thatsache, die: „daß das Leben in einer progressiven Entwickelung „steht. Wäre nämlich das Leben ein in sich selbst wesentlich „ununterscheidbares im Sein und Wirken, so mußte es Alles, „was etwa werden sollte, schon vor allem Werden wirklich „sein — ein Widerspruch wahrlich, den keine Kunst einseitiger „Philosophie jemals wird auflösen können, wie sie auch bisher ihn „unberührt hat stehen lassen.“

Diese aus der ursprünglich „wesentlichen Zweiheit“ argumentirte Möglichkeit des progredirenden Lebens und Werdens, wodurch zugleich der himmelweite Unterschied zwischen Urseiendem und Gewördenem im Verstande sich feststellt, wurde natürlich von den „Mittheilungen“ ignorirt und statt dessen Olshausens falscher Bericht adoptirt. Derselbe hatte in „Lehre und Leben“ 2c. S. 22 Schönherr aufbürden wollen: „Wie er „das Verhältniß der Urwesen an sich geschlechtlich**) auffasse, so „lehre er auch, daß dieser Gegensatz sich durch alle Wesensstufen „wiederhole und demnach alle Schöpfung Zeugung und Geburt sei.“

Schon im Jahre 1834 hatten Schönherrs Freunde***) sich dahin erklärt: „Findet gleich eine, auf innere, von einander ver„schiedene Natur und Wesenheit sich gründende Gegenseitigkeit

*) s. „Wissen und Gewissen“ 2c. S. 34 ff., welche Schrift in den „Mittheilungen“ aber nicht einmal dem Titel nach citirt worden — um nicht an das wissenschaftliche Anerkenntniß für die Sache von Seiten eines spätern Verleumders derselben zu erinnern.

**) Mit diesem Ausdruck soll von vorn herein die relative Wesensbeziehung der Geschlechter mit der absoluten Verschiedenheit der Urwesen durch die Feder des Verf.'s Eins werden.

***) s. „Panier“ 2c. S. 32 vgl. „Zeugniß der Wahrheit“ 2c. S. 28.

„unter den Elohim statt, und ist diese gleich unbestreitbar die letzte „Ursache des Daseins der Geschlechter, und in diesen offenbart „und ausgeprägt; so ist doch die Bemerkung, daß in der Lehre „von denselben das Verhältniß der Urwesen „„„geschlechtlich““ „aufgefaßt werde, so wie die Bezeichnung dafür durch die Aus- „drücke „„männlich und weiblich““ sehr unpassend und dem „Gegenstande ganz unangemessen; auch darf man auf den Act „der Schöpfung, wiewohl derselbe auf Gegenseitigkeit und einem „Verhältniß von „„activ und passiv““ zu einander beruhte, darum „nicht die aus der grob sinnlichen Wahrnehmung in der Natur „entspringende Idee von „„Zeugung und Geburt““ übertragen „und die Gegenseitigkeit ewiger Wesen mit der bewußtlosen Gegen- „seitigkeit der in der Natur waltenden und sie durchströmenden „Kräfte und deren willenloses Verhältniß von activ und passiv „zu einander, oder mit der aus dem Geschlechtstriebe hervorge- „henden Gegenseitigkeit der Geschöpfe, selbst nicht des Menschen „vergleichen; das Geistige muß mit geistigem Auge, das Reine „mit reinem, nicht mit dem durch die Sünde entweihten Sinn „betrachtet werden. Geistiges Bewußtsein und innere Anschauung „riefen den Act der Schöpfung hervor, daher die heil. Schrift, „wo sie von dem Act, dem eigentlichen Beginn der Schöpfung „und ihrer Fortsetzung spricht, sagt: „„Elohim sprach.““

Wegnerns Bericht fuhr, als wären die obige und andere Berichtigungen nicht geschrieben fort: „Neben jenen ihm“ — Schönherr — „als Grundstoffe erscheinenden Potenzen in der „Natur trat ihm der durch den gesammten organischen Theil „derselben hindurchgehende Proceß der Begattung und Zeugung „als die Bedingung des Werdens entgegen, und diesen Proceß „trug er“(?) „nun auch auf die beiden Urwesen über, um so die „Entstehung der Welt darthun zu können.“ Man erlaubte sich sogar in der Note 23, um diese Unwahrheit glaubhaft zu machen, eine (überdies verstümmelte) Stelle aus einem Gedichte („Gegen- seitige Liebe“ S. 23) anzuführen, nicht nur Angesichts der dem letztern (S. 24) beigefügten erklärenden Anmerkung, welche die angeführte materiell unsaubere Verdrehung Lügen straft,*) sondern auch selbst Angesichts der als Quelle jener dichterischen Darstellung citirten heil. Schrift, welche die Thatsache feststellt: daß Gott den Menschen geschaffen ein Männlein und ein Fräulein, Gott zum Bilde (1 Mos. 1, 27). Es zeigte sich später, wie weiterhin

*) durch folgende die geistige Auffassung bekundende Worte: „Enthält „das Gegenbild Zwei, so muß auch das Urbild Zwei in sich schließen; offen- „bart sich im Gegenbilde ein Verhältniß von Kraft zu einander, so muß ein „Gleiches auch im Urbilde stattfinden.“

mitgetheilt werden wird, welche empörende Consequenzen der Verf. an diese seine lästernden Vordersätze zu knüpfen gedachte.

Die Seite 150 und 175 versuchten Verwirrungen der Begriffe: „Urwort, Schöpfungswort" 2c. hatte der Inhalt der als „authentisch" citirten Schriften auch längst widerlegt und aufgehellt, und dadurch zugleich das Irrereden von einem „zwiefachen „Urworte" und dergl. im Voraus beseitigt. „Ueber die Natur „des Worts haben wir einen handschriftlichen Nachlaß Schön„herrs,*) welcher also lautet: „„So wie das Centrum im Licht „„ist, und dasselbige Licht im Centrum — so ist auch der Sohn „„im Vater, und derselbige Vater im Sohn. — Das Centrum „„ist der Ausdruck der Wirkung des ganzen Licht-Wesens, so ist „„auch der Sohn das Ebenbild seines Vaters, der Abglanz seiner „„Herrlichkeit. Wer also den Sohn siehet, siehet den Vater, das „„ist den Vater im Sohne. Der Sohn aber ist vom Vater, in „„diesem selbst, in seinem Schooße, ist des Vaters eingeborner „„Sohn.""

Bujack sagt**): „Schönherr nahm außer dem Urworte in „Gott, d. h. außer dem lebendigen, innig-innersten Ausdruck seines „Wesens, das mit ihm gleich unendlich in der Zeit ist, ein „Schöpfungswort, einen Logos an, von dem Johannes sagt: Er „war im Anfang. Dieser Logos, der lebendige Ausdruck der „Zusammenwirkung beider Urwesen, ist als solcher zwar im Anfang „geworden, aber da das Schöpfungswort nur in gewissem Betracht „potenzirtes und modificirtes Urwort ist, so ist es auch schon „vor allem Anfang dagewesen. Das Urwort fließt mit dem Wesen „Gottes gewissermaßen zusammen, ist nicht als eine von ihm „gesonderte Wirkungsweise anzusehen, während das Schöpfungs„wort eine unterscheidbare besondere Form des Wirkens im Licht„urwesen darstellt."

In Schönherrs eigner Schrift: „Sieg der göttlichen Offen„barung"***) wurde die Frage: Was ist das Wort der Elohim?" von ihm selbst exegetisch und speculativ beantwortet, und Diestel und Ebel haben in ihren Abhandlungen in „Verstand und Vernunft" sich gleichfalls über diesen Gegenstand verständlich ausgesprochen.†)

Außerdem sind die Bemühungen der „Mittheilungen," diese deutlichen Entwickelungen einer verständigen Auffassung des „Wortes" in der Gottheit und seiner Menschwerdung durch ihre Consequenz-

*) s. „Zeugniß der Wahrheit" 2c. S. 44.
**) „Berichtigungen." 1834. S. 570.
***) S. 60 ff.
†) s. „Princip" 2c. S. 55 ff. „Schlüssel" 2c. S. 122—126.

machereien (welche auch dem „zweiten Urwesen ebenso wie dem ersten" ein „Urwort" andichten wollten) zu verdunkeln, in einer spätern Schrift vollends vernichtet. „Es können," heißt es in der „Liebe zur Wahrheit"*) „die Aeußerungen des andern Urwesens „in ihren allgemeinen Beziehungen zwar auch als Kraft, Wir„kung und Wirkungsart unterschieden werden, indem hier, wie „überall im Geistigen, ein Dreifaches sich offenbaret; doch kann „bei dem schwachen Princip von einer erzeugenden Kraft, einem „eingebornen Worte und gesetzgebenden Geiste die Rede nicht „sein, sondern nur mittelst des göttlichen Einflusses in demselben „eine Annäherung des inwohnenden Kraftgefühls an Vorstel„lungen vom Gesammtsein seines innern Bewegungsgesetzes ange„nommen werden, und in demselben Verhältniß ein innerer „Selbstlaut, der indeß dem Wort (dem λόγος) als dem ein„klingenden centralen Selbstbewußtsein Gottes so wenig gleichzustellen „ist, als überall das **Gefühl** vom eignen Sein, dem „**Bewußtsein** vom Ichsein."

S. 152 und 157 erzählen die „Mittheilungen" von einem „Zusammenstoße der Masse des Feuer-Eloah und Wasser-Eloah" und „von einer ersten Berührung der beiden Urwesen" und fügen, „in der Absicht Schönherrs Ansichten lächerlich zu machen, hinzu: „daß sich," nach Schönherr, „ein fester Niederschlag als erster „Bestandtheil der Erde nur" darum „gebildet habe, damit wir „erführen, wie schön sich die Ableitung des Wortes Schöpfung „von schöpfen ausnehme." Wenn schon diese mehr als flache Witzelei über die Begriffsableitung des Wortes „Schöpfung von „schöpfen" zunächst nicht Schönherr trifft, sondern Luther, der den Deutschen Ausdruck: Schöpfer gewählt, so fragt man sich: warum hier eine etymologische Ansicht dem Berichterstatter dermaßen unbequem war, daß er sich auch hierüber in ärgerlichen Reden ergoß? und man findet keine andere Antwort dafür, als die: es mochte der altherkömmlichen und alltäglichen Thesis einer Schöpfung aus Nichts allerdings anstößig sein, daß schon dem Wurzelwort „schöpfen" der Begriff eines Schaffens aus Etwas inwohnt und zwar eines Etwas, das nicht hinter weltgelehrten Namen: „Atomen," „Monaden" geborgen, sondern im Namen der Bibel, die allein von „Elohim" als Urseiendem spricht, angenommen wurde. Uebrigens zeigt jene Abschweifung auf eine etymologische Ansicht, ohne auch nur eine Widerlegung zu versuchen, daß der Verf. gegen das, was Schönherr über die erste Begegnung der Urwesen vor der Schöpfung wirklich gemeint, nichts zu sagen wußte, so wie sein völliges Unver-

*) S. 74 ff.

ständniß theosophischer Anschauungen, wie solche nicht nur Schönherr, sondern auch Andere gehabt.*)

Wenn Verf. der „Mittheilungen" Schönherrs Anschauungen in Hinsicht des ersten Zusammenwirkens der beiden Urwesen der Wahrheit gemäß hätte mittheilen wollen, so wäre es seine Pflicht gewesen, dessen eigene Darstellung (in seinem „Siege") zu berichten, die er ja — wenn gleich er sie nicht in Händen gehabt haben will — so oft anführte, als er glaubte, daß es ihm gelingen würde, mittelst aus dem Zusammenhange gerissener Sätze, Schönherrs Erkenntniß in ein ungünstiges Licht zu stellen. Schönherr spricht sich daselbst S. 50 über die Schöpfung also aus: „barah, weil es mit dem Worte dabar, welches in unserer Sprache: „Wort heißt, sowohl in Absicht der Wurzelbuchstaben als des „Klanges so viele Aehnlichkeit hat, dürfte insonderheit wegen der „gleich nachher erzählten wirklichen Schöpfung durch's Wort, die „Bedeutung des Schaffens durch's Wort haben."

Ferner hätte Verf. der „Mittheilungen" in der „Erkannten „Wahrheit" 2c.**) so wie in der „Denkschrift" 2c.***) die richtige Belehrung nach Schönherrs Anschauungsweise auch über diesen Gegenstand finden können, den er so gröblich entstellt.†)

Um über den ersten Schöpfungsact den Lesern den Sehpunkt zu einem richtigen Verständniß des im Wort vereinten Schaffens der Elohim zu verkehren, vertauscht die unsaubere Erfindung (S. 152) die geistige Anschauung von einer „gegenseitigen Richtung der Elohim,"††) die ihr Begegnen bestimmt, mit der sinnlichen oder materiellen Vorstellung von einer „Lage „des stärkeren Urwesens über dem schwächeren." Daß solchen philosophischen Irrgängen nicht blos philosophische, sondern vielmehr sittliche Fehlgriffe zum Grunde liegen, zeigt sich sofort, wenn Note 27 zugestanden werden mußte, daß die Ausdrucksweise der Freunde Schönherrs nicht jener erfundenen „Lage" entspricht, sondern derselben entgegen ist. Doch (so sucht man sich zu helfen) soll sie „wohl nur eine anständige Verhüllung" sein, weil „man deren Unanständigkeit wenigstens fühlte, wenn man sie auch nicht scheuete." Verf. der „Mittheilungen" also bewies es hiedurch mit der That, sich vor seinem Publikum nicht zu

*) vgl. z. B. v. Meyers Andeutungen in seiner Bibelübersetzung und dessen „Blätter für höhere Wahrheit."

**) H. 2 S. 7 und 8.

***) Abtheil. 2 S. 22.

†) Neuerdings hat sich auch Ida Gräfin v. d. Gröben hierüber näher erklärt: vgl. „Die Liebe zur Wahrheit." S. 87 f.

††) „Erkannte Wahrheit" 2c. H. 2 S. 10, 18.

„scheuen,“ „unanständige Gefühle“ da zu wittern und in's Wort zu fassen, wo der reine Sinn der „authentischen Urkunden“ solche nicht gekannt, welche daher ihren Verdreher Lügen strafen. Der Hang zur Unanständigkeit, die man zu verhüllen Ursache fand und darum, die eigne Erfindung unanständig nennend, anständig that, tritt hier in den „Mittheilungen“ um so deutlicher hervor, als schon an andern Stellen derselben diese unreine Gesinnung und Anschauungsweise zu Tage gekommen. Es fällt somit der Stein, den Verf. der „Mittheilungen“ auf Andere zu werfen gewillt war, auf ihn selbst zurück. Dabei hatte er aber überdem (was jeder Laie durchschauen kann) übersehen, daß er durch solche Travestie auch die heil. Schrift einer „Unanständigkeit“ zeihete, da es die in deren ersten drei Versen enthaltene Schilderung von dem „Schweben des Geistes-Gottes“ über dem Wasser ist, die er hier verlästert.

„So gewiß es ist,*) daß die heiligen Männer Gottes geredet „haben, getrieben von dem heiligen Geiste: so gewiß werden die „Blendwerke weichen, und es wird nicht gelingen, den Geist durch „das Fleisch zu verdrängen, indem man sich erfrechte, durch das „Fleisch die reine Anschauung des Urwesentlichen in das Fleisch „herabzuziehen, und durch eine Mißdeutung der Lehre von den „Urwesen die biblisch richtige Auffassung trüben und anfechten zu „wollen, welche ihren Lehren und Geheimnissen und deren Erklä„rung zum Grunde liegt. Nicht zu einer „„gemein thierischen „Geschlechtlichkeit““ soll die Liebeswirkung entwürdigt werden, „vielmehr in ihrer Betrachtung der Adel der Liebe sich vor unsern „Blicken verklären, welche den Menschen nach ihrem Bilde „gemacht, in allen Schöpfungen wiederstrahlt und selbst „in die neue Welt übergehen wird.“

Alle übrigen auf dieser und den folgenden Seiten noch versuchten Entstellungen der Ansichten Schönherrs hatten ihre Widerlegung bereits vorher in mehreren „gedruckten Quellen„schriften“ gefunden. Um dessen Ansicht über die verschiedenen Schöpfungsperioden als „willkürliche“ Auslegung zu verdächtigen, heißt es z. B. (S. 153): „Kaum hat er“ (Schönherr) „um den Dualismus in der Bibel finden zu können, den Buch„staben gepreßt, so sehen wir ihn hier das Princip selbst einer „nur wörtlichen Interpretation aufgeben.“ Und zwar soll die „Willkür“ darin bestanden haben, daß er die Schriftstelle 2. Petr. 3, 8: „Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre und „tausend Jahre wie ein Tag“ als einen Wink beachtete und auch

*) s. „Verst. u. Vern. (Schlüssel)“ S. 178.

auf die Schöpfungstage des Herrn in der Genesis (zum Unterschied der Erdentage) bezog. Verf. merkte nicht, daß er hier den Buchstaben preßte, indem er in seiner eigenthümlichen Beschränktheit — wiewohl auf „historische Interpretation"*) sich berufend — die Annahme verlangte, daß Moses „den Umfang eines gewöhnlichen Tages" gemeint haben soll, während doch die heil. Schrift von dem Tage Jesu Christi, vom Tage des Gerichts 2c. spricht, darin kein Schriftkundiger einen Tag von vierundzwanzig Stunden verstehen wird. Wenn schon der Nicht-Theologe weiß, daß nach allen Interpretationsregeln jede Stelle einer Schrift nach dem in derselben anderweit ausgesprochenen Sinne zu deuten, und wenn es ferner unter den Theologen anerkannt ist, daß insbesondere die heil. Schrift aus sich selbst (nämlich ihre dunkleren durch ihre deutlicheren Stellen) zu erklären: so ignorirte der theologische Referent dieses geflissentlich, wiewohl schon früher ein Nicht-Theologe aus Vorträgen Schönherrs ihn belehrt hatte:**) „Schönherr machte auf den wesentlichen Unterschied eines Schöpfungs„tages der Elohim und eines vierundzwanzigstündigen Menschen„und Erdentages aufmerksam. Von solchem Erdentage könne schon „deshalb nicht die Rede sein, weil erst am vierten Schöpfungstage „die Sonne (welche unsern Tag bestimmt) nebst Mond und Sternen „in ihre Beziehung zur Erde gesetzt wurden. (1 Mos, 1, 14. 19.) „Ein Tag der Elohim sei — tausend Erdenjahre, wie die „Bibel in mehreren Stellen des alten und neuen Testaments „deutlich lehrt, wie die Schöpfung selbst nach der Berechnung „des Planetenumlaufcyklus und nach Beobachtungen der Erd„schichtenbildung 2c. es bestättigen.***)

Eine gründliche Widerlegung fanden auch die, bei der zweiten Periode der biblischen Schöpfungsgeschichte (über Erschaffung der Engel, Lucifers Fall) gehäuften, theils aus Absicht, theils aus Ignoranz entsprungenen Entstellungen und Verdrehungen in den citirten „authentischen Urkunden" bereits vor. Wenn z. B. (S. 155) von „Hinderung" der „Ausströmung der „Urkraft des Lichtes durch die wachsende Reaction des Urwassers" erzählt wird, so hatte Bujack solcher, aus dem mehrgedachten

*) welche sich freilich darauf eingelassen, einen Kalendertag — wie u. a. den 18. März od. 29. Octbr. — als „den Geburtstag"(!) „der Welt" festzustellen. Man sollte meinen, die gelehrten Herren hätten von dieser Berechnung oder Annahme schon darum zurückkommen müssen, weil Moses den Tag nicht nennt. Vor solcher „wörtlichen oder historischen Interpretation" lobe ich mir doch die geistige und biblische Schönherrs!

**) s. „Denkschrift für die gute Zeit." Hft. 2. S. 9.

***) Nähere Erläuterung über diesen Gegenstand giebt die spätere Schrift: „Die Liebe zur Wahrheit" 2c. S. 100 f.

Olshausenschen „Beitrage“ in „Lehre und Leben“ entnommenen Mißdeutung bereits öffentlich widersprochen:*) „Urwesen hemmen „sich darum nicht, weil sie nach Regel und Gesetz auf einander „wirken. Die Hemmungen“ (oder Hinderungen) „rühren ander„weitig her.“

Es wurde ferner, in Unfähigkeit den biblischen Anschauungen über die Erschaffung der Engel zu folgen, S. 156 die naive Frage aufgestellt, ob nicht, nachdem „die Kräfte der beiden Urwesen „gleichgewichtig geworden, eigentlich nun Alles in statu quo hätte bleiben müssen.“ Gleichgewicht und Stillstand (NB. bei lebendigen Wesen) scheint hienach dem Verf. eines und dasselbe zu sein. Daß und wie aber diese gleichgewichtigen Kräfte nicht in statu quo bleiben konnten, haben Schönherrs Freunde in ihren Schriften dargelegt.**)

Bei Gelegenheit der Entstehung des Bösen begegnet man in den „Mittheilungen“ auf den Seiten 157 ff. wieder nur theils absichtlichen Entstellungen, theils platten Witzeleien und Spöttereien, theils sogar närrischen Verweisen gegen den „Licht-Eloah,“ so wie einer warmen Schutznahme für Lucifer, z. B. daß der „Licht-Eloah gleich auf einmal so viel von seiner Kraft „in Lucifer ergossen“ hatte, da „er doch wissen mußte, daß er sie „ihm wieder würde entziehen müssen; ferner daß er „lieber nur so „viel Lichtkraft hätte mittheilen sollen, als er selbst bei seinen weiteren „Verrichtungen entbehren konnte, und dann erst nach Beendigung „des ganzen Emanationsactes, die ganze Fülle, die er ihm zugedacht „hatte.“ Ja der Mittheiler scheute sich nicht, dem Gott des Lichts vom Standpunkt seiner Travestie den Vorwurf der „Arm„seligkeit“ zu machen, daß er Veränderungen gewirkt, bei welchen seine „schöpferische Kraft“ keinen Fortschritt „thun könne, ohne „sein erstes und bestes Geschöpf zu berauben.“ (!) Auch tadelte er es, daß Gott den Neid Lucifers nicht zuvorkommend mit dem Ausgange getröstet, den er doch „recht gut wußte,“ daß nämlich „Lucifer wieder in den Besitz der vollen Urkraft des Lichts „gelangen werde,“ und fand es demnach ganz natürlich, daß dieser, dem es „doch selbst verborgen war, daß er wieder zur früheren, „ja noch erhöheten Kraft seines Seins zurückkehren werde,“ sich in Gottes Ordnung nicht fügen wollte.

In der That übersteigt solche Effronterie jeden Begriff, welche, nachdem sie sich ihren Gegenstand selbst nach eignem

*) „Berichtigungen“ rc. 1834. S. 565.

**) „Erkannte Wahrheit“ rc. Hft. 2. S. 19 ff. vgl. auch Bujack's „Berichtigungen“ 1834. S. 574 und a. and. O.

Ingenium zugerichtet, dergl. gesundem Denken und Urtheilen widersprechende Redensarten führen konnte. Abgesehen davon, daß dem Verf. jedes Verständniß über die Natur und das Verhältniß freier Wesen zu ihrem Schöpfer gänzlich abgeht, zeigen alle die lächerlichen Raisonnements, was Gott hätte thun sollen und was er nicht gethan, was Gott gegeben hat und nach des Verf.'s Meinung nicht hätte geben sollen, nur das Bemühen, seine plebeje Oekonomie und sein materialistisches Naturell auf das lebendige Wirken und Rückwirken des Geistes — der nicht nach Maß und Gewicht seine Gaben vertheilt — zu übertragen und den widerstrebenden Act Lucifers in einen entziehenden Act Gottes umzudeuten.

Eine sehr andere Darstellung, als die der „zuverlässigen „Mittheilungen" finden wir wieder zunächst in den von ihnen dem Namen nach citirten, dem Inhalt nach verdrehten „authen„tischen Urkunden" vor.

Schönherrs ungenannte Freunde leiten in der „Erkannten Wahrheit"*) ihre klare Auseinandersetzung über den Ursprung des Bösen mit den Worten ein: „Wir folgen hiebei der Spur, die „wir in Bezug auf diesen Gegenstand in der Schöpfungsgeschichte „entdecken." Von dieser biblischen Anschauung aber wollte Verf. der „Mittheilungen" nun gerade nichts hören und wissen; sie traf zu sehr den Nerv desjenigen Lebens, das im alten Schlendrian bleiben wollte, sie griff zu tief in die wesentliche Wahrheit, vor der man ein so entschiedenes Grauen empfindet, weil man die mit dieser Erkenntniß verbundene Verantwortlichkeit ahnt. Darum beklagte sich auch Verf. der „Mittheilungen" darüber, daß die „Störung der Harmonie einer von denjenigen Punkten sei, „auf welche die Freunde des Schönherrschen Systems das größeste „Gewicht legen." — Allerdings; — denn es kommt ihnen als Christen auf die Wiederherstellung dieser Harmonie durch die freie Hingabe der Menschen an ihren Schöpfer an.

Die verworrenen Reden auf S. 159 der „Mittheilungen," so wie der thörichte Versuch, Schönherrs Ansicht ein „Schlimmerwerden der Schöpfung," eine Disharmonie des zweiten Urwesens mit dem ersten" und eine „Trübung des ursprünglich Reinen" anzudichten, war auch durch die „authentischen Urkunden" längst gerichtet, und es lag für jeden Unparteiischen, der diese mit den „Mittheilungen" verglich, klar am Tage, daß der Verf. wider besseres Wissen geredet.

---

*) Hft. 2. S. 29.

„Scharf sondert Schönherrs Theorie," so ward schon im J. 1837 öffentlich ausgesprochen*) „das zweite Urwesen von der „Ursache des vorhandenen Mißverhältnisses in der Schöpfung. „Nicht „„Trübung des Bewußtseins des zweiten Urwesens"" hob „er dabei hervor, sondern die Störung der gerechten Wechsel„wirkung, und daher war ihm die Geltendmachung des „göttlichen Willens in allen Verhältnissen Hauptaugen„merk, z. B. im Menschen die Herrschaft des Geistes über das „Fleisch. Der Widerstand des Feindes gegen die Grundlage „des göttlichen heiligen Wirkungsgesetzes, welche noch nicht völlig „nach allen Richtungen der Schöpfung festgestellt ist, wird nach „dieser Theorie, wie nach der h. Schrift, als die Ursache der „Sünde und des Uebels im Weltall angesehen, und dagegen die „Ueberwindung desselben in die die mißbrauchte Menschheit ver„söhnende Kraft des Weltheilandes gesetzt, welcher ist erschie„nen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. (1. Joh. 3, 8)." — Eine neuere Schrift zerstreute vollends die Nebel der „Mittheilungen" über diesen Gegenstand. „Der Vorgang,**) welcher „das Weltall als mit einem Trauerflor fremdartig durchzogen, liegt „in der Möglichkeit einer freien Wahl des Bösen, aus der Freiheit, „das Gute zu wählen, indem das Geschöpf, durch die Doppel„natur seines Ursprungs in ein gerechtes Verhältniß gestellt, um „darin ein selbsteignes gerechtes Verhalten zu ergreifen, nicht allein „das Vermögen besitzt, sich in diesem Verhältniß zu behaupten, „sondern auch sich aus demselben zu entfernen. — So wahlfrei „stand der gegenwärtige Fürst dieser Welt, ein Engel des Lichts, „am Eingange der Schöpfung, gegenüber seinem Schöpfer; so der „einstige Träger der göttlichen Wirkungen, eine individuelle „Stützung der Fülle und Herrlichkeit Gottes, — mit dem höch„sten Bewußtsein von dem Vermögen der Freiheit: in eigner „Haltung und Mittheilung der Kräfte des Lichtes und der „Finsterniß zu gebrauchen. Als nun der Vater der Lichter eine „Wendung zu neuen Schöpfungen nahm, da galt es für ihn, sich „der Herrschaft des Lichtes im gerechten Verhältniß hinzugeben. „Daß Lucifer dies nicht erwählte, sondern sich eigenwillig der „Kraft der Finsterniß im Bereiche seines Wirkens zu bemächtigen „suchte, um mittelst derselben die ihm zu Gebote stehenden Lichts„kräfte zurückzuhalten, und in die Schöpfung anderer freier Wesen, „als eben so vieler Empfänger göttlicher Kräfte störend einzu„wirken (Eph. 2, 2. Buch d. Weisheit 2, 24) — dies war sein

*) s. „Verst. u. Vern. (Schlüssel)" S. 67 Note.
**) s. „Die Liebe zur Wahrheit" rc. S. 147, 149 ff.

„Ungehorsam, eine positive Verneinung seiner Freiwilligkeit für Gott.“

„Auch das erste freie Geschöpf wollte nicht sich selbst um „den Preis der Wechselwirkung mit Gott Ihm hingeben. Als „daher Gottes Liebe Leben erzeugend fortfuhr, das Licht auszu„breiten, und die himmlische Schaar der Erstgebornen in's Dasein „zu rufen, und nun Lucifer dadurch aus dem Genuß, nicht aus dem Bewußtsein des höchsten Wohlseins, aus der Fülle, nicht aus „der Kraft seines Standpunkts sich versetzt sahe, da wog er sein „dermaliges Vermögen mit seiner Berufung zum Eigenthum Dessen, „der ihn so groß gemacht, und entschied sich — wider die „Liebe. Es war die Lust des Augenblicks, welche Lucifer nicht „zum Opfer bringen mochte, als er sich dem göttlichen Princip „der Liebe und ihren Zwecken, für welche seine Hingabe erfordert „wurde, selbstsüchtig entzog, und im Gefühl seines Vermögens es „vorzog, auf eigne Kraft sich zu Gunsten des Eigennutzes zu „wagen, statt an die Wirkungen Gottes, welche er doch als „wohlthuende kennen gelernt, sich zu ergeben: der Erstling jener „Willkür im Denken und Leben, nach welcher man Rückwege „versucht, weil man vorwärts zu gehen gelernt, verrückt zu werden „erwählt, weil man ein Denkvermögen besitzt, das Wort Gottes „im eigenen Bewußtsein entnervt, nachdem man seine Kraft am „eignen Herzen erfahren. — Einen momentanen Glanz, eine „ihm verliehene Herrlichkeit wollte Lucifer nicht für den Preis „unwandelbarer Befestigung in der ihm unverdient zu Theil gewor„denen Liebe im Glauben wiedergeben, durch welchen er das „ihm als Naturanlage Zugefallene in erhöhtem Glanze, mittelst „verstärkter Rückwirkung von allen Seiten einst wiedererlangt „haben würde, und dazu das Bewußtsein des in seiner Freiheit „unverlierbar selbstgewonnenen Eigenthums. Denn es war „nicht blos die Liebe Gottes gegen andere in's Leben zu rufende „freie Wesen, in deren Folge dem Lichtträger beim Vordringen „zur weitern Schöpfung die Fülle seiner ersten Lichtskräfte einst„weilen entzogen wurde; Gottes Treue bewies sich auch gegen „ihn in der Natur der Liebe, welche sich in den Offenbarungen „ihrer Wohlthat überall auf die Bedingung der Gerechtigkeit „gründet. Lucifer konnte niemals zum Bewußtsein seiner per„sönlichen Freiheit gelangen, ein persönlich freies (in der Wechsel„wirkung der Liebe mit Gott athmendes) Wesen nie werden, „wenn er niemals seiner freien Wahl überlassen, derselben habhaft, „zu dem Bewußtsein hätte gelangen können, sich mittelst seiner „Selbstbestimmung von den wesentlichen Kräften zu unterscheiden, „und das Gute, Göttliche, frei sich anzueignen. Daß er dies

„nicht wollte, war der Untergang seiner Selbstständigkeit in Gott. „Indem Lucifer, dem Zuge der Liebe Gottes sich entziehend, sich „widersetzte und Kräfte der Finsterniß, so weit er es vermochte, „sich unterwarf, trennte er sich selbst von seiner Gemeinschaft mit „dem Vater des Lichtes und Urheber des Lebens, und verfiel mit „der nunmehr gebrochenen Lichtskraft seines Wesens dem Schicksal „der finstern Opposition gegen die Macht Gottes, des Allherr„schers im Lichte; er wurde unfrei und verlor seine Kindschaft „mit dem Erbtheil im Licht, indem er seine Behausung, den „Stützpunkt seines Bewußtseins im Lichte, mit einer Vertiefung „in die Finsterniß vertauschend, sich in Bande der Finsterniß ver„strickte. (Juda v. 6.)" —

Bei der Travestie der dritten Schöpfungsperiode (auf S. 160) giebt sich auf's Neue das Bemühen des Verf.'s kund, den eignen „Materialismus" Schönherr zu obtrudiren. Nachdem dieser Versuch schon oben, als durch die „Quellenschriften" widerlegt, beseitigt und der Geist kenntlich gemacht worden, aus welchem die v. W.sche Schmähschrift geflossen, dürfen die wahnwitzigen Reden materialistischer Denkweise von „Vermischung der urwesent„lichen Substanzen," von „schießenden Feuerströmen," von „Zu„sammenpressen des unteren Urwassers," von zwei „Hauptcentris," die sich (S. 161) „im Bauche der Erde verborgen und dort „ein „Laboratorium" bilden sollten, hier unerörtert bleiben, da sie nichts weiter zur Sache enthalten, sondern nur die Unehre des Verf.'s der „Mittheilungen" blosstellen. Will man eine richtige Vorstellung von den Ansichten Schönherrs über den dritten Schöpfungstag erhalten; so mache man sich, anstatt mit den „Mittheilungen," mit deren „authentischen Urkunden" bekannt. Die „Erkannte Wahrheit" enthält auf S. 33—42 Hft. 2 Näheres über diesen Gegenstand.

Bei Gelegenheit des vierten Schöpfungstages sehen die „Mittheilungen" „in der Sonne das Hauptcentrum des Lichts, „also" (?) „den Schönherrschen Gott selbst, insofern" (!) „sie „Träger und Concentration des lebendigen schöpferischen Princips „ist." Mittelst des einzigen „also" sollte die corrupte Schlußfolge, als könnte das erschaffene Lichtcentrum zugleich der Schöpfer selbst sein, dem Leser annehmbar gemacht und mit einem „insofern" die Verleumdung verdeckt werden, welche Schönherr hienach in die Reihe heidnischer Gestirnanbeter zu verweisen wünschte. Es müßten nach den „Mittheilungen" alle Nebenconcentrationen des „schöpferischen Princips," nämlich des Lichts, mindestens auch Nebengötter sein! Welche Leser mochte der Verf. solcher „Mit-

„theilungen" wohl vorausgesetzt haben? Doch wohl nur seinesgleichen.

Eine ähnliche, wiewohl minder crasse, von Olshausen*) herrührende Unrichtigkeit hatte Bujack**) schon 1834 mit den Worten widerlegt: „Wenn der Verf. die Sonne und den Vater „identificirt, so ist dies nach Schönherr dahin zu berichtigen, „daß die irdische Sonne auf die wahre Sonne der Geisterwelt, „Christus, nicht auf den Vater hinweist," — woraus denn hervorgeht, daß Schönherr auch hier der Bibel und der von ihr gebrauchten symbolischen Bezeichnung folgte, wenn sie Christum „die Sonne der Gerechtigkeit" nennt.

Die „Mittheilungen" hatten sich aber, wie man sieht, ein für allemal, zu Gunsten ihrer materiellen Anschauung, von der Wahrheit emancipirt und in das Reich der Träume begeben. Verf. fabelte u. A. S. 163 u. 164 in Schönherrs Namen davon, als wäre „Einer der Kometen (ob vielleicht der vom J. 1811 „oder der Halleysche?) der leidige Satan selbst," und wollte seinen Lesern bange machen, daß nach Schönherrs „Anschauung des „Weltganzen," „Kometen daher fliegen, die vermöge ihrer Excen„tricität und ihrer feindseligen Natur wohl einmal gegen irgend „einen der andern Sterne oder auch gegen die Erde prallen und „Verwirrung anrichten könnten." — Aus den Schriften Schönherrs und seiner Freunde konnte er aber nichts Derartiges zur Beglaubigung der Gebilde seiner durch Leidenschaft erhitzten Phantasie anführen; eher hätte er in der gangbaren Astronomie Vorwand zu Schreckbildern, wie das vorgedachte, finden können, wie die Erfahrung des letzten Jahres dies gezeigt hat.

Eine treffende Charakteristik von dem literarischen Standpunkte des Autors giebt noch die Schlußscene seines „vierten „Acts;" denn deren Note 31 wollte die Neuigkeit bringen, daß es Menschen gebe (nämlich Schönherr, Ebel und Diestel), die „in dem Kopernikanischen System eine große Lüge sehen." Verf. hatte dabei eine betreffende Erklärung von Diestel***) abgedruckt, war natürlich aber nicht weiter darauf eingegangen, da er Gründe†) anerkennen nicht wollte und sie zu widerlegen nicht vermogte; Alles was er dagegen aufbrachte, war, daß er „Diestels Polemik „gegen das Kopernikanische System" einen „Haß gegen das Kopernikanische System" titulirte; auch schien er das ihn und seines

*) in „Lehre und Leben" ꝛc. S. 27.

**) s. „Berichtigungen" ꝛc. 1834. S. 575.

***) „Verst. u. Vern. (Princip)" S. 77 Note.

†) vgl. auch „Schlüssel" S. 9 Note, worin die theologischen Gründe für die Unhaltbarkeit der Kopernikanischen Hypothese ebenfalls dargelegt sind.

Gleichen Schlagende in Diestels „Polemik" nicht einmal zu fühlen. Auffallend ist übrigens, daß einem Verf., der sich doch nicht als unwissend darstellen wollte, unbekannt geblieben ist, daß von verschiedenen Seiten nicht allein wiederholt Zweifel, sondern auch namhafter Widerspruch gegen die Kopernikanische Annahme, und zwar mit gewichtigen Gründen, erhoben worden.

„Je gründlicher ein Philosoph dachte,*) und darum natur-
„nothwendig in seinem Gedankengange und dem Gehalt seiner
„Forschung sich dem Sinn der heil. Urkunde mehr näherte, desto
„weiter entfernte er sich von der astronomischen Modekrankheit
„des Jahrhunderts. Dr. Fr. Hoffmann sagt von Fr. Baader:
„„Seine Lehre vom Kosmos scheint jedenfalls den Behauptungen
„„der neueren Astronomie zu widersprechen und sie widerspricht
„„ihnen wirklich.""

Bei v. W's überall hervortretendem Mangel an Capacität darf man sich weder über sein Befremden (S. 166) wundern, daß „Schönherr die Ruhe" Gottes im „Sabaths-Jahrtausend „nicht von völliger Unthätigkeit versteht, sondern nur davon, „daß die Elohim in dieser Zeit keine neuen Bildungen auf Erden „weiter hervorriefen," noch über seine platte Entstellung dessen, was die „Quellenschriften" über die Schöpfungen des fünften und sechsten Tages und über die Sabathruhe, und was darauf folgte, so wie über die zwei verschiedenen Menschenschöpfungen für eine gesunde Auffassung unmißverständlich ausgesprochen.

Es beliebte dem Verf. der „Mittheilungen" das Festhalten an den Worten der heil. Schrift und deren Sinne eine „buch-„stäbliche Interpretation" zu schelten, und schien derselbe insbesondere auch bei Gelegenheit der zwei Menschenschöpfungen seinem Aerger Luft machen zu wollen. In dieser Erregung begegnete es ihm, daß er eine ganze Seite lang (170) die Aussprüche der heil. Schrift geradezu persiflirte, wenn er den 1. Mos. 2, 7 erschaffenen Menschen ein „Androgyn," „Mannweib," „Zwitter" und als ein Wesen schmähete, das „sich nicht vermehren" könne, ja sogar darüber als über eine Thorheit sich aufhielt, daß V. 21 „Jehovah (offenbar als Nachbesserung seines Werkes) aus „Adam während eines tiefen Schlafes das Weibliche herausge-„nommen und es zur Eva gebildet." Die Haltungslosigkeit des Verf.'s bediente sich hier, um seine Leser glauben zu machen, als gründe seine obscöne Darstellung der göttlichen Schöpfungsmaßregeln sich auf den Inhalt seiner „authentischen Urkunden," eines

*) s. „Philosophie der heiligen Urkunde des Christenthums." Hft. 1 S. 92 f.

Hülfsmittels, das er öfter anwendete: — er citirte eine Stelle aus „Verstand und Vernunft" gleichsam als Belag. Daß dieselbe aber, wie natürlich, nichts weniger als ein Belag dafür war, daß sie weder eins von seinen beliebten Schlagwörtern, noch die entfernteste Andeutung darauf enthielt, kümmerte ihn nicht, der ohnedies wußte, daß sein Machwerk für die Menge berechnet war, die dasselbe nicht nach den Quellen prüfte. Die citirte Stelle — welche einen geistigen Blick giebt in den innern Bau des „Reiches Gottes" — lautet im Zusammenhange also*): „In dem Menschen stützen „sich laut dem Zeugnisse der heil. Schrift (1. Mose 2 und 3. „Ps. 8.) die Entwickelungsmomente der höheren geistigen Welt, „da Gott denselben nach Seinem Bilde gemacht und ihn zum „Herrn gesetzt hat über Seine Werke; hoch begabt an sich, konnte „dieser doch nur allmählig durch Uebung und Entwickelung zu „seiner vollen Bestimmung hinanwachsen, und sein Verhältniß war „demnach das eines Kindes, welches erst werden soll, wozu „beanlagt es geboren worden und vom Vater darum erzogen „werden muß."

„Weil das Lichturwesen Allein-Herrscher, Gott über Alles „ist, so war das schwächere Urwesen in Adam ganz verschlungen „(1. Mos. 2, 7. 18. 22), und wir sehen nicht ein Weib neben „dem Manne, wie bei der ersten Menschenschöpfung (1. Mos. 1, 27), „sondern Gott, der Herr, zog das Weibliche später aus dem „Manne heraus; — dasselbe nun war seine Gehülfin, eine Kraft „gegenüber zum fortschreitenden, höhern Entwickelungszwecke der „Schöpfung, eine in der Natur des Weltalls gegründete Bedingung. Es hatte dieser Mensch nicht allein Bewußtsein, innere „Anschauung und Willenskraft, sondern war auch fähig, im Fortgange seiner Entwickelung Gottes Zwecke mehr und mehr inne „zu werden und dieselben theilend, sich frei dafür zu entschließen."

„Das Menschengeschlecht und mit ihm die durch Jehovah „neu geschaffene Welt in ihrem ganzen Umfange, sollten ein „Himmelreich — eine Pflanzung der Gerechtigkeit, des Friedens „und der Freude auf Erden sein in allen Beziehungen, und Adam „und Eva waren in ihrem ursprünglichen Zustande und in ihrem „Verhältniß zu Gott zunächst wirklich die Keimlegung des Reiches „Gottes. Wie der Herrscher Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit, „so sollen die Unterthanen Glauben, Vertrauen und Gehorsam „beweisen. Diese waren unerlaßlich die Bedingungen des Bestehens „jenes glücklichen Verhältnisses, des Reiches Gottes, das jetzt „eingeführt worden war auf der Erde."

*) s. „Verst. u. Vern. (Schlüssel)" S. 69.

Es bedarf für die Unbefangenen keines Commentars, weshalb dergleichen lichtvolle, leicht verständliche und vernünftig begründete Entwickelungen des Anspruchs, den die göttliche Weisheit seit Anbeginn der Schöpfung an die Krone derselben, den Menschen, machte: durch „Gehorsam" das „Bestehen eines glücklichen Ver„hältnisses" auf Erden zu fördern, dem Verf. der „Mittheilungen" nicht gefallen konnten.

Zu den nicht blos gedankenlosen, sondern auch trügerischen Phantasien des Verf.'s der „Mittheilungen" gehört auch die S. 181 gemachte Aufstellung dreier angeblicher „Stufen," „der „ersten als Reich des Vaters, der zweiten als Reich des „Sohnes, der dritten als Reich des heiligen Geistes." Doch war dieses nur nachphantasirt und apodiktischer hingestellt, was Olshausen als „interessante Idee" vorgetragen und weiter ausgeführt hatte mit den für einen „geschichtlichen Beitrag" freilich unpassenden Einführungsworten: „ich habe gehört," „ich habe auch gehört." u. s. w.

Diese wankende Stütze war gebrochen. Das „Zeugniß der „Wahrheit"*) hatte erwidert: „Namentlich ist die dem Prof. „Olshausen so „„interessante Idee von einem Reiche des heil. „„Geistes,"" darauf hin er so viel gefabelt hat, Schönherrs „System ganz fremde. — Schönherr und seine Freunde kennen „zwar nach dem gesunden Begriffe des Christenthums, welchem „sie huldigen, einen heiligen Geist, der von dem ausgeht, der „heilig ist, nicht aber ein zukünftiges Reich des heiligen Geistes, „welcher vielmehr von Anbeginn wirksam gewesen, damit das Reich „Gottes und Christus werde, und indem Schönherr an die „Wiederkunft Christi zu dessen Reiche glaubte, hat er hiemit that„sächlich jede Verleumdung dieser Art widerlegt.**) Verf. der „Mittheilungen" aber hatte auch hier nur die Entstellung und nicht die Widerlegung sich angeeignet. Wiewohl durch jenes Zeugniß zugleich als Unwahrheit herausgestellt war, daß Olshausen, wie es S. 182 heißt, „die Rolle des Herrschers im Reiche des heil. „Geistes Schönherr sich zuschreiben ließ," so suchten die „Mittheilungen" dies durch ihren Zusatz: „Hierin liegt nichts Unglaub„liches"(!) doch noch annehmlich zu machen.

In gleicher Weise gab die Verleumdungssucht sich kund, wenn sie S. 213 „die Ansicht von der Entwickelung des „Reiches Gottes auf Erden" als eine „Schönherrsche" zu

---

*) S. 59.

**) vgl. auch „Ein Zeugenverhör" rc. S. 413—420. — „Verst. u. Vern. (Schlüssel)" S. 80 f.

persifliren suchte. Daß „etwas noch Schlimmeres," denn nur mangelnde Bibelkunde hier die Feder führte, ist leicht zu durchschauen: mußte doch der Pfr. v. W. sonntäglich das allgemeine Kirchen- und Christen-Gebet: „Dein Reich komme zu uns!" von der Kanzel sprechen. Allerdings hatte er gelesen, daß, aber auch wie Ebel sich zu dieser Bibellehre bekannt. Uebereinstimmend mit seinen früheren Erklärungen im „Tagesanbruch"*) heißt es z. B. in Verstand und Vernunft**): „Wartend auf die Vollendung „des Reiches Gottes, wollen wir auch an unserm Theil die Gnade „Gottes nicht vergeblich empfangen haben, sondern kämpfen nach „Innen und nach Außen, und gedrungen von der Liebe, welche „Gott zu uns hat, und stark in ihr, die Er über uns ausge„gossen hat durch Jesus Christus unsern Heiland, die Hindernisse „und Schwierigkeiten besiegen, welche dem Bau des Reiches Gottes „in den Weg treten — nämlich wie Paulus will, als Gottes „Mithelfer, die Seine Gnade nicht vergeblich empfangen haben „(2. Cor. 6, 1 ff. Eph. 5), als Seine Geliebten durch Geduld „laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist (Ebr. 12, 1 u. 4), „selbst im Falle das Gelingen nicht sofort uns zur Seite tritt, „in unserm Muthe nicht matt werden, noch ablassen .... Unser „echtes Gottvertrauen wanket nicht, daß noch auf dieser Erde

*) S. 107 bis 110.

**) S. 82 der Abhandlung: „Schlüssel" 2c., deren ganzer erster Abschnitt „vom Reiche Gottes" handelt. Am Schlusse desselben ist in der Note folgende Stelle aus: „Die Offenbarung Gottes in seinem Wort von D. Geß" Reutlingen 1836. S. 302 citirt: „„Was die Bibel lehrt, das kann bei allen „Zweifeln, die man dagegen erhebt, bei allen Mißverständnissen, wodurch man „es in den Staub zieht, nie veralten. Es darf nur in seiner biblischen Reinheit „gezeigt werden, so glänzt es auch in seiner ursprünglichen Klarheit, und findet „Anklang in jedem empfänglichen Gemüthe. Bei keiner Idee des Christenthums „ist dieses vielleicht mehr der Fall, als bei der vom tausendjährigen Reiche. „Sie darf nur in ihrem wahren Lichte betrachtet werden, so reißt sie durch ihre „innere Wahrheit hin, und erscheint auf dem Standpunkte des Christenthums eben „so natürlich und nothwendig, wie — von rein menschlicher Seite betrachtet — „schön und erhaben.""

„„Unter den Gläubigen wird diese Lehre weit verschieden von fleischlichen Vorstellungen nicht mehr als ein Irrthum betrachtet; die Ungläubigen „aber schmähen dieselben nach der Verkündigung zum Beweis der Wahrheit. „Wer indessen einmal einen Plan Gottes anerkennt, der von den frühesten Zeiten „begonnen, in den mannigfaltigsten Wendungen sich entwickelt hat, der muß „doch auch, eben weil es ein göttlicher Plan ist, eine Vollendung desselben „erwarten. Daher haben auch scharfe Denker, wenn sie sich nur auf den christ„lichen Standpunkt stellten, eine Vollendung der Kirche, d. h. ein Aufhören „ihres schwankenden Werdens und Wachsens, welches Aufhören nur möglich sei „durch eine unmittelbare Ausübung der königlichen Gewalt Christi, nicht blos „als ein schönes ermuthigendes Ideal erkannt, sondern auch als eine noth„wendige Voraussetzung des Glaubens.""

„Gerechtigkeit wohnen wird, und das Gebet des Herrn in Erfül-
„lung gehen: geheiliget werden wird Gottes Name, Sein Reich
„zu uns kommen, Sein Wille geschehen wie im Himmel. Wir
„harren der Stunde, welche er Seiner Macht vorbehalten hat."

Es heißt ferner ebend.*): „Das Reich Gottes auf „Erden zu stiften — ein Himmelreich, d. i. ein Verhältniß „hienieden zu gründen, in welchem die himmlischen Kräfte nach „allen Beziehungen in Gerechtigkeit herrschen, Friede wirken „und Freude für Zeit und Ewigkeit unter den Geschöpfen ver„breiten (Röm. 14, 17): — dieses ist die eigentliche Absicht „Gottes mit dem Weltall und mit der Menschheit insbesondere, „und dies in der heil. Schrift unzweifelhaft ausgesprochen."

Doch „uns gebührt es nicht zu wissen Tag oder Stunde,**) „welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, zu erfüllen Alles, „was Er geredet hat durch den Mund Seiner heiligen Propheten. „Weil aber jene große Verwandlung an die Zukunft des Herrn „zu Seinem Tage und an Seine Wiederkunft zum Gerichte geknüpft „ist: so sollen wir, als die Knechte, wachen und Sein warten „(Luc. 12, 36 ff.) und bereit sein mit heiligem Wandel und „gottseligem Wesen, daß wir warten und entgegen eilen der Zukunft „des Herrn. (2. Petr. 3, 11. 12. Luc. 21, 25 ff.)"***)

Dem Antagonismus des Verf.'s der „Mittheilungen" genügte es aber nicht, Schönherrs Theorie mit seinem frivolen Ideengange zu bewerfen — wie seine bisher beleuchteten Caricaturen des sogenannten „Systems" es gethan —; er suchte diesen auch auf eine angebliche „Praxis," auf das Streben nach Vollkommenheit zu übertragen.

Es ist aus der Geschichte bekannt, daß das Wort von christlicher Vollkommenheit häufig mißverstanden, andrerseits aber auch zu allen Zeiten mißdeutet und angefeindet worden ist, ungeachtet doch der Apostel Paulus sich's zur Aufgabe gemacht hatte, „darzustellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo „Jesu.†)" Auch damals als Spener und Franke ein lebendiges Christenthum wieder erweckten, wurde ihnen der Vorwurf gemacht, daß sie Vollkommenheit verlangt, und Bogatzki††) sah sich veranlaßt, sich auf das Zeugniß „vieler alter berühmter theologorum" zu berufen, welche „insgesammt von dieser Vollkommenheit

---

*) S. 37.

**) ebend. S. 227.

***) vgl. auch in der „Liebe zur Wahrheit" den Abschnitt: „Die Zukunft des Reiches Gottes," insbesondere S. 360.

†) Col. 1, 28.

††) s. „Das rechte Ganze im Christenthum." Halle 1751. S. 15, 16.

„oder diesem rechten Ganzen sagen, daß alle wahren Gläubigen „hier schon in diesem Leben, und zwar bald in der wahren „gründlichen Bekehrung dazu gelangen.“ Er verdeutlichte zur Vermeidung von Mißdeutungen das, was unter Vollkommenheit im christlichen Sinne zu verstehen, in folgender Art: „Wie ein „gleich jetzt gebornes Kind, so es keine Mißgeburt ist, doch schon „insofern ein ganzer, ein vollkommener Mensch ist, daß er nicht „nur heute ein Glied und morgen das andere oder nach und nach „die übrigen Glieder bekommt, sondern bald alle Theile, alle „Glieder eines Menschen bekommen hat, ob sie gleich alle noch „sehr schwach sein und wachsen müssen; so ist es auch mit der „neuen Geburt und Bekehrung beschaffen, da ist bald ein ganzer, „ein vollkommener Mensch... da Einer nicht nur einem und „dem andern, sondern allen Geboten Gottes, und zwar von „ganzem Herzen gehorsam worden, daher auch einen vor „allen Menschen unsträflichen Wandel führt.“

Auch Ebel hat wiederholend den Begriff des christlich Vollkommenen festgestellt, um jedem Mißverstande vorzubeugen.*) „Der Mensch soll vollkommen sein in seiner Art, wie „sein Vater es ist in göttlicher Art! Daraus denn hervor„geht, daß Vollkommenheit nicht etwas Unendliches, sondern bezüg„lich in seiner Art — (relativ) und — daß sie erreichbar ist. „Darauf hin denn auch Paulus sagen konnte (2. Tim. 3, 15—17), „die heil. Schrift sei deshalb gegeben, „„daß der Mensch Gottes „sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt,““ und Jo„hannes (1. Br. 3, 1. 2): „„daß wir Ihm gleich sein werden, „denn wir werden Ihn sehen wie Er ist.““ Sofern wir nun „an diesen Worten nicht zerren, noch ihnen eine willkürliche Deu„tung unterlegen wollen, hätten wir jetzt nur zu fragen, welches „die Vollkommenheit sei, zu der wir berufen sind, und in welcher „wir Ihm gleich sein sollen? — „Sowohl der Zusammenhang „der Rede Jesu (Matth. 5, 44—48) als der Inhalt des Briefes „des Jüngers, der an seiner Brust lag, lassen uns keinen Zweifel „übrig, daß die Vollendung aller menschlichen Größe in der Liebe „zu suchen ist; denn Gott ist die Liebe und wir sind seines „Geschlechts! Freilich aber in einer thatkräftigen, sittlich streb„samen, gesunden Liebe, die sich, wie immer, nach Verähnlichung „mit ihrem Urbilde sehnt und nicht aufhören kann, des Vaters „Zwecke zu suchen, Gutes zu thun und Freude zu wirken; dabei „man auch nach Jesus Aussprache Marc. 3, 17 ein Donnerkind „sein kann.“

*) s. „Ueber gedeihliche Erziehung. Von Dr. J. W. Ebel.“ Hamburg 1825. S. 21 f. vgl. auch seinen „Tagesanbruch.“ S. 112 f.

Daraus erhellet denn schon, daß nach Ebel die christliche „Vollkommenheit" nicht „nur" durch die „Erkenntniß der urwe„sentlichen Wahrheit" vermittelt werde, wie Verf. der „Mitthei„lungen" S. 179 falsch berichtet, sondern daß es die Liebe ist, welche den Menschen in biblischem Sinne vollkommen macht. Das hat aber, außer der eben citirten, auch die von ihm selbst angezogene Druckschrift deutlich ausgesprochen. Daselbst*) heißt es: „Vollkommenheit ist nach der Weisheit des Schöpfers bei „seinen Geschöpfen nicht allein ein Vorausgesetztes, sondern muß „auch ein Erreichbares sein; es muß jedes Geschöpf bis zur „gerechten in die anerschaffene Individuellität zurecht gestellten „Stellung und zur völligen Reife in derselben gelangen können, „vorzüglich muß es dem Menschen als einem freien Wesen möglich „sein, das Ziel zu erreichen. Wenn Johannes spricht (im 1. Br. „3, 2): „„daß wir Gott gleich sein werden, denn wir werden „Ihn sehen, wie Er ist,"" so kann ein verständiger Sinn dieses „Ausspruchs eben nur hiedurch gewonnen werden, daß wir annehmen: „Johannes habe hier (wie es auch der Gesammtinhalt seiner „Schriften bestättiget) Gott als die Liebe im Auge gehabt, „wie Er in dieser Seiner Wesensnatur und Persönlichkeit die „Zwecke Seines Reiches gegründet und befördert. Und da (1. Joh. „4, 16): „„wer in der Liebe bleibet, in Gott bleibet und Gott „in Ihm,"" und eben darum vollkommen ist — und das Leben „aus Gott hat, weil der göttliche Lebensfunke in ihm entzündet ist (denn „„wer lieb hat, der ist aus Gott geboren und kennet „Gott""); so durfte er denn auch sagen, daß die Ihm gleich „sein werden, die einst dahin sich vollenden lassen, nur Liebe**) „zu sein (1. Tim. 1, 5. 1. Petri 1, 22—25), — göttliche „Liebe aufnehmen und auswirken. Der Zusatz aber des Apostels: „„wir werden Ihn sehen, wie Er ist,"" deutet offenbar darauf „hin, daß die in uns gewurzelte Liebe uns eben wird empfänglich „machen, Gottes Liebe, wie sich dieselbe in den Schöpfungen „seines Himmelreichs bewegt, und an uns und Andern kund giebt, „vollkommen inne zu werden. Wenn demnach schon der, welcher „wirklich zum Leben erwachte (der Vollkommene) Ihn kennt, „so wird der Vollendete, der Ihm gleich ist, indem die Liebe „im Menschen nicht allein, wie schon hienieden geschehen kann, „Princip eines neuen Lebens geworden, vielmehr alldurchdringend „denselben beherrscht, Gott in's Herze schauen können, und wieder-

---

*) „Verstand und Vernunft" („Schlüssel") S. 58.

**) „Wechselwirkung in der Gerechtigkeit durch Erfüllung des göttlichen „Gesetzes."

„hergestellt in Sein Bild Ihn sehen können, wie Er ist.
„(1. Joh. 3, 2.)"

„Vollkommenheit, wie sie die heil. Schrift von den Menschen „in der Entwickelungszeit fordert, stehet nicht sowohl in der We„senheit, sondern in der Gesinnung, in der Liebe, und diese ist „nicht Empfindung zunächst, sie ist Thatkraft, ist der Wille."*)

Demgemäß hat Ebel — ohne die Möglichkeit zu ahnen, daß die Bosheit sich an der Erfüllung eines biblischen Gebots in so frevelhafter Weise als geschehen, vergreifen könnte, — als ein treuer Seelsorger Treue und Entschiedenheit für Gott in allen menschlichen Verhältnissen, als Aufgabe eines christlichen Lebenswandels gelehrt, wie Diestel ein wahrheitgemäßes Zeugniß ablegte, wenn er als Entgegnung auf die anklägerische Verdächtigung aussprach:**) „Die Angeklagten haben es in der Erfah„rung erkannt, daß die Lehren der heil. Schrift, die im Leben „angewendet werden sollen, im Leben anwendbar sind; an„wendbar in allen Beziehungen und in allen Verhältnissen. „Und weil sie nach dem Gebote Christi die Aufgabe sich stellen, „„vollkommen zu sein, wie der Vater im Himmel vollkommen „„ist,"" so wurden sie von ihrem Gewissen gedrängt, in allen „Beziehungen und Verhältnissen, und zwar nicht blos in den „eigenen und persönlichen, sondern auch nach der Stellung, die „ihnen Gott als Seelsorger gegeben, in den Verhältnissen Anderer, „die ihren Beistand suchten, das Richtige und Vollkommene zu „ermitteln, und überall zu prüfen, welches da sei der gute, „der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. (Röm. „12, 2.)"

„Wer aber die menschlichen Verhältnisse kennt, und es weiß, „wie mannigfaltig die Leidenschaften sind, welche die Menschen „bewegen, und von welchen sie verblendet und ins Verderben „gestürzet werden, der weiß auch, daß Geistliche und Seelsorger, „wenn sie treu sind, darauf bedacht sein müssen, ihren Pflegebe„fohlenen in jeglicher Beziehung Unterstützung und Beistand zu „sein." — Jene Predigt von der Treue und Entschiedenheit für Gott hatte die Gewissen fauler Christen dermaßen aufgestachelt, daß sie auch im 19. Jahrhundert das Wort von christlicher Vollkommenheit abermals zu verunglimpfen getrachtet.

Nicht etwa blos aus Beschränktheit oder Verworrenheit des Denkens sind die v. W.'schen Entstellungen hervorgegangen; es

---

*) vgl. „Die apostolische Predigt ist zeitgemäß. Von J. W. Ebel." Hamburg 1835. S. 15—18.

**) s. „Ein Zeugenverhör" rc. S. 14.

gehörte auch ein hoher Grad von Entartung dazu, die eignen unlautern Phantasien einer „biblischen Exegese" und einem christlichen Streben aufbürden zu wollen, um diese sodann zu verdächtigen und mit Koth zu bewerfen. Woher aber verdroß den Verf. ganz besonders das biblische Gebot: „Ihr sollt vollkommen „sein?" Offenbar weil dasselbe seinem individuellen Geschmacke nicht zusagte. Schon der früher beleuchtete S. 148 gemachte Versuch, die Anschauung Schönherrs über die Entstehung der Welt in grob sinnlicher Weise als einen „Proceß der Begattung und Zeugung" zu verunstalten, sollte als Anbahnung dienen, zu der eigenthümlichen Art der Verunglimpfung, womit er die ihm lästige Anforderung, alle menschlichen Verhältnisse nach dem göttlichen Willen zu regeln, zu verdächtigen beabsichtigte. Weiterhin S. 179 ff. gab er sich alle erdenkliche Mühe, seine Leser gegen die Vollkommenheit als „Aufgabe des Christen" einzunehmen, und wenn er sich hier noch in seiner Art von „Anständigkeit" zu verbergen suchte, so trat doch S. 210 ff. unzweideutig die bis dahin schlecht verhehlte, durch „künstliche Berechnung" lange vorbereitete Absicht hervor: die schmutzigste Consequenzmacherei, die je zu Tage gefördert wurde, auf das praktische Christenthum, welches das biblische Streben nach Vollkommenheit in der That und in der Wahrheit (und nicht blos in Redensarten) bezeugt, zu werfen und dasselbe mit dem ganzen Unflat der eignen Individualität zu cariciren, wobei man sich wahrlich glücklich schätzt, unfähig zu sein, den Quellen nachzuspüren, aus denen solcher Fluß schmutziger Reden sich ergossen.

Der Lügenbericht obtrudirte der Ansicht Schönherrs einen „höheren Weg, denen bereitet, die fähig und würdig waren, das „gottselige Geheimniß der urwesentlichen Wahrheit zu fassen." „In der Bestimmung dieser Vollkommenheit," so heißt es weiter, „sehen wir das Schönherrsche System die andere Seite seiner „ethischen Eigenthümlichkeit geltend machen. Wie nämlich dasselbe „einerseits zum crassen Pelagianismus*) führte, so konnte (!) „es auch, wo nur die subjectiven Bedingungen dazu vorhanden „waren, einen entweder offenen oder verdeckten Antinomismus „und Vernichtung der Sittlichkeit hervorrufen." Aus diesem

*) Eine v. W.'s „authentischen Urkunden": Bujacks „Berichtigungen 1834." S. 588. (s. „Zeugniß der Wahrheit." S. 54 f.) erklärt dagegen: „Schönherr war weit entfernt dem Pelagianismus zu huldigen und die natürlichen Anlagen und Kräfte des Menschen für zulänglich zur Ausübung christlicher Tugend zu halten: im Gegentheil ist der Mensch nach seiner Ansicht „mit allen natürlichen Kräften in der Gottentfremdung eine unglückliche „Caricatur, im innigen Verbande mit Ihm vermag er Alles."

ersten „konnte," dem Ausdruck des Begehrens eines arglistigen Herzens, Argwohn auszustreuen, sollte ein zweites gefolgert werden. „Denn wenn" (?) „die Sünde," so fährt der Verf. fort, „zuletzt aus der Verdunkelung des Bewußtseins der urwesentlichen „Verhältnisse entspringt" (?) „und zur Tilgung derselben nur die „Festhaltung dieses Bewußtseins nöthig ist: so konnte" (!) „auch dasjenige, was auf dem christlichen, so wie überhaupt nur „auf dem gewöhnlichen sittlichen Standpunkte als Sünde erscheint, „zur Tugend, ja zur wahren Vollkommenheit gestempelt werden, „sobald es nur mit dem klaren urwesentlichen Bewußtsein voll„zogen ward." Diese satanische Insinuation entlarvte sich selbst durch die schrankenlose Dreistigkeit des widerspruchsvollen Schlußsatzes: „Eine Consequenz, die zwar nirgends so nackt und „schlechthin ausgesprochen, von der aber in der That in einer „bestimmten Beziehung ein schnöder Gebrauch gemacht worden ist, „und die darum als gerechtfertigt erscheinen muß." (!!) Die apodiktische Redeweise soll hier die Stelle jedes Beweises ersetzen — so wollten es „zuverlässig" sich nennende „Mittheilungen." Mit der „bestimmten Beziehung" wollte man (S. 213) „das eheliche „Verhältniß" bezeichnen und hoffte, wiewohl die ganze „Mitthei„lung" mit allen ihren Einzelnheiten bei dem S. 212 eingestandenen Mangel „unmittelbarer Beweise" als falsche Denunciation hervortreten mußte, deren Inhalt dem Leser wenigstens durch ein „muß" beizubringen.

Wenn diesem „Handgriff" als Würze ein „Dunkel" beigegeben wurde, darin die Frage schweben sollte: „ob solche Reini„gungsübungen, wie die" (vom Verf. mit eigenthümlichem Behagen und sybaritischer Weitschweifigkeit specialisirten und) „geschil„derten, blos von den verehelichten Mitgliedern des Kreises vor„genommen wurden, oder ob sie auch den Unverheiratheten vor„geschrieben waren?" — so zeigt diese Schlangenwindung wieder das eigne Bewußtsein der Lüge, die aber dennoch dem Leser nicht vorenthalten werden sollte. Und zwar hatte die Afterrednerei den Zeitpunkt, ihren Unrath auszuschütten, wohl gewählt; denn hätte sie noch einige Monate gewartet, so hätte sie es schwerlich wagen dürfen, da schon das im J. 1839 eröffnete Urtheil der ersten Instanz des betreffenden Processes das S. 212 fingirte „Dunkel" zerstreut und alle darauf bezüglichen Verleumdungen vernichtet hatte.

Obwohl ich unter meiner Würde halte, mit dem Schreiber der „Mittheilungen" in die niedrige Atmosphäre seiner mephitischen Dünste hinabzusteigen und seine „geschilderten Reinigungsübungen" durch specielle Erörterung ihrer Verworfenheit und Lügenhaftigkeit

noch ausdrücklich auf den zurückzuwerfen, der sich der Schande ihrer Erfindung und Verbreitung in solcher Weise theilhaftig gemacht; so kann ich doch meinen tiefen Abscheu vor der hier unmittelbar aus dem schmutzigsten Höllenpfuhl aufsteigenden Stickluft des „schaamlosen Unfugs," wie die v. W.ſ'chen „Mittheilungen" ihn getrieben, nicht unbezeuget lassen.

Wie ich gerade in jenen Jahren, von denen hier die Rede, im genauesten Umgange mit Ebel und dessen Freunden gestanden, so bin ich auch bei dem Gespräche *) gegenwärtig gewesen, dessen Inhalt alle verleumderischen, das „Schaamgefühl" verleugnenden und von einer seltenen Schaamlosigkeit zeugenden „Mittheilungen" geradezu Lügen straft. Ich habe darüber ein schriftliches, eidlich bestärktes Zeugniß abgelegt, dessen betreffende Stelle ich hier folgen lasse: „Ich erinnere mich, daß Ebel (vor der Verheirathung des „Grafen K. mit seiner ersten Frau) durch Fragen veranlaßt, in „einem Gespräche mit einigen befreundeten Männern darauf aufmerksam machte, wie bei dem Menschen, dem Ebenbilde Gottes, „ursprünglich Leib und Seele, Verstand und Gefühl in richtigem „Verhältniß zu einander gestanden, wie er durch Triebe des „Fleisches nicht beunruhigt worden, da der Geist das Ruder geführt und der Körper gehorcht habe; wie der Mensch damals, „bei innerm Frieden und gutem Gewissen, in seinem Aufblick zu „Gott durch nichts gestört worden. Dieser Friede und ungestörte Aufblick zu Gott sei aber geschwunden, da er sich zur „Sünde habe verleiten lassen, wodurch das Gleichgewicht der „Kräfte gestört worden, die Sinnlichkeit das Uebergewicht erhalten „und thierische Triebe in ihm sich geregt hätten. Von da ab „habe der Mensch der Kleidung bedurft, seine Blöße zu bedecken, „denn auch in Hinsicht auf das Geschlechts-Verhältniß hatte die „Sünde störend eingewirkt. Seitdem leide die Menschheit an „einem großen Schaden: die Meisten ergäben sich viehischer Brunst „und fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten, und darum „warne die heil. Schrift vor der Hurerei in und außer der Ehe „und ermahne zur Keuschheit. Daß diese wiedergewonnen werde „und der Mensch durch den Geist in seine ursprüngliche Bestimmung trete, die Vernunft herrschen zu lassen und nicht die „Triebe, dazu ermahne die heil. Schrift. Daher erkenne der

*) In diesem Gespräche soll (nach der Versicherung des Prof. S., des Erfinders der ganzen, dem „Schönherrschen System" als „Consequenz" angedichteten angeblichen „Lehre" von „Reinigungsübungen") Ebel jene ganze sogenannte „Lehre" „vollständig und deutlich auseinandergesetzt" haben. Der Inhalt desselben ist daher die schlagendste Widerlegung sämmtlicher über diesen Gegenstand laut gewordenen Lästerungen.

„edlere Mensch Reinheit in der Liebe als seine Aufgabe an. Doch „hätten hiebei auch die besser Meinenden und höher Strebenden „geirrt und gefehlt: die Einen hätten gemeint, Reinheit in der „Liebe sei durchaus unmöglich und hätten daher ein eheloses „Leben als mit dem Willen Gottes übereinstimmend aufgestellt. „Das widerspreche aber dem Inhalt der ganzen heil. Schrift. „Die von Gott in den Menschen gepflanzten Triebe sollten ge„reinigt und geadelt, nicht aber ausgerottet werden. Andere da„gegen hätten allerdings an die Möglichkeit der Wiederherstellung „einer geschlechtlichen Reinheit geglaubt und dieselbe erstrebt, aber „auf verkehrtem Wege, indem sie durch Entblößungen und An„näherungen nach der Herrschaft über ihre Versuchungen getrachtet „hätten. Dadurch aber hätten sie sich in Gefahren gestürzt, denen „sie oft nicht gewachsen gewesen; die heil. Schrift deute auch „nicht im Entferntesten auf eine Ertödtung des Fleisches durch so „selbsterwählte Uebungen hin. Der Mensch müsse nicht von „Außen suchen, was nur von Innen geboren werden könne."

„Das Schaamgefühl dürfe nicht unterdrückt werden, denn „obgleich es erst mit dem Sündenfall in die menschliche Natur „gekommen, so sei es doch ein köstliches und wohl zu bewahrendes „Gut, als das Zeugniß des heiligen Geistes in uns, daß wir „sündig und aus unserm Rufe gefallen seien; wir hätten uns durch „dasselbe strafen zu lassen und es nicht vertilgen zu wollen. Nur „dadurch gelange der Mensch zur Herrschaft über seine Sinnlich„keit, daß er im Geiste lebe; dann werde er die Lüste des „Fleisches nicht vollbringen."

„Sich Freiheiten gegen das andere Geschlecht in seinem „Betragen herauszunehmen, sei unter allen Umständen wie dem „Anstand und guten Sitten zuwider, so auch moralisch Gefahr „drohend; nirgend müsse daher der Mensch mehr auf seiner Hut „sein, als im Umgange der beiden Geschlechter."

„Auch Ehegatten müßten sich in reinem Sinne begegnen „und sich wohl hüten, der Sinnlichkeit die Herrschaft einzuräumen. „In der Ehe beginne die Wiederherstellung der ursprünglichen „Reinheit bei Menschen, die aus Gott geboren seien; solche liebten „einander mit Bewußtsein und seien in der Annäherung darum „nicht fleischlich, sondern der Geist wäre es, aus welchem sie sich, „als Kinder des himmlischen Vaters, einander gegenseitig zur „Beglückung anvertraut ansähen, und die innigste Umarmung „geschehe nicht, wie bei dem Vieh und viehischen Menschen, aus „niedrigen Trieben, sondern nach dem Drange der Liebe, die im „Herzen ihren Sitz hat und vom Geiste regiert wird."

„So äußerte sich Ebel und, weit entfernt zur Wiederge-
„winnung der ursprünglichen Reinheit des Menschen Uebungen
„anzurathen, (womit er in dem Kreise ihm befreundeter und ver-
„trauter Männer gewiß nicht zurückgehalten haben würde, wenn
„er dafür hätte sein können), sprach Ebel sich gerade dagegen
„aus, indem er sie als Verirrungen aus früheren Jahrhunderten
„anführte. Und anders habe ich ihn nie darüber sprechen gehört.
„Denn wie jede Tugend, so sollte, nach seinen Worten, auch die
„Reinheit und Keuschheit im Herzen geboren, durch das Leben im
„Geiste, durch Verleugnung der sündlichen Lust, nie aber durch
„Aeußerlichkeiten gewonnen werden."*)

Es findet hienach auf die verleumderische Entstellung in den „Mittheilungen" wieder Anwendung, was Diestel schon vor ihrem Erscheinen zum Zeugniß über alle derartigen Verleumdungen gesagt:**) „Diese feindselige fleischliche Richtung hat den keuschen
„Ausdruck christlich keuscher Liebe, wie derselbe im innigen Ver-
„hältnisse christlicher Gatten, die in jeglichem Augenblicke, ihrer
„christlichen Würde gemäß, einander zu begegnen wissen, sich
„gestaltet, die Blöße des eignen unzüchtigen Sinnes, der nicht
„von „„Heiligung,"" sondern nur von Befriedigung des
„„Geschlechtstriebes"" wissen will, kund gebend, verunglimpfen
„und als ein Opus operatum der Wollust unter dem Namen
„eines „„eigenthümlichen Weges der Heiligung"" verlästern wollen.
„Diese feindselige fleischliche Richtung hat das echt christliche
„Streben, in allen Verhältnissen und namentlich auch in dem
„geschlechtlichen, diejenige Reinheit, Klarheit und Keuschheit geltend
„zu machen, welche in der ursprünglichen Anlage des Menschen
„und in der ursprünglichen Anordnung Gottes ihren Grund hat,
„und welche wiederum herzustellen und das Himmelreich herbei-
„zuführen, der Messias Jesus Christus geboren worden: ein solches
„echt christliches Streben hat jene feindselige Richtung in satanisch

---

*) Wie ich zur Zeit des Processes durch einen mit den Acten bekannten Juristen erfahren, ist der Inhalt dieses Gespräches von mehreren bei demselben gegenwärtigen (juridisch als vollkommen glaubwürdig anerkannten) Zeugen ganz übereinstimmend mit meiner Aussage zu den Acten bekundet und beeidigt worden. Nur Prof. S. und kein Anderer der damals Anwesenden hatte später in anklägerischer Absicht seine schmutzigen Consequenzen dazu erfunden, während er doch auch etwas anderes gehört und verstanden haben muß, als er später (nach zwölf Jahren) vorbrachte, da er ja noch ein Jahr nach diesem Gespräch brieflich (vgl. „Ein Zeugenverhör" 2c. S. 471) von Ebel und seinen Freunden als von Menschen spricht, „die in ihrem Willen völlig mit Gottes Willen ver-
„wachsen und verschmolzen, die auf das, was allein Noth thut, dringen und
„zunächst an sich selbst diese Anforderung mit der größten Strenge machen."

**) s. „Ein Zeugenverhör." S. 121.

„frecher Verlästerung des Heiligen, ihre scheußliche Rohheit und „Blöße, die überall vom Messias, vom Gesalbten und von der „Salbung des Geistes, die menschliches Leben und Wesen adelt, „nichts weiß und nichts wissen will, kund gebend, zu verlästern „gesucht; alle Künste der Verleumdung und alle Macht einer „schrankenlosen Gewissenlosigkeit aufgeboten, um wo möglich das „furchtbar schreckende Urtheil solcher Personen, die nicht blos von „reiner Gesinnung zu reden wissen, sondern dieselbe hegen, nicht „blos einen rein sittlichen Wandel predigen, sondern denselben „führen, von sich abzuwenden. Vergeblich ist ein solches „Bemühen.

„Der Verf. hat jedoch," so sagt Diestel in derselben Schrift*) „andere, hat edle, echt christliche Verhältnisse kennen zu lernen „Gelegenheit gehabt...... Mit Dr. Ebel und dessen Freunden „in genauem und vertrauten Umgange, kann der Verf. es bezeu„gen, daß nur Reinheit der Gesinnung, wie sie einer leben„digen Gottesfurcht und einer lebendigen Gottesliebe entsprießt, „in diesen Umgangskreisen Eingang und Aufnahme finden und „Geltung gewinnen kann. Eine reine Gesinnung, die überall „wahr und überall edel sich erweiset, bestimmt und belebt hier die „Unterhaltung. Alle Gespräche werden mit unbefangenem, nüch„ternem und zartem Sinne geführt; ebenso entfernt von einem „geschrobenen und verzierten, als von einem ungebundenen und „bedachtlosen Wesen; ebenso entfernt von dem affectirten Tone „mancher weltlichen Gesellschaften, wo Eitelkeit, Coquetterie und „Ziererei, wenn sie nur in frömmelnden Redensarten und Ge„behrden sich verkleiden, für christliches Betragen, wo die Hal„tungslosigkeit eines unbeschränkten Ausschüttens zufälliger Gedanken „und Empfindungen, wenn sie nur christlich gefärbt sind, für „göttliche Eingebung und Drang des Geistes, und allerlei soge„nannte „„brüderliche"" Vertraulichkeiten — die man daselbst „vor der (abgesehen von ihren unreinen und heuchlerischen Mo„tiven) dem Verhältniß der Geschlechter zu einander durchaus „angemessenen und unerlaßlichen, Zurückhaltung der Weltsitte sich „gleichsam vorausnimmt, und wodurch man in Ueberschätzung „der gewonnenen christlich geistigern Herzensstellung, sich über „weltliche Form wegsetzen will — als Merkmale vermeintlich „christlicher Liebe angesehen werden."

„Wo dagegen eine Reinheit der Gesinnung herrscht, wie „sie aus echter Gottesfurcht und aus echter Gottesliebe hervor„geht, wo das Gesetz derselben nicht etwa nur auf der Zunge

*) S. 31 f.

„sich ausspricht, sondern in's Wesen eingeprägt ist, da waltet ein „so sicherer und feiner Tact, der unbewußt und unwillkürlich „durch eine scharfe und bestimmte Scheidegrenze das Richtige und „Schickliche vom Unrichtigen und Ungebührlichen sondert, daß auch „nicht ein ungebührlicher Gedanke Raum erhält."

„In solchen echt christlichen Verhältnissen*) erblüht christ„liche Freundschaft auch unter Personen verschiedenen Ge„schlechts; da entsteht eine Gemeinschaft des Geistes, welche vom „Geschlechtlichen gänzlich unberührt bleibt, und wo das Wort des „Apostels: „„„Hie ist kein Mann noch Weib,"'" sich verwirklichet. „Solcher Freundschaft ist man freilich da nicht fähig, wo das „Fleisch überall im Vordergrunde steht und das geistige Auge „trübt. Schauern überfällt Solchen, wenn eine Reinheit der „Gesinnung, die in Allem nur das Edle und Reine im Sinn „und im Auge hat, und daher sich nicht verirren und nicht abwei„chen kann, ihm gegenüber tritt, und er inne werden muß, daß „Reinheit und Gerechtigkeit nicht erkünstelt werden dürfen, sondern „Wirklichkeit und Wesen sind; diese aber seine Wirklichkeit und „sein Wesen richtet und verurtheilet, und seiner Fleischlichkeit die „Larve der affectirten Geistigkeit und Sittlichkeit vor ihm selbst „abzieht. Ein solches Schauern ist es, welches die Gegner der „Angeklagten ergriffen und dieselben gegen die Reinheit aufgereizt „und empört hat, daß sie mit heimlichen Lästerungen den reinen „Sinn verdächtiget und endlich, nachdem sie auf ihren Schleich„wegen ertappt worden, mit schaamlos frecher Lüge öffentlich „angetastet haben; und an welche die Publicität als bereitwillige „und beflissene Handlangerin, Schillers Worte bestätigend: „„Es „„liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne „„in den Staub zu ziehn"" — sich angeschlossen hat."

Bekanntlich ist auch Luther von solcher niedrigen Schmähsucht nicht verschont geblieben, wie in einem Büchlein: „Das „Leben der Katharina von Bora von C. Weidinger"**) S. 21 und 22 erzählt wird, welches Referat der Verf. mit dem treffenden Endurtheil schließt: „Es hat nie an solchen gefehlt, die an der „üblen Nachrede Gefallen finden, während die besseren Naturen „sich mit Ekel davon abwenden." Daß aber, wie derselbe in gerechter Entrüstung sich äußert, trotz „hundertmaliger Widerlegung „mit unwidersprechlichen Gründen," dennoch „Menschen, welche die „Finsterniß mehr lieben als das Licht, ihre Augen vor dem Strahle „der Wahrheit geschlossen und in blinder Wuth fortgeschimpft

*) s. ebend. S. 37, 38 f.
**) Greiz 1854.

„haben," dazu hat auch die „Zeitschrift für Protestantismus und „Kirche" in No. 5 vom 26. Februar 1839 merkwürdige Beläge aus historisch sich nennenden Urkunden, unter Anführung von „Theiner" u. A. geliefert. Die dort wiedergegebenen unsittlichsten Klätschereien, wie „Geschichtsschreiber" alles Ernstes, mit Citaten und sog. „Zeugnissen" belegt, sie vorzutragen sich nicht scheuen, — dergleichen „Probstücke einer angeblich kirchlichen Geschichts„betrachtung" sind freilich geeignet, nicht allein „den Verdruß der „Evangelischen" — wie die genannte Zeitschrift sich ausdrückt — zu erregen, sondern vielmehr jeden Rechtlichen mit Abscheu zu erfüllen; sie machen es indeß auch anschaulich, welcher Nichtswürdigkeit „zuverlässige Mittheilungen" zu allen Zeiten fähig gewesen, wo die Zunge einmal von der Hölle entzündet worden, — und zugleich, daß die Wuth stets um so stärker hervorgebrochen, je mehr Gott besondere Zwecke zur Veredlung des Menschengeschlechts im Auge hatte. Die Heilighaltung des ehelichen Verhältnisses in seinem innersten Wesen, die Veredlung und Heiligung der Ehe hat Ebel von Neuem geltend zu machen gesucht, wie auch Luther es gethan, wenn er seinem Berufe getreu, gegen die groben moralischen Schäden seiner Zeit ankämpfend, dem durch das Cölibat der Priester damals eingerissenen Unfug entgegentrat. Wie aber Luther gerade in sittlicher Beziehung darum ist verleumdet worden, so wurde auch Ebel in unserer Zeit verleumdet und verfolgt von der — so zu sagen — verfeinerteren (oder versteckteren) Sittenlosigkeit, weil er dieser, durch Reinheit der Gesinnung in Lehre wie im Leben sie richtend, gegenüberstand.

Auf dieses heilige Verhältniß scheint denn der Hinderer des Guten es besonders abgesehen zu haben, um es fort und fort in seinem so vielfach entweiheten Zustande zu belassen, zur Begründung äußerer wie innerer Krankhaftigkeit künftiger Geschlechter. Davor möge Gott die Menschheit bewahren!

„Die Erkenntniß des letzten Grundes der Wahrheit*) — „des Wesens der Erscheinung — ist eine Basis der Sitt„lichkeit, die ihre sittlichen Forderungen mit sich führend von „jeder Abschweifung auf ihre göttlichen Normen im Geiste zurück„weiset, das Gewissen für die sittliche Aufgabe schärft und die „Neigungen des Herzens für den Dienst ihres unvergänglichen „Wesens bestimmt. — Ob daher auch der Zeitgeist und seine „Begeisterten dem Anspruch der Majestät des Heiligen mit nieder„geschlagenem Auge und verlegener Miene begegnen: Gottes „Verhältniß zu seiner Menschheit, dem Geiste entstammt — wie

*) so liest man in der „Liebe zur Wahrheit" ꝛc. S. 114.

„das Christenthum es auffaßt — dessen heilige Urkunden vom „Ursprung und der Wiederherstellung des göttlichen Geschlechts „auf der Erde, in der Offenbarung des Gottesgeheimnisses eine „heilig ernste Offenheit und Unbefangenheit verkünden, soll gegen„über einer Welt voll der Unsauberkeit des getrübten Blickes ohne „Scheu bekannt, dem, worüber sie ihren grauenhaften Schleier „wirft, frei und unverhohlen in's unverhüllte, heilige Antlitz „geschaut werden." —

Wenn Shakespeare sagt: „sei so keusch wie Eis, so rein wie „Schnee: Du wirst der Verleumdung doch nicht entgehen," so dürfen die Personen, welche durch die in dem von mir bekundeten Gespräche entwickelte biblische Ansicht einen Blick in die keusche und reine Auffassung des ehelichen Verhältnisses gethan, sich nicht beklagen, wenn die Verleumder sich auch an ihnen vermaßen. Genügte doch die bloße Zusammenstellung ihrer Namen mit den verächtlichen Schmähungen, um die Letzteren als Lügen zu verurtheilen. Verf. der „Mittheilungen" wußte dies wohl, darum konnte er sich des Versuchs nicht enthalten, S. 213 eine solche Zusammenstellung, welche Diestel in seinem „Zeugenverhör" im Bewußtsein der Erhabenheit über dergleichen Lästerungen gemacht, in eine Verdächtigung umzudrehen. — Wie es ihm aber häufig bei seinen „Mittheilungen" erging, so fiel auch hier die Schmach, die er Andern anzuheften wähnte, auf ihn zurück. Denn Jeder sieht, daß er nach seiner Anschauungsweise auch glauben würde, Johannes den Täufer verdächtigen zu können, wenn er von ihm mut. mut. referirt hätte: „verschwiegen aber darf nicht werden, „daß sein Freund," der Evangelist Matthäus, „vor dem Publikum „es öffentlich bekannt hat: sie sagen, er hat den Teufel."

Genug zum Gericht über eine Sykophantie, welche ihre in den eignen Kloak getauchte Feder nicht einmal so weit in der Gewalt hatte, sich vor Selbstwidersprüchen zu bewahren, wie sie z. B. (S. 210 ff.) „eine Störung der gerechten gegenseitigen „Wirkung der Urwesen überall eintreten" läßt, während sie doch früher (S. 159) bei Gelegenheit der zweiten Schöpfungsperiode ihren Verdruß nicht zu bemeistern vermogte, daß „nicht durch den „Abfall Lucifers eine Trübung des ursprünglich Reinen auf allen „Punkten eingetreten," und wenn sie ferner (S. 211) davon fabelte, daß (nach ihrer platt obscönen Ausdrucksweise) „im „geschlechtlichen Umgange und Gebrauche" „dem Eloah des Lichts „der Sieg über die Finsterniß verschafft" werden sollte, obwohl sie (S. 170) selbst berichtete, daß „in jedem" — dem männlichen wie weiblichen — „Geschlechte sich die Eigenthümlichkeit beider Urwesen „ausdrücke," mithin im geschlechtlichen wie in jedem persönlichen

Verhältniß es keinen andern Sieg gilt, als den — nicht „des „Eloah des Lichts" — sondern des im Menschen wohnenden Lichtes über die eigne Finsterniß.

Der unsauberen Verzerrung der „urwesentlichen Verhältnisse" schließt sich S. 172 eine seitenlange Spötterei an, über eine „höchste Wichtigkeit" des Menschen und über den demselben — nicht wie es scheinen soll von Schönherr oder Ebel, sondern von der heil. Schrift — beigelegten „Einfluß auf das Weltganze." Indeß kann diese Expectoration, die mit den Worten schließt: „daß der Mensch nicht blos eine das Schicksal der Welt bestim- „mende Bedeutung im Schönherrschen Systeme hat, sondern daß „selbst der sogenannte Gott dieses Systems, der Eloah des Lichtes, „zu demselben in einem Verhältnisse unausweichlicher Abhängigkeit „steht," nur einem Blinden die Absicht verdecken, auf indirectem Wege den Anspruch an die dem Menschen zur Förderung der Plane Gottes anvertraute Freiheit und die daraus fließende Verantwortlichkeit wo möglich als Thorheit darzustellen. Ebel hatte, und zwar an der hier von den „Mittheilungen" selbst citirten Stelle seine, mit der Ansicht ernster Christen aller Zeiten übereinstimmende Ueberzeugung, daß der Mensch nach der Stellung, die Gott ihm gegeben, eine seiner hohen Bedeutung entsprechende, schwer wiegende Verantwortung habe, biblisch begründet. An der von den „Mittheilungen" citirten, ihre Fälschungen zugleich widerlegenden Stelle*) heißt es wörtlich: „Um des inneren Zusam- „menhanges willen aber, in welchem die Schöpfungen zu „einander stehen, ist, so zu sagen, das Schicksal der Welt „einestheils in des Menschen Hand gelegt, und derselbe seiner „Stellung nach berufen, die ganze Natur zu beherrschen, „und vermöge des nach der Gerechtigkeit des Gesetzes der Liebe, „die von Gott ausgehet, festgestellten Gleichgewichts der urwesent- „lichen Kräfte, welche in ihm sich, als in dem Endpunkte der „Schöpfungen, stützen und darin gehalten werden, einen zurecht- „stellenden Einfluß auszuüben auf das Weltganze, „und, indem er Gottes Gesetz in sich walten läßt, dasselbe nach „allen Beziehungen geltend zu machen, zu vollkommenem Wohlsein „seiner selbst und aller Geschöpfe nach Innen und Außen. — „So sehen wir den Menschen dargestellt in den Büchern Moses, „so die Wiederherstellung des Weltalls in den Propheten als von „ihm abhängig geschildert, und in demselben Sinne spricht der „Apostel (Ebr. 2, 5): Gott hat nicht den Engeln unterthan „die zukünftige Welt (dieselbe nicht von dem Einflusse derselben

*) s. „Verst. und Vern. (Schlüssel)." S. 189 ff.

„abhängig gemacht), sondern des Menschen Treue und der „darauf gegründete Einfluß bedingt dieselbe, ihre Entwicke- „lung und dereinstige Verwandlung. Gottes Zwecke werden nur „dann erst in Erfüllung gehen, wenn die Menschen ihre Bestim- „mung erreicht haben (Ebr. 4, 3—9. Röm. 9, 25—28). Dies „ist die Grundanschauung der heil. Schrift, und die Rücksichts- „nahme Gottes auf das israelitische Volk, so wie die ausdrücklichen „Worte des Apostels (Röm. 11, 15. 16. 25) sind Beweis dafür. „Wer der heil. Schrift hinsichts dieser hohen Bedeutung des „Menschen glaubt, wird in dem Kreise seines Wirkens an seinem „Theil gewissenhafte Treue zu beweisen und dadurch seiner Berufung „nachzuleben bestrebt sein. Wir sind, jeder Einzelne unter uns „an seiner Stelle, Glieder in der Kette des großen Ganzen, „daraus entspringt unabweislich für Jeden unter uns eine Ver- „pflichtung auch für dasselbe; — diese nun gewissenhaft anerkennen, „wird jeden dünkelhaften Anspruch eben so sehr abschneiden, als „es für den Menschen würdig, weise und zweckmäßig erscheinen „muß, an jene Verpflichtung zu denken, und darum an den innern „Zusammenhang, in welchem der Einzelne zum Weltganzen steht." — Vgl. auch „Philosophie der heil. Urkunde." Hft. 3. S. 128.

S. 173 versucht der Verf. der „Mittheilungen" Schönherrs Ansicht von dem Verhältniß der freien Handlungen des Menschen zur Allwissenheit Gottes also zu verdrehen: „Es ist eine Haupt- und Unterscheidungslehre der Schönherrschen „Theosophie, daß Jehovah nicht allwissend sei," und nach dieser paradoxen Behauptung wird „einlenkend" hinzugefügt: „namentlich, daß er die freien Handlungen der Menschen nicht „voraus wisse, sondern sie immer erst nach ihrer Vollbringung „erfahre." Das Problem, das seit Menschen gedacht haben, die Geister beschäftigte: wie nämlich die Freiheit des Menschen mit Gottes Allwissenheit zu vereinbaren, — warum sollte es Schönherr nicht beschäftigen, wenn es auch dem Pfarrer in Bartenstein nie vorgetreten? er wollte es nur lächerlich finden, wenn man (wie Ebel in einer später zu citirenden Stelle seiner Schriften) sich darauf beruft, daß „nach den Regeln des Verstandes „es ein Widerspruch in sich selbst ist, freie Wesen schaffen und „freie Entschließungen voraussehen." Ging ihm aber auch die Fähigkeit ab, die Vernunftmäßigkeit dieses Schlusses zu fassen; so war doch sein Verstand auch außerdem über die Art und Weise, wie Schönherr die verworrenen Begriffe über „Allwissenheit" geordnet und seine Ansicht begründet hatte, nicht ohne Belehrung durch die „authentischen Urkunden" geblieben. Schon Bujack hatte Olshausens ähnliche Verdächtigungen über diesen Gegenstand

zurechtzustellen gesucht, jedoch, wie man sieht, vergebens. „Daß „Schönherr nicht einen ähnlichen" (chimärischen) „Begriff von „der Allwissenheit gehabt,*) macht Olshausen ihm ebenfalls „zum Vorwuf. Er sagt nämlich: „„Es wußte das Lichturwesen „vor dem Finden des zweiten nicht einmal von dessen Existenz."" ... „Zum Wissen einfacher geistiger Wesen gehöre zuvörderst „ein Subject, ein Object und eine Einwirkung des Letzteren auf „Ersteres, meinte Schönherr. Wie kann nun A. von B. wissen, „wenn keine Wechselwirkung zwischen ihnen stattgefunden, und wie „kann das noch gar nicht Existirende ein Gegenstand des Wissens „sein, da ihm die Grundbedingung eines thätigen Einflusses, die „Existenz fehlt. Diese Genesis des Wissens muß der Verf. „widerlegen und eine bessere nachweisen, wenn sein Vorwurf nicht „auf ihn zurückfallen soll."

Und die Darstellung in „Verstand und Vernunft," die dem Verf. neu und schon darum ärgerlich war, und welche bei der Wichtigkeit des so viel besprochenen und mißverstandenen Gegenstandes hier noch folgen mag, lautet:**) „Gott ist allwissend, „heißt nicht etwa, er weiß auch das Unwißbare, d. h. nicht „Daseiendes, sondern zum Unterschiede vom Menschen, der durch „sein beschränktes Dasein auch nur ein theilweises Wissen hat, „kennt Er alle Dinge, weil er überall gegenwärtig ist und Alles „durchdringt, und weiß Alles, was da ist, und zwar: Ver- „gangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, indem er den „Plan, nach welchem er das Ganze regiert, von Anbeginn geordnet „hat, also schon in der Keimlegung Alles wirklich vollendet „erblickt, was sich bis an's Ende der Welt entwickeln soll, und „immerdar schon von ferne sieht, was im Kommen ist."... „Da es nun aber der Liebe und Weisheit Gottes gefallen, Wesen „in seine Welt zu setzen, die nach Seinem Ebenbilde geschaffen, „vernunftbegabt und also selbstständig und von dem allgemeinen „Naturgesetz ausgeschlossen sein sollten, von welchem die ganze „übrige Schöpfung — sich selbst unbewußt — getrieben „wird, so hat er hiemit ihr eigen Schicksal in ihre freie Wahl „gelegt, und also insofern einer Vorausbestimmung hierüber ent- „sagt; und wie es naturnothwendig in dem Gottes würdigen „Begriff der Allmacht liegt, daß der Herr über Alles, der „Allmächtige, dennoch etwas Widersinniges nicht schaffen, z. B.

*) heißt es in den „Berichtigungen" ꝛc. 1834. S. 566 ff. (vgl. „Zeugniß der Wahrheit." S. 20 ff.)
**) „Schlüssel" ꝛc. S. 73 ff.

„einen dreieckigen Zirkel unmöglich in's Dasein rufen kann, noch „zu bewirken vermag, daß Unrecht und Böses zugleich recht und „gut sein kann: — so kann auch der Allwissende z. B. weder „wissen, was nicht da ist (denn Wissen heißt vermittelst des „Gedankens ein Dasein erfahren, und nur das, was wirklich „da ist, kann gewußt werden, es giebt kein Wissen, das sich nicht „auf wirklich Vorhandenes stützt), noch das Resultat wirklich „freier Entschließungsmomente voraussehen"... Allerdings weiß „Gott auch die Entschließungen und Handlungen des Menschen, „welche wir gewöhnlich frei nennen, voraus; aber es giebt einzelne „Augenblicke im menschlichen Leben, wo sich der Mensch gleichsam „im Schwebepunkte befindet, das heißt, wo das Gute und das „Böse zu gleicher Zeit, und mit gleicher Stärke auf ihn eindringt, „wo er sich nun zu entscheiden hat, entweder zum Guten oder „zum Bösen; da überläßt ihn Gott seiner freien Wahl, da gilt es „für den Menschen, die Göttlichkeit seiner Natur zu beweisen, „seinen Beruf und seine Erwählung fest zu machen, ohne daß „Gott den Entschluß desselben voraus weiß; denn wüßte er ihn „voraus, so hätte er ja alle Diejenigen, welche Seine Gebote „übertreten, zur Verdammniß geschaffen. Und ob er überhaupt „die Möglichkeit des Bösen in der Welt — (das doch von Ihm „nicht herkommen und nicht hat verhindert werden können, weil „es in der Freiheit der geistigen Wesen seinen Grund hat, und „weil es ein Widerspruch in sich selbst wäre, freie Wesen schaffen „und zugleich ihre freie Entschließung voraussehen) — wissen „konnte, so sahe er doch nicht naturnothwendig voraus, daß es „wirklich eintreten würde. Er verherrlicht jedoch Seine Allmacht „in der Ueberwindung desselben."

„Es sind also diese einzelnen freien Entschließungen „der Menschen das Einzige, was nicht im Voraus Gott bewußt „ist; denn da sie eben nicht im allgemeinen Naturgesetz liegen, „sondern in dem besondern, höchsten, wonach der Mensch allein „in seiner Persönlichkeit Gottes Ebenbild darzustellen berufen ist — „in der Willensfreiheit, und sich auf persönlich eigenthümliches, „vernünftiges Bewußtsein gründen, so gehören sie auch allein dem „Menschen selbst an, und machen ihn verantwortlich für seinen „zeitlichen und ewigen Zustand. Gott giebt ihm diese einzelnen „Momente in seine Hand, daß er ein freiwilliges Gotteskind aus „ihm bilde, das in freier Liebe Ihm erwiedere. Solches thut „Gott zwei oder drei Mal an einem Jeglichen, daß er seine „Seele herumhole aus dem Verderben, und erleuchte sie mit dem „Lichte der Lebendigen. (Hiob 33, 29. 30.) Diese zwei oder drei

„Mal im Leben entscheiden für die Ewigkeit — über Einzelne
„und ganze Völker.

„Es versteht sich übrigens dabei von selbst, daß der Mensch
„als Geschöpf und als Theil des großen Ganzen in jener Ab-
„hängigkeit ist und bleibt, in welcher sein Schicksal durch das
„allgemeine, ewige göttliche Gesetz in der Art bedingt wird, daß
„es ihn, wenn er ihm Gehorsam leistet, beseligt, und wenn er
„ihm widersteht, strafet; wie dasselbe aber auf ihn wirken soll,
„ob ewig beseligend, oder ewig strafend, das steht in der Wahl
„seines freien Willens; und dasselbe vernünftig freie Bewußtsein
„seiner selbst, seines wahren Verhältnisses zu Gott und seiner
„ewigen Bestimmung, welches ihn allein fähig macht, Gott zu
„begreifen, und demselben ähnlich zu werden an Herrlichkeit und
„Glückseligkeit, wenn er der Wahrheit gehorchet und sich für das
„Gute entscheidet, kann ihm auch eine Möglichkeit zur tiefsten
„Entwürdigung und zur ewigen Verdammniß werden, wenn er der
„Wahrheit widersteht und sich wider Gott entscheidet."

Die Philosophie der „Mittheilungen" docirt hingegen Note 37: „Aber es erhellt, daß dies eine eben so unpsychologische und un„wahre, als unlogische Annahme ist. Es ist nicht wahr, daß „das gesammte Menschenleben nur von solchen einzelnen Schwebe„punkten abhange, in denen allein die Entscheidungen frei seien, „alle übrigen aber unfrei. In jedem sündigen Moment sagt „uns das sittliche Gefühl, daß wir sehr wohl auch anders hätten „handeln können, und darauf beruht die Schuld und Zurech„nungsfähigkeit jeder sündigen That. Ebenso muß andrerseits „die Umkehr des Sünders auf jedem Punkte seines Lebens als „möglich gedacht werden, nicht blos in beliebig auszuwählenden „Augenblicken." Beleuchtet man diesen mit eigenthümlicher Siegesgewißheit hervorspringenden Orakelspruch der „Mittheilungen" etwas näher, so findet man zuächst, daß es eine Unwahrheit ist, als wäre behauptet worden: „das gesammte Menschenleben „hange nur von solchen einzelnen Schwebepunkten ab." Außerdem aber ist es dem Verf. entgangen, wie der Umstand, daß der Mensch „in jedem sündigen Moment auch anders handeln könne," noch keine „in jedem Moment stattfindende persönliche Entschei„dung" für sein ewiges Schicksal involvirt; sodann aber reichte seine Bibelkenntniß nicht weit, wenn es ihm verborgen blieb, daß er der heil. Schrift bei allen Complimenten, die er ihr inzwischen machen wollte, mit dieser Behauptung wieder geradezu in's Angesicht widersprach, da sie (Hiob 33, 29 ff., Ebr. 12, 17 und Matth. 27, 3 ff.) das Gegentheil behauptet, daß nämlich „die „Umkehr des Sünders" keinesweges „auf jedem Punkt seines

„Lebens als möglich zu denken,"*) wie denn auch Esau, weil er den rechten Zeitpunkt versäumt, nicht Raum zur Buße fand, obgleich er sie mit Thränen suchte (Ebr. 12, 17), und das Volk Israel in seinen Sünden gestorben ist, weil es den Zeitpunkt seiner Heimsuchung nicht wahrgenommen. (Ebr. 3, 7—11.)

Wenn ferner der Verf. die sehr verständliche Aeußerung Ebels: daß nicht alle Handlungen, die man frei nennt, es auch wirklich sind, ein „Versteckenspielen" zu betiteln beliebte; so ist zwar zwischen jenem Worte und dieser kindischen Bezeichnung ein logischer Zusammenhang, auf den er in dieser Note so streng zu halten die Miene annimmt, nicht zu entdecken. Die von ihm angeführten Worte Ebels aber: „daß es ein Widerspruch in sich ist, „freie Wesen zu schaffen und ihre freie Entschließung vorauszu„sehen," ließen sich nicht füglich widerlegen und sollten gleichwohl auch nicht anerkannt werden, weil dadurch der ganze Angriff abgeschlagen wurde. Daher sollte die Aufmerksamkeit des Lesers mit etwas Anderem beschäftigt und durch die Spiegelfechtereien der Anmerkung davon abgelenkt werden, daß dem scharfen Kritiker (nach der so eben abgelegten Probe) eine „Geübtheit im Denken „zu scharfer Unterscheidung," über welche er hier witzelte, nicht eben beiwohnte.

Der Verf. fährt in seiner Sinnentstellung hinsichtlich der Theorie Schönherrs fort, indem er S. 174 der „Mittheilungen" in Beziehung auf den Fall der ersten Menschen Aussprüche einer „authentischen Urkunde" verdreht. Wenn zunächst durch die Bemerkung, daß „Adam und Eva noch nicht vollendet waren, „denn es fehlte ihnen in ihrer Unschuld die Kenntniß des Bösen," der Schein gegeben werden sollte, als wäre nach Schönherrs Ansicht die „Kenntniß des Bösen," also gleichsam der Verlust der Unschuld zur Vollendung erforderlich, so war dies wieder eine Lüge. Im Gegentheil war in der eigens citirten Stelle ausdrücklich dargelegt worden, daß die Vollendung in einer „allmähli„gen Entwickelung zur Reife" bestehe, die „selbst in dem Falle bei „unserm Geschlecht anzunehmen unerlaßlich, daß dasselbe im Zu„stande der Unschuld geblieben wäre." Man liest ferner in dieser „Quellenschrift":**) „Vollkommen war der Mensch aus der „Hand seines Schöpfers hervorgegangen in seinem ganzen Wesen; „es wohnte demselben eine Empfänglichkeit für die erste Sünde „oder irgend eine böse Lust nicht ein; — aber darum war er

*) vgl. über diesen Gegenstand auch „die Liebe z. Wahrh." S. 166, 171 ff., so wie „die Philosophie der heil. Urkunde," die sich Hft. 3 S. 161 ff. ausführlicher darüber ausspricht.

**) s. „Verst. u. Vern. (Schlüssel)" S. 109.

„nicht schon vollendet. Es fehlte ihm die Erfahrung und „darum die Erkenntniß des Bösen, das bis dahin noch nicht in „sein Bereich gekommen war, ja dessen Wahrnehmung absichtlich „vorerst von ihm ferngehalten werden sollte. Dies Nichtwissen „war die einzige verwundliche Seite (daß ich so sage), an welcher „der erste Mensch angegriffen werden konnte. Die Schlange be„trog die Eva (2. Cor. 11, 3); es konnte eine unbekannte Selig„keit ihr vorgespiegelt, ein größeres Maß der Erkenntniß ihr „trüglich vorgehalten werden. Dies einzig konnte einem vollkomme„nen, geistig angelegten, aber noch in der Entwickelung begriffenen „Wesen Versuchung sein." Der Zusammenhang dieser Stelle ergiebt deutlich, daß darin nicht gesagt war: die Erkenntniß des Bösen sei zur Vollendung erforderlich, sondern daß darin nur gezeigt wurde, wie die mangelnde Vollendung eine Versuchung möglich machte. Wenn nun an dieser Stelle, verbunden mit dem vorangehenden, gleich noch zu citirenden Ausspruche Ebels, der vorliegende Gegenstand so klar entwickelt worden, so ist es offenbar, daß nur durch wissentliche Unwahrheit der Sinn verdreht und namentlich die „Erkenntniß," d. h. die Unterscheidung des Bösen vom Guten, mit einer den Verlust der Unschuld involvirenden „Kenntniß" des Bösen vertauscht werden konnte. Eben so falsch ist die Angabe, als wäre nach Schönherr zum Zweck der „Kenntniß des Bösen von Jehovah der Baum dieser „Erkenntniß und der Versucher auf ihm in den Garten Eden ge„stellt," und als sei, wie S. 192 vorgegeben ist, „die Sünde in „einer aus physischer Mangelhaftigkeit entspringenden Bewußt„losigkeit hinsichtlich des Urwesentlichen" begründet. Dagegen „heißt es in jener „Quellenschrift":*) „Eva konnte auf dieser „Probe in den Fall kommen, entweder Gott oder der Schlange „zu glauben, und dies Entweder — Oder stellte sie eben in den „Schwebepunkt der Wahl; in den Moment des Freiheits„gebrauchs." Demnach war es nicht jene erdichtete „Bewußt„losigkeit," sondern der Mißbrauch der Freiheit, daraus die Sünde hervorgegangen.

In Betreff des Zweckes aber, um deswillen „der Baum „und der Versucher auf ihm in den Garten Eden gestellt" worden, straft die „Quellenschrift" die „Mittheilungen" Lügen, indem es daselbst S. 107 f. heißt: „Schon der Baum des Erkenntnisses „des Guten und Bösen**) stände als ein Wunderliches und „Unerklärliches im Paradiese, sofern man nicht wüßte, daß

*) ebend.
**) vgl. auch ebend. S. 70, 71.

„früher, wie die heil. Schrift andeutet, bereits Mißverhältnisse in „die Schöpfung durch Mißbrauch der Freiheit eingedrungen waren, „die vermöge des Zusammenhanges der sichtbaren und unsichtbaren „Welt, naturnothwendig eine Stätte auch hienieden hatten finden „müssen, wenn gleich durch die Vorherrschaft des Guten der Einfluß derselben gebunden war, und insbesondere von dem Menschen „fern gehalten (der die Bedingung der Gerechtigkeit des Ganzen „in sich faßte), um ihn vor einer Berührung mit dem Ungerechten zu bewahren, da er zu dessen dereinstiger Bekämpfung wohl „erst in dem guten Element hatte wurzeln und reifen sollen, bis „es ihm möglich geworden wäre, mit Bewußtsein wider das in „der Welt vorhandene Böse einen vollkommenen Gegenhalt zu „bilden."

„Daß Gott jenen Baum des Erkenntnisses zur Prüfung „willkürlich dahin gestellt habe, ist indessen eben so wenig denkbar, „als man voraussetzen darf, daß ein liebender Vater einen Napf „mit Gift absichtlich nur deshalb hinstellen werde, damit seine „unmündigen Kinder daran ihre freie Selbstbestimmung üben; „wohl aber können wir es nicht mit der Liebe streitend finden, „wenn andere Gründe einer unabweislichen Nothwendigkeit es „erheischten, solche Anstalten zu treffen, und das Gebot würde „alsdann einer Warnung gleich zu halten sein. In derselben „Art lehrt die heil. Urkunde uns das, aus tieferem, naturnothwendigem Grunde hervorgehende Verhalten Gottes gegen seine „ersten Menschen betrachten, und es könnten nur überspannte „Vorstellungen von der Allmacht Gottes sein, über welche man „sich nicht recht besonnen, wenn man vorzöge, diesen ganzen Hergang so darzustellen, daß Gott willkürlich dergleichen eingerichtet „habe (wohl gar in allwissender Vorhersehung des Ausgangs), „um den Gehorsam der Menschen zu prüfen."

Die Verdrehung spricht weiter im Namen der von ihr entstellten „Lehre": „Nicht wissend also" (?), „daß sie etwas Böses „daran thue, aß Eva sammt Adam von der Frucht." Nach Schönherrs Ansicht steht, wie schon die vorhin angeführten Stellen der „Quellenschriften" ergeben, die Sache so: „Nur im bewußten, „selbstsüchtigen Ungehorsam des Unglaubens*) konnten Adam „und Eva, wenn gleich dazu verführt, fallen. Vor dem Verführungsmittel waren sie gewarnt, um, wie es ihnen zukam, „frei zu stehen oder — mit freier Wahl zu fallen."

Die „Zuverlässigkeit" der „Mittheilungen" fuhr fort: „Aber „nicht etwa durch die Sünde an sich erlitt das ganze Wesen eine

*) s. „Denkschrift für die gute Zeit." Abtheil. 2 S. 51.

„Verderbniß; denn das wäre eine rein geistige Wirkung gewesen, „und eine solche findet im Schönherrianismus keinen Platz. Viel„mehr wird gelehrt, daß die Frucht, welche das erste Menschen„paar aß, giftig war und der Genuß derselben wirkte nun zer„rüttend oder „„lösend,““ wie es heißt, auf den körperlichen „Organismus, indem dadurch die Einsicht in die Wahrheit und „Gerechtigkeit, d. h. in die urwesentlichen Verhältnisse verdunkelt „und die Sinnlichkeit mit einem überwiegenden Hange zur Sünde be„haftet wurde.“ Hiemit sollte S. 192 die Wahrheit, daß der Mensch durch den Sündenfall auch „physisch“ gelitten, zu „einer physischen „Bestimmtheit zum Sündigen“ umgedeutet werden, um die Verleumdung folgen zu lassen: „so scheint“ (!) „es, als ob nicht so „sehr die Uebertretung des göttlichen Gebots, als vielmehr „der leibliche Genuß das eigentlich Sündhafte jener That „war.“ Die Mittheilungsphilosophie „ist nun einmal unfähig, „sich rein geistige Dinge und Vorgänge zu denken; sie hat von „vorn herein den Geist an die Materie dahin gegeben.“ Bujack aber hatte diese, Olshausen entnommene und mit v. W.scher Galle gewürzte Entstellung bereits in folgenden Worten berichtigt: *) „Den Ursprung der Sünde anlangend, hat Schönherr durchaus „nie behauptet: „„sie sei blos durch den physischen Einfluß der „„genossenen giftigen Frucht entstanden,““ im Gegentheil sah er „die Sünde für einen geistigen Act an.... Bei der Unrichtigkeit „dieser Voraussetzung folgt von selbst, daß Schönherr die Sünde „nicht aus dem rein sittlichen Gebiet ins Physische hinübergezogen „habe. Selbst bei der ersten Sünde war ja der physische Genuß „nur Folge des vorangegangenen geistigen Acts des Unglaubens „und Ungehorsams.“

Und Ebel erklärte **) in einer von den „authentischen Urkunden,“ auf welche Verf. der „Mittheilungen“ sich berief, dessen Ausspruche geradezu entgegen: „Nicht entstand die Sünde durch „den physischen Einfluß der giftigen Frucht, sondern die Sünde, „der vorgängige Ungehorsam, führte auch hier zum Schaden. — „Schönherr sah die Sünde für einen geistigen Act an. Die erste „Sünde war ihm ein Resultat der Verführung durch den Ein„fluß einer geistigen Natur auf das menschliche Gemüth.“***)

Wenn v. W. in Beziehung auf die Erbsünde S. 174 bemerkt: daß „die erste Sünde des Menschen den Kräften des „zweiten Urwesens ein Uebergewicht über die des ersten gegeben“

---

*) s. „Berichtigungen“ 1834. S. 578.
**) s. „Verst. u. Vern. (Schlüssel)“ S. 71 Note.
***) vgl. auch „die Liebe zur Wahrheit.“ S. 136 f.

haben soll, so war auch dies eine Unwahrheit, da nach Schönherrs Ansicht ein solches Uebergewicht nur im gefallenen Menschen und im Bereich des Irdischen, keineswegs aber im Urwesentlichen und Allgemeinen eingetreten. Der Verf. der „Mittheilungen" hatte auch in dieser Beziehung über die Vererbung und über die Folgen des durch die Schuld Adams auf das Menschengeschlecht übergegangenen Verderbens die Belehrung „einer authentischen Urkunde" vor Augen: „Daß zur Erklärung einer Vererbung „der Sünde und des Uebels,*) welche die heil. Schrift lehrt, die „Auffassung der Sünde als einer „„freien That des Bewußtseins"" „des Menschen nicht hinreicht, leuchtet ein; denn, wenn dabei das „Moralische und Physische so scharf getrennt wird, als nach „gewöhnlicher Ansicht zu geschehen pflegt, so ist nicht abzusehen, „warum der einzige pflichtwidrige bloße Willensact der ersten „Eltern theils für sie selbst durch nachfolgende Willensacte ent- „gegengesetzter Art nicht völlig wieder vergütet und gebessert, „noch mehr aber warum derselbe so physisch hervortretende „Folgen, wie die h. Schrift will, gehabt, und wiefern diese nicht „sofort haben rückgängig gemacht, wenigstens für nachgeborene „Geschlechter unwirksam werden können. — Wollen wir daher „nicht in jenen Grundirrthum verfallen, welcher die Sünde als „einen nothwendigen Durchgangspunkt in dem Entwickelungspro- „cesse der Menschheit ansieht, und das Uebel nicht für eigentliches „Uebel anerkennen will, damit aber zugleich Gott als den Urheber „desselben setzt und folglich darüber anklagt, und die Erlösung „durch eine von Gott geordnete Sündhaftigkeit bedingt stellt, „von einer ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen also auch „nicht sprechen darf: so muß (wie auch der Wortsinn der heil. „Schrift will) im Physischen eine wirkliche Depravation, ein „gesetzwidriges (also außer Gott gelegenes, nicht von ihm geord- „netes) Einwirken in den Baum des Erkenntnisses ange- „nommen und hiemit zugegeben werden, daß durch den Genuß „der Frucht desselben, nicht allein mittelst des Ungehorsams auf „den moralischen Zustand, sondern auch auf das Wesen des „Menschen eine Zerrüttung übergegangen sei, die sich auch in „seinem physischen Zustande durch ungerechte und verderb- „liche Wirkungen kund gegeben, und das ursprünglich harmonische „Verhältniß seiner Wesenstheile überhaupt gestört und aufge- „hoben habe."**)

*) s. „Verst. und Vern. (Schlüssel)" S. 113 f.

**) „Es kann bei dieser Ansicht einer gegenseitigen Bedingung des „Physischen und Moralischen nicht von einer „„Verwechselung des Physischen „und Moralischen"" die Rede sein. Solche Verwechselung kann nur da gefunden

„Nur in dem Falle also,*) daß wir der heil. Schrift „gemäß das Physische durch das Geistige, dagegen auch den Geist „durch Einwirkung der Physis bedingt gelten lassen, läßt sich die „freie That der Sünde mittelst der Vererbung in ihren Folgen „in die Menschheit eingedrungen darstellen, ohne dieselbe auf „Gott, als ihren Urheber, zurückzuführen. Es läßt sich nur „unter solcher Voraussetzung, welche wiederum einen Realismus „sowohl als einen Dualismus des Wirkens in Anspruch nimmt, „der verderbliche Einfluß jenes verbotenen Genusses auf den „Menschen begreifen, und hienach auch allein nur die Vererbung „der Sündhaftigkeit und des Uebels mittelst der Fortpflanzung seit „dem Falle der ersten Eltern einsichtlich rechtfertigen, und zwar „ohne Gott deshalb beschuldigen zu müssen."**)

S. 177 f. heißt es auch ferner in Beziehung auf das Werk der Erlösung durch Christus verunglimpfend: „Gleich„wie nun die Sünde Adams durch einen physischen Einfluß auf „das Weltall die urwesentlichen Verhältnisse in demselben verkehrte; „so ging, nach Ebel, auch ein entsprechender physischer Einfluß „von dem Gehorsam Christi in seinem Tode aus." Auch S. 192 „läßt der „Mittheiler" in seiner Liebhaberei für das Physische sich dahin vernehmen: „Jene" (die vom Verf. als „fixer Punkt „im Universum" bezeichnete) „erlösende Thätigkeit Christi ist wieder „ein physischer Act, der sich auf physischem Wege fortpflanzt." So wurde also hier, gleich wie die Sünde Adams von den „Mittheilungen" einseitig ins Physische gezogen und der psychische Ungehorsam, den die „authentischen Urkunden" berichten, unterschlagen war, auch der Einfluß, den Christus im Geistigen und Psychischen durch Seinen Tod geübt, verschwiegen und nur von dem physischen Einfluß berichtet. Die bezügliche Stelle in der „Quellenschrift"***) aber besagt: „Es ist der Erlösungszweck ein

---

„werden, wo man aus Begriffsverwechselung und aus einer unlautern Absicht „den moralischen Vorgängen physische Gründe unterlegen will, um die mora„lischen Gründe der physischen Vorgänge zu verdecken und zu verdächtigen."

*) ebend. S. 116.

**) In de Valentis „Eschatologie" wird des verderblichen Stoffes gedacht, welcher durch das Essen der verbotenen Frucht mit den Grundstoffen des Leibes vermischt, sich auf die folgenden Geschlechter forterbt, allmälig eine Verknöcherung und Verhärtung der Blutgefäße und eine Fäulniß der Säfte bewirkt, welcher die von der Seele ausgehende Lebenskraft nicht mehr zu widerstehen vermag. Dadurch wird die Verbindung zwischen Leib und Seele aufgehoben und der Leib wird der Verwesung Raub.

***) s. „Verst. und Vern. (Schlüssel)" S. 131—133 ff.

„zwiefacher, weil, wie aus dem Obigen zu ersehen, die Verderbniß „zwiefach eingedrungen — physisch und moralisch; die sinn„liche Natur und das Geistige waren wiederherzustellen. — Der „Mittler wendet sich an die Menschen, dieselben zu erlösen von „Sünde und Tod im ganzen Umfange und nach allen Beziehungen; „die psychisch-moralische Erlösung sollte zunächst vorbereitet und „bewirkt werden, denn geistig-sinnliche Wesen sind ihr Gegenstand. „Aber wie? konnte der mächtige Eindruck Seiner Worte voll Geist „und Leben und das Vorbild göttlicher Größe, das zur Nachahmung „dem Menschen in Ihm vor's Auge gestellt ist — konnten sie wohl „für sich selbst und allein den Menschen von Sünde und Tod „erlösen? konnten diese für sich allein das Gesetz in seinen „Gliedern umwandeln und den Tod aus seinen Gebeinen „tilgen? — Sie konnten es nicht an sich. Wieviel sie auch zum „Heil der Welt wirkten und noch wirken: betrachten wir, was „dieselben bewirkt haben, ja was sie noch bewirken können, wir „werden gestehen müssen, daß es nur eine Sehnsucht nach der „Gerechtigkeit ist, die vor Gott gilt, welche dadurch hervorgerufen „wird." ...... „Es ist der Herr selbst und alle Seine Apostel, „welche behaupten: daß Er für uns den Tod schmecken sollte, „und diesen Seinen Tod als eine nothwendige Bedin„gung darstellen unserer Erlösung und Gottversöhnung." „Aber nicht von dieser Seite allein ist der Tod Christus „der nothwendige Durchgangspunkt und unerlaßliche Uebergang zu „dem Siege über die Sünde und den durch dieselbe in die Welt „gekommenen Tod; sondern auch durch den physischen Ein„fluß desselben ist der Sieg vermittelt worden."

„Die heil. Schrift hat den Unterschied des Psychischen und „Physischen (wie wir oben bemerkten) nirgend so gesetzt, daß „das Eine ohne das Andere zu denken wäre, vielmehr hat dieselbe „sehr bestimmt und an unzähligen Orten darauf hingewiesen, daß „sich beides gegenseitig bedinge. Wenn wir die Aussprüche der „Apostel über die Versöhnung durch das Blut nicht geradezu blos „auf eine jüdische Opfertheorie beziehen (Ebr. 9, 13. 14., „1. Joh. 1, 7) und dadurch in ihrem Sinn und in ihrer eigent„lichen Bedeutung verflüchtigen wollen: so werden uns dieselben „der sprechendste Beweis dafür sein, daß das Physische mit dem „Psychischen nach der heil. Schrift in bedingender Wechselwirkung „steht, und daß dieselbe eine Thatsache in der physischen Welt „auch wesentlich in der psychischen ihre Folgen haben läßt, dann „aber wird auch der Tod des Mittlers zur Erlösung für Viele „uns nicht mehr unverständlich sein."

„Was aber die Versöhnung durch das Blut betrifft, *) „so wissen wir nach der Schrift und durch den Einblick in das „schöpferische Verhältniß des Urwesentlichen, daß im Blute das „Leben ist (1. Joh. 5, 8); auch das unschuldige und unbefleckte „Gotteslamm trug sein Leben in seinem Blute; dort war das „Gesetz der Gerechtigkeit, welches in dem durch den Tod erfolgten „Stillstand befestigt worden zu einer Keimlegung für das Leben „der Welt. Es konnte diese Befestigung nicht eintreten ohne die „völlig sich selbst verleugnende Gottesliebe in Ihm (das gänzliche „Aufhören des „„Für-sich-seins““),**) wodurch die Vernichtung „der Sünde unseres Geschlechts erfolgte und hiemit zugleich des „Todes, indem nach der Stellung Seiner Person zum Weltall „hiedurch zugleich physisch, in den Verhältnissen des Welt„alls, in der Gegenseitigkeit des Urwesentlichen der Moment „einer Gerechtigkeit eintrat, welche eine heilige und bese„ligende Wirkungsweise begründete, die Wirkungsweise nämlich „der in Liebe hingegebenen Wechselwirkung mit Gott — der „Versöhnung der Welt mit Ihm, des einigen und eigentlichen „Grundes der ewigen Erlösung.“***) Hieraus ist klar, wie der „physische Einfluß,“ den die materialistische „Mittheilung“ verdächtigend als den einzigen darzustellen sucht, den das Erlösungswerk Christi geübt haben soll, nach Ebel zwar allerdings wirksam und wesentlich, aber nur secundär, als eine Folge des geistigen Einwirkens, anzusehen ist. „Nicht allein,“ so heißt es in der citirten Stelle „moralisch“ durch „Wiederherstellung der geistigen „Natur,“ „sondern auch durch den physischen Einfluß ist,“ vermöge des Zusammenhanges des geistig-sinnlichen Wesens, „der Sieg „vermittelt worden.“

Die S. 176 unternommene Verwirrung der Begriffe über „das Verhältniß der menschlichen Natur zur göttlichen“ und über eine angeblich mangelnde „Begründung der Sündlosigkeit des „Gottmenschen“ — um eine solche Verwirrung bei Schönherr glaublich zu machen — war gleichfalls schon vor dem Erscheinen der „Mittheilungen“ durch ihre „authentischen Urkunden“ aufgeklärt worden. In einer derselben†) lag dem Verf. in Beziehung auf die beiden in Gottes Sohne vereinigten Naturen eine deutliche, jeden Irrthum ausschließende Auseinandersetzung vor: „Insofern „Christus wesenseins ist mit Gott, Seinem Vater, durfte er „von der Herrlichkeit sprechen, die Er bei Ihm hatte, ehe die

*) ebend. S. 138 f.
**) „„Nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst.““
***) vgl. „die Liebe zur Wahrheit.“ S. 260.
†) „Verst u. Vern. (Schlüssel)“ S. 126 f.

„Welt war, und hatte, von dieser Seite betrachtet, ein absolut „in Gott gegründetes, durch das Sein Gottes bestimmtes „Sein; — Seine Gottheit ist unzweifelhaft. — Eben so aber „ist auch Seine wahre Menschheit von der andern Seite außer „Zweifel gesetzt, denn indem in Ihm sich zugleich ein bestimmendes Sein kund gab, so trat er in die Reihe der Persönlichkeiten unserer sichtbaren Welt, ward Fleisch und hiemit ein „Einzelnwesen, demnach in Seiner Gottheit insofern bedingt, daß „die Offenbarung derselben abhängig sich darstellt von dem „Einflusse der äußern Verhältnisse, namentlich die Entwickelung „der inwohnenden Gottesnatur nach dem Gesetze der Aufeinanderfolge in der Zeit. Er nahm daher zu an Weisheit (Luc. 2, 52); „— und erst bei der Taufe Johannes kam die Fülle des heil. „Geistes über Ihn, auf Ihm zu bleiben, so wie Er auch erst, „nachdem Er für uns den Tod geschmecket hatte, verkläret worden „ist mit der Klarheit, die Er bei Gott hatte, ehe die Welt „war. (Joh. 17, 5.)“

„Die gegenseitige Mittheilung der Eigenschaften „beider Naturen in der Person des Weltheilandes möchte ich „demnach nicht für eine gegenseitige Beschränkung derselben „ansehen: vielmehr läßt sich das Verhältniß so denken, daß der „Erstgeborne, der zugleich der Eingeborne, das Wort, ist, das im „Anfange war, bei Seiner Einwirkung, wie späterhin bei Seinem „Auftreten in die sichtbare Ordnung der Dinge, sich in die Bedingung des irdischen Seins also gestellt, daß das Urbewußtsein der „Gottheit keinesweges gestört, noch aufgegeben wurde, vielmehr „nur — der Mensch Christus Jesus (den Gott, Sein Gott, „gesalbet hatte mit dem heiligen Geiste und Kraft mehr denn „Seines Gleichen) es war, in welchem die Fülle der Gottheit „leibhaftig wohnte.“

„Es trat aber dieser Gott-Mensch durch eine göttlich „unmittelbare Zeugung in unsere Mitte, welches weder an sich, „noch hinsichts des Verhältnisses zu Seinem Erlösungswerke übersehen werden darf. An sich wäre das „„Ich,““ die Person „des Weltheilandes, unverständlich, wenn wir diese wunderbare „Vermittelung Seines irdischen Daseins ablehnen wollten. Nur „in der Stützung an einem Wesen außer uns wird das Wort „ausgeboren und wie selbst wir keines Gedankens fähig wären, „ohne die rückwirkende Ursache in unserer innern Anempfindung, „wodurch eine solche uns allein in's Bewußtsein tritt: so ist „eine Schöpfung überhaupt nirgend möglich ohne diese Bedingung „der Gegenseitigkeit. Wie im Geistigen so im Physischen (und „bei der Zeugung dürfen wir nicht leugnen, ein Geistig-Physisches

„und ein Physisch-Geistiges zugleich zu gewahren) ist eine Dop-„pelwirkung naturnothwendig vorauszusetzen, wenn ein Sein in's „Dasein treten soll; so ist denn der Sohn Gottes auch durch „die Kraft des Geistes des Höchsten, welcher wirkend über Maria „kam, unsichtbar erzeugt und von derselben in diese sichtbare Welt „geboren worden."

„Die Annahme einer Gegenseitigkeit in dem Urwesentlichen „ist nicht „„eine Phantasie über Naturvereinigung (!) der Urwesen;"" „sie ist eine Denkweise, welche die geistig freien Verhältnisse allein „anschaulich darzustellen vermag, in der heil. Schrift enthalten „ist, und die Geheimnisse derselben aufschließt. Das Göttliche „und Menschliche in der Person des Herrn ist dem forschenden „Geiste nur verständlich unter der Bedingung dieser Auffassung, „welche die gegenseitige Durchdringung der Gottheit und „Menschheit in Einer Person einfach veranschaulicht."*)

Ist nun die Gottheit Christi durch die „Lehre" Schönherrs klar (nicht „in schwankender Weise") nachgewiesen, so werden die „Mittheilungen" mit ihrer Anklägerei, als wäre „von Schönherrschem „Standpunkte aus die Sündlosigkeit des Gottmenschen nicht zu „begründen," zurückstehen müssen.

Ein fernerer Angriff der „Mittheilungen" (S. 176) lautet: „Aber alles wird wieder schwankend, wenn wir hören, daß die „Fülle des göttlichen Geistes über Jesum erst in der Taufe „gekommen sei, um von nun an auf Ihm zu bleiben. Denn „hienach müssen wir annehmen, entweder, daß der göttliche Logos „nicht ursprünglich in Jesu gewesen, oder daß dieser Logos geist-„los sei." Diese theologische Unkunde eines theologischen Autors, welche der Unterscheidung zwischen dem Inwohnen des Geistes in Christo von je her und der Fülle desselben, die seit der Taufe auf Ihm blieb, nicht mächtig ist, kann jeder Nicht-Theologe, der die Bibel gelesen, ihm nachweisen. Sein Angriff würde jedoch (was derselbe entweder nicht hat merken lassen wollen, oder selbst nicht gemerkt) — wenn er überhaupt zum Treffen geeignet wäre — nicht sowohl Schönherr oder die mit ihm hier zur Zielscheibe gemachten Kirchenväter „Cerinth, Basilides u. s. w." treffen, sondern Johannes den Täufer, denn er war es bekanntlich, der es gesehen (Joh. 1, 32. 33), daß Christus erst bei der Taufe die Fülle des Geistes empfing, als Er leiblich und menschlich dazu hinangereift war, und der dennoch von Ihm, als dem Sohne Gottes, dem ursprünglichen Logos, „zeugete," ohne Rücksicht

*) vgl. auch „die Liebe zur Wahrheit" S. 201. 203 ff.

auf Spötter, die daraus folgern wollen, „daß dieser Logos geist-los sei"!

Wenn ferner S. 178 der heil. Geist nach Schönherrs Definition „nichts Anderes" sein soll, „als eben das Gesetz der „Gerechtigkeit in der Zusammenwirkung der Urwesen, oder in „gewöhnlicher" (nämlich vom Verf. erdachter) „Rede, die Unter„ordnung des zweiten Urwesens unter die Kraft des ersten;" so lese man dagegen im Zusammenhange die in der von den „Mittheilungen" citirten Stelle enthaltene vollständige und durchdachte Erklärung Ebels über diesen Gegenstand, und man wird sich überzeugen, daß sie keinesweges „nichts Anderes" ist, als die vom Verf. versuchte Erklärung oder vielmehr Verdrehung des Vordersatzes durch sein „oder."

„Der heilige Geist*) ist das Gesetz der Gerechtig„keit in der Zusammenwirkung der Urwesen und darum Grund „und Bedingung der Heiligung und Beseligung; gegründet „bei dem Menschen auf vorangegangene Einsicht und Befestigung „im Herzen, wirket derselbe fort und fort, und schaffet für die „neue Welt in und um uns her. Sollte diese Welt erbauet „werden, so bedurfte es dieser Wirkungsweise, des heiligen „Geistes, ihn mußten Alle wünschen, diese Wirkungsweise Alle in „sich walten lassen, welche nach dem Himmlischen trachteten; aber „vor der Aufopferung Jesus konnte er nicht bleibend in einem „Menschen wohnen; selbst die heiligen Männer Gottes des „A. Bundes wurden nur getrieben von dem h. Geist, in ihrer „Persönlichkeit wurzelte er damals noch nicht, hatte noch nicht „ihr ganzes Wesen eingenommen, sie hatten nicht vermocht, den„selben persönlich bewußt in sich zu tragen, da die Offenba„rungen Gottes damals sich noch nicht in ihrer Fülle entwickelt, „die Stützungen der Gerechtigkeit im Weltall noch nicht gegründet „waren; jene Heiligen folgten nur des Geistes heiligem Zuge, „ohne daß von ihnen gesagt worden: daß sie die Salbung „gehabt hätten, Geisterfüllte gewesen wären.**)

„Seit Er sich Gott geopfert hat, durch den heiligen „Geist, ist eben der heilige Geist (die Bedingung einer „gerechten Wechselwirkung der Urwesen) erst (wie Johannes „spricht) da (gegründet), und kann von ihm, durch und in welchem

*) s. „Verst. u. Vern. (Schlüssel)" S. 141 f. 139.

**) „Die heil. Schrift unterscheidet bei den Wirkungen des heiligen „Geistes auf den Menschen φέρεσθαι und ἄγεσθαι und deutet damit „im A. Test. auf ein mehr passives, und im N. Test. auf ein mehr actives „Verhältniß von Seiten des Menschen. 2. Petr. 1, 21. Röm. 8, 14. 1. Joh. 2, 20. 27."

„sie begründet worden, auf uns übergehen. — Er ist ein Mensch „wie wir, hat einen Leib, eine Seele wie wir, und ist mit Adam „verwandt, durch Seine Mutter aus Adams Geschlecht. Das „Gesetz des Wirkens in Seinem Blut kann daher Wirkungsgesetz werden in unserm Blut. Sein Leben unser „Leben, daß wir mit Paulus in voller Wahrheit sagen dürfen: „Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir (Gal. 2, 20)." — Von des „Mittheilers" Erklärung des heiligen Geistes als „Unterordnung des zweiten Urwesens unter die „Kraft des ersten" ist in dieser ganzen Auseinandersetzung kein Wort zu finden. Man sieht, es lag dem Verf. der „Mittheilungen" nur daran, gesunden Christensinn zu verschreien.

Der Glaube soll, wie S. 178. 179 insinuirt wird, „die „aus dem Bewußtsein der urwesentlichen Wahrheit und der urwesentlichen Verhältnisse hervorgehende erwiedernde Thätigkeit im „Menschen, d. h. das Streben und die Anstrengung desselben sein, „das Gesetz der Gerechtigkeit in sich immer mehr zu verwirklichen „und dem ersten Urwesen die von ihm angestrebte Herrschaft über „das zweite immer mehr zu erringen," und „hieraus sich ergeben, „daß der Glaube im Sinne des Systems etwas Anderes ist, als „im Sinne der Kirche." (!) Es wird sogar geradezu erklärt: „wenn im System hin und her geäußert wird, der Glaube sei „der Grund der Rechtfertigung und Beseligung des Menschen, so „ist dies nur anbequemte Redensart."

Diese gehässige Behauptung trägt ihre Unwahrheit an der Stirn; — für sie einen Beweis anzugeben, ist von ihrem Urheber auch hier wieder nicht der mindeste Versuch gemacht worden. Dem, der die Beschuldigung aufstellte, ohne sie zu beweisen, ist somit die Eigenschaft eines Verleumders, seiner Behauptung aber die einer verächtlichen Schmähung aufgeprägt. Für ihre Verurtheilung würde es, wenn nicht eben eine Verfolgung vorläge, die durch dergl. stets wiederholte Anschuldigungen ohne Beweise sich charakterisirt, überflüssig erscheinen, das aus dem Leben der also Verfolgten, wie aus den in ihren vielen Druckschriften veröffentlichten Aeußerungen einleuchtende Argument noch folgen zu lassen.

Was Schönherr selbst betrifft, so war seine Tendenz und sein ganzes Auftreten gegen die gangbaren Vorstellungen ein Act des Glaubens an die Bibel, wie auch durch das Anerkenntniß, welches 1814 die geistliche Behörde seinem Streben in dieser Beziehung gezollt, bestättigt wird. Der Glaube, an die von ihm erkannten Tiefen und „Göttlichkeit der biblischen Wahrheit" ging so weit und war so stark, daß er selbst in feindlichen Widersprüchen und Hindernissen ihrer Geltendmachung, Zeugnisse für

dieselbe sah. „Sein ganzes Wesen*) war ohne Unterbrechung „einer höheren Welt zugewandt und trug deren freies Gepräge. „Kindlich und liebevoll war sein Gemüth; still, froh und gott„ergeben selbst in harten Körper- und Seelenleiden.“ „So viel „ist unumstößlich gewiß**), daß es seine Freude war, sich an „Gott zu halten und auf Ihn seine Zuversicht zu setzen. Sein Glaube war einfältig und sprach sich aus als „die feste Zuver„sicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man „nicht siehet.“

Ebel, der um seines Glaubens willen schon bei seinem frühesten Auftreten als Prediger „Gnadenprediger“ genannt wurde, weil er dem Unglauben damaliger Zeit mit dem Glauben an die Kraft der Gnade und mit seiner Predigt von der Rechtfertigung vor Gott durch den Glauben kühn entgegentrat, hat sich ebenfalls durch den Widerstand gegen die allgemeine Neologie mit der Predigt des Bibelchristenthums und durch die Kämpfe für dasselbe, die ihm wiederholt Verfolgung zugezogen, als ein Glaubensheld dargestellt, dessen Wandel und Leben die Kraft des Christenglaubens, die seine Predigt, Seelsorge und Schriften von jeher geathmet, lebendig erwiesen und besiegelt; — wie denn auch das Zeugniß des Consistorii, bei allem Antagonismus gegen seinen Glauben, anerkennen mußte: daß er die christlichen evangelischen Lehren mit „ungewöhnlichem und rationalistischer Denkweise ganz „fremdem Ernste“ vortrage, und daß gerade dieser „Ernst und Eifer“ ihm früher von der ihm vorgesetzten Behörde zum Vorwurf gemacht wurde. Seine Predigten (wer sie nicht gehört, lese die gedruckten) verkündigen den echten, wahren, lebendigen Glauben. Hierin aber liegt eben der letzte Grund der Feindschaft und Verleumdung: — der **lebendige** Glaube und dessen Predigt hat die Ungläubigen, noch tiefer aber Diejenigen verwundet, die den Glauben heucheln; **deshalb** lästern sie den Glauben und den Vorkämpfer für den Glauben und dessen Fundament. Denn Ebel predigte ihn, ohne aber immer das Wort Glauben im Munde zu führen; vielmehr predigte er gegen dies Lippengeplerre.***) Wie der Verf. gegenwärtiger Schrift dies aus eigner Erfahrung weiß, so bezeugte auch neuerdings „die Liebe zur Wahrheit:“†) „Es ist bekannt, daß Ebel

---

*) sagt Bujack: „Berichtigungen“ rc. 1833. S. 430.

**) ebend. 1834. S. 563.

***) vgl. „Was es gilt im Christenthum? beantwortet in 2 Predigten von Ebel. 1825.“ S. 24 f. „Verst. u. Vern. (Schlüssel)“ S. 102, 147. „Die Treue. Predigten nach dem Bedürfniß der Christengemeinde unserer Zeit. Von J. W. Ebel.“ Königsb. 1835. S. 127, 139 f.

†) S. 282.

„in seinen öffentlichen Vorträgen und Druckschriften den Ton ange-„geben, der Lehre des Evangeliums gegen die Feinde des Kreuzes „Christi Geltung zu erwirken, und auch Verketzerungsversuche der „Lehre von der freien Gnade und der Rechtfertigung durch den „Glauben ohne des Gesetzes Werke, öffentlich zurückgewiesen.“ In derselben Schrift findet sich*) auch eine klare Darlegung, wie der Sinn, in welchem Ebel den Glauben geltend gemacht, dem „Sinne der Kirche,“ wie ihn die wahre christliche Kirche — wenn auch nicht der Verf. der „Mittheilungen“ — auffaßt, entspricht und seiner oben mitgetheilten verleumderischen Darstellung widerspricht. — Ebel selbst definirt den Glauben dahin: „Glauben „kommt her von Geloben und besteht in der Hingabe des Herzens „an Gott.“ Und der Verf. der „Mittheilungen“ las in den ihm vorgelegenen „Quellenschriften:“ „Der Glaube erfordert vor Allem „eine Zueignung des Verdienstes Jesu, die Zuversicht zu Seiner „Gnade, daraus entspringt eine thatsächliche Verlobung, in der „alsdann das ganze Wesen sich mit Ihm vereiniget.“**) Diestel spricht sich über denselben Gegenstand also aus:***) „Der Glaube „ist das unmittelbare Auffassen und Ergreifen einer Wahrheit, „eine gewisse Zuversicht zu derselben, welche nur die innern „Gründe und die innern Folgen einer dem geistigen Auge vor-„gestellten Wahrheit erkennt, aber nicht die äußern, nicht den „Zusammenhang der äußern, der realen Gründe mit der Wahr-„heit und „„nicht siehet,““ nicht erkennet, den Zusammenhang „der äußern, der realen Folgen mit derselben.“ „Der tiefern „Begründung bedarf der lebendige Glaube eben so wenig, als der „Ackersmann und der Handwerker der tiefern Einsicht bedürfen, „um den Segen ihrer Arbeit und ihres Gewerbes zu erwarten „und zu gewinnen.“

„Der Gläubige bedarf keiner Philosophie,†) auch der voll-„kommensten nicht; er bedarf auch nicht des Schönherrschen „Systems. Denn was er im Glauben hat und erfaßt, das eben „hat er, das erfährt und erlebt er. Er bedarf keiner philoso-„phischen Begründung; denn weil die Wahrheit in ihm ist, und „die Erfahrung ihn überweiset und überzeugt, darum ist er die „Wahrheit im Glauben inne geworden; er kennt ihr Inneres

---

*) S. 266 f.

**) „Winke zum Verständniß der Bibelworte von Ebel.“ Hamburg. 1827, S. 36.

***) s. „Verst. u. Vern. (Princip).“ S. 40 f.

†) S. 125.

„und ihre Wirkung auf sein Inneres: sie ist ihm eine voll„kommen begründete, auch wenn er die äußeren Gründe derselben „nicht kennt.“

Damit war denn auch die Lüge (S. 178 f.) gerichtet, daß „der Glaube eine Stufe der religiösen Entwickelung „sei, die je eher je lieber von demjenigen verlassen werden müsse, „der zur Vollkommenheit durchdringen will,“ so wie die fernere Erdichtung: „Schönherr lehrt, daß zum Erlösungswerke Christi „nicht blos die Feststellung der Gerechtigkeit gehört habe, sondern „als eben so wesentliches, ja noch wesentlicheres Moment die „Verkündigung der urwesentlichen Wahrheit,“ und daß „dann der „Glaube der Erkenntniß der Urwesen weiche.*) Schönherr finde „diese Ansicht beställigt durch die Worte Christi Lucä 18, 8: „Meinet ihr, daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, „Glauben finden werde auf Erden?“ So lernt man wieder hiedurch eine bodenlose Dreherkunst kennen, als Nachschrift von Olshausens „Lehre und Leben.“ Indeß finden wir folgende Worte in Schönherrs eigner Handschrift, welche der Verf. der „Mittheilungen“ gelesen haben mußte,**) und die ihn daher als Lügner herausstellen: „Es kann Jemand durch Erkenntniß auf diesem Wege „(er spricht nach dem Zusammenhange von Jac. Böhme) über„zeugt werden; aber er hat noch nicht die Kraft des Glaubens, „nach der erkannten Wahrheit zu handeln, dazu gehört Wieder„geburt.“ — Ebel aber sagt:***) Indem ich vom Verstande des „Göttlichen spreche, kann ich Glaube und Erkenntniß nicht ver„wechselt wissen wollen. Dennoch durchdringet Eines das Andere, „dennoch begründet Eins das Andere. Es giebt keinen Glauben „ohne gewisse Gründe, wären dieselben auch nur von einer äußern „Hochachtung hergenommen; es giebt keine Erkenntniß, die nicht „in ihren frühesten Anfängen vom Glauben ausgegangen und „von demselben getragen und gehalten wäre, bis wir völlig bewußt „und selbstständig werden, um jetzt aus Erkenntniß das Zukünftige „oder Unsichtbare glauben zu können.“ Und „die Liebe zur „Wahrheit“†) beseitigt Olshausens oben erwähnte Verdächtigung noch gründlicher: „Hätte Verf. des Et's. (Olsh.) nach dem ihm „(wie er wußte) bereits vom Standpunkte der Erkenntniß Schön-

---

*) Man muß Angesichts solcher Stellen und vieler ähnlicher wirklich staunen, wie der Verf. der „Mittheilungen“ sein Machwerk „zuverläßig“ zu nennen sich erdreisten konnte.

**) s. „Zeugniß der Wahrheit“ ꝛc. S. 49 Note.

***) s. „Die Weisheit von Oben.“ Eine Sammlung von Predigten aus dem Jahre 1822. Von Ebel. Königsberg 1823. S. 224.

†) S. 5.

„herrs durch Sachs vorgebahnt war (s. dessen Grundlinien zu „einem natürlichen dynamischen System der praktischen Medicin. „S. 478 f.) — den Sinn wirklich, weil in seinem Grunde „verfolgen wollen, in welchem die Erkenntniß eine Vereinigung „in der Liebe ist, zum höchsten Zwecke der Vereinigung des „Erkennenden mit dem Gegenstande seines Erkennens: er würde „nicht zu dem flachen Mißverständniß sich haben verirren können „(in Lehre und Leben S. 33 Amkg.): Schönherr „„habe den „„Glauben im Verhältniß zur Erkenntniß als etwas ganz „„untergeordnetes betrachtet, der in unserer Zeit der Letztern „„weichen müsse. Die Stelle Luc. 18, 8: meinet ihr, daß des „„Menschen Sohn, wenn Er kommen wird, Glauben finden werde „„auf Erden,““ habe er so erklärt: bei Christi Wiederkunft werde „„aller Glaube bereits durch das Licht der Erkenntniß überwunden „„sein, Niemand werde mehr blos zu glauben brauchen, Jeder „„werde erkennen können.““ Schönherr vielmehr, der nach seinem „Denkprincip den Glauben wie die Erkenntniß in der Liebe, „welche bleibet, begründet erkannt, und von daher die Erkenntniß, „welche sich im Haupte, wie der Glaube im Herzen, stützt, vom „Glauben unzertrennlich gedacht, — wie auch Herz und Kopf „nun einmal im Ganzen des vollkommenen Menschen, in welchem „Beide, einander ergänzend, ihre Bedeutung gewinnen, nicht getrennt, „nicht das Eine durch das Andere überwunden zu denken sind — „Schönherr legitimirt sich gegen diese Mißdeutung aus seiner „eigenen Handschrift: „„Es kann Jemand den Geschichtsglauben, „„aber noch nicht den Erfahrungs-Glauben in seiner Seele haben, „„welcher die Erkenntniß bewirkt. Herr, schenke uns den „„Glauben und eröffne uns durch ihn das Verständniß!““ — „Olsh. Ct. dagegen hören wir (zu Eph. 4, 13) „„den Fort- „„schritt in der Entwickelung, von dem Paulus (Eph. 4, 13. 14) „„redet,““ dahin erklären: „„daß der Glaube, mit dem das „„christliche Leben beginnt, wahrhaft zur Erkenntniß erhoben „„werde;““ daß „„die Erkenntniß, welche sich den Gesammt- „„inhalt des Glaubens angeeignet habe, erst die Frucht der voll- „„ständigen innern Entwickelung sei,““ eine Erklärung, wodurch „Verf. (des Mißverständnisses Schuld auf sich zurückführend) der „Erkenntniß einen höhern Standpunkt einräumt, der offenbar „näher an ein „„Ueberwundenwerden des Glaubens durch die „„Erkenntniß““ streift, als Schönherrs Erklärung von einer „Bedingtheit der Erkenntniß durch den Glauben, während er „in seiner Lehre Schönherrs sein (durch Ebels Anwendung der „biblischen Denkweise ihm gewordenes) eignes Bewußtsein von „der wechselseitigen Ineinanderbedingung des Glaubens und der

„Erkenntniß, mittelst Umdeutung in ein Ueberwundenwerden des „Glaubens durch die Erkenntniß, überwunden."

Der schon früher beleuchtete Widerwille der „Mittheilungen" gegen die „sittliche Vollkommenheit" richtete sich (S. 179) nun mit ganz besonderer Bitterkeit gegen die „Heiligung des Individuums," als bestände dieselbe darin, „die Urwesen in die „gerechte Stellung mittelst des Bewußtseins zu bringen," ja in „einer physischen Umwandlung des" menschlichen „Wesens," wobei seine „„eigene Treue"" als ein „Eifer" persiflirt werden soll, der mit „unausgesetzter Anstrengung seine Arbeiten beginnt, „um die aus dem zweiten Urwesen herstammenden finstern Be- „gierden und Triebe des Fleisches der Gewalt und dem Gesetze „des Lichtes zu unterwerfen."*) Auch hier würde zur Zurückweisung solcher Mißdeutung zwar genügen zu bemerken, daß dieselbe ohne allen Beweis dasteht. Zum Ueberfluß aber möge hier noch folgen, was Ebel zunächst über die Bedeutung, den Ursprung und das Wesen der Heiligung sagt:**)

„Jedem Einzelnen wird entgegengetragen das „Wort von der Versöhnung. Fühlt Jemand sich mühselig „und sehnt sich nach Versöhnung, so wird ihm nicht allein „zugesichert die Begnadigung, sondern es wird ihm dieselbe „wirklich und wesentlich zu Theil, auf Grund der bereits voll- „brachten ewigen Erlösung, die als Fundament alles Heils einmal „wurzelt (gegründet ist) in der Person und Gerechtigkeit Dessen, „der da ewiglich Hoherpriester bleibet über das Haus Gottes „(Ebr. Cap. 7 und Cap. 10), und zugleich wird ihm auch das „Pfand derselben, der Geist, die Kraft des neuen Lebens durch „Christus, dargereicht, zumal doch allein im Aufnehmen des gött- „lichen Wesens und der Verähnlichung mit Ihm durch die Liebe „volle Seligkeit, d. i. (die verwirklichte) Versöhnung erlangt werden „kann. (Joh. 17, 19. Eph. 4, 30.) Was die Vergangenheit „und unsre Verschuldung in derselben betrifft, so liegt in der „Kraft des heil. Geistes eben das erlösende Mittel, nicht allein „zu vertilgen jede Spur des alten Menschen in unserm Wesen, „und um uns her, so weit wir reichen können, allen Schaden „gut zu machen; sondern Christus ist auch unser Fürsprecher „(für uns wirkend) in demselben heiligen Geist, d. i. nach „dieser in ihm gegründeten, thatsächlich versöhnenden Wirkungs-

*) Es scheint hienach, als wäre es dem physischen Ingenium des Verf.'s weniger strafwürdig vorgekommen, wenn man umgekehrt den Geist dem Fleische unterworfen hätte.

**) s. „Verst. und Vern. (Schlüssel)" S. 142 ff.

„weise; und wo wir es nicht erreichen, oder nicht genug vermögen, „verbürget uns die allgemein versöhnende Kraft der Gottheit in „Christus die Tilgung unserer Schuld und selbst ihrer äußeren „Folgen (1. Joh. 2, 1. 2). Und was die Gegenwart und unsere „Fehlerhaftigkeit darin anbelangt, so empfangen wir, wenn wir „wahrhaft in der Gnade stehen, d. h. wirklich nach Wiedergeburt „verlangen, täglich neue Beweise göttlicher Wirkung zu unserer „Entsündigung (Röm. 8, 1—19)." Nicht also „die Urwesen „mittelst des Bewußtseins in eine gerechte Stellung zu bringen," sondern die Menschen in die richtige Stellung zu ihrem Fürsprecher Christus zu bringen, war nach Ebel der Zweck der Heiligung; nicht auf eine „physische Umwandlung" war es dabei abgesehen, sondern auf ein „neues Herz und einen neuen Geist," um das ganze Wesen des Menschen nach Geist, Seele und Leib zu erneuern; — nicht die „unausgesetzte Anstrengung seiner Arbeiten" ward als die Macht angesehen, welche „die Triebe des Fleisches" dem göttlichen Gesetze unterordnet und den Menschen heiliget, sondern durch Christum, „der gesalbet ist mit dem heil. Geist „und mit Kraft in höchster Fülle" wird nach Ebels Predigt „die Kraft der Heiligung über das ganze Weltall ausgegossen."

Durch die mitgetheilte, wie durch viele andere Stellen aus Ebels Schriften,*) ja durch den ganzen Jedermann entgegentretenden Geist derselben werden denn auch Erfindungen, wie sie Verf. der „Mittheilungen" S. 193, 194 auftischt: z. B. daß „über „Christus der sein System verstehende Schönherrianer hinaus" sei, daß „von Christus nur wenig oder gar nicht geredet werde, „sondern nur vom Stehen im rechten Bewußtsein, von der rechten „Treue" und ähnliche Variationen in bekannter Klätschermanier, als Erzeugnisse arger Schmähsucht in's rechte Licht gestellt.

Des Menschen Treue betreffend aber heißt es in den vorgelegenen Druckschriften also:**) „Darum wird unsererseits Treue „verlangt (obwohl nicht im eignen Geiste des bösen Nebenbegriffs); „denn was der Mensch selbsteigen thut, muß deshalb nicht immer „im bösen eigenen Geiste geschehen. Die allzumal Sünder sollen „entsündigt (Eph. 2, 10) und die Menschen geheiligt werden „(1. Petr. 2, 5), und Anstrengung und eigene Willenskraft darf „unter Christen nicht verdächtigt werden, denn die Apostel rufen: „„Seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke

*) z. B. „Was es gilt im Christenthum." S. 40—42. — Vgl. auch die Predigt: „Die Jesum ansehen, empfangen den Geist der Gnade und des Gebets" in der Predigtsammlung „die Treue."

**) s. „Die apostolische Predigt" rc. S. 20. vgl. auch „die Treue" S. 113 f.

„„des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich „„ist in dem Herrn. (1 Cor. 15, 58.)““

Sinnentstellend fährt der Verf. fort: „Wenn es dabei auch „nicht fehlen kann, daß es „„durch manches Straucheln““ geht: „so ist doch durch das urwesentliche Bewußtsein der Mensch zur Per„sönlichkeit gelangt und diese „„ringt hindurch zur Gottähnlichkeit.““ So das Referat, dessen einzelne aus der „Quellenschrift“ entlehnte Worte die Verdrehung ihres Sinnes verdecken sollten. Im Original im Zusammenhange heißt es:*) „Von diesem Standpunkte „aus, von diesem Momente des Sieges: Christus ist hier, „der gestorben, ja vielmehr der auferwecket ist, welcher „ist zur Rechten Gottes und vertritt uns! (Röm. 8, 34) „verbreitet sich der Sieg nach allen Richtungen, und von da aus „bricht eben jenes neue Leben an, davon Paulus Cap. 8 redet, „und das auch den Tod überwindet, indem wir geistlich „gesinnet sind, und darum nicht nach dem Fleische leben, sondern „nach dem Geist. Mag es immerhin dabei noch durch viel „Straucheln gehen, so ringt dennoch die Persönlichkeit, welche in „dieser Verknüpfung mit Christus durch Seinen heil. Geist erneuert „und gekräftigt wird, zur Gottähnlichkeit, zur Freiheit hinan, nach „dem Ebenbilde deß, der uns berufen hat zu Seiner Herrlichkeit „und Tugend.“

Der Trost des Christen, daß wenn es auch durch viel Straucheln geht, die Persönlichkeit dennoch in der Verknüpfung mit Christus durch Seinen heiligen Geist erneuert und gekräftigt wird, gestaltet sich unter der „zuverlässigen“ Hand des Berichterstatters in die Tröstung: daß „doch durch das urwesentliche „Bewußtsein der Mensch zur Persönlichkeit gelangt,“ und versetzt so, wie er sich einbildet, unmerklich sein selbstgeschaffenes „Bewußtsein“ auf die Stelle, welche Christus in dem Citat einnimmt.

Eine besonders reiche Fundgrube zur Verdächtigung glaubte dieser Mitarbeiter einer historisch-theologischen Zeitschrift, wie es scheint, in der dem Schönherrschen Princip S. 180 f. angedichteten „Lehre“ von sogenannten „Licht- und Finsternißnaturen“ zu entdecken. Da aber diese seine Verunglimpfung sich auf Olshausen beruft, den er hier ausdrücklich nennt: so möge dessen Verfinsterung darüber**) hier beleuchtet werden. Indem Olshausen „Licht- und Finsternißnaturen“ in Verbindung mit seinen beliebten Warnungen vortreten ließ und dabei als ein evangelischer Lehrer

*) s. „Verst. u. Vern. (Schlüssel)“ S. 156 ff.
**) s. „Lehre und Leben“ S. 35, 36.

im Geiste der Reformatoren zu erscheinen wünschte, widerfuhr es ihm, daß er in tiefe Finsterniß gerieth. Während er seine „Finsternißnaturen“ bedauernswürdig darstellt und sie „gewaltiger Kämpfe, „namentlich des Fastens, Wachens, Betens und Ringens“ bedürftig erklärt, gleitet er, bei seinem Widerwillen gegen solche Kämpfe, unvermerkt auf Lichtnaturen hinüber, und bürdet dergleichen „Gewaltiges“ denselben gleichfalls auf, so daß aller Unterschied verschwindet, und schließt mit der Nutzanwendung: „werden „dieselben als nothwendige Voraussetzungen“ (?) „geltend gemacht, „um des Heils in Christo theilhaftig zu werden, so wird das „Evangelium aufgehoben und ein neues Gesetz eingeführt.“ Olshausen ist aber den Beweis schuldig geblieben, daß dergleichen Uebungen als „nothwendige Voraussetzungen geltend gemacht,“ worden, mußte ihn auch schuldig bleiben, da solches niemals geschehen. Seine Antipathie gegen „Kämpfe“ wollte dem angeblichen „neuen Gesetz“ gegenüber ein neues Evangelium einführen. Da indeß Kämpfen und Fasten von Christo nicht verboten, Wachen, Beten und Ringen aber sogar befohlen ist, und alle diese Kämpfe von Seinen Aposteln geübt worden (1. Cor. 9), so möchte man Olshausen und seinen Nachtreter fragen: ob etwa Christus ein neues Gesetz eingeführt hat? und ob nun die Rechtfertigung, wie Olshausen will, blos durch den Glauben, ohne Kämpfe und ohne Werke geschehen soll? — Bleiben wir doch lieber bei dem alten Evangelium! —

Ueber den Sinn, in welchem die Ausdrücke „Licht- und „Finsternißnaturen“ allenfalls gebraucht werden können und hie und da wirklich gebraucht worden, sprach schon eine „Quellenschrift“, die Verzerrungen zurechtstellend, dahin sich aus:*) „Die verschiedene Mischung der zusammenwirkenden Kräfte in den Individuen „(welche mit dem Ausdruck „„Licht- und Finsternißnaturen““ bezeichnet werden) verursacht (wie die Verschiedenheit der Tempe„ramente beweiset) in der Erscheinungswelt verschiedene Eigenthüm„lichkeiten, und diese sind zu gegenseitiger moralischer Förderung „im Sinne des Evangeliums einander bestimmt, da sie, theils durch „ihre entgegengesetzten Anlagen sich gegenseitig ausgleichend, theils „durch verwandte sich unterstützend, zur Ueberwindung der jeder „Natur eigenthümlichen Fehler und in dem Werke der Erneuerung „einander behülflich sein können, sich bedingend und theilnehmend „Einer des Andern schwacher Seite beistehend — tragen Einer „des Andern Last. „„Daß die Finsternißnaturen besondere „„Schwierigkeiten hätten, weil in ihnen der Andrang der von

*) s. „Zeugniß der Wahrheit“ 2c. S. 53.

„„Lucifer gemißbrauchten Finsternißkräfte vorzugsweise mächtig sei"" „(wie Olshausen behauptet) ist Mißverstand oder Mißdeutung; so „wie die daran geknüpfte Folge unwahr. Offenbar aber haben „die Individuen in allen verschiedenen Naturanlagen ihre eigenen „Vorzüge, welche anderen nicht zu Statten kommen, also daß damit „die Gerechtigkeit Gottes nicht beeinträchtiget wird, da Anlagen „noch nicht die Zurechnung bestimmen, vielmehr liegt darin eben „Veranlassung und die Verpflichtung, daß Einer dem Andern „zurechthelfe."

Die verschiedenen Expectorationen über „Haupt- und „Nebennaturen," welche in den v. W.schen „Mittheilungen" zu lesen sind, so wie die an jene vorgebliche „Lehre" S. 181 und 205 geknüpften weiteren Consequenzen, insbesondere die Erfindung, als gäbe es sogenannte „untergeordnete Naturen, welche an und „für sich selbst unfähig wären, den heiligen Geist in sich aufzu„nehmen, die also auch nicht unmittelbar und selbstständig, son„dern nur dadurch an der Erlösung Theil nehmen könnten, daß „sie sich an die Hauptnaturen in unbedingter willenloser Hinge„bung anlehnen" 2c. 2c. sind für jeden unparteiischen und verständigen Leser schon in Olshausens Commentar selbst zurechtgestellt, indem dieser die richtigen Gedanken darüber *) einst aus Schönherrs Erkenntniß entlehnt und für seine Zwecke benutzt hat. Der Verf. der „Mittheilungen" konnte sich aber auch aus den von ihm genannten „authentischen Urkunden" das Nöthige zur Zurechtstellung entnehmen. Das „Zeugniß der Wahrheit" spricht: **) „Nie und nirgend ist behauptet worden, daß von Christus das „Heil nur durch Mittelspersonen auf Menschen überfließe; denn „dazu sind Schönherr und seine Freunde zu bibelfest, daß sie „nicht wissen sollten: „„Er ist vor Allem, und es bestehet „„Alles in Ihm."" Noch weniger sind Hauptnaturen als „solche ausdrücklich hingestellt, die nothwendig zwischen Christus „und abhängigen Naturen vermitteln müßten; die Schönherrsche „Theorie begründet die einfache Wahrheit, daß nach Gottes Rath„schluß durch Mehrbegabte (Berufene, Auserwählte, wie sie die „heil. Schrift nennt) auf Minderbegabte mittelbar und „unmittelbar eingewirkt ***) werde (wiewohl Alles hier

---

*) wie ihm in der „Liebe zur Wahrheit" S. 128 ff. nachgewiesen worden.

**) S. 52 ff.

***) „Vgl. Röm. 11 über das Verhältniß des Volkes Israel als „„Hauptnatur"" zu den Heiden als „Nebennaturen,"" wobei zugleich ein „Beweis niedergelegt ist, daß die freie Willensentschließung allein es ist, die „über das Schicksal der Individuen entscheidet, da auch wider die Natur die „Heiden eingepfropft worden in den Oelbaum, auf daß sich vor Gott kein „Fleisch rühme." („Verst. u. Vern. Schlüssel" S. 195.)

„in die Freiheit der Wahl gestellt ist, wie Olsh. „Lehre „und Leben" S. 44 selbst zugeben muß) wodurch dergleichen „Anschuldigungen geradezu aufgehoben werden."

Fand hienach die Verleumdung nirgend in den „Quellenschriften" Beläge, so suchte sie sich Note 70 durch einen vermeintlich „schlauen" Kunstgriff zu helfen, dem man öfter begegnet, wenn die Stelle, die Verf. citiren mußte, ihn so direct widerlegte, daß er zu einem letzten Hülfsmittel, zu einer vorgeblichen „Vorsicht" in Ebels Seele griff, die er darin sehen wollte, wenn derselbe seine Ansicht dahin kund gab: *) „Nun ist allerdings „gewiß, daß die Ausgießung des Geistes nicht abhängig ist von „Schönherrs Lehre, daher denn auch nicht diejenigen etwa nur „als Auserwählte betrachtet werden dürften, welchen dieselbe zu „Theil geworden" (wie die „Mittheilungen" vorgaben und daher diesen letzteren Satz ausließen), „weil bekanntlich dieser „Geist mittelst des Wortes Gottes und der heil. Sakramente „Allen zugänglich ist, aller Orten, wie aller Zeit, seit Christus „verkläret worden, die sich danach sehnen und Gott darum bitten „— die wahre christliche Kirche und die Gemeine der Heiligen „daher überall, wo die wahrhaftigen Anbeter (vgl. Jac. 1, 25 ff.) „angetroffen werden; zumal es nicht einmal auf das Maß des „Geistes, sondern einzig auf die Treue und Anwendung der verliehenen Gaben und Kräfte ankommt" (welcher die prädestinirte Abhängigkeit der Nebennaturen von den Hauptnaturen lügenstrafende Ausspruch, wie auch der noch folgende wieder fortgelassen wurde): „In Christus sein, mit Ihm im rechten Verhältniß stehen, können, wie sollen alle Menschen, und Gottes „Absicht mit Jedem und der Zweck unsers Daseins soll und kann „an uns Allen erreicht werden. Eben so gewiß aber ist zugleich, „daß ein richtiges und vollkommenes Verständniß der heil. Schrift „sowohl, als der Heilsanstalten" (hier wurde vom Ausleger eingeschaltet: „wie es nur durch Schönherrs Lehre möglich wird") „seinen großen Werth hat, und daß ein freies und freudiges Ergreifen der letzteren befördert wird durch das erstere. Demnach „liegt unendlich viel daran, demselben nachzustreben, um die Zwecke „Gottes an uns erreichen zu lassen, zumal wenn der Anlage nach „ein tieferes Bedürfniß uns inwohnt oder wir darauf gewiesen „sind" (als eine Hauptnatur lautet v. W.'s Zusatz), „Andern „geistlicher Gabe mitzutheilen und sie und uns selbst vor den „kräftigen Irrthümern zu verwahren und dieselben zu bekämpfen, „durch welche selbst die Auserwählten verführt werden könnten."

---

*) s. „Verst. u. Vern. (Schlüssel)" S. 151 ff.

— So wußte man sich der nicht zu der fingirten „Vorsicht" passenden Sätze zu entledigen und durch Zwischenparenthesen „Hauptnaturen" und Falsa mitten in den fremden Text hineinzucitiren. Zu solchem Verfahren passen nicht sowohl die Worte: „wie behutsam und scheu," wohl aber: „wie schlau"!!

Der Verf. der „Mittheilungen" ließ zwar seiner Verunstaltung der „Lehre" Schönherrs S. 183 ff. eine lange und breite Nutzanwendung folgen, die eine theologische Abhandlung vorstellen sollte; indeß bin ich als Nichttheologe um so weniger versucht, Zeit und Mühe mit deren Beleuchtung zu verschwenden, als selbst ein Theologe, wenn er denkend, und nicht blos hin und herredend dergleichen Gegenstände behandeln wollte, dieses Conglomerat unphilosophischer und untheologischer Afterrednerei schwerlich einer ernsten Gegenrede werth halten würde. Es darf nur im Allgemeinen erwähnt werden, daß die ganze mühselige Arbeit auf den Seiten 183—194 darin bestand, aus den vorhergegangenen Fälschungen über Schönherrs Ansichten (die mit gesteigerter Gallenwürze wiederholt werden, um hie und da als neue exorbitante Irrlehren zu erscheinen) eben so falsche Folgerungen zu ziehen und so dem Leser ein recht schreckhaftes Bild der verketzerten „Lehre" vorzuhalten. Damit dachte der Theologe zugleich sich gegen die so verhaßten Forderungen der Heiligung, Wiedergeburt und Reinheit (mit deren Verunstaltung er schon vorher sich abgemüht) sicher zu stellen.

Zu dem Ende hatte derselbe es nun einmal darauf abgesehen, der Ansicht Schönherrs von der Existenz zweier Urwesen wo möglich Vielgötterei anzudichten und sie zu profaniren. Darüber hier nur noch einen Rückblick. In continuirlich verleumderischer Tendenz, welche auch bei den „Mittheilungen" über die „Lehre" von Anfang bis zu Ende die Feder führte, hatte der Verf. schon S. 142 die von Bujack versuchte Entwickelung des Gottesbegriffes nach Schönherrs Princip mit Zwischenbemerkungen und Fragezeichen, die dem Leser wenigstens Verdacht erwecken sollten, begleitet; dann S. 145 mit der weisen Bemerkung, daß „nach der Erfahrung jeder Köchin der sogenannte Gott von dem „Wasser ausgelöscht werde," eine seinem Geschmack zusagende Küchenphilosophie zu Hülfe gerufen, und wendete nun sein eifrigstes Bemühen darauf, den „Monotheismus" der „Schönherrschen Lehre" zu bekämpfen und bei ihr „zwei Götter" einzuschwärzen, während

doch alle „Quellenschriften," deren Verfasser Schönherrs Ansicht kennen, das Gegentheil beweiskräftig dargelegt haben. Daß seine Argumente weder mit der Philosophie, noch mit der Theologie etwas gemein haben, ist schon dem Laien auf den ersten Blick klar. So z. B. wenn er S. 147 aus dem Bibelwort Joh. 3, 5 drei Urwesen heraus deduciren wollte; so ferner, wenn er seinem „Monotheismus" — sich freilich wohl hütend, eine Definition davon zu geben — S. 186 das Vermögen vindiciren wollte, „zu „einer höchsten und absoluten Ursache des mannigfaltigen endlichen „Seins sich zu erheben," und denselben damit offenbar als Monismus herausstellte; so wenn er, ohne eine, allerdings bei dem in allen seinen „authentischen Urkunden" vielfach enthaltenen Beweise des Gegentheils unmögliche, Begründung zu versuchen, S. 187 den Machtspruch that: „auch im Schönherrschen Dualismus" finde „factisch derselbe letzte Gegensatz von gut und böse, wie in allen „dualistischen Systemen" statt; so endlich wenn er S. 146 sich nicht versagen konnte, seinem Aerger an zwei realen Grundprincipien nochmals Luft zu machen und nach seiner Weise wenigstens zu spötteln. Diesmal über Diestels „Gelehrsamkeit," welche dem Plural Elohim seine Bedeutung vindicirte. Doch wußte er derselben nichts anderes „entgegenzuhalten," als die Neuigkeit, „daß der Hebräer eine besondere Form zur Bezeichnung der Zwei„heit habe, den Dualis," wodurch er — völlig unwissend über die Bedeutung dieser Eigenthümlichkeit der hebräischen Sprache — freilich gezeigt, daß seine „Gelehrsamkeit" nicht über Secunda hinausging.

Was diese „gelehrte" Bekämpfung des Plurals „Elohim" von Seiten des Verf.'s der „Mittheilungen" betrifft, so lautet die von ihm angezogene „Versicherung" Diestels*) also: „Die Er„kenntniß der beiden Urwesen, der Elohim, oder vielmehr die „einfache und keineswegs paradoxe Behauptung, daß der hebräische „Plural Elohim als Plural, und nicht als Singular verstanden „werden müsse, und der Singular des Verbums ebensowohl „grammatisch als logisch, aber nicht umgekehrt, die Folgerung des „Singulars des Substantivs aus dem Singular des Verbums „gerechtfertigt werden könne, — diese einfache Behauptung, daß „das Wort Elohim, welches eine Mehrheit der Eloha's bezeichnet, „auch als Mehrheit verstanden werden müsse, diese beweiset zu„nächst, daß die Urgeschichte, welche Moses erzählt, weder ein „Mythus, noch eine geognostische Dichtung, weder eine lükenhafte „Tradition, noch eine zufällige Compilation aus alten, verloren

---

**) s. „Verst. und Vern. (Princip)" S. 187 ff.

„gegangenen Urkunden, sondern Geschichte, historische Darstel=
„lung des uranfänglich Geschehenen ist. Denn vermittelst dieser
„Erklärung wird es möglich, die Wortbedeutung im eigentlichen
„Sinne aufzufassen und die Bücher Moses als die echten Ur=
„kunden der Urgeschichte anzuerkennen."

„Die Erkenntniß der Urwesen, der Elohim, zeigt ferner,
„daß die Darstellung, wie Moses dieselbe geliefert, mit diplo=
„matisch genauer Bestimmtheit des Ausdrucks abgefaßt
„ist, und daß alle Dunkelheiten, die bisher das Verständniß dieser
„Urkunden unmöglich machten, durch die Geltung des Plurals
„Elohim aufgehellt werden; sie zeigt, daß jene Urkunden in Hin=
„sicht des Ausdrucks wörtlich genau abgefaßt worden und daher
„auch wörtlich genau aufgefaßt und verstanden werden müssen."
..... „Die Erkenntniß der Urwesen, der Elohim, die Erkenntniß,
„daß der Ausdruck Elohim, der wörtlich einen Plural bezeichnet,
„auch begrifflich denselben, die Mehrheit, bezeichnen soll, führt
„endlich zum rechten Verständniß des Singulars, zum Ver=
„ständniß des Jehovah der Elohim, zum Verständniß des
„Einen und einigen Gottes. Vermittelst dieser Erkenntniß
„fassen wir es, daß Gott eben darum Gott ist, weil er nicht
„absolut, sondern relativ im Verhältnisse zum andern Urwesen in
„der Schöpfung, Seine ewige Kraft und Gottheit, die allerdings
„auf Sein absolutes Wesen sich gründet, aber nur im Verhältnisse
„erscheinen und Wirklichkeit werden kann, da sie außerhalb des
„Verhältnisses nur Möglichkeit ist, hat ersehen lassen."*)

Diestel sollte, wie der Verf. der „Mittheilungen" S. 147 sich ausdrückt, „geboten" haben, den Ausspruch Pauli 1. Cor. 8, 5. 6: Wiewohl es sind, die Götter genannt werden, — so haben wir doch nur **Einen** Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, „so zu verstehen:"**)
„Wiewohl wir wissen, daß zwei Grundwesen, zwei Urwesen sind,
„(nicht erdichtete oder erdachte Wesen, nicht erfundene, sondern
„gefundene in der Schrift und in der Natur; seiende); wiewohl
„wir wissen, daß zwei Elohim sind, so ist doch nur **Ein** Jehovah
„Elohim, es ist nur **Ein Gott.**"" Diestel aber hatte dies „Gebot" unmittelbar vor der citirten Stelle also begründet:
„Lehreten Schrift und Natur nur die beiden Urwesen kennen,

*) Die etymologische Forschung W. v. Humboldts — dieses anerkannten Sprachforschers — über den hebräischen Dualis bestättigt Diestels Darstellung und zeigt, daß der Dualis hier sprachlich nicht am Orte gewesen wäre, wie Verf. der „Mittheilungen" belehren wollte. (vgl. „Die Liebe zur Wahrheit" S. 32 ff.)

**) s. „Verst. u. Vern. (Princip)" S. 104.

„und wüßten wir von ihrem Verhältnisse zu einander nichts weiter, „als daß sie verschieden sind und in ihrer gegenseitigen Verbindung „die Welt hervorgebracht haben, so würden allerdings in solcher „Lehre zwei Götter anerkannt und zwei Gottheiten verehrt, „und es wäre dann kein Grund vorhanden, weshalb die eine Gott„heit der andern etwa vorgezogen werden müßte, und weshalb die „Freiheit des Menschen, nach seiner Willkür entweder der einen „oder der andern zu dienen, beschränkt werden sollte. Lehreten „Schrift und Natur nur die beiden Urwesen kennen, und wüßten „wir nur von den Elohim, so wäre Jeder vorwurfsfrei, gleichviel „ob er den Geist, der über die Natur herrscht, oder die Natur„kräfte anbetet. Nun aber wird Jedermann mit Recht verurtheilt, „welcher der Natürlichkeit folgt und den Mahnungen des Geistes „widerstrebt. Die heil. Schrift und das Gewissen fordern mit Ent„schiedenheit, daß der Mensch sich regieren lasse vom Geiste. Und „diese Anforderung ist so tief gegründet, so alt und so fest, als die „Natur des Menschen, die geistige und gewissenhafte, ursprünglich „und unauslöschlich ist, und als die Offenbarung in der Schrift „göttliche Beglaubigung hat. Tief und fest begründet ist diese „Anforderung; denn sie ruhet und wurzelt auf einem Urgrunde."

Und unmittelbar nach der in den „Mittheilungen" citirten Stelle fährt Diestel fort: „Es ist nur Ein Gott. Dieser ist „der Urheber aller Dinge; von Ihm sind alle Dinge. „„Er hat alle Dinge geschaffen und durch Seinen Willen „„haben sie das Wesen und sind geschaffen."" (Offenb. 4, 11.) „Er, der Jehovah der Elohim, der lebendige, der wahrhaftige, „der einige Gott, — Er ist der Urgrund aller Dinge, der „tiefste, der erste und der höchste Grund, — aber nicht der „absolute. Wir sollen es wissen, „„daß die Erde aus Wasser „„und im Wasser bestanden ist durch Gottes Wort"" (2. Petr. „3, 5), und daß geschrieben steht: „„Ich bin der Herr, Dein „„Gott, Du sollst nicht andere Götter haben neben mir."" „(2. Mos. 20, 2. 3.)"

Diese Gegenüberstellung des in den „authentischen Urkunden" über Schönherrs philosophische und kosmogonische Ansichten Gesagten und des in den „Mittheilungen" daraus Gefälschten mag genügen: jeder Vorurtheilsfreie, ohne Schönherrs Erkenntniß des letzten Grundes vertreten zu wollen oder zu können, wird gestehen müssen, daß v. W.'s „Mittheilungen" auch hier durchweg als unwahr sich herausgestellt, daß also, was dieser Verf. mitgetheilt, nicht Schönherrs Erkenntniß ist.

Mit derselben sich näher bekannt zu machen, hatte auch der Verf. dieser Berichtigungen, weil nicht Philosoph, sich nicht

aufgefordert gefühlt, bis durch die darüber erschienenen Streitschriften sein Interesse dafür mehr angeregt ward, und da er überall Eigenes nur in gemachten Erfahrungen und Wahrnehmungen mitsprechen läßt, so durfte er in Betreff der angefochtenen Lehre des Mitsprechens sich um so mehr für überhoben erachten, als zu der Zurechtstellung der v. W.schen Entstellungen — deren arge Gehässigkeit auch von Laien nicht verkannt werden konnte, wo nicht eigenthümliche Triebfedern einwirkten — die „authentischen Urkunden" vollkommen ausreichten. Dem aber, der sich über die auf Offenbarung und Natur gegründete Forschung Schönherrs näher unterrichten will, liefern auch die schon erwähnten neuern Schriften, wie die „Grundzüge der Erkenntniß der Wahrheit" 2c., „die Liebe zur Wahrheit von Ida Gräfin v. d. Gröben" und die in fortlaufenden Lieferungen erscheinenden Hefte: „die Philosophie der heil. Urkunde des Christenthums von J. Ebel" des Stoffes genug.

Wer so die Sache unverfälscht kennen lernen will, wird sich auch auf den ersten Blick überzeugen, daß „Schönherr und seine „Lehre" mit „Mani und dem Manichäus" keinesweges die Uebereinstimmung haben, welche v. W. schließlich mit gelehrtem Anschein ihnen obtrudiren wollte; und wenn er zu diesem Behuf Worte Augustins über Mani citirt, so möchte man bei solcher Verdrehung fast auf den Gedanken einer andern Aehnlichkeit kommen, insofern nämlich dieser Kirchenlehrer und frühere Manichäer dem Mani Manches nachzusagen sich erlaubt hat, dessen Richtigkeit, bei dem Mangel aller geschichtlichen Nachrichten über den Letzteren und dessen Lehre, die nur durch seine Gegner der Nachwelt überliefert worden, wie es scheint, mit Recht bezweifelt werden kann,*) ebenso wie zu unserer Zeit Prof. Olshausen — der auch früher die Lehre Schönherrs aufgenommen und auch später noch sich damit geschmückt — Kirchenlehrer sein wollte, und er, wie ihm nach der Pfr. v. Wegnern, gleichfalls gegen dieselbe mit bösen Entstellungen aufgetreten ist.

Dieser Auctorität des Augustinischen Urtheils über Mani werde denn bezüglich auf die v. W.schen „Mittheilungen über das System" ein Ausspruch Luthers als triftigere Auctorität entgegengestellt und deren Berichtigung mit dessen Worten geschlossen: „Solche Bücher alle, wenn derselben noch viel tausend wären, „sind sie jedoch leichtlich zu beantworten mit einem Wörtlein, das „heißet: Teufel, du leugest."

---

*) s. „Lebensgeschichte der Kirche Christi. Von Dr. W. Zimmermann" S. 394. 404.

Von den Personen.

Der Leser der „Mittheilungen“ war bereits in deren Einleitung und insbesondere durch die Anmerkung 3 darauf vorbereitet und dafür empfänglich gemacht worden, in der „folgenden „Darstellung“ „den Namen Secte“ zu finden. Dennoch begegnet man statt dessen vorläufig noch dem Ausdrucke „Schule;“ unter dieser Firma aber einer ganzen Reihe von unwahren Aufstellungen, selbstgeschaffenen Wahrscheinlichkeiten, böswilligen Muthmaßungen u. A. m., um erst „eine Schule oder Partei,“ dann „die Partei“ „sich bilden,“ hienächst „die Ueberzeugung von einer kleinen reli„giösen Gemeinschaft sich verbreiten“ zu lassen, und daraus endlich das X, die unbekannte Größe „Secte“ zu finden.

Der Mittheiler v. W. nimmt in Ermangelung historischen Fundaments eine gewisse Art von bunter Malerei zu Hülfe. Er läßt seine „Mittheilungen“ in schreckhaften Pinselstrichen sich versuchen, „künstliche Berechnungen und Nachhülfen,“ die „Hebel“ der „Furcht, Hoffnung, Schmeichelei und List werden in Bewegung „gesetzt,“ (S. 197) um den „Spielraum zur Geltendmachung „der Persönlichkeit“ und den „Hauptanstoß,“ ja das „Haupt, oder „die Häupter“ und somit den „Weg,“ auf dem sich die „Secte in „der Kirche bildet“ zu gewinnen. Dessen „gewiß, daß man vor „dem Gebrauche der in solchen Fällen nöthigen Handgriffe nicht „zurückschrecken dürfe,“ greift er zu einer „Ueberzeugung“(!), welche S. 198 die Nothbrücke zur Sectenconstruction bilden soll, der Ueberzeugung nämlich, „daß es daselbst“ (in Königsberg) „im „Stillen eine kleine religiöse Gemeinschaft gegeben.“ Gleich darauf heißt es: „Ueber das innere Wesen und den Zweck dieser Secte“ (so ward die religiöse Gemeinschaft ohne Weiteres zur Secte gestempelt) „wußte man im Allgemeinen wenig Genügendes bei„zubringen.“ Denn das thatsächlich Notorische, was „man wußte,“ und was der Bericht selbst enthält, daß „das Leben dieser Leute „das Gepräge des sittlichen Ernstes trug, und sich, wie überhaupt „durch jede bürgerliche Tugend, so vornehmlich durch einen nicht „gemeinen Grad von Wohlthätigkeit auszeichnete,“ dies — Referent

erklärt es offen — „genügte" ihm*) „nicht." Daher folgt zur Unterstützung der angegebenen „Ueberzeugung" noch ein „Vorwurf," „der Vorwurf" nämlich einer „selbstgewählten Geistlichkeit und Heiligkeit der Engel," der den Getadelten von „Einsichts-„vollen und Urtheilsfähigen gemacht sein soll." (!)

Da hier in den „Mittheilungen" von „dem Jahr 1820" die Rede, so ist übrigens diese erst im Proceß laut gewordene Beschuldigung um funfzehn Jahre verfrüht. „Einsichtsvolle und „Urtheilsfähige" aber haben diesen „Vorwurf" den „durch jede „bürgerliche Tugend," also auch durch Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit „im Leben sich auszeichnenden" Christen nicht gemacht, sondern nur Solche, deren „Einsicht und Urtheil" durch Leidenschaft, durch Neid und Haß befangen, Geistliche namentlich, welche die Schrift verkehren, wie Pfr. v. W., der den S. 199 citirten Spruch des Apostels Col. 2, 18 in einer Variante wiedergiebt, wie sie ihm in seinen Kram paßt. Das Bibelwort heißt nämlich: „Lasset euch Niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl „einhergehet, in Demuth und Geistlichkeit der Engel," und V. 23 wieder: „welche haben einen Schein der Weisheit, durch selbst-„erwählte Geistlichkeit und Demuth" u. s. w. Wiewohl nirgend etwas von einer „selbstgewählten Heiligkeit" vorkommt, auch nicht vorkommen kann, da die „Heiligkeit" nicht füglich, wie die „Demuth „und Geistlichkeit" in äußerlichen Geberden vorgespiegelt und daher auch nicht erheuchelt werden kann, so substituirt v. W. doch die „Heiligkeit" der „Demuth," zum „Beweise von vorn herein," daß die „Heiligkeit" ihm eine verhaßte Eigenschaft ist, die er lieber der Falschheit preisgeben möchte, als die von ihm erwählte, d. h. „auf ebener Erde" — auf der Oberfläche — gehende „Demuth;" auf diese will er einen bösen Schein nicht kommen lassen, damit seine „anspruchlose Demuth" (S. 125) und seine „demüthigen Herzen" (Anm. 13) nur ja nicht als „selbstgewählte" dem Leser erscheinen und der Verurtheilung des Apostels unterliegen möchten.

Solcher Verwerfung der „Heiligkeit" und der nach ihr Strebenden reiht sich denn auch gleich der zweite, derselben Quelle entspringende „Vorwurf" an: „man" (?) „konnte nicht umhin zu „bemerken, wie sie je länger je mehr die Berührung mit Solchen, „die nicht zu ihrer Zahl gehörten, mieden," — ein Vorwurf, welchem die „Mittheilungen" aber selbst auf S. 204 widersprachen, wo dieselben Personen mit „Bereitwilligkeit und herzgewinnender

*) einem „Theologen," der hiemit kund giebt, daß er von guten Früchten nichts hält, und daß daher der auf S. 111 als Aushängeschild gebrauchte „Schluß von den Früchten auf den Baum" bei ihm so heißt: gute Früchte, also ein schlechter Baum. Bei solcher Logik waren Fehlschlüsse unvermeidlich.

„Freundlichkeit" Denen, die nicht zu ihrer Zahl gehörten, aber „ein ernstes, religiöses und sittliches Bedürfniß empfanden „und Befriedigung und christliche Gemeinschaft suchten, entge„genkamen." Dergleichen Widersprüche bezeichnen den Charakter der angekündigten „Zuverlässigkeit" ihres Autors eben so sehr, als seine Conjecturen, was man gemeint oder vielmehr nicht gemeint. „Auch war man der Meinung," hören wir z. B. S. 199, „daß sie noch durch Privatzusammenkünfte ihren beson„deren religiösen Bedürfnissen zu genügen sich beeiferten." (Nicht also, daß Privatzusammenkünfte bestanden, sondern daß man „der Meinung war," — eine Meinung, welche zum Schluß, wie wir sehen werden, mit einem „es heißt" noch ansehnlich gesteigert wird.) „Als das Band, welches diesen Kreis umschloß, bezeichnete man" (?) „hin und wieder" (!) „die Lehre Schönherrs,"*) und so wäre denn „die Secte" der „historischen Zeitschrift" fertig.

Das „Haupt" derselben war, so liest man weiter, „kein „Andrer als der genannte Prediger Dr. Joh. Wilh. Ebel." Und wie wird dieses „Haupt" geschidert? „Sein Aeußeres," heißt es, „zeichnete sich, zumal in früheren Jahren, durch Schönheit, Adel „und Würde aus, wodurch er, in Verbindung mit dem Rufe „sittlicher Strenge und ernster Frömmigkeit, Achtung einflößte, „eine Empfindung, welche bei persönlicher Berührung durch die „große Milde und" (nach des Verf.'s Verdict „äußerliche") „Anspruchslosigkeit, so wie durch das Herzgewinnende und Schmieg„same" (sollte nach der Wahrheit heißen Unparteiliche) „der ganzen „Erscheinung sich sehr leicht in Zuneigung und Liebe verwandelte. „Bei diesen persönlichen Eigenschaften und dem Eifer, welchen „Ebel in der Handhabung seiner Geschäfte als Seelsorger an den „Tag legte, war es natürlich, daß Viele innerhalb und außerhalb „seines Gemeindeverbandes ihm in aufrichtiger Ergebenheit anhingen. „Vorzüglich wirkten hiezu seine Predigten mit, die stets, besonders „als er noch an der Kirche des Friedrichs-Collegiums stand,**) „großen und verdienten Beifall fanden. In einer Zeit, wo der „Glaube und die Liebe in Vielen erkaltet waren, und die lebendige

---

*) die jedoch dem größten Theil derjenigen, welche sie als „Band umschlossen" haben soll, bis zu dem Augenblick, wo die verleumderischen Umtriebe sie öffentlich zur Sprache brachten, wie die Untersuchung herausgestellt, ganz fremde oder doch so gleichgültig geblieben war, daß selbst (S. 224) eine unzufriedene Anspielung gemacht wurde, weil nur „Wenige" darin „eingeweiht," trotz dem S. 199 f. anerkannten ausgebreiteten Wirkungskreise Ebels.

**) Muß nach der notorischen Wirklichkeit berichtigt werden: besonders an der Altstädtschen Kirche, wo seine Wirksamkeit die größeste Ausbreitung gehabt (wenn auch im Friedrichs-Collegium schon seine Predigten einen ungewöhnlichen Ruf gewonnen) und daher den geistlichen Neid erregte.

„Fülle der christlichen Wahrheit an dem größern Theile derer, „welche berufen waren, ihre Organe und Zeugen zu sein, vielmehr „Widersacher fand, trat Ebel in jener Kirche auf und verkündigte „diese Wahrheit mit rückhaltloser Freimüthigkeit und mit der Macht „eines" („wie es," zur Zeit und behufs der Verfolgung dem Schalksauge nur „scheinen" wollte) „von ihr ergriffenen und „durchdrungenen Gemüthes. Wie konnte es da ausbleiben, daß, „zumal bei der so großen und herrlichen Erregung unseres Volkes „in den Jahren des Befreiungskrieges, Viele der alten und doch „ewig neuen Wahrheit zufielen und sich an Ebel als Denjenigen, „der dieselbe ihnen nahe gelegt, anschlossen!"

Könnte etwa ein noch gesunder Menschenverstand aus dieser Schilderung auf ein „Secten"-„Haupt" schließen? Pfr. v. W. vermogte dies, obwohl er Ebels Grundsätze über dergleichen gekannt. Er hatte in der (Note 54 k) von ihm citirten „Apostolischen Predigt" 2c.*) gelesen: „Lassen wir sie denn fallen die „Parteinamen und die Parteien; nicht ... isten und nicht ... aner, „nicht Luther und nicht Zwingli, nicht Altgläubiges, nicht Neu„gläubiges: lehren wir vielmehr die Leute, daß sie Freunde „Gottes sein sollen; daß sie nicht blos Gottes Liebe zu erfahren, „daß sie dieselbe zu erwiedern haben."

Und schon früher im „Tagesanbruch:"**) „Muß der Christ „sich doch sogar fürchten Leute an sich zu ziehen, die ihm nur den „Frieden stören würden, den er in seinem Herrn genießt, wenn „sie nicht von ganzem Herzen, aus freier freudiger Seele, selbst„ständig dem Anfänger und Vollender des Glaubens nachwandeln, „und als wirklich Gerechte in Ihm ihres Glaubens leben. „Proselyten machen (in dem gewöhnlichen Sinne des Worts) ist „dem Christen die allergreulichste Sache, und er kann nichts weniger „leiden als Anhänger, denn diese hangen, und man müßte sie „tragen, als eine todte Last — wer sollte dazu Lust haben?"

„An Gott und durch Gott wird der Mensch in seiner freien „Entschließung allein die Geburtshülfe zum neuen göttlichen Leben „finden, wenn er die Opfer bringet, welche Gott gefallen, einen „geängsteten Geist und ein zerschlagenes Herz. Wie sollte nun ein „Christ, — der das an sich selbst erfahren haben muß, was es kostet „das steinerne Herz aus unserm Fleische wegnehmen, das trotzige „und verzagte gegen ein feines und gutes vertauschen, — es unter„nehmen wollen, solches Werk bei Andern auszurichten; wie könnte „er so gar thöricht sein, ohne Beruf Lehrer zu sein sich unter„winden; und wenn er dazu bestellt ist, wie irgend mehr thun

*) S. 101. **) S. 198—200.

„wollen, als zeugen von Christi Tod und Auferstehung, weil er „länger als Andere bei Ihm gewesen ist und Ihn lieb hat."

Desgleichen lag dem Verf. vor, was Diestel im Blick auf die Vorgänge der Proceßzeit sagt:*) „Aus gleicher Feindschaft, „wie gegen den Geist, so gegen das Leben, hat man Ebel als „einen „„Sectenstifter"" und sein Wirken als ein sectirisches „anschuldigen wollen. In einem Zeitalter, dessen Ansprüche an „das Anerkenntniß der menschlichen Freiheit überall hervortreten „und sich geltend machen, hat der Fanatismus sich aufgemacht, in „das Wirken eines echt christlichen Seelsorgers gewaltsam einzu- „greifen. Die merkwürdige Erscheinung hat der obschwebende „Proceß geliefert, daß dem verklagenden Worte „„Secte"" der „Begriff gänzlich ausgezogen worden ist und ausgezogen „werden mußte, wenn er vor der bekannten Persönlichkeit des „Dr. Ebel und seiner Wirksamkeit als ein Anklagepunkt bestehen „sollte. Jedermann weiß, daß unter dem Begriff Secte eine „Absonderung vom kirchlichen Verbande vermittelst besonderer „Lehre und besonderer Gebräuche verstanden werden muß. Ebel „aber und seine Wirksamkeit bildet den entschiedenen Gegensatz „alles Besonderen und Absondernden. Characteristisch eigen „ist ihm und seinem Auftreten, ungeachtet des ihm „inwohnenden glühenden Eifers für das Göttliche, „eine Anspruchlosigkeit, welche überall Unscheinbarkeit „sucht, und sich nach stiller Verborgenheit, so wie nach „allgemeiner Eintracht und friedlicher Ebnung der „Verhältnisse unter den Menschen sehnt. Er ist ein „Freund Gottes und der Menschen und daher überall mit dem „Göttlichen, mit dem Guten befreundet, wo und in welcher Gestalt „er es in Menschen findet. Ueberall nach seiner ihm eigenthüm- „lichen Nüchternheit und Unparteilichkeit das Gute in Menschen „voraussetzend und hervorziehend**) ist er, der mit seinem Bewußt- „sein und mit seinem Sinn unverrückt in Gott gewurzelt ist, und „unverrückt nur Gottes Zwecke im Auge hat, offen und zugänglich „für Jedermann ohne Unterschied, und die geringsten wie die „größesten Interessen, wenn sie menschenwürdig sind, finden bei „ihm Theilnahme und Mitwirkung. Mit der ihm eigenthümlichen „Vielseitigkeit und Gewandtheit seines Wesens vermag er es, in „die verschiedensten Eigenthümlichkeiten der Menschen sich zu ver- „setzen, und im Drange der Liebe, die in ihm ist, Allen allerlei

*) s. „Ein Zeugenverhör" ꝛc. S. 366 f.

**) „s. z. B. Ebels Aussprache in der Predigtsammlung: „„Die Weis- „„heit von Oben."" S. 154 ff.

„zu sein, die verschiedensten Ansichten, insofern sie Wahres enthalten, zu vermitteln, und überall, wo nur irgend empfänglicher „Boden ist, den Samen des Guten zu streuen. Ebels Sinn und „Geist steht allem Parteien- und Sectenwesen, allen Vorurtheilen „und einseitigen Richtungen entschieden entgegen, und hat hier „am Orte dem Sectenwesen, wie es anderwärts in dieser Zeit „hervorgetreten ist, es unmöglich gemacht, Eingang zu finden.*) „Das Vertrauen, welches er den Menschen ohne Unterschied, darum, „weil sie Menschen sind, entgegenträgt, hebt naturnothwendig die „äußeren Unterschiede, insofern sie sondernde, absondernde und „sectirische sind, auf; Weltliche und Gläubige, Rationalisten und „Supranaturalisten und die verschiedensten Confessionen finden in „der Unparteilichkeit seiner Persönlichkeit einen Verknüpfungspunkt; „finden in seiner nüchternen Unparteilichkeit ein Anerkenntniß, in „seiner Liebe eine Unterstützung und in seinem umfassenden Geiste „die Vermittelung zu einem echt menschlichen Standpunkte, zu „einem echt christlichen, „„da nicht ist Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Scythe, Knecht, Freier, sondern Alles „und in Allen Christus."" (Col. 3, 11.)"

Ueberdies wird es v. W. bei seiner anonymen Actenkenntniß nicht unbekannt gewesen sein, daß in den gerichtlichen Verhandlungen selbst die entschiedensten Gegner es bezeugten, wie denn auch die Definitivsentenz des auf „Sectenstiftung" eingeleiteten Processes rechtskräftig erhärten mußte, daß hier nichts von Secte bestanden, wonach auch von einem „Haupt" oder Stifter derselben nicht die Rede sein kann.

Dennoch trachtete der „parteilose" Berichterstatter das Unmögliche möglich zu machen. Darum sollte es (S. 202) verdächtig erscheinen, daß, „als Ebel in's Pfarramt zu Hermsdorf eintrat, „er schon damals die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Geistliche nur dann auf eine gesegnete Wirksamkeit rechnen dürfe, „wenn es ihm gelinge, einen engern Kreis von Vertrauten um „sich zu bilden, der gleichsam den Vermittler abgebe für seinen „Einfluß auf die Gemeinde."

Abgesehen davon, daß der dem Fatum des Selbstwiderspruchs verfallene Referent S. 205 unversehens sich dahin selbst berichtigte: daß „überall und immer einem ernsten und pflichttreuen „Geistlichen Diejenigen, denen es ein Ernst ist, um den Frieden, „den die Welt nicht hat und nicht giebt, näher treten als Andere;"

---

*) Daher auch erst später, nachdem Ebel Königsberg verlassen hatte, Sectenbildungen Raum gewonnen.

belehrt auch Spener über diesen Gegenstand:*) „Ich bekenne, „daß ich in dem Gedanken bin, wir stehen noch in einer Zeit, „wo von allgemeinen Berathschlagungen oder von hohen Orten „wenig oder gar keine sonderliche Hülfe zu erwarten, sondern „müssen wir Prediger, so es treulich mit dem Werk meinen, „Jeglicher seines Orts versuchen, ob wir in unsern Kirchen „gleichsam ecclesiolas sammeln mögen, d. i. Diejenigen, so einen „wahrhaftigen Eifer ihrem Gott innig zu dienen, haben.“ „Weil „die sichtbare Kirche noch nicht die volle Realität ihres Begriffes „darstellt, so sollen als das Salz derselben“ (also in derselben und sogar durch sie, denn die Prediger sind es, welche aufgefordert werden) „jene ecclesiolae sich bilden.“ „Was nämlich“ (heißt es anderswo) „in der künftig — jenseitigen Kirche realisirt „sein wird, eine äußere, d. h. objective Gemeinschaft der wahren „Christen in Einer Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit zusammen„gehalten durch die Liebe, ohne die Bande eines äußeren Orga„nismus, das findet schon im diesseitigen Leben, innerhalb der „äußeren Kirche sein Vorbild an Denen, die wahrhaft heilig, „gläubig und in Gott selig geworden sind. Die wahren Gläu„bigen sind zerstreut in aller Welt, getrennt durch die äußerlichen „Unterschiede der Räume und Zeiten; als Gemeinschaft Aller ist „diese congregatio sanctorum noch nicht sichtbar hervorgetreten, „sondern nur immer einzelne Gemeinschaften, Familien, Freund„schaften, Vereine sind es, in welchen sich die künftig sichtbar „werdende Gemeinschaft Aller vorbildet.“ Freilich wurde auch Spener zu seiner Zeit für den „Patron aller Irrgeister und „Ketzereien“ ausgeschrieen und auch bei ihm mit ähnlichen Verdächtigungen, wie in unserer Zeit um sich geworfen.

Das contradictorische Mißgeschick der „Mittheilungen“ zeigt sich auch in der Versicherung (S. 224), daß Ebel „niemals offen „mit der Verkündigung seiner besonderen Ansichten hervorgetreten „sei, sondern dieselben stets verdeckt und geheim gehalten habe,“ obwohl S. 202 gegentheils berichtet worden war, daß Ebel sich „gegen das Consistorium als einen Schüler Schönherrs bekannt“ und später bei „seiner wissenschaftlichen Prüfung seine theosophi„schen Meinungen durchaus nicht in Abrede gestellt“ habe.**) Daß überdies dem Verf. die Offenheit, womit die in Rede stehende philosophische Ueberzeugung stets behandelt worden, sehr wohl

*) s. „Studien der evang. Geistlichkeit Würtembergs“ 1839. S. 112.

**) wie denn auch in einem i. J. 1812 erschienenen Programm des Friedrichs-Collegii eine Selbstbiographie Ebels und darin eine offene Darlegung seines philosophischen Standpunkts enthalten und dadurch also das große Publikum damit bekannt gemacht worden ist.

bekannt war, geht auch daraus hervor, daß er selbst S. 132 des Versuchs der Freunde Schönherrs erwähnt, dieselbe durch den Erzbischof Borowski der Behörde vorzulegen. Ist nun zwar die „Mittheilung“ unwahr, daß Borowski aus Nichtachtung der Schönherrschen Ansicht sich dem entzogen, da er vielmehr den Antrag auf wissenschaftliche Prüfung dieser Ansicht wirklich machen wollte, aber durch einen bekannten Consistorial-Gegner Schönherrs davon abgehalten wurde; so geht doch auch aus obiger „Mittheilung“ schon hervor, daß die Sache niemals, wie Verf. S. 109 seinen Lesern glauben machen wollte, „absichtlich im Verborgenen gehalten“ worden. Es war ihm gleichfalls nicht unbekannt geblieben (da er sich auch hiefür eine anonyme Actenkenntniß zu verschaffen gewußt), daß Ebel selbst wiederholt die geistliche Behörde um wissenschaftliche Erörterung des Schönherrschen Princips angegangen. Wiewohl auch dies vergeblich gewesen, so ist es doch nicht gelungen, die Sache — wie der Verf. der „Mittheilungen“ sich und seine Leser überreden wollte — „in den „Winkel zurückzudrängen,“ und auch seine Prophezeihung, daß „diese Lehre machtlos bleiben“ werde, ja bereits als schon verschwunden angesehen werden könne, ist unerfüllt geblieben. Derselbe würde auch dem Christenthum gewiß kein günstiges Prognostikon gestellt, ihm zweifelsohne jede „dem Bedürfniß des „menschlichen Geistes oder Herzens auf wahrhafte Weise entspre„chende Idee“ abgesprochen haben. Denn auf S. 197 wird als das Kriterium einer solchen angegeben, daß sie „sich ohne Zuthun „ihres Trägers, schnell und ungesucht durch die Gemüther von „Tausenden verbreitet;“ da aber Christus und seine Apostel bekanntlich ihr eifrigstes „Zuthun“ nöthig erachtet und nicht gemeint gewesen, daß das Christenthum sich „schnell und ungesucht „in den Gemüthern verbreite,“ so wurden sie hiemit Sectirer, und das Christenthum eine Secte gescholten. Aus der Reihe des „wahrhaft Göttlichen“ war ohnehin schon das Eintreten Christi in die Welt von dem Verf. der „Mittheilungen“ gestrichen worden, wenn er S. 125 die „Meinung“ aufstellte, „daß wo „wahrhaft Göttliches in die Menschheit eintritt, dies stets in einer „der Sitte der Zeit auch in äußerlicher Beziehung angemessenen „Form geschehe.“?!*)

*) Auch damals hieß es: „was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ und „glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?“ und die Schriftgelehrten und Pharisäer sprachen: „Sagen wir nicht recht, daß Du ein Sama„riter bist und hast den Teufel?“ — Hatte doch nicht aus ihnen, sondern aus der Zahl der Fischer von Galiläa Christus seine Jünger gewählt! Es vermißten also die Juden „auch eine der Sitte der Zeit in äußerlicher Beziehung ange-

„Zuweilen scheint eine Sache zu ruhen“ (äußerten Schönherrs ungenannten Freunde*), „aber still und verborgen bereitet „Gott sie vor, lenkt, Alles mit seinem Auge erspähend und in „das Thun und Treiben der Menschen und feindseliger Kräfte „mit allmächtiger Hand eingreifend, Alles zum günstigen Erfolg „der Sache, und plötzlich tritt sie dann an das Licht, und es „gelingt ihr, wozu sie von Gott gesendet; denn „„die Bosheit „„überwältiget die Weisheit nimmer.““ — Der fromme Paul Gerhard sang: „Was Gott sich fürgenommen und was Er haben „will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel!“

In der „Philosophie der heil. Urkunde“**) spricht Ebel über die Vorgänge sich aus, welchen die „Mittheilungen“ als einer „Untersuchung,“ wenn auch nur einer „niedergeschlagenen,“ wo möglich eine criminelle Färbung geben wollten. Er sagt: „Vier Jahre hindurch hatte ich mein Predigtamt verwaltet, „als (1810) ein Anschreiben der geistlichen und Schul-Deputation „der Regierung zu Königsberg mir die Frage vorlegte: wie ich „die Ansichten Schönherrs mit den Lehren der evangelischen „Kirche zu vereinigen gedächte? — Da ich Schönherrs Philosophie „in meine Lehrvorträge niemals aufgenommen (wie der Behörde „auch die Zeugnisse meiner Vorgesetzten bewiesen), sondern mir „dieselbe nur eine Begründung für meine eigene Ueberzeugung „blieb, so war diese Einmischung zwar ungerechtfertigt; dennoch „erbot ich mich, die Vereinbarung der Lehren unsres Glaubens„bekenntnisses mit den Behauptungen Schönherrs auf Erfordern „darzulegen. Dieses Anerbieten wurde ignorirt; dagegen sollte „meine damals in Aussicht stehende Beförderung als Prediger „und Lehrer an das neuorganisirte Friedrichs-Kollegium in Königs„berg abhängig sein von dem Resultat einer Prüfung bei der „wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission. Bald darauf wurde ich „dazu beschieden und es erfolgte meine Anstellung.“

„Indessen erneuerte sich 1812 der Angriff, welchen (zwanzig „Jahre später) ein Konsistorial-Bericht dahin charakterisirte: „„daß, wenn nach den Acten geurtheilt werden soll, gerade der „„Ernst und Eifer, womit Ebel gewisse für antiquirt erachtete, „„dem kirchlichen Lehrbegriff eigne Modificationen und Begriffe

„messene Form,“ und selbst als Gelehrte, wie Paulus und Stephanus die christliche Lehre anerkannten, wurde von ihren Verächtern dies wieder ignorirt. — So hieß es auch zu unsrer Zeit von der göttlichen Wahrheit: „sie ist im „Winkel entstanden,“ und auf das von wissenschaftlich gebildeten Männern für sie abgelegte Zeugniß will man ebenfalls keinen Werth legen.

*) s. „Erkannte Wahrheit“ Hft. 1 S. 35.

**) Hft. 1 S. XXXI.

„„geltend machte, ihm zum Vorwurf gemacht wurden."" „Der „Kampf endete erst durch Entscheidung des betreffenden Ministe„riums (zu Berlin am 28. August 1814), welches auf einen „Bericht der geistlichen Deputation der Regierung und meine „Rechtfertigungsschrift dagegen erklärte: „„die beigelegten Schriften „„Schönherrs"" „(vom Siege der göttlichen Offenbarung 1804) „„enthalten nur kosmogonische Erklärungen, welche die Auctorität „„der Bibel zu bewähren gemeint sind;"" — und auf den „Antrag der geistlichen und Schul-Deputation mich in ein Schulamt „zu versetzen, erwiederte: „„darauf einzugehen würde dem Ministe„„rium den Schein der Verfolgungssucht zuziehen, davor die „„geistliche und Schul-Deputation zu warnen, dasselbe Ursache zu „„haben glaubt.""

Daß diese von der höchsten competenten geistlichen Auctorität ausgegangene Rechtfertigung der Ansichten Schönherrs, welche v. W.'s Verketzerungen und Verunstaltungen derselben „niederschlägt," ihm in seine „Mittheilungen" nicht paßte, begreift sich leicht. Er griff daher, damit seine Arbeit doch nicht ganz vergeblich sei, als „Nachhülfe" zu der Angabe (S. 202), als wäre „um jene Zeit „nicht bewiesen," hätte auch „eigentlich nicht bewiesen werden „können, was die" sogenannte „Lehre besage und wolle, und wie sie „mit der evangelischen Wahrheit streite." Allerdings konnte letzteres nicht bewiesen werden, da dem geistlichen Ministerum in Schönherrs Schriften, nach dessen officiellem Anerkenntniß, der urkundliche Beweis des Gegentheils vorgelegen hatte. So war denn hiemit von dem Verf. der „Mittheilungen" — freilich unwillkürlich — einmal eine Wahrheit ausgesprochen worden.

Wie wenig dies aber in dem Plane dieses falschen Psychologen gelegen hatte, das zeigte derselbe dadurch, daß er seine malitiösen Vermuthungen, was in der Seele des Pred. Ebel sein „konnte," „mußte," „mochte," seinen Lesern zu insinuiren suchte. Selbst der schwere Kampf, den Ebel im J. 1819 in seinem Herzen gekämpft, als derselbe „sich von Schönherr äußerlich „trennen" mußte, sollte wiederholt in dieser Art ausgebeutet werden. Der Verf. wollte es „mehr als wahrscheinlich" finden lassen, daß „zu diesem Schritt" noch eine andere Persönlichkeit „mitgewirkt." „Nach dem Berichte Derer" (heißt es S. 203), „welche diese Dame" („J. Gr. v. d. Gr. geb. v. A.") „per„sönlich gekannt haben,"*) wird sie als „„ausgezeichnet durch „„Schärfe des Verstandes, Lebendigkeit und Liebreiz ihres Wesens

---

*) so schreibt v. W. „dem angeführten Aufsatz in der evang. Kirchenzeitung" nach.

„„und eine seltene Willenskraft,““ aber auch durch eine eben so „große, „„mit solchen Gaben oft verbundene Neigung zum Herr„„schen““ geschildert, die „„weil sie richtig herausfühlte,““ (!), „„hier könne den Talenten Geltung, so wie jener Neigung Raum „„verschafft werden,““ sich mit Ebel verband, um jetzt von „Schönherr getrennt und selbstständig ins Werk zu setzen, was „in der Abhängigkeit von diesem nicht gelingen konnte. Denn“ (und dies der Beweis) „da Ebel auch nach seiner Trennung von „dem Meister die Lehre desselben nicht nur beibehielt, sondern „um sich selbst einen Kreis sammelte, in welchem er auf das „Leben anwendete, was dort blos Theorie geblieben war: so ist, „da jene Trennung immer doch einen Zweck haben mußte“ (der wirkliche Grund aber verschleiert werden sollte) „kein anderer als „der angegebene denkbar.“ (!) Was aber liegt in diesem „denkbar“? — Nichts anderes, als daß der moralische Standpunkt des Referenten ihm „keine andere“ als selbstsüchtige Zwecke „denkbar“ gemacht. Er, der (S. 133) sich die Trennung von einem Freunde nicht anders denken konnte, als aus dem gemeinen Motive: „ein „eignes Prophetengeschäft anzufangen,“ befand sich überhaupt nicht in der sittlichen Verfassung, die Gewissenhaftigkeit zu begreifen, welche um höherer Beweggründe willen den Schmerz der Trennung von Freunden nicht scheuen darf. Uebrigens hatte sich Ebel über den Grund seiner Trennung in einer dem Verf. vorgelegenen Schrift*) ausgesprochen. Es heißt daselbst: „Ist „es allerdings wahr, daß mein verstorbener Freund das Heil der „Welt einseitig von dieser Erkenntniß der Wahrheit erwartete: so „unterscheidet sich seine und meine Stellung zu derselben außer„dem dadurch noch, daß es ihm auf die Verbreitung derselben „wesentlich ankam, und er dieselbe durchaus und bei Allen geför„dert wissen wollte; ich dagegen dem Gegenstande unserer For„schung und den Grundideen derselben zwar meine volle Zustim„mung angedeihen ließ, dabei jedoch ihre Verbreitung niemals „und nirgend für meine Aufgabe oder auch nur Mittheilung der„selben für unbedingt heilsam hielt.“

Was aber die unmittelbare Ursache der äußeren Trennung betrifft: so war dies folgende. Jenes Andringen auf Verbreitung seiner Erkenntniß verleitete Schönherr, da Ebel auf denselben, aus Achtung vor der freien Ueberzeugung Anderer gewissenhafterweise nicht eingehn wollte, zu dem Vorschlage einer äußerlichen Bußübung, welche nach seiner Meinung die Einigkeit im Geist herstellen sollte; — ein Vorhaben, dem Ebel mit evan-

*) s. „Verst. und Vern. (Schlüssel)“ S. IV.

gelischen Gründen entgegentrat, das ihn, da er nicht Gehör fand, ja vielmehr seine Liebe verkannt wurde, nöthigte, nach vergeblichen Versuchen sich zurückzuziehen.*) Wenn nun der Verf. der „Mittheilungen" jenes Vorschlages (S. 180) erwähnt, wo ihm daran lag, dadurch Schönherr und mit seiner daran geknüpften mehr als aberwitzigen Parallele auch Ebel zu verunglimpfen, er hienach also, wie seine Worte zeigen, wohl wußte, daß dies die Ursache der Trennung war: warum suchte er, wider besseres Wissen, tückisch einen andern Grund derselben einzuschwärzen?

Der Kundige kann die Sache noch dahin erläutern, daß, wie Prediger Diestel mir mittheilte, selbst die wahrlich nicht zum Vortheil der Angeklagten abgefaßte richterliche erste Sentenz des Processes in den ihr vorgelegenen vielseitigen Verhandlungen über die in Rede stehende Trennung nichts von den dem Verf. der „Mittheilungen" nur „denkbaren Zwecken" derselben entdeckt hat, sondern gegentheils das Anerkenntniß ausspricht, wie die zwischen Schönherr und Ebel gepflogenen, zu den Acten gekommenen schriftlichen Unterhandlungen ergeben, daß Ebel von den edelsten Motiven dabei geleitet worden, und die aufrichtigste Liebe und Freundschaft für Schönherr durchblicke.

Sehr seltsam stellt sich überdies das angebliche Motiv der oben genannten Gräfin J. v. d. Gr. heraus, wenn, „um den „Talenten Geltung und der Neigung zum Herrschen Raum zu „verschaffen," eine Wirksamkeit erwählt worden sein soll, deren „Erfolg" nach S. 204 der „Mittheilungen" „Anfangs" so „unvoll„kommen" gewesen, daß der „Raum" derselben nur auf „zwei „Personen, den dermaligen Oberlandesgerichtsrath Grafen v. K. „und Fräulein M. v. D., nachmals die Gattin dieses Mannes," sich beschränkt haben sollte, während notorisch im Vaterhause der Gr. J. v. d. Gr. ein viel größerer „Raum" dazu sich dargeboten hätte. Bei den „Mittheilungen" auch über diese Persönlichkeit, tritt unwillkürlich die Frage entgegen: aus welchem „Motive" wohl der Verf. seine „authentischen Urkunden" wieder nicht benutzen, sondern immer lieber auf bereits widerlegte Zeitungsartikel sich stützen mochte? Die Psychologie desselben nämlich wollte, trotz hier entgegenstehender thatsächlicher Wahrheit, es dennoch festhalten, daß ausgezeichnete Gaben eine „Neigung zum Herrschen" involviren und daran die Aufnahme der „Erkenntniß der Wahr„heit" heften. Diestels „Zeugenverhör" dagegen hatte über die in Rede stehende ausgezeichnete Persönlichkeit bezeugt:**)

---

*) vgl. „die Liebe zur Wahrheit" S. XXVIII.
**) S. 374—376.

„Gräfin Ida von der Gröben“... „die schon früher“ (1816) „durch eigne Forschung und mit Beihülfe der Schönherrschen „Schriften der Erkenntniß der Wahrheit sich zugewendet“... „ist „eine Eigenthümlichkeit von eben so klarem und feurigem Geiste, „als von jungfräulicher Zartheit; eine Eigenthümlichkeit, welcher „eine eben so scharfe, feine und bestimmte Empfindung als tief „und gewandt eindringende Denkkraft zur Unterscheidung des „Wahren und Unwahren, des Gerechten und Ungerechten, so wie „eine bestimmte und vollkommene Entschlossenheit für Wahrheit „und Gerechtigkeit eigen ist; Gräfin Ida hat schon frühe die „Sorge im Herzen bewegt, Gewißheit zu erlangen über ihr „Verhältniß zu Gott. Fragen und Zweifel haben sie von „ihrer Kindheit auf beunruhiget und gequält; Zweifel, die bis zur „Ungewißheit über die tiefsten Fragen, das Sein überhaupt und „das Dasein betreffend, sich steigerten. Schüchternheit und Un„sicherheit, ein ängstliches Schwanken ihres Wesens und ein stetes, „vergebliches Suchen nach Begründung des Glaubens, nach „einem festen und gewissen Grunde, auf welchem der Glaube und „das Wissen ankern können, bedingten sich gegenseitig. Sie fand „den Boden, dessen ihr eigenthümlicher Geist bedurfte, auf dem „Wege zur Erkenntniß der Wahrheit; fand den Grund des „ursprünglichen Daseins und ihres eigenen; sie fand den Aufschluß „über den Zwiespalt, der überall hervortritt, und fand den Grund „für ihren Glauben und für ihre Hoffnung.“

„Doch mehr als dies Alles galt ihr und wurde sie getroffen „von dem klaren Einblick in die Persönlichkeit Gottes. Sich selbst „in ihrer Persönlichkeit und in ihrer Freiheit erkennend und „erfassend, erkannte sie sich als Persönlichkeit der Persönlichkeit „Gottes, ihres himmlischen Vaters, gegenüber. Da entbrannte „ihre Seele von Liebe zu Dem, der der Urquell, der Zweck und „die selige Hoffnung ihres Daseins ist. Und dieses Feuer der „Liebe, das ihr ganzes Wesen durchstrahlte und aus ihrem ganzen „Wesen hervorstrahlt, verzehrte und zerschmolz alle innere Ver„krampfung und zerstreute alle Finsterniß und alle Zweifel, welche „ihre Seele gedrückt und ihr Gemüth kalt gelassen hatten. Diese „persönliche Liebe zu Gott entwickelte in ihrem jungfräulich zarten „Sinne ein unbedingtes Aufgeben alles Eigenen, um des Einen „willen, das wirklich ist, um die köstliche Perle (Matth. 13, 46), „welche sie gefunden; und die zarteste Treue für Alles, was wahr„haft Gottes ist, entwickelte mit dem Bewußtsein ihres persön„lichen Verhältnisses zu Gott eine persönliche Entschiedenheit „des Willens, wodurch sie überall, wo sie auftritt, auch absichts„los, eine entschiedene Aufforderung, den Willen Gottes zu erkennen

„und den Willen Gottes zu thun, einem Jeden wird, der, in „edlerer Geistesrichtung stehend, für solche aus dem Wesen natur„nothwendig hervorgehende Aufforderungen christlich gesinnter Per„sönlichkeit Sinn und Empfänglichkeit hat."

Begreiflich ist, daß wem die Entschiedenheit „den Willen „Gottes zu erkennen und zu thun" nicht beiwohnt, von einer, wenn selbst absichtlosen „Aufforderung" dazu empfindlich getroffen und zur Abwehr gereizt werden mußte. Es erklärt sich daraus der Aerger des Verf.s der „Mittheilungen," welcher durch seinen Versuch, der Gräfin J. v. d. Gr. einen Antheil an der Trennung von Schönherr*) aufzubürden, wieder nur sich blosgestellt hat. Seine Liebe zur Unwahrheit hatte ihn auch hier auf eine falsche Fährte geführt; denn es war nicht Gräfin J. v. d. Gr., sondern Graf K. und Fräul. M. v. D., die — wenn irgend Jemand — zu der Trennung von Schönherr „mitgewirkt;" da sie ihren freundschaftlichen Umgang mit Schönherr zu derselben Zeit als Ebel aufzugeben sich genöthigt sahen, nachdem sie auch ihrerseits vergeblich versucht, Schönherr von der oben erwähnten unevangelischen Richtung abzubringen.

Gräfin Ida v. d. Gr. aber hat sich über Ebels Trennung sowohl, wie insbesondere über ihre Lebenserfahrung in Beziehung auf Schönherrs Erkenntniß und Ebels evangelische Wirksamkeit in ihrer Schrift: „Die Liebe zur Wahrheit" selbst öffentlich ausgesprochen.**)

Daß der in den „Mittheilungen" genannte „dermalige Ober„landesgerichtsrath Graf v. K." mit Ebel schon viele Jahre vor dessen Trennung von Schönherr nahe befreundet, und nicht erst zur Zeit derselben auf seine „Ideen," die stets nur auf ein werkthätiges Christenthum gerichtet und den dem Verf. der „Mittheilungen" allein „denkbaren Zwecken" völlig fremd waren, „einge„gangen," davon ist der Verf. dieser Blätter Zeuge, da er die in jene Zeit treffenden Jahre seiner akademischen Studien in dem Hause des gedachten Grafen v. K. verlebt und später, als Jurist bei dem Oberlandesgericht zu Königsberg beschäftigt, mehrere Jahre mit demselben in amtlichen Verhältnissen gestanden hat.

Eben so war das in den v. W.schen „Mittheilungen" erwähnte „Fräulein M. v. D." schon seit dem Jahre 1811 in selbstständigem christlichem Streben mit Ebel befreundet. Von ihr, die längst nicht mehr auf Erden wandelt, hat Diestel, zur Ver-

*) eine Trennung, die man aus Haß gegen Schönherr bis dahin so eifrig gewünscht, daß man selbst behördenmäßig sie herbeizuführen sich beeiferte, und erst als sie aus Liebe für das Evangelium erfolgte, zu verdächtigen suchte.

**) S. XXXII bis L.

nichtung der Verdächtigungen, wie sie v. W.s „Mittheilungen" enthalten, ebenfalls ein Zeugniß abgelegt.*) Er sagt: „Ein durch „selbstständige Haltung in Gott, durch eine umfassende, menschen„freundliche, anspruchlos aufopfernde Gesinnung, durch die Festig„keit ihres Charakters und die Gediegenheit ihres Verstandes „ausgezeichnetes Wesen lebte und webte in dem Einen: daß „Gottes Reich komme." .... „Gewurzelt in der Wahrheit „wirkte sie segnend aus auf ihre Umgebung, und brüderliche Liebe „wucherte aus dem edlen Samenkorn ihres Herzens in den „schönsten Früchten nahe und ferne."

Persönlichkeiten, wie die so treffend geschilderten — zu der Zeit, von welcher der von dem Herausgeber als „unbefangen und „treu" belobte Berichterstatter hier spricht, von Jung und Alt und insbesondere von Allen, die Anspruch auf Bildung machten, nach der Wahrheit hochgeachtet und geliebt — waren die Zielscheibe seines vergifteten Geschosses: ein sprechendes Zeugniß von den schwarzen Triebfedern dessen, der es führte.

Was erfährt der Leser der „Mittheilungen" denn aber über das „in's Werk setzen," nachdem man sich von Schönherr getrennt hatte, historisch und factisch? Wieder factische Unrichtigkeiten. Der Verf. führt uns eine Reihe von angeblich „geistig bedeutenden „und äußerlich angesehenen Männern" mit Namen vor, welche nach der Trennung von Schönherr „für" ein sogenanntes „Reich „Jehovahs gewonnen" sein sollten. Dagegen ist factisch kurz zu bemerken,**) daß der dort genannte „Prof. S." schon seit dem Jahre 1817 den Umgang Ebels gesucht und sich demselben als Hausarzt aufgedrängt, daß „Gr. v. F." schon im Jahr 1818 durch Ebels Predigt berührt und später, soweit sein von Königsberg entfernter Aufenthalt es gestattete, den Umgang mit seinem Onkel, dem Grafen v. K. genossen; daß der genannte „Student „v. T.," der dem Grafen K. seine Erziehung zu danken, von Kindheit an in dessen Hause und „Kreise" sich nicht „eingefunden," sondern befunden; daß ferner „Prediger Diestel" schon im Jahr 1818 in amtsbrüderlichen Umgang mit Ebel getreten***) und durch den von ihm und seiner Wirksamkeit erhaltenen Eindruck zu gleichem Streben gedrungen worden, — daß also nur „Prof. O." und „Prof. R." nach der Trennung von Schönherr „sich im Ebelschen Kreise einfanden," und auch diese nicht etwa durch ein „zu gewinnendes Suchen für das Reich Jehovahs," sondern durch

---

*) s. „Ein Zeugenverhör" S. 474 f.
**) vgl. „Ein Zeugenverhör" S. 363 f.
***) vgl. ib. S. 347.

Ebels Predigt und seinen Ruf angezogen wurden, wie z. B. Prof. Olshausen hierüber von sich sagt: „Im Herbst 1821 kam ich nach „Königsberg und lernte den Prediger Ebel als einen sehr einfluß„reichen begabten Geistlichen kennen, dessen Predigten mich unge„mein anzogen. Um Pfingsten 1822 kam ich in nähere Bekannt„schaft mit ihm und hörte ernste Mahnungen zu einem heiligenden „selbstverleugnenden Leben in seinem Kreise.“*) So war denn die ganze Secteuconstruction der „Mittheilungen“ wieder nichts anderes, als ein Conglomerat factischer, größtentheils bereits öffentlich berichtigter Falsa.

Die Gespensterseherei der „Mittheilungen„ läßt es (S. 205) „zur Begründung einer förmlichen Hierarchie und Gewissenstyrannei, „ja zu etwas noch Schlimmerem“ (!) „kommen,“ und dies Schlimmere ist ihr die Lehre von den gefürchteten „Haupt- und „Nebennaturen auf der einen Seite, — auf der andern die Lehre „von der Natur und dem gegenseitigen Verhältnisse der beiden „Urwesen. Das waren“ dem Berichterstatter „die beiden Factoren, „aus denen sich jene beiden Producte bilden“ sollten. Nachdem die S. 210—213 an den letztern „Factor“ geknüpften unsaubern Consequenzen bereits bei Beleuchtung der entstellten Lehre Schönherrs am betreffenden Orte beseitigt worden, bleibt hier noch der erstere zu erledigen übrig.

Pred. Diestel hatte über die in den „Mittheilungen“ „Hierarchie“ betitelte Wirksamkeit Ebels im „Zeugenverhör“ S. 373 mit folgenden Worten als Augenzeuge berichtet: „Es „bildete sich am hiesigen Orte eine echt christliche Gemeine, „die mit Ernst darauf gerichtet war, Gottes Wort zu hören und „zu thun. Daß in derselben Einige der Person Ebels näher, und „Andere minder nahe, und wiederum Andere noch ferner standen, „versteht sich von selbst; die Verschiedenheit der äußern Verhält„nisse und der innern Bedürfnisse, wie auch die Verschiedenheit „der Bildung mußte natürlicherweise in Ebels Wirkungskreise ver„schiedene Abstufungen des Umgangsverhältnisses gestalten; und „es ist einsichtlich, daß die Gebildeten und Solche, in denen ein „tieferes, geistiges Bedürfniß aufgegangen war, zu seinen nähern „Freunden, und Einige derselben zu seinen Vertrauten gehörten.“ Schon vor Beginn des Processes sprach Diestel öffentlich und

*) Dieses directe Zeugniß in der Evang. Kirchenz. 1836 No. 20, das um so bedeutender erscheinen muß, als dessen Verf. in demselben Aufsatz feindlich auftrat, (vgl. „Ein Zeugenverhör“ S. 407 ff.) wurde in den „zuverlässigen „Mittheilungen“ unterschlagen, das Verleumderische aber darin, wie schon öfters bemerkt, Olsh. nachgeschrieben.

offen sich aus:*) „Wo man Krieg spielt, da gelten äußere Ord-
„nungen, wo aber der Geist wacht, der Feind gekannt, die
„Sünde bekämpft wird — da hört das Spielen auf, da kommt
„das Gesetz und die Gesetzgebung von Innen, aus dem Geiste;
„da ordnet sich das geistige Leben nach dem inwendigen Gesetz
„der Wahrheit, nach dem Bedürfniß des Einen und nach der
„Gabe des Andern; da stellen sich die „„Haupt- und Nebennaturen““
„nicht wie Menschen sie setzen, sondern wie Gott sie gesetzt hat,
„der zu aller Zeit in seinen Weinberg Arbeiter, Hauptnaturen,
„nach dem Maaße der Gaben, die Er Jeglichem verliehen,
„gesendet und verordnet, und diejenigen, für welche sie arbei-
„ten, Nebennaturen, angewiesen und geordnet hat, daß sie em-
„pfangen nach ihrem Bedürfniß. (Eph. 4, 11—16). Wer wirken
„kann, soll wirken, soll helfen, und wer der Mitwirkung bedarf,
„soll sich helfen lassen; die Begabteren sollen dienen, und die
„Minderbegabten sich dienen lassen. Wer Güter hat, soll geben,
„wer sie nicht hat, nehmen; wer Rath weiß, soll geben, wer ihn
„nicht weiß, nehmen; wer Erfahrung hat, soll weisen, wer sie
„nicht hat, soll sich weisen lassen. Das ist christliche Ordnung. Da
„ordnen sich die Erfahrenen über und die Unerfahrenen unter,
„und da sind sie beide untergeordnet dem Gott, der da wirket
„Alles in Allem, nach dem Gesetz der Ordnung; aber auch beide
„übergeordnet den leichtfertigen Leuten, welche die Wahrheit nicht
„achten, sondern die Person ansehen.“

Hiemit war denn auch das (S. 199, 205, 197, 204, 209) zusammengestoppelte Widerspiel von einer aus „Anspruchslosigkeit „und Milde“ und einer „herzgewinnenden und schmiegsamen Er-„scheinung“ eines Seelsorgers hervorgewachsenen „förmlichen“ (?!) „Hierarchie und Gewissenstyrannei,“ von „Häuptern“ und Gliedern,“ welche „demüthig und hochmüthig,“ entgegenkommend und zurückgezogen, Vorbilder „jeder bürgerlichen Tugend“ und Inhaber „heilloser Grundsätze,“ wie es eben diente und paßte, sein sollten, schon vor seiner Geburt der Vernichtung anheimgegeben. Dasselbe erinnert an das von Pascal*) gerügte Verfahren der Jesuiten, die zufolge der von ihnen erfundenen Ketzermacherei nicht etwa den Inhalt einer Lehre verfolgten, sondern vor denen jede Lehre, mochte sie auch, von gefeierten Namen anerkannt, christliche Grundsätze enthalten und noch so angesehene Auctoritäten für sich haben, sofort zur Ketzerei wurde, sobald die Personen, denen sie feind

---

*) s. „Ursache und Wirkung“ rc. S. 86 f.

**) vgl. „Pascals Provinzialbriefe über die Moral und Politik der Jesuiten. Uebersetzt von Dr. J. J. G. Hartmann. Berlin. 1830.“

waren, die Lehre durch Wort oder That bezeugten. So konnte man auch in unserer Zeit, sowohl in den „Mittheilungen“ als anderswo, eines gewissen Schauderns und Schreckens sich nicht erwehren, wenn von „Anwendung“ biblischer Grundsätze, d. h. von thatsächlichem Christenthum die Rede war. Auch die hier angefeindeten Grundsätze, gegen welche in abstracto Niemand etwas einwenden kann, waren in That und Leben übertragen und damit der Verfolgung von Seiten des oben bezeichneten Sinnes preisgegeben; die Absurditäten aber von einem „Repräsentanten „des Heiligen im Universum,“ von „Leitern und Geleiteten“ und was des Unsinns mehr, sind durch die „authentischen Urkunden“ selbst hinlänglich gerichtet.

Diestel theilte z. B. im „Zeugenverhör“ (S. 438 ff.) eine Antwort Ebels mit. In einer an denselben gerichteten „Zuschrift „vom Jahr 1829 hieß es: „„Nun aber, mein verehrter Lehrer, „sehe ich je mehr und mehr, daß ich den Weg aufrichtiger Herzens„buße nicht allein zu gehen vermag und meine innigste Bitte geht „daher dahin, daß Sie mir wieder Lehrer und Führer werden „mögen.““ — Ebel erwiederte darauf: „„Es ist wahr, daß ich „eine Zeit hindurch Ihnen, wie vielen Andern, Lehrer und Führer „gewesen bin, und war es gern und unter Aufopferungen selbst „mit Freuden, da ich Gottes Auftrag hierin erkannte und denselben „auszurichten mir wohlthat. — Die Saat ist bestellt, der Acker „bearbeitet, so viel mir Gott Gnade gegeben, und so weit Er „mir's in jenen Jahren befohlen hat; — siehe, ein Ackermann „wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, „bis er empfange Morgenregen und Abendregen. So soll ich „auch geduldig sein und mein Herz stärken (Jak. 5), aber — „Andere zu erziehen habe ich von dem Herrn, dem ich diene, am „wenigsten bei denen eine Weisung, von denen ich weiß, daß ihnen „der Weg und Rathschluß Gottes bekannt ist. Dazu kommt „meine, auf Erfahrung gegründete, eigene Ueberzeugung, daß der „Mensch den Weg aufrichtiger Herzensbuße durchaus allein gehen „müsse. Zwar kann den geängsteten Herzen Gottes Erbarmen „geprediget und, wie Sie es genügend wissen, Vergebung aller „ihrer Sünden zugesichert werden; aber die Aneignung dieser „Wahrheit ist nichts Fremdes, sondern unmittelbares Verknüpfen „zwischen ihrem Heilande und der Menschenseele, die selbst auf „den lautersten Grund ihres Herzens durch Seinen Geist muß „fegen und prüfen lassen, wie Gold im Feuer, um Seine Ver„heißung weder verzagt abzuweisen, noch leichtsinnig und muth„willig zu mißbrauchen. Menschenhülfe kann im allerersten Anfang „zur Anleitung dienen (wie solches damals durch mich an Ihnen

„geschahe, und sich als göttlich bewährte, indem Sie dadurch aus „einer schweren Krankheit genasen) — hiemit aber fortfahren, „würde nur unselbstständig und Miethlinge machen, die nie ein „rechtes Herz zum Vater bekommen.““

Man liest ferner in derselben Schrift mehrere Briefe, worin sich die angeklagten Persönlichkeiten gegen Beschränkung der Gewissensfreiheit erklären und ihre christlichen Grundsätze über ein vernünftiges und auf Gottes Willen allein gerichtetes freies Freundschaftsverhältniß entwickeln.

Ebel hatte, wie zum Zeugniß über die „Mittheilungen,“ welche die Gemeinde der Heiligen auf seine Parochie reduciren wollten, sich in „Verstand und Vernunft“*) dahin ausgesprochen: „Die wahre christliche Kirche und die Gemeine der Heiligen ist „überall, wo die wahrhaftigen Anbeter angetroffen werden (vgl. „Jak. 1, 25 f.); zumal es nicht einmal auf das Maß des „Geistes, sondern einzig auf die Treue und Anwendung der ver„liehenen Gaben und Kräfte ankommt. In Christus sein, mit „Ihm im rechten Verhältniß stehen, können, wie sollen, alle „Menschen, und Gottes Absicht mit Jedem und der Zweck unsres „Daseins soll und kann an uns Allen erreicht werden.“

Diese echt christliche Auffassung des Verhältnisses unter Menschen, welche nicht „Vertrauen“ und „Hingabe“ von Andern „fordert,“ wohl aber „vertraut“ und sich „hingiebt,“ war so bekannt, daß Niemand daran zweifelte. Als daher später die erwähnten Anschuldigungen ersonnen wurden, fragte Einer, ein späterer Anklagezeuge, i. J. 1826 in Folge der ihm von Olsh. nach dessen Trennung gemachten Einflüsterungen, den Pred. Diestel: ob man denn wirklich unbedingten Glauben an die eigne Unfehlbarkeit gefordert habe? was natürlich verneint werden mußte; gleichwohl beschwor der Fragende zehn Jahre später, daß man diese Unterwerfung gefordert, wiewohl er seit der Zeit keine Gelegenheit gehabt, eine eigne Erfahrung solcher Forderung zu machen. Ein Anderer deponirte in seiner, Diestel zur Erklärung vorgelegten Aussage geradesweges, daß er erst nachträglich (nachdem er in die „Gemeinschaft“ der Ankläger eingegangen) erfahren habe (!), daß er „untergeordnet“ gewesen, und trat dann mit dieser Nichtwissenschaft in Reihe und Glied sogenannter Zeugen für ein unbedingtes „Unterordnungssystem.“

Es ist dem „Mittheiler“ wohl wider Willen begegnet, wenn er S. 205 als „Unmündige und Kinder, welche die an „Einsicht und Erfahrung Gereiften vollkommen über ihr Denken

*) s. „Schlüssel“ S. 151.

„und Thun ohne eigenen Willen walten ließen," Diejenigen einführte, die er doch S. 204 als „geistig bedeutende, äußerlich „angesehene, ausgezeichnete, rühmlichst bekannte Männer" herausstreichen wollte, und damit eben so sehr seine beklagenswerthen Clienten tief erniedrigte, als das staunenswerthe Uebermaß eines geistigen Vermögens herausstellte, welches mit „unbedingter" Machtvollkommenheit über das „Denken und Thun" „geistig „bedeutender" Professoren, Theologen, Aerzte, Juristen, Grafen und Studenten geherrscht haben sollte.

Unwillkürlich wird man bei solchen und ähnlichen sich selbst unterminirenden Fictionen von „pharisäischer Gerechtigkeit und „Verachtung Andersdenkender," von einer „Seelenquälerei," unter welcher „Amt und Gewerbe" gelitten haben sollten, ohne daß ein Beleg hiefür gegeben wurde, noch gegeben werden konnte, von „geforderten Selbstbekenntnissen" und „hart gedrängten Seelen," die „in Verzweiflung" (?) „ja in Wahnsinn" (!) gerathen sein sollten, wie S. 206 dem vorerwähnten Inserate in der Ev. Kirchenz. wieder wörtlich nachgeschrieben, ohne auch nur eine „Seele" zu nennen, die zu seinen Schilderungen Stoff gegeben,*) an den Ausruf eines Juristen bei Gelegenheit eines französischen Processes erinnert: „Ich frage mich oft, ob ganz Rhodez von Sinnen ist."**)

Anlangend die gefürchteten „Sündenbekenntnisse," „Gewissenstyrannei" u. s. w. hatte der Verf. der „Mittheilungen" die authentischen Berichtigungen der daran geknüpften Lügen theils unterschlagen, theils ihren Sinn verdreht. Im „Zeugenverhör" nämlich sind unter andern mehrere Stellen aus Briefen sogenannter „Hauptnaturen" „mitgetheilt," deren Inhalt weder mit jener „Tyrannei," noch mit einer erschwindelten „Seelenquälerei" vereinbar ist, daher hier einige, an denen der Pfr. v. W. seine Kunst der Umdeutung versuchte, folgen mögen.

Eine der sogenannten „Oberen" schreibt:***) „„Ihre Frage, „ob Sie sich Ihre sündhaften Versuchungen aufschreiben und die„selben mittheilen sollten, muß ich nach meiner Ueberzeugung mit „nein beantworten, denn solche Knieveleien kommen in dem leben„digen Gange christlichen Fortschreitens nicht vor. Die Buße „besteht nicht im Aufschreiben noch im Aufzählen, sondern in der „Wachsamkeit eines unsicher gewordenen Herzens, das sich selbst „nicht traut, daher nicht mit geistlichen Formen, — sondern einzig

---

*) während er gegentheils Viele hätte nennen können, die durch Ebel von geistiger Zerrüttung errettet, ja geradezu vom Wahnsinn geheilt worden, worüber es nicht an beweisenden Zeugnissen fehlt.

**) s. den „Neuen Pitaval von Hitzig." Th. 1. S. 140.

***) s. „Ein Zeugenverhör" ꝛc. S. S. 442.

„durch den Geist Gottes im Gewissen gedrungen thut, was es „nicht lassen kann, und also nichts, davon es nicht die Nothwen„digkeit und die Hülfe selbst einsieht. Was soll aber ein bloßes „Wiederkäuen des Alten? speien wir es lieber ganz aus, dann „wird sich von selbst das Herz zu rechter Zeit, und am rechten „Orte aufthun in vertrauender Liebe! — Ueberhaupt aber giebt „es keine allgemeine Regeln in solcher Beziehung.""

In einem andern Briefe wird gesagt:*) „„Es ist auch nicht „viel zu sagen auf all' Dein Schreiben, so innig es mich freut, „Dein redliches Streben darin zu erkennen, denn es dünkte mich „jetzt wirklich auch Dir selbst ersprießlicher, wenn Du weniger „sagtest! — Am Ende mit all' dem vielen Aufreihen der Sünden „und Gräuel findet der Satan wohl noch gar seine Rechnung „dabei, uns — uns selbst unbewußt — in einer gewissen Wich„tigkeit vorkommen zu lassen und so — zu verängstigen, wie vor „einer ungeheuren Gefahr, während wir, wenn wir nüchtern die „Sache besehen, wie sie wirklich ist, aller Plage unnützer Hirn„gespinnste — die wir nach allen Richtungen hin um unsere „Person ausgebreitet — erlediget wären, und klein und unschein„bar in der Wahrheit, Ruhe fänden für unsere Seele. Es „ist wirklich Alles wesenlose Hirngespinnstelei gewesen, womit Du „bis dahin Deine Zeit größtentheils angefüllt — laß fahren „dies dumme Zeug, mein Schwesterchen, erkenne Dich in der „Wahrheit und sei zufrieden in der Gnade Deines Gottes, „der Dich lieb hat.""

Angesichts solcher schlagenden Documente läßt sich die sophistische Dreherei der „Mittheilungen" Note 59 also vernehmen: „daß der Berichterstatter in der Evang. Kirchenz. Wahrheit berichtet, „geht aus mehreren Briefen des Fräulein v. D. und der Gr. „v. Gr. hervor, die Diestel im „„Zeugenverhör"" S. 440 ff. „mitgetheilt hat. Wenn beide Damen sich bemühen, Freundinnen „zu beschwichtigen, welche durch die Forderung" (?) „rückhaltloser „Offenheit und specieller Sündenbekenntnisse geschreckt"(!) „waren: „so müssen solche Forderungen doch auch gemacht worden sein." — Wenn also eine Unruhe beschwichtigt wird, so „muß" nach solcher Logik die Unruhe von dem, der sie beschwichtiget, vorher bewirkt sein, und der vernünftigen Zurechtstellung innerer Scrupel und entschiedener Abmahnung scrupulöser Bekenntnisse muß eine „Forderung" (!) und ein dadurch hervorgerufener erdichteter „Schrecken" (!) vorhergegangen, oder die Abmahnung von Bekenntnissen der „Forderung" derselben gleichbedeutend sein!! —

---

*) ebendas. S. 446.

Nach dieser versuchten, jedoch von Jedem, der sich nicht williglich Sand in die Augen streuen läßt, mißglückten, unlogischen Beweisführung, giebt der Verf. dieser Anmerkung auch noch eine „mehrere" (angebliche) „Bestättigung, daß solche Sündenbe- „kenntnisse auch geliefert" (!) „worden sind," aus „einem „Briefe des Herrn v. T." Der „Theologe" bestättigt aber damit nur, daß ihm lebendiges Christenthum, welches der Sünde los werden will, völlig unbekannt geblieben; daher er denn allerdings das, was in dem gedachten Briefe in Wahrheit ausgesprochen war, nämlich das innere Bedürfniß des Briefstellers, seine Sünde zu bekennen, um sich davon zu lösen — ein freiwilliges Bekenntniß nach dem Sinne der heil. Schrift (Jak. 5, 16) — nicht darin finden und ein offenes Bekenntniß nicht lesen konnte, ohne an einen Priesterrock, an Beichte und Absolution zu denken. Um aber hier schon eine neue Anklage vorzubereiten, welche er sich noch zum Schluß aufsparen will (wo sie indeß ihre verdiente Abfertigung erfahren wird), sieht er ein „wie seinem Beichtvater" gemachtes Bekenntniß, anstatt darin die „Bestättigung" zu finden, daß eben keine „Selbstbekenntnisse," keine „Sündenanklage gefordert" worden, da Hr. v. T. ausdrücklich schreibt: „Ich „wollte es auch schon nicht sagen oder nicht so wichtig nehmen 2c.," zum klaren Beweise, daß derselbe wohl wußte, wie seine Freunde keine Wichtigkeit auf Selbstbekenntnisse legten, und daß er damals keine „Seelenquälerei," sondern eine Erleichterung seines beschwerten, in jener Zeit geschärften Gewissens darin fand, wenn ihm vergönnt war, seinen „Schmerz" über seine Sünde auszuschütten, hinzufügend: „es ist mir ein unbeschreiblicher Schmerz, Euch" (seinen väterlichen Freund und seinen Erzieher, an die der Brief gerichtet ist) „dadurch zu betrüben." Dem Verkläger, der sich selbst, wie es hienach scheint, noch nie einer Schuld angeklagt, erschien es gleichsam als ein Eingriff in das geistliche Monopol, anders als hinter dem Gitter ein Bekenntniß anzuhören, und es konnte nicht fehlen, daß ihm in dieser seiner Stellung dazu, daran lag, diese eigenthümliche Art Defraudation als selbstgeschaffenes strafbares Vergehen — und zwar in Ermangelung einer andern Handhabe — vermittelst der Oeffentlichkeit der Justiz zu denunciiren.

S. 208 der „Mittheilungen" sollte mit Berufung auf Prof. Olsh. eine „pharisäische Gerechtigkeit und Verachtung „Andersdenkender" darin zu sehen sein, daß, wie wahrheitswidrig berichtet wurde, „Ebel selbst nachmals öffentlich und aus- „drücklich sich zu der Ansicht bekannt, daß im Christenthum zuerst „und vornehmlich von der Heiligung oder dem Thun und Leisten „des Menschen die Rede sein müsse, und die entgegenstehende

„Ueberzeugung, daß, da die Heiligung nur Frucht des Glaubens „an die Versöhnung sei, in der Predigt und im Leben auch diesem „die erste und vorzüglichste Stelle naturgemäß gebühre, schlechthin „bekämpft."

Die Ansicht, zu welcher sich Ebel „öffentlich und ausdrücklich „bekannt" hat, ist die:*) daß „es im Christenthum nicht die Lehre „allein, sondern das Leben gilt." Der Vorgang aber, der zu der oben erwähnten Verdächtigung Anlaß gegeben, und der daselbst anklägerisch entstellt ist, bestand darin, daß ein Königsberger Prediger C. H. W. in einer 1834 gehaltenen Pfingstpredigt die dem Quietismus der Zeit entsprechende Aufstellung gemacht hatte: „der Auferstandene hieß seine Jünger zuerst und vor Allem zu „predigen nicht von der Heiligung, sondern von der Versöhnung, „von der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist," und daß Ebel diesen paradoxen, offenbar die Heiligung verdächtigenden und so ein faules Christenthum unterstützenden Satz in seiner 1835 ausgesendeten Schrift: „Die apostolische Predigt ist „zeitgemäß" biblisch berichtigt hat. Der ganze Inhalt dieser Schrift zeigt, daß Ebel hier wie überall nur der einseitigen Auffassung der christlichen Heilslehre entgegengewirkt und keinesweges sich zu der von Wegnern fingirten einseitigen „Ansicht bekannt," noch die derselben entgegengestellte „Ueberzeugung schlechthin „bekämpft" hat.

Es heißt in der gedachten Schrift unter Anderem:**) „Vieles „Schädliche wird unschädlich, wenn es unbeachtet bleibt. So auch „der Wahn derer, welche den Menschen eigner Willensanstrengung „unfähig halten, würde unschädlich sein, wenn nicht Etliche dieser „Zeit sich's angelegen sein ließen, im Mißverstande des Worts „von der freien Gnade Gottes, in Tractaten, sogar wie neuerlich „vermittelst des hiesigen Missionsvereins angeblich „„zur Förderung „„des Reiches Gottes in der Nähe und in der Ferne"" denselben „zu verbreiten. Da ist es denn, damit der Tod nicht unter uns „verbreitet werde durch das Vorgeben, als hebe die Lehre von „des Menschen Unvermögen zum Guten zugleich die Fähigkeit „desselben auf, für seine Wiederherstellung zur Freiheit, von „Seiten seines eigenen Willens mitzuwirken, — es ist Ge„wissens- und Christenpflicht dem, der es vermag und das „Christenthum kennt und liebt, dasselbe in der Nähe und in „der Ferne gegen solchen Unglimpf in Schutz zu nehmen und

*) vgl. seine Predigten: „Was es gilt im Christenthum."

**) Vorwort u. S. 76 f.

„seine Brüder vor Mißdeutung und vor Verführung zu verwahren.“*)

„Nun sage ich euch denn frei heraus, euch, die ihr euch mit „dem Namen „„Altgläubige““ gern schmücken möget, und mit dem „Denkbedürfniß dieser Zeit hadert: „„Denkgläubige““ sollt ihr „nicht sein (denn das ist ein Widerspruch in sich selbst), aber auch „nicht Aftergläubige; denn die sind nicht Christen, die immer „Sünder bleiben **wollen**,**) wie künstlich und figürlich diese „heil- und herzlosen Aussprüche auch gedeutet, wie beschönigend „sie von euch geschmückt werden; denn da, der uns berufen hat, „heilig ist, so streben Christen auch heilig und unsträflich zu „sein vor Ihm in der Liebe, und steigen von Gläubigen zu berufenen Heiligen und zu Geheiligten mittelst ihrer Treue und „Entschiedenheit empor — sind kluge Jungfrauen! Wird dieser „Anspruch abgelehnt, so — sind's nicht Christen, sind Afterchristen, „thörigte Jungfrauen, die zwar in der Lampe Oel haben (im „Herzen angeregt durch Gottes Gnade), sich aber weigern, in's „Gefäß (in ihr ganzes Wesen) dasselbe aufzunehmen und sich „heiligen zu lassen durch und durch; sind oft nicht einmal Erweckte, geschweige Bekehrte; und wir — protestiren heutiges Tages „gegen diese schädliche Neulingslehre, welche ihr mit Altgläubigkeit „bemänteln wollt, die von der Gnade spricht, ohne für dieselbe „Erwiederung zu fordern, so nachdrücklich, wie irgend Luther „und seine Freunde gegen die äußeren Menschensatzungen ihrer „Zeit protestiren konnten — damit Niemand durch den Anstoß, „den ihr gebt, in Gefahr gerathe, das Kleinod — das Evangelium — gänzlich zu verlieren.“

Solche christlich vernünftige Tendenz wurde in den „Mittheilungen“ (S. 209) als „Prinzip im Schönherrschen System“ und zwar in Redezeichen***) (!!) dem Publikum dahin übersetzt: „Lasset uns ihm helfen, dem seiner Herrschaft beraubten Gott, „denn ohne uns kann er nicht siegen,“ und mittelst dieser Fälschung sollte denn der Beweis gegeben sein, daß „wo der menschlichen Thätigkeit eine solche Wichtigkeit gegeben wird, da sich „ein gesetzliches Wesen bilden muß, ähnlich dem in der katholischen „Kirche.“

---

*) Wie dringend Ebel die Rechtfertigung durch den Glauben hervorgehoben, ist bereits oben (S. 97 ff.) urkundlich nachgewiesen worden.

**) . . . „„je mehr wir (sprecht ihr) durch unsere Anstrengung noch „„erringen wollen, desto weiter kommen wir zurück.““ (!!) Pfingstpredigt 1834. Königsberg.“

***) Man würde solche Dreistigkeit dem Publikum gegenüber nicht für möglich halten, wenn man sie nicht gedruckt vor sich sähe.

Weit fehlgeschossen! — Ebel hatte gepredigt:*) „Lasset uns „den Blick von uns selbst nicht ablenken durch Hochmuth; denn „gern sieht sich der Mensch in dem besten Lichte, und diese selbst„liebende Neigung verläßt ihn auch dann nicht ganz, wenn bereits „die Hauptwendung in seinem Herzen geschehen ist. Gern möchten „sich die Menschen in lieblicher Gestalt sehn und sich an ihren „Tugenden ergötzen, und wir pflegen darum mehr hinzusehn auf „eine gewisse Vortrefflichkeit, die wir uns anzueignen beschlossen, „als auf die Gnade, welche sich unsrer in unserm natürlichen „Elende erbarmte, und deren wir uns zu erfreuen hätten, ob wir „schon ihre Früchte nicht so herrlich aufblühen sähen, als wir es „wünschten. Denn wir wünschen nicht etwa zu sein, wie wir es „nach Gottes Willen dermalen sein können; — sondern Vorzüge „wünschen wir gemeinhin, um uns selbstgefällig darin zu beschauen. „Darum klagen so Viele über sich und ihren Zustand; sie klagen „nicht sowohl mit Abscheu gegen ihre Sünde, als vielmehr aus „Verdruß und Unmuth darüber, daß sie nicht besser vor sich selbst „erscheinen. Es ist der Hochmuth, der sie über sich selbst ver„zagen läßt, wenn sie sich nicht darstellen können in ihrer „erwünschten Vortrefflichkeit. Diese Betrübniß ist aber durchaus „nicht jene Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die „Niemand gereuet."

„Man sieht" hier also nur den „alten Streit," nicht — wie die „Mittheilungen" es darstellen — zwischen „Augustin und „Pelagius," sondern des verfälschten Christenthums gegen das wahre, gegen das Ganze im Christenthum. In seiner Schrift: „Was es gilt im Christenthum?"**) hatte Ebel sich dahin ausgesprochen: „Zwar wird dem Menschen seine Sünde nach dem „Reichthum der evangelischen Gnade nicht etwa geschenket, weil „er sich gebessert, sondern um einen Lebens- und Freudefunken in „ihn zu versenken, damit er sich bessern möge. Deshalb kann „aber auch nur die wirkliche Besserung ihn, wie die Frucht den „Baum, kenntlich machen als den Begnadigten und Gottversöhnten. „Und wer die Liebe erkannt und geglaubet hat, welche Gott zu „uns hat, wird daher gewiß, wenn er nicht eingeschlafen ist, der „Heiligung nachjagen und sich reinigen, daß er rein sei, wie der „rein ist, der ihn berufen hat. (1. Joh. 3.)"

Schon A. H. Franke entblößte namentlich die Unlauterkeit der Geistlichen, die den Weg zum Himmel nur ja nicht zu schmal predigen, damit die Zuhörer nicht etwa dadurch den rechten Blick auf ihren „Pfarrer" selbst gewinnen, und die daher über

---

*) s. „Weisheit von Oben." S. 204 f. **) S. 49.

die Redlichen „mit bösen Worten plaudern: man gehe zu weit u. s. w. „Da sage ich nun" (fügt er hinzu), „daß solche Lehrer sich damit „verrathen, daß sie falsche Propheten sind." *)

In solchem Sinne waren denn auch dem Verf. der „Mittheilungen" „die festen und engen Schranken eines ehrbaren, „äußerlich wohlgeordneten, ja äußerst strengen Wandels, indem „man es sich zur Pflicht machte, auch an und für sich erlaubte „Dinge zu meiden," so widerwärtig, daß er kein Bedenken trug, solchen Wandel eine „vollkommene Werkgerechtigkeit" und „katho„lische Gesetzlichkeit" zu schelten, Angesichts des Apostels Paulus, der da sprach: „ich habe des Alles Macht, aber es frommt nicht „Alles."

Daß Ebel ausdrücklich in seinen Predigten und in seinen Schriften gegen Gesetzlichkeit sich ausgesprochen, ersieht man z. B. aus folgender Stelle: **) „Was die Menschen von jeher verworren „hat und sie der Segnungen Gottes unempfänglich machte, ist „das falsche Vertrauen derselben auf eigene Kraft. Daraus ist „in früherer Zeit die Werkheiligkeit bei den Juden und in der „päbstlichen Kirche, — in neuerer Zeit aber der Tugendstolz „geboren, der besonders unter denen herrscht, die sich äußerlich „zu den Evangelischen bekennen. Selbst die Besseren unter uns „finden sich vielleicht von dieser Seite noch zur Eigengerechtigkeit „versucht. Der Irrthum entsteht aus dem Gefühl gewisser „Kräfte, die der Mensch in sich empfindet. Er sollte aber wissen, „daß dieselben ihm nur geliehen sind, und erst in seiner persön„lichen anspruchslosen Stellung dazu die Gerechtigkeit, welche vor „Gott gilt, in ihm gegründet werden kann.... Daß die Erlösung „nicht gelingen könne durch Werke äußerer Heiligkeit, durch „Satzungen, Speisen oder bestimmte Feiertage, ... Geschenke an „Kirchen, Allmosen und dergl. wird ihm bei Selbstbeobachtung „und Redlichkeit von selbst einleuchten. Darum wird er das „Bedürfniß fühlen, seine Erlösung aus einem innern Wesens„grunde bewirkt zu sehen.... Wer nun dieses Bad der Wieder„geburt an sich erfahren, dem kann es nie mehr einfallen mit „Werken umzugehen, auf diese ein Verdienst gründen zu wollen, „wiewohl ihn die Liebe unablässig dringt (und ihm nicht erst „geboten werden darf) zu verleugnen alles ungöttliche Wesen „und alle weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu „leben in dieser Welt. Dies Alles wird mit einer Zartheit des

*) s. „August Hermann Franke. Eine Denkschrift zur Säcularfeier seines Todes. Von Dr. H. E. F. Guerike. Halle 1827." S. 109.

**) s. „Tagesanbruch" S. 110 f. vgl. die Predigtsammlung: „Die Treue."

„Gewissens geschehen, davon der Weltmensch keine Vorstellung „hat, und doch zugleich mit dem Eingeständniß: aus Gnaden bin „ich selig worden durch den Glauben und dasselbe nicht aus mir.“*)

Die animose, muthwillige Verdächtigung aber fährt fort: „In dem Gefühle vermeintlicher Vollkommenheit sich selbst bespie„gelnd, sah man auf alle außerhalb des Kreises Stehende, als „auf Kinder der Welt und der Finsterniß mit Verachtung herab.“ ꝛc. Ebel dagegen hatte laut und verständlich geprediget:**) „Wen die „himmlische Weisheit leitet, der achtet durch Demuth den Andern „höher als sich selbst.... Weiß er, obwohl verderbt, daß er sich „bessern wolle, warum nicht auch Andern dasselbe zutrauen? „Warum nicht, ob er getäuscht wäre, doch immer wieder vom „Vertrauen ausgehen, ihnen aufhelfen und Muth einflößen? — „Der Hochmüthige hält sich allein für gut, Andere minder oder „gar nicht. Wer aber, von der Liebe Gottes geschmolzen, „freundlich und demüthig geworden ist, der ist gelinde in seinem „Urtheil über den Nächsten, so oft er bei ihm Etwas auszurichten „wünscht, und läßt sich darum weder erbittern noch entmuthigen, „weil er hofft, derselbe werde nicht absichtlich widerstreben, gleich„wie er nicht widerstreben will, — werde es wohl besser machen, „williger und gewissenhafter sein; denn er achtet den Andern „höher als sich selbst.“

Diese Sprache wahrer Demuth bezeugt den Grundsatz der sogenannten „Secten-Mitglieder,“ welche Niemanden „ver„achtet,“ auch Solche nur bemitleidet und nicht verachtet haben, welche, während sie sich wahrheitswidrig rühmen, in „aufrichtiger „Frömmigkeit auf dem Grunde der biblischen Wahrheit zu ruhen,“ statt dessen in fauler Ruhe sich hoffärtig selbst bespiegelnd auf Andere sehen und es sehr übel nehmen, daß man in ihnen „nicht „Brüder anerkannt“ habe. Hätte „man“ diesen — welche mit ihrer äußeren Kirchlichkeit Brief und Siegel für die „Aufrichtig„keit“ ihrer „Frömmigkeit“ aufzuweisen meinen, ob auch ihre Werke wider sie zeugen — sich gleichgestellt, d. h. „sich vermessen, „schon fromm zu sein,“ ohne durch Selbstverleugnung dahin kommen, ohne „ringen“ zu wollen —, fürwahr „man“ wäre unangefochten geblieben von ihnen, welche, sobald sie von der „Gerechtigkeit, von der Keuschheit und vom Gericht hören,“ vor diesem Ernst des Christenthums, wie der Land-

*) vgl. auch Ebels Predigt: „Ueber den echt christlichen Genuß irdischer „Vergnügungen“ über Ev. Joh. 2, 1—11 in der „Weisheit von Oben“ S. 259; ferner „Tagesanbruch“ S. 161—163 und „Ueber gedeihliche Erziehung“ S. 138 und 139, welche Schriften alle dem Verf. der „Mittheilungen“ vorgelegen.

**) s. „Weisheit von Oben“ S. 92.

pfleger (Ap. Gesch. 24, 25) sich wegwenden, ja gleich ihren pharisäischen Vorgängern, den Herrn der Herrlichkeit noch heute in Denen, die Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, nicht etwa „verachten," wohl aber verfolgen. *)

Die schon oft hervorgetretene persönliche Bitterkeit, welche das Innere des Verf's der „Mittheilungen" gegen lebendiges Christenthum und Alle, die danach streben, erfüllte, brach S. 210 die Gelegenheit vom Zaun, die verleumderischen Kreisgebilde, welche ihm zum Material gedient hatten, noch mit einem neuen, von ihm eigens erfundenen „heiligen Zauberkreis" lächerlicher Weise zu vermehren, den er mit seinem „Heerlager der Heiligen" identificiren wollte, über welchen Bibelausdruck er also gänzlich im Unklaren war. — Ueber den Geist und das Wesen einer engern Gemeinschaft der Christen hätte er durch den bereits angeführten „Kirchenfreund"**) rc. Aufschluß erhalten können. „In der That," so heißt es darin, „bedarf es bei dem Anblick „des Weltlaufs weiter nichts, als einer Erinnerung an einige „Sprüche der heil. Schrift, als z. B. „„Leget die Lügen ab und „„redet die Wahrheit"" — „„Lasset kein faul Geschwätz aus „„eurem Munde gehen,"" und was geschrieben steht von der „Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, — um darüber „mit sich sofort im Klaren zu sein, daß in der Mehrzahl, in der „tonangebenden Menge ein ganz anderer Geist sein Wesen hat, „als der Geist Jesu Christi." .... „In Gesellschaft wage es nur „keiner ein Wort zu sprechen, welches christliche Erfahrung voraus„setzt, er würde nur zu bald inne werden, wohin er seine Perlen „geworfen habe." .... „Bis in die tiefste geschichtliche Wurzel des „Christenthums zurück zieht sich der Gegensatz des Profanen und „Heiligen und thut sich kund in der Sonderung des Letzten vom „Ersten, und in der Vereinigung aller Derjenigen, welche in das „Element des Heiligen und Göttlichen eingetreten sind."

---

*) Nicht, wie Pfr. v. W. meinte, das Trachten nach dem Reiche Gottes durch die Wiedergeburt, sondern Scheinchristenthum führt zum „Wesen der „katholischen Kirche," zu hierarchischen Gelüsten und Verfolgung, wie Dr. Prof. Müller in seiner Schrift: „Hengstenberg und die Evang. Kirchenzeitung „2te Aufl." S. 36 ff. darthut. S. 51 heißt es darin: „nicht kirchliche Worte „und Wendungen, nicht kirchliche Gottesdienste und Gebräuche, nicht der Beitritt „zu kirchlichen Vereinen heiligen den Menschen zum Christen, sondern die Nach„folge Christi, d. h. die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. „Dadurch erst werden seine Bestrebungen und Werke verklärt zu Thaten des „Reiches Gottes." Ein für unsere Zeit sehr beherzigenswerthes Wort!

**) s. den Aufsatz No. 55. 58 vom Jahr 1838 „die engere Gemeinschaft „der Christen und ihr Verhältniß zu der sichtbaren Kirche von A. Lührs."

„Jeder echte Israelit sah seines Lebens Anfang in Abraham, „seines Lebens Ziel in dem Messias; das ganze Geschlecht ent= „faltete sich aus diesem Ausgangspunkte und eilte durch eine „reich auseinandergelegte Entwickelung diesem Endpunkte entgegen, „nur von diesem aus, als der Frucht der Vergangenheit und „dem neuen Samen der Zukunft, in einer zweiten Entwickelungs= „reihe sich noch reicher auseinander zu legen. Bei dieser zweiten" (der christlichen) „Entwickelung trat der Geist und das Leben, „welches Moses in das Blut setzte, an die Stelle des Bluts, „und so wurde naturgemäß die Blutsverwandtschaft in Abraham, „zur Geistesgemeinschaft in Christo. — Diejenigen nun, welche „in sich den Geist Christi wissen, welche sich berufen fühlen auf „einer Hoffnung, müssen sich daher in heiligem Familienverband „verbunden fühlen."

„Da es nun für Jeden, der in solchen Dingen ein Urtheil „hat, unleugbar ist, daß der Geist Jesu Christi nur von Wenigen „als ihr bewußtes Lebensprincip erkannt wird, während die Menge „zwar den geselligen Einflüssen desselben unterworfen ist, wie er „bei dem Uebergewicht des Weltgeistes allerdings noch stattfindet, „aber doch den Mittelpunkt so wenig als Anfangs= und Endpunkt „des Lebens in Ihm findet: so kann dieses heilige Familiengefühl „Derer, die im Geiste sind, aber auch nur bei den Wenigen und „Bessern stattfinden, tritt aber auch nur in diesen, je geringer „ihre Zahl ist, desto mächtiger und unwiderstehlicher hervor, und „dies ist der eigentliche Lebensgrund der engeren Gemeinschaft „der Gläubigen, der Opferheerd, auf welchem vom Himmel ent= „zündet, das unauslöschliche Feuer der christlichen Bruderliebe „brennt." Und dieses soll — so sprach Ebel sich aus — „als „heilige Flamme des Herrn sich ergießen in allgemeine Liebe, „alle Verhältnisse durchdringen, alle Menschenherzen schmelzen, „alle Völker in einander vereinigen zu Einer Heerde unter „Einem Hirten!"

Die „Mittheilungen" berichten S. 214, nachdem sie mit dreister Stirn die biblische Hoffnung auf das Wiedererscheinen Christi zum Reiche Gottes persiflirt, daß „man sich nicht „mit allgemeinen Hoffnungen begnügt, sondern sich berechtigt „geglaubt habe, den Zeitpunkt der Erscheinung des Herrn auf „Tag und Stunde festsetzen zu können." Sie verbanden mit dieser an der betreffenden Stelle (bei Beleuchtung der Lehre vom Reiche Gottes) als bereits widerlegt nachgewiesenen Lüge noch eine Fiction, welche dieser Lehre „einen lächerlichen Anstrich" zu geben beabsichtigte, indem „man ein Hochzeitfest, welches zwei „von den am meisten Geförderten feierten," für „ganz besonders

„geeignet“ zur „Erscheinung des Herrn“ gehalten haben sollte. Es handelt sich hier nämlich um die Vermählungsfeier des Gr. v. K. mit Fräulein M. v. D., die auf dem Schlosse zu Königsberg bei dem Landhofmeister v. A. am 7. April 1823 statt fand. Wie ich als anwesender Hochzeitgast hierüber Auskunft geben kann, beruht die Historie von der Erscheinung Christi an diesem Feste auf der Schwärmerei eines Einzelnen, des Prof. S., der hier auf einen Traum mehr Werth legte, als sich geziemte, weil er ihn gehabt. Der Traum hatte ihn schon vor dem Feste in den Hochzeitsaal versetzt und einen Mann ihn erblicken lassen, den er für den Heiland gehalten. Bei seiner Erzählung wurde ihm von Ebel der Rath zu Theil, sich in seinem Inneren zu bereiten, damit Christus der Erlöser, wenn auch nicht leiblich, so doch geistig in seinem Herzen einkehren könne, und weiter seinem Traum keine Bedeutung zu geben. Ob der Träumende dem Referenten jene Fabel suppeditirt und dabei noch Phantastereien über eine bedeutungsvolle „Frühlingsnachtgleiche“ miteingeflochten habe, ist mir unbekannt; man sieht aber jedenfalls, wie Alles, Sinn und Widersinn, hier zu Anklagen formirt wurde.

Es soll ferner „bei dem Feste selbst gegen den Schluß hin „ein Gesang vertheilt“ worden sein, „welcher, wie man erst jetzt „es verstehen könne, aus dieser gespannten Erwartung hervorge„gangen“ sei. Wer den „Gesang,“ der nach den „Mittheilungen“ „die für die Geweiheten deutlichsten Einladungen an den Erlöser „zu erscheinen enthalten haben“ soll, gemacht und „vertheilt,“ davon sagen sie nichts; daher muß ich dies dahin ergänzen, daß es mein ehemaliger Stubengenosse, einer von W.'s „bedeutenden „Männern,“ der Student v. T. gewesen, der sich also — wäre etwas an der hier obtrudirten Schwärmerei — dieselbe anzueignen und sich über „diese Täuschung“ zu „demüthigen“ hätte.

Auch gegen die übrigen an diese Vorgänge geknüpften Erfindungen: von einem „zu entdeckenden Banne,“ von einem sich „vorbereitenden Bruch,“ weil „diese unglückliche Prophezeihung „gleich damals“ „mehrere Mitglieder der Verbindung“ veranlaßt habe „an der Unfehlbarkeit Ebels, ja selbst an der Richtigkeit seiner „vorgeblichen höheren Einsicht zu zweifeln,“ welche nur zeigen, was die Lüge selbst an ein Hochzeitfest anzuspinnen vermogte, bin ich ein lebendiger Zeuge. Denn abgesehen davon, daß von einer angeblichen Unfehlbarkeit Ebels bei seiner Tendenz, in welcher die Vervollkommnung zuständig, so lange man hienieden wallet, zu erstreben sei, nie die Rede sein konnte, so weiß ich aus vielfachen eignen Aeußerungen der Personen, die hier mit Ebel und den Neuvermählten „gebrochen haben“ sollten, daß seit jenem

Hochzeitfest ihre gegenseitige Befreundung eher zu- als abgenommen. Noch drei Jahre nachher haben sie dasselbe Vertrauen in die „Einsicht Ebels" bewahrt und keinem Zweifel an der Richtigkeit der von ihm in allen Lebensverhältnissen vertretenen christlichen Grundsätze Raum gegeben, und erst im Jahr 1826 haben sie sich von Ebel zurückgezogen, bis auf Prof. S., der nicht, wie die „Mittheilungen" es darstellen wollten, seine Verbindung mit Ebel und dessen Kreise gelöst hatte, sondern von diesem Kreise schon im Jahr 1825 wegen seines moralischen Verhaltens aus ihrem Umgange ausgeschieden wurde, wie ich als unmittelbarer Zeuge jener Vorgänge weiß, und wie Diestel dem „Mittheilenden" schon früher im „Zeugenverhör" S. 469 f. urkundlich durch Mittheilung eines eigenhändigen S.schen Briefes, der die ausdrückliche Versicherung enthielt, sich seinerseits nicht getrennt zu haben, nachgewiesen hatte.

Ebenso wurden S. 215 angebliche Gründe der gedachten Trennungen wissentlich erdichtet, wie daraus hervorgeht, daß die mit so großem Geräusch in Scene gesetzte Opposition Olshausens in seiner 1826 erschienenen Broschüre: „Christus der einige „Meister" nicht mit einem Worte der selbstgeschaffenen Trennungsursachen erwähnte, obwohl die Vorrede sich gerade einer „offenen „Erklärung" gerühmt. Der bekannten Neigung aller Schwätzer, stets das letzte Wort zu behalten, der zufolge nach dem Verf. der „Mittheilungen" „die Angegriffenen sich wohl zu einer Erwiderung „und Rechtfertigung hätten gemahnt fühlen können," hatte übrigens Diestel in „Ursache und Wirkung" &c. 1835 S. 68 u. 71 ff. nicht blos „verständlich," sondern auch „ernst und nachdrücklich" begegnet. Es heißt dort u. and.: „Bekanntlich aber finden billig „nicht alle Schriften öffentliche Widerlegung, und bedürfen der„selben nicht, wenn der Irrwahn, den sie einschwärzen wollten, als „solcher so klar am Tage liegt, daß Niemand verleitet werden kann, „der nicht schon die Gesinnung deß, der ihn verbreitet, theilt." .... „.. Eine Schrift, welche das schlagende Beispiel (in der heil. „Schrift Ap. Gesch. 9, 6) für Seelsorge, für Belehrung der „Menschen durch Menschen, und nicht unmittelbar durch „Christum, wo möglich zu entkräften sucht, ... brach über sich „selbst den Stab, und ihre Widerlegung war für jeden Bibelkun„digen überflüssig, — und überflüssig für jeden Verständigen" .... „Wer alle specielle Seelsorge, die doch der Apostel so ernstlich „übte und empfahl (Ap. Gesch. 20, 31. 1. Tim. 5. Tit. 2) „beseitigen — ja als Selbstsucht verdächtigen will, — wer es „„wünschenswerth"" findet, „„daß das Wort vom Kreuze lauter „„und rein, nur mit den Bedingungen herzlicher Buße und des

„„Glaubens““ gepredigt werde, dagegen „„Bedingungen der „„Treue““ und „„Forderung von Werken““ „„einen unübersteig„„lichen Zaun““ nennt, ... wer in seiner Unkunde Seelsorgern „Vorschriften machen will, daß sie nur „„ruhig pflanzen und „„begießen,““ . . . wer den Grund, der gelegt ist, Christum, zwar „gelten zu lassen vorgiebt, indem man Seinen Namen beibehält, „aber gleichsam von Neuem den Grund umlegt, — . . . . wer „so die Schrift anwenden, wer solche Praxis lehren und geltend „machen wollte, — bedurfte der der Widerlegung?“

Wenn ferner S. 210 der Verleumdung der „Evang. Kirchenz.“ nachgeschrieben wurde: „Nichts galten die heiligsten Verbindungen „der Verwandtschaft“ und der Berichterstatter S. 216 aus dem Ueberfluß seiner eigenen Animosität „mit schnöder Leicht„fertigkeit“ hinzufügte: „Die Gattin trennte sich förmlich und „völlig vom Gatten und suchte das Herz ihrer Kinder dem Vater „in Abneigung und Verachtung zu entfremden; Kinder sagten sich „von den Eltern los; Verwandte mieden Verwandte, und das „Alles geschah aus keinem erheblicheren Grunde, als weil man „nicht ihre besonderen Ansichten und ihre besondere Liebe theilte,“ — so ist die Böswilligkeit auch dieser Verunglimpfung (die v. W. an Personen knüpft, „welche ihrer Verehrung Ebels kein Hehl „hatten,“ um den eigentlichen Zielpunkt seiner Feindschaft nicht zu verfehlen) um so mehr erwiesen, als schon in Diestels „Zeu„genverhör“ das segensreich friedevermittelnde Wirken Ebels mit brieflichen Beweisen begleitet, geschildert worden war, und diesen Beweisen gegenüber keine Gegenbeweise haben geliefert werden können. „Wie viele Ehen haben ihm“ (Ebel) „ihren Frieden zu danken,*) der es so ganz versteht, versöhnend „zum Herzen der Entzweiten zu reden! Wie viele Geschwister „sind durch ihn einander wiedergegeben! Wie viele Eltern haben „durch ihn das Herz den Ihrigen zugewendet! Und wie viele „Kinder sind durch seine Vermittelung den Eltern wiedergegeben „worden! Wie viele Herrschaften und Dienstboten, wie viele „Vorgesetzte und Untergebene hat er zu ihren gegenseitigen Pflichten „geführt und zurückgeführt! Und überall, wo seine Wirksamkeit „Eingang fand, Ordnung und Gerechtigkeit, Friede und Freude „verbreitet, und nicht blos mit dem Geiste sie für eine Zeitlang „angehaucht, sondern demselben in den Herzen und in den Familien „Wohnung gemacht!“

Solch ein wahres, auch durch Acten-Zeugnisse vielfach bestätigtes Wort konnte indeß bei „Mittheilungen“ kein Gehör finden,

*) so heißt es daselbst S. 378.

denen nur Lügen „zuverlässig“ waren, und welche sich der damals geltenden „Praxis“ anschlossen, den Freunden Ebels alles Mögliche anzudichten, um diesem damit zu schaden. Ein eclatanter auf die Familien-Angelegenheiten bezüglicher Fall aus eigner Erfahrung finde hier als Belag seine Stelle. Auch durch mich sollte das Familienleben des verstorbenen Grafen F. auf Sch., meines Onkels, „ganz gestört,“ ich ihm „schroff entgegen-„getreten,“ „mein Herz ihm ganz entfremdet gewesen“ und kein Anderer schuld daran sein, als „Ebel,“ weil ich an diesen mich „angeschlossen.“ Solcher Verleumdung widersprach nicht allein die Thatsache, daß mein genannter Onkel mich seit der Zeit meiner Befreundung mit Ebel erst recht lieb gewonnen, sein volles Vertrauen mir geschenkt und die Verwaltung seiner Güter, ja aller seiner Angelegenheiten mir übergeben, mich oft seinen „besten „Freund“ genannt und als solchen anerkannt, sondern auch das, was der Erfinder der oben gedachten Verdächtigung, v. d. Tr., selbst erlebt, angehört und mir erzählt hatte, wie sehnsüchtig Graf F. vor seinem Dahinscheiden in Leipzig (auf dem Rückwege aus einem Bade) nach mir, „seinem einzigen Eduard,“ verlangt, ja daß er in seiner Krankheit keinen andern Wunsch geäußert hatte, als nur mich noch zu sehen und zu sprechen. Doch wie hätte man sich in jenem Acte der Verfolgung scheuen sollen, allgemein bekannten Thatsachen und eignen Erlebnissen entgegen, Zeugniß abzulegen, wo es galt die verhaßten Christen zu schmähen und in specie auf Ebel ein nachtheiliges Licht zu werfen! — Der Haß macht blind. — War doch Graf F. gestorben und konnte nicht mehr widersprechen, wenn der v. d. Tr., der viele Jahre seine Wohlthaten genossen, und der vor Gericht der Prahlerei sich nicht schämte, „ein Busenfreund des Verstorbenen gewesen zu sein,“ desungeachtet diesem noch im Grabe wehe that, indem er, in das feindliche Geschrei einstimmend: „Nichts galten die heiligsten Ver-„bindungen der Verwandtschaft,“ falsches Zeugniß redete wider den, der dem Herzen des Verewigten am nächsten gestanden. Es war ihm dabei entfallen, daß ich einen Brief in Händen habe, den mein Onkel ihm selbst, dem v. d. Tr., am 7. September 1826 in Leipzig in die Feder dictirt hatte, und der ihn geradezu Lügen straft. Die betreffende Stelle dieses Briefes lautet in getreuer Abschrift:

„Mein eintziger, lieber Eduard! Indem ich mich zu sehr „angreifen würde selbst zu schreiben, übernimmt es der gute Tr. „Dir ein paar Worte Namens meiner zu schreiben....... Seit „Gestern habe ich Deinen letzten Brief gelesen und kann nicht „Worte finden Dir mein Anerkenntniß auszudrücken über Deine

„ohnendliche Liebe zu mir, über die umfaßende Thätigkeit, mit der „Du so wichtige und schwierige Dinge ausführtest. Ja Du bewährst „Dich als meine eintzige wahre Stütze, wonach Dein liebend Hertz „beständig gestrebt hat. Gebe der liebe Gott doch auch Gelingen! „Möchte er Deine Arbeiten und Dein Würken Dir doch leichter „und angenehmer werden lassen." . . . .
„. . . . . Nun Gott befohlen. Dein auf immer mit „voller liebender dankbahrer Seele Dein treuer Freund u.
„Oncle *F.*"

Man sieht, wer hier den Familienfrieden hat stören wollen, wenn v. d. Tr. — wie er sich vor Gericht rühmte — „dem „Grafen sehr oft gerathen," dem, in welchem dieser noch sterbend „seine einzige wahre Stütze" erkannte, „sein Haus zu verbieten;" und dies Beispiel giebt einen Wink, wie überall die Friedenstörung von denen ausgegangen, die darüber Klage erhoben.

Was aber die boshafte Nachrede gegen eine „Gattin" betrifft, welche, gleichsam als ein Fall von vielen alltäglich vorkommenden, eingeführt wird: so ist derselben*) die notorische Thatsache gegenüberzustellen, daß das einzige Beispiel, in welchem unter den „Personen, welche ihrer Verehrung Ebels kein Hehl „hatten," „die Gattin förmlich und völlig vom Gatten getrennt" worden, einen rechtskräftigen Gegenbeweis giebt. Denn, wie die betreffenden Gerichtsacten ergeben, war es ein zu der Partei der Verfolger gehörender Gatte, der sich „förmlich und völlig" — durch richterliches Erkenntniß — von einer liebenswürdigen, geistreichen und bis zu den auf ihn einwirkenden feindlichen Einflüssen zärtlich von ihm geliebten Gattin „trennte" (und zwar „aus keinem „erheblichern Grunde," als weil sie nicht seine „besonderen An„sichten theilte"), wie man denn auch in diesem Fall kein Mittel gescheut, um der Mutter „das Herz der Kinder in Abneigung und „Verachtung zu entfremden," wenn auch nur das Entfremden möglich, die Abneigung und Verachtung aber zu bewirken unmöglich war.

Ebel hat sich über den Werth der verwandtschaftlichen Verhältnisse in seinen Schriften öffentlich ausgesprochen. In der „Weisheit von Oben"**) liest man z. B.: „Möchte es scheinen, „daß Jesus auch zu uns gekommen ist, zu erregen den Vater „wider den Sohn, den Sohn wider den Vater, die Mutter wider

*) abgesehen davon, daß bereits in einer v. W.schen „authentischen Urkunde" („Zeugenverhör" S. 378 Note) auch diese Verdächtigung öffentlich beseitigt war.

**) s. S. 69, 95 f. — 103 — 333. — 335. vgl. „Ueber gedeihliche Erziehung" S. 18, 19. 184 — 191.

„die Tochter, und die Tochter wider die Mutter (Matth. 10, 34—37.). „Dennoch sollen sich einst freuen sogar diejenigen, welche im ersten „Augenblicke an unserer Sinnesänderung Anstoß nehmen, die da „glauben, daß wir einen Irrweg eingeschlagen haben, und uns „Hindernisse in den Weg legen; auch sie, die jetzt noch entfremdet „sind von dem Testament und der Verheißung Gottes, sie, die „uns mißverstehen oder mißdeuten — sie sollen, sie werden sich „vielleicht bald und eher, als wir glauben, mit uns von Herzen „freuen."

Auffallend muß es erscheinen, wenn nach solchen Antecedenzien der Pfr. v. W. sich (S. 217 Note 63) vor dem Vorwurf der „unzarten und indiscreten Betastung einer Familien„angelegenheit" zu verwahren wähnte, doch aber gleichzeitig eine ebenfalls früher schon widerlegte Verdächtigung der Gräfin v. K. in Beziehung auf eine Capitalskündigung damit verband. Wiewohl er den „äußeren Schein" (!) „Rechtens" auf Seiten der Kündigerin nicht bestreiten konnte, sollte doch in ihrem Motiv ein entgegengesetzter „Schein" dem Publikum insinuirt werden: die Gräfin v. K. sollte nämlich von „Haß" und „dem Reize, dem „Abgefallenen recht empfindlich wehe zu thun," ja von „der „Hoffnung" geleitet worden sein, „ihren nahen Verwandten in „seinen Verhältnissen zu derangiren," indem sie, „als ihr Bruder „sich von Ebel trennte"*) „die Zahlung der Zinsen" und „bald „darauf auch die Auszahlung des ganzen Capitals gefordert." Zur Zeit als der „wahrheitsliebende" Berichterstatter „dem Reize" zu verleumden „nicht widerstehen konnte," waren alle seine obigen Angaben längst öffentlich als Unwahrheit festgestellt, so wie die „Mittheilung," als sei das in Rede stehende Capital „nach einer „Familienübereinkunft eingetragen, vermöge welcher der Besitzer „des Gutes von der Zahlung der Capitalszinsen entbunden worden „war, bis es ihm möglich sein würde, dieselben ohne große „Beschwerde zu leisten."**) Denn abgesehen davon, daß eine „Familienübereinkunft" des angegebenen Inhalts niemals existirt hat, also auch nicht „eingetragen" sein konnte, so war der ganze Sachhergang, wie Diestels „Zeugenverhör"***) berichtet hatte, von dem Tribunalsrath Grafen K. 1836 veröffentlicht worden.

*) bekanntlich erfolgte diese Trennung schon im Jahr 1826, die Forderung der Zinsen aber erst vier Jahre später (1830.)

**) Die Unwahrheit dieser Angabe hatte v. W. schon vorher durch den anerkannten „Schein Rechtens" selbst constatirt, der offenbar nicht bestanden haben würde, wenn seine „Mittheilung" richtig wäre.

***) s. S. 360 ff.

„„Dem Grafen F. (so schrieb derselbe in der Allg. Kirchenz. 1836 „No. 16) wurde im Jahre 1830 von seiner Schwester, meiner „jetzigen Frau, der billige Wunsch ausgesprochen, ihr von den „Zinsen ihres väterlichen Erbtheils, welche sie ihm seit 14 Jahren „(bis auf einen kleinen Antheil), im Ganzen mehrere Tausende, „geschenkt hatte, künftig die Hälfte zu zahlen, da sie dessen bedurfte. „Sie mußte aber einen Ausbruch seiner Leidenschaftlichkeit erfahren, „welcher sie überzeugte, wie auch ausdrücklich brieflich von ihm „ausgesprochen ward, daß er beabsichtigte, ihr das Erbtheil wo „möglich ganz zu entziehen, und sah sich, da er gleichzeitig erklärte, „die Zahlung der ganzen Zinsen leisten zu können, veranlaßt, „selbige von ihm zu fordern. Die Zahlungen erfolgten auch von „jetzt an richtig, jedoch größtentheils mit Vorwürfen und Anzüg„lichkeiten begleitet, welche endlich nicht mehr zu dulden waren, „und die bereits früher angedrohte Kündigung des Capitals noth„wendig machten, welche übrigens keinesweges „„mit ausdrücklicher „„Beziehung auf Religionsansichten,"" sondern mit ausdrücklicher „Beziehung auf ungeziemendes und unchristliches Benehmen geschah, „und eben so wenig den Schuldner „„in Gefahr gebracht haben „„kann, sein ganzes Eigenthum zu verlieren,"" da er nicht ein „Wort der Bitte oder der Erkenntniß seines Unrechts äußerte, „und desungeachtet ihm Theilzahlungen mit dreijähriger Frist „bewilligt wurden.""

Da dieser factischen Darstellung des Sachherganges, weil sie actenmäßig feststeht, nichts entgegengestellt werden konnte, so versucht der „Mittheiler" doch, die Wahrheit also zu beseitigen: „daß diese darin nicht ungetrübt erfunden werden würde, ließ sich „von Vorn herein erwarten." Von sich dagegen versichert er: „wir stellten die Sachlage, wie sie uns aus authentischen Mit„theilungen bekannt geworden war, der Wahrheit gemäß dar." Der Verf. scheint gehofft zu haben, der Leser werde den auf sogenannte „authentische" (NB. anonyme) „Mittheilungen" sich berufenden Lügen mehr Glauben schenken, als der öffentlich und ohne Widerrede gesprochenen urkundlich nachgewiesenen Wahrheit, etwa weil er mit dem auf seinen Adoptivvater winkenden „wir" zu imponiren gedachte? Aus welcher Quelle aber wären denn diese, der actenmäßig feststehenden Wahrheit widersprechenden „authentischen Mittheilungen" entsprungen? — Darüber altum silentium.

Auch die an diese Capitalskündigung sich anschließende Veranlassung zu dem in Rede stehenden Proceß sucht der Verf. der „Mittheilungen" wider die bereits öffentlich geltend gemachten thatsächlichen Vorgänge zu entstellen. Im Dienste der

Anklagepartei will er (S. 221) ihre Verdächtigungen zu „War-„nungen" stempeln und muß daher den Boden des Geschehenen verlassen und auch hier wieder zu allerlei Erdichtungen seine Zuflucht nehmen. Doch die „Darstellung," als sei das Capital dem Grafen F. gekündigt worden, um ihn mit „seinen brüderlich ernsten Mah-„nungen und Warnungen" still zu machen, entsprach, wie der Erfolg gezeigt, ihrem Zwecke nicht, konnte ihm auch nicht entsprechen, vielmehr würde, wie sich leicht voraussehen ließ, die Capitalsschenkung*) das geeignetere Mittel dazu gewesen sein. — Da diese aber unterblieben war, so machte er sich, nach v. W.s Bericht, „um zu warnen" an „seine Cousine." Nicht aber, wie S. 221 falsch berichtet wird, „an Fräulein Z. v. M.-„erließ" (!) „er einen Brief," sondern an deren Schwester. Diese dem Aussender seines „Erlasses" gleichgesinnte Frau aber war nicht nöthig „zu warnen," weil auf sie auch nicht einmal die Erdichtung: „daß sie im Begriffe stehe, sich den Anhängern „Ebels anzuschließen" Anwendung finden konnte; um also die sogenannte „Warnung" einigermaßen plausibel zu machen, mußte der Brief als „an Fräulein Z. v. M. erlassen" „dargestellt" sein. Doch auch diese „stand" nicht in solchem „Begriff," sondern war bereits längst mit „jenem" sogenannten „Kreise" befreundet; dieselbe hatte also weder diese, noch eine andere „Anzeige" ihrem Vetter, dem Schreiber jenes Briefes an ihre Schwester, zu machen, sondern stellte ihn, nachdem sie von den darin hingeworfenen „An-„deutungen" Kenntniß erlangt hatte, ob jener Verdächtigungen von Personen zur Rede, von welchen er bis dahin gegen sie nur mit höchster Achtung gesprochen und sich ihnen zum Danke verpflichtet bekannt hatte. Und nun erhielt sie von ihm jenen Brief, welcher nicht sowohl Warnungen enthielt, worin er vielmehr (um in der Redeweise der „Mittheilungen" zu sprechen) „Alles ergoß, „was der glühendste persönliche Haß &c. nur hatte eingeben „können."**) — Entsprechend den vorhin, wie gezeigt, ersonnenen

---

*) Daß eine Schenkung des Verf.'s Geschmack zusagender gewesen wäre als die Kündigung, „ließ sich," wie derselbe sich kund gegeben, in diesem Falle „von Vorn herein erwarten," nachdem er schon in den Preuß. Prov.-Blätt. 1836 an „Gichtel" es als einen „vergiftenden Hochmuth" gerügt, daß er „eine „Anstellung, die ihm freie Tafel, eine Kutsche mit sechs Pferden und eine „monatliche Einnahme von zweihundert Dukaten verhieß," auch die „reichsten „und in anderer Beziehung vortheilhaftesten Parthien u. Mariagen ablehnte" (vgl. „Ein Zeugenverhör" &c. S. 423 ff.); v. W. wäre lieber in der Kutsche herumgefahren und hätte demüthig die Dukaten eingesteckt.

**) Wenn dieser an sich nicht erheblichen, schon vor ihrer Veröffentlichung in Diestels „Zeugenverhör" als unwahr herausgestellten „Mittheilung"

„authentischen Mittheilungen" sollten hier noch „authentische „schriftliche Urkunden" eingeführt werden, wieder gleichsam als v. Wegnernsche Beweise für des Verf.'s „zuverlässige Mitthei- „lungen." Indeß die eine Beweisführung ist eben so unredlich und falsch, als die andere es gewesen, und nicht schwer die Würdigung dessen, der die Berufung auf solche Beweise zu referiren sich herausnahm, während es bekannt war, daß deren „eigentlicher „Sinn" vom Consistorial-Referenten amtlich für „höchst „erbaulich" erklärt, und nur nach „gewissen Verachtung und „Entsetzen erregenden Beziehungen" anklägerisch gedeutet worden war. — Daß die Empfängerin des in Rede stehenden Briefes dergleichen „Beziehungen" mit „Verachtung und Entsetzen" auf den zurückgeworfen hatte, der sich ihr damit nahete und so die ihr schuldige Achtung aus den Augen setzte, das verletzte den „ästhe- „tischen Sinn" des Verf.'s der „Mittheilungen"; — er fand die auf den gedachten Brief ertheilte Antwort „für die Feder eines „Mädchens viel zu heftig" und tadelte, daß sie „den Brief ihres Verwandten dem Prediger Diestel mittheilte," der ihrer Familie als alter Bekannter nahe stand. Er würde also Schmähungen seiner Freunde (wie jene Dukaten, cf. vorletzte Note) ruhig eingesteckt haben! — Daß Diestel, „dieser Diener des Evangeliums," sie nicht in die Tasche steckte, sondern den Schreiber des Briefes schriftlich zur Rede stellte und vor seinem Gewissen zur Verantwortung zog, nimmt er ihm gewaltig übel. Ei, was würde dieser „Diener des Evangeliums" aber erst gesagt haben, wenn Diestel zu dem Briefe still geschwiegen hätte, nachdem er oben (S. 216) das Schweigen auf Olshausens Schrift: „Christus, der einige „Meister" so übel zu deuten gewußt? Dort suchte er das Schweigen als Eingeständniß, hier das Nichtschweigen zu Gunsten seiner Verdächtigung auszubeuten. Diestel aber hatte, wie den Grund seines früheren Schweigens, so auch das Motiv seines Nichtschweigens auf diesen Brief klar ausgesprochen,*) und es gehörte die ganze Böswilligkeit des Verf.'s der „Mittheilungen" dazu, desungeachtet die alten, längst vernichteten Erdichtungen wieder aufzuwärmen, da er bereits durch die Publicität wußte, wie Unbefangene durch Diestels Darstellung von der Gerechtigkeit der Sache und von der Ungerechtigkeit und Feindseligkeit der Angriffe überzeugt worden

---

hier noch besonders begegnet wird, so hat dies seinen Grund darin, daß Fräul. Z. v. M., auf deren Kosten sich hier die Lüge breit machte, seit 1837 mit dem Verf. dieser Schrift ehelich verbunden ist und von der Sache denn doch besser unterrichtet sein muß als der Verf. der „Mittheilungen."

*) s. „Zeugenverhör" S. 359 ff.

waren. Der Verf. einer schon früher erwähnten Recension*) erkannte nicht nur „den tiefen Gram und Unwillen Diestels" als „gerecht" an, sondern sprach sich auch selbst über die gegen die angeklagten Geistlichen unternommenen Machinationen mit gerechtem Unwillen aus. „Man hat," sagt er, „die Gleißnerei „sehr weit getrieben. Herrn Diestels eigner Bruder, mit dem „er in der innigsten Einigkeit gelebt hatte, wurde gegen ihn „verhetzt. Beide fanden sich jedoch wieder zusammen. Das „Gemälde, welches der Verf. über die gegen ihn und Ebel geübten „heimtückischen Teufeleien aus actenmäßig gewordenen Thatsachen „entwirft, ist wirklich schauderhaft."

So war denn der erste Beginn der in Rede stehenden Verfolgung nach den oben citirten, dem Pfr. v. W. vorliegenden gedruckten Zeugnissen genügend aufgeklärt, und die „zuverlässigen „Mittheilungen" hatten daher auch hier wieder ihre Leser täuschen wollen.

Ebenso ist es auch auf Täuschung berechnet, wenn ihr Verf. in langer und breiter Erzählung auf den Seiten 217 bis 221 solche Vorgänge herbeizieht, welche der in Rede stehenden Angelegenheit ganz ferne liegen, namentlich eine sogenannte „Prediger„conferenz," welche im Jahre 1833 stattgefunden und den in deren Folge entstandenen „Schriftenwechsel" zwischen Olshausen und Diestel. Hier ist in der That die „Erwartung, „daß die Wahrheit in diesem Aufsatze nicht ungetrübt gefunden „werden würde," ganz am rechten Orte. Galt es doch Olshausen weißzubrennen und Diestel anzuschwärzen. — Nun konnte aber das Factum, daß während der Dauer jener Conferenz, welche Olshausen ihre Entstehung verdankte, „zwei auswärtige „Geistliche, die sich zu derselben eingefunden, wahnsinnig wurden," und auch die Schmach nicht in Abrede gestellt werden, welche Olshausen durch seine Vertheidigung mit seinem „Wort der Ver„ständigung an alle Wohlmeinenden über die Stellung des Evan„geliums zu unserer Zeit" sich und seiner Partei zugezogen. Hingegen mußte — der Franzose sagt bon-gré, mal-gré — „die Begeisterung" zugestanden werden, welche die gegen diese Vertheidigung Olshausens gerichtete „Broschüre Diestels: „„Wie das Evangelium entstellt wird in unserer Zeit"" „im „größeren Publikum fast allgemein erregte." Gegen dieses letztere Bekenntniß konnte kein anderes Gegenwicht eingelegt werden, als daß „die mit den Verhältnissen näher Vertrauten diese Begeisterung

*) in den Blättern für „literar. Unterhaltung 1838."

„nicht theilen konnten." Wenn man dies dem Verf. der „Mit„theilungen" auch gern glauben will, da natürlich die „Ver„trauten," als die eben Geschlagenen, durch die empfindliche Züchtigung füglich nicht „begeistert" sein konnten; so war das Argument offenbar zur Widerlegung ebenso wenig geeignet, wie der in Betreff „jener die allgemeine Aufregung verursachenden „Ereignisse" erhobene „Zweifel," wenn behufs der Entschuldigung der Conferenz mehr nicht gesagt werden konnte, als: „ob es wahr „sei, was damals allgemein gesagt wurde, daß man auf die beiden „unglücklichen sonst sehr achtbaren Männer" „auf eine für ihre „Gemüther zu heftige Weise eingedrungen sei, muß jetzt bezweifelt „werden." — Mehr ließ sich nicht thun, um Olshausen und die Conferenz gegen eine „äußerste Linke der theologischen Denkart" in Schutz zu nehmen, ohne dieser „Denkart" zu nahe zu treten, und ohne es mit „der geistlichen Behörde, welche die Conferenzen unter„sagt hatte," zu verderben. Solche schwachen Argumente konnten aber weder die Niederlage, welche jene Partei in dem „Schriftenwechsel" erfahren, noch die in den betreffenden Schriften zu Tage liegende Wahrheit verdecken, daß Diestel, indem er „den" — wie zugestanden wird — „ihm hingeworfenen Fehdehandschuh aufnahm," mit redlicher Waffe, offen und vernünftig für die Sache des Evangeliums gekämpft, während Olshausen nur sich zu decken bemüht war und, um gegen Diestel zu machiniren und der Sache eine andere Wendung zu geben, den Seitensprung machte, der den Streit auf die „Schönherrsche Lehre" hinüberspielen sollte. Daß diese „Wahrheit nicht ungetrübt gefunden," sondern vor dem Publikum „getrübt werde," sucht der Protector Olshausens dadurch zu erreichen, daß er das allgemeine Mitgefühl anruft wegen Diestels — des „Opponenten" (!) — „leidenschaftlicher Opposition „gegen Olshausen," wegen dessen „persönlicher Gereiztheit," (die nach S. 200 dem Pfr. v. W. in der Seele „der Feinde „des göttlichen Reiches" so anstößig war), wegen Diestels „Schärfe und Bitterkeit," ja selbst wegen seiner „Rachsucht." Alle diese Affecte sieht man in dem Referat über den dem Verf. so höchst „unerquicklichen Schriftenwechsel" die Schlagschatten werfen, welche mittelst eines „Argwohns," den der Verf. bevorwortete, nächst Diestel auch auf Ebel, obwohl Letzterer bekanntlich bei dieser Sache ganz unbetheiligt war, fallen sollten.

Auf welche Art und mit welchen Zwischenwirkungen übrigens die (wie es S. 223 heißt) „strengste Untersuchung der gegen „die Prediger Ebel und Diestel vorgebrachten schweren Beschuldi„gungen verfügt" wurde, darüber giebt eine später erschienene

Druckschrift *) in folgenden Worten die richtige Auskunft: „Es „wurde mir — da der Oberpräsident v. S. dem Landrath v. B. „den Gang der Consistorial-Verhandlungen theils auf seinem „Bureau nachzulesen anerbot, theils ihm nach dem Badeorte Cranz „abschriftliche Mittheilung daraus machte, — bekannt, daß der „Sykophant die nach dem Rechtsgange erforderte gerichtliche Aus- „lassung und Begründung seiner Anschuldigungen verweigert habe, „weil er die Beweise derselben einem Juristen nicht verständlich „machen könne. Er wurde dieser Verlegenheit überhoben. Es „wurde ihm, wie er darum eingekommen war, das juridische „Erforderniß thatsächlicher Begründung, durch einen geistlichen „Deputirten erspart, zu welchem der Oberpräsident v. S. seinen „Mann zu finden gewußt,**) der eine lose Verdächtigung gegen „Personen, an denen die Welt bis dahin nur eine zu strenge „Moral tadeln wollte, als corpus delicti aufnahm, und eine „selbstgeständlich „„höchst erbauliche Sprache““ von Privat- „correspondenzen, wenn man sie „„eigentlich und gewöhnlich „„nähme,““ Behufs crimineller Benutzung und mit Hülfe des „Drehers (wie der Oberpräsident v. S. hier im eigentlichsten „Sinne sagen konnte) in einen uneigentlichen und ungewöhnlichen „Sinn übersetzte. S. war schon um deßwillen gewiß, in der „Wahl dieses geistlichen Gehülfen nicht fehlzugreifen, da dessen „lockere Moral und scheelsüchtige Gereiztheit gegen Christen und „Christenthum bereits durch Druckschriften bekannt war.“

„Zur Einleitung des beabsichtigten Criminalverfahrens durfte „es aber auch nicht an sogenannten „„Zeugen““ fehlen, zu welchen „der Oberpräsident v. S. zwei notorische Feinde der angeklagten „Personen aufsuchte, von denen er den Ersten einst selbst als „„beißigen Köter““ schilderte, „„der gern hinterrücks in die „„Waden beiße,““ anderer Bezeichnungen in der Weise seiner „Kraftausdrücke, die den sittlichen Standpunkt dieses Individuums „deuteten, hier nicht zu gedenken. Und wenn der zweite dieser „Zeugen, durch einen ruchbar gewordenen Wandel gleichfalls zu „dieser Stellung qualificirt erschien, so ist es ihm späterhin durch „einen öffentlich viel besprochenen Kassendefect vollends gelungen, „das Wahrzeichen jener Zeugenclassicität auszuprägen. Andrer- „seits aber fand der Oberpräsident v. S. es seinem Plane ent- „sprechend, das Erbieten eines Mannes (dessen Persönlichkeit die

---

*) s. „Ein Blick auf die einstige Stellung der Oberpräsidenten Auerswald und Schön in Königsberg i. Pr. von Eveline v. Bardeleben, geb. v. Auerswald.“ Stuttgart 1844. S. 47 ff.

**) vgl. „Ein Moment“ ꝛc. S. 12.

„allgemeine Achtung für sich hatte) aus vieljähriger Kenntniß der „Verkläger, wie der Verklagten, die Unschuld der Letzteren, wie „die Gerechtigkeit ihrer Sache zu erweisen — ungehört zurück- „zuweisen."

Dies ohne Widerspruch stehen gebliebene Zeugniß berichtigt nicht nur die von dem Illgenschen „treuen Bericht" gefälschte Genesis des Processes, sondern es stellt auch in seiner gleich nachfolgenden Fortsetzung die Lüge heraus, wenn der Verf. der „Mittheilungen" „eine allgemeine Aufregung" und eine „der „niederen Volksklasse" obtrudirte „Erbitterung" citirte, und den Freunden Ebels „bei ihrem öffentlichen Erscheinen" eine niemals „erlittene Verspottung" durch den „Pöbel" noch nachträglich anwünschte und sie als geschehen berichtete. Daß aber die allerdings damals stattgefundene „Aufregung" keinesweges die erdichtete Richtung genommen, bewies die damals an betreffender Stelle kund gegebene Bangigkeit, derzufolge z. B. ein Glied der Gemeinde Ebels, das nach der Suspension desselben eben einen Brief an den König abfertigen wollte, berufen und ermahnt wurde, daß die Gemeinde doch nur ruhig bleiben möge, die Behörde wolle ja Alles thun, damit ihrem Seelsorger kein Unrecht geschähe. Diese Befürchtungen waren indeß insofern unnöthig, als Ebel seinerseits dahin wirkte, den Unwillen und die Aufgeregtheit über die gegen ihn eingeleitete Suspension zu beschwichtigen, und Ruhe und Ergebung empfahl, da er unter Gott stehe, und die Sache, der er diente, wie sie wüßten, nur Gottes Sache sei.

Der unterbrochene obige Bericht über diese Gegenstände fährt also fort: „Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit ein Vermögen, „kein Mittel in Verfolgung seiner Zwecke zu scheuen, und es „wurde keine Mühe gespart, auch eine sogenannte „„öffentliche „„Meinung,"" die sich die sicherste Gewähr der Gesetzlichkeit „dünkt, zu inficiren und irre zu führen, um in ihr Anhalt und „Stütze zur Aufreizung der Gemüther, und dadurch wiederum „rückwirkend Scheinvorwände zu officiellem Angriff zu gewinnen. „Wo die Begründung zu Gewaltschritten fehlte, sollte eine Erre- „gung des Volks dazu dienen. Pasquillarische Gerüchte wurden „zu dem Ende versprengt, zu deren Beglaubigung man sich im „Publikum ohne Scheu auf die Auctorität des Oberpräsidenten „berief, welcher öffentlichen Schmähungen seinen ausdrücklichen „Schutz gewährte, während er öffentlicher Widerlegung den Raum „zu beschränken wußte. Alle Aufreizung aber scheiterte an der „dem Volke tief eingeprägten Achtung vor einem seit einem „Menschenalter sich bewährenden Christenthum; und als die, der „projectirten Erregung nachspürende Polizei nichts zu beaufsichtigen

„fand, da wurden die vergeblich gehofften Volksinsultationen, zur „Täuschung höherer Vorgesetzter wie der Publicität — erdichtet, „und der Oberpräsident v. S. fand es für gut, demgemäß über „Polizeiberichte zu berichten, deren wirklicher Inhalt das direkte „Gegentheil seines vorgegebenen besagte."

„Die Menge" ist nicht so „unkritisch" (wie sie in Anmerk. 53 vom Verf. geschildert wurde, wo es die Abwendung ihres Urtheils von sich und der Partei galt, der er angehörte), daß ihre „Aufregung" sich gegen Christen richten sollte, die nach seinem eigenen auf S. 198 ihm entschlüpften Bekenntniß „wie „überhaupt durch jede bürgerliche Tugend, so vornehmlich durch „einen nicht gemeinen Grad von Wohlthätigkeit sich auszeichneten." Doch um wo möglich auf die richterliche Entscheidung zu influiren, durfte diese Volksaufregungs-Fiction, gleichsam als ein Trumpf, um „das böse Spiel" nicht zu verlieren, in den „Mittheilungen" nicht fehlen, die nach ihren vielen Kreuz- und Querzügen der Verleumdung eben auf dem Punkte angelangt sind, zum Schluß noch eine Zusammenfassung alles dessen erfolgen zu lassen, was die Bedenken des Richters gegen die Verurtheilung der „Secte" niederschlagen sollte.

„Der Criminalproceß harrt seiner Entscheidung „durch das Königl. Kammergericht zu Berlin entgegen." So beginnt dieser letzte Anlauf, den der Verf. S. 223 nimmt, und damit den lebhaften Ausdruck seiner sehnsüchtigen Erwartung kund giebt, keines bloßen Harrens, — nein, eines „Entgegen-„harrens." Doch der „Unparteiische" weiß sein Verlangen gleich wieder zu „mäßigen": „wie dieselbe vom juridischen Standpunkte „ausfallen werde, muß die Zukunft lehren." Dem Königl. Kammer-„gerichte zu Berlin" will er zwar nicht vorgreifen — das könnte übel genommen werden; doch hofft er, auch seiner „Beurtheilung „vom sittlichen und theologischen Standpunkte aus" werde der Richter, der doch Anstand nehmen müßte, gegen die „Sittlichkeit" und „Theologie" eines sich „unbefangen" Nennenden zu verstoßen, nicht ganz unzugänglich sein. Den „sittlichen und theolo-„gischen Standpunkt" also will der „Theologe" nur betreten, verirrt sich dabei aber ganz unversehens doch auf den „juridi-„schen," selbst noch mit Citirung des Allg. Landrechts! —

Unter vielen andern Absurditäten wird denn zuerst auf S. 224 die „Lehre" mit Pathos vorgetragen, daß ein Geistlicher, der nicht seine philosophischen Ansichten „von Kanzel und Altar, „im Beichtstuhl und in der Confirmandenstube" Jung und Alt rücksichtslos aufdringt, der „Zweideutigkeit des Charakters" zu beschuldigen sei. Des Verf.'s Logik nämlich sind „nur zwei Fälle

„gedenkbar: entweder es findet ein Geistlicher in der Lehre, die er „neben dem Christenthume noch annimmt," (so titulirt der Ref. die philosophische Begründung der christlichen Ueberzeugung) „Nichts, als den reinen und lebendigen Ausdruck der in der „heiligen Schrift enthaltenen religiösen Wahrheit, dann verkündigt „er jene frei und öffentlich, von Kanzel und Altar, im Beichtstuhl „und in der Confirmandenstube, oder er ist der Verschiedenheit „beider sich bewußt, dann muß er seine eigenthümlichen Ansichten, „so lange er für einen Lehrer des Evangeliums gelten will, vor „den Augen der Welt zu verbergen trachten, und kann dieselbe „nur als Geheimlehre und höhere Weisheit wenigen Geweiheten „mittheilen." Diese wunderliche Sentenz diente als Brücke zu einer nicht minder seltsamen Verdächtigung. Denn da Ebel nicht gethan, was der erste Theil der v. W.schen Alternative von ihm forderte (was aber die heil. Schrift Sprüche Sal. 29, 11 für Narrheit erklärt), sondern bei Mittheilung seiner philosophischen Ansicht den so verpönten „Unterschied zwischen Unmündigen" und Nichtunmündigen gemacht, so sollte ihn nach der „künstlichen Berechnung" des Autors der zweite Theil der Alternative treffen; er sollte also eine Geheimlehre haben. Gewiß ein ebenso „überwältigendes Mittel," als wenn S. 223 im Vorgefühl, daß die „juridische Entscheidung" eine „Secte" nicht finden werde, wo keine war, auf einen „sittlichen und theologischen Standpunkt" vertröstet wurde, der da vermag, was ein gerechter Richter nicht vermag: aus Nichts Etwas zu machen.

„Wie aber Ebel in seiner Seelsorge zu diesem sogenannten „Systeme*) gestanden," wußte Verf. der „Mittheilungen." „Außer „anderen zu den Acten eingereichten Briefen beweisen es," wie von Diestel**) erklärt worden, auch „Ebels Worte aus einem „Schreiben an den Grafen F. im Januar 1826:"

„„Schon seit unserm letzten Beisammensein bin ich davon „überzeugt worden, daß Du eben so wenig als Andere, von dieser „Seite her die Pfade des Lebens finden wirst, wie wir sie denn „Alle, die wir uns derselben freuen, nicht also, sondern dadurch „gefunden haben, daß uns der Herr das Herz aufgethan hat. „Dann erst macht der Mensch richtige Schlüsse und Ableitungen, „und Alles tritt von selbst in's Klare. Vielleicht verstandest Du

---

*) wegen dessen ihm gleichzeitig der Vorwurf der „Geheimlehre" und der „Verbreitung" gemacht, die letztere sogar durch seine Entfernung vom geistlichen Amte geahndet wurde, weil er seine philosophische Ueberzeugung Freunden in Gesprächen mitgetheilt und in einer Druckschrift „Verstand und Vernunft" ꝛc. dem Publikum vorgelegt hatte.

**) s. „Ein Zeugenverhör" S. 453 ff.

„mein Buch eben deshalb besser" (als Schönherrs), „weil es so „meine Natur ist, Alles aus dem Standpunkte der Herzenser„neuerung zu betrachten, und dadurch dem Leser immer nur so „viel zu geben, als er eben fassen mag. — System aber kann „die Erkenntniß der Wahrheit nie werden, da unser Wissen „Stückwerk hienieden bleibt, wie unsre Wiedergeburt; doch, sofern „sie da sind, richtig und aufrichtig, weil Gott das Herz getroffen „und sich damit befreundet; es gilt jene Einfalt in Christo, welche „dem Liebenden zu gefallen, und dadurch durchweg ein gutes „Gewissen zu erlangen sucht vor Gott und Menschen. Laß auch „Du Dir diese Aufgabe einzig vor Augen schweben; die sogenannte „Erkenntnißberufung scheint Dich abzuirren vom richtigen Pfade. „Wieviel hast Du zu thun, um der Klagen los zu werden, „gründlich, welche Du in Deinem letzten Briefe aussprichst, und „wieviel ist Dir geworden, um endlich denselben abhelfen zu „können; richtest Du nun darauf Deinen Sinn, so hat alles „Systematisiren sogleich ein Ende und in diesem Sinne sind wir „ja allein zu einigen (Joh. 17).""

Und der Brief des Grafen F. vom 29. Januar 1826 schließt mit den Worten: „„Allen metaphisischen Gedanken und „Schreibereien sei also hiemit abgesagt, obgleich ich mich nicht „verreden will, Dich über manche Erkenntnißgegenstände zu befragen, „insofern dadurch die Erkenntniß von Christo dem Gekreuzigten, „von der Du allein wissen willst, befördert wird.""

Es kann nicht befremden, daß Pfr. v. W. S. 225 auch ein sogenanntes „Lügensystem" in seine „Mittheilungen" so mannigfaltiger Unwahrheiten einflicht, da dasselbe, (wie nicht unbekannt geblieben) der Erfindungsgabe dessen, der dem Verf. der „Mittheilungen" seinen Adoptivnamen gegeben, seinen Ursprung und anonyme Einführung in die Acten verdankte.*) Diestel, der diesen „Handgriff" entdeckt hatte, sollte dafür büßen.

Der Umstand, daß „er selbst erzählt,**) wie Fräulein „M. v. D. schon vor dem Jahr 1826 durch ihn veranlaßt worden, „Schönherrs Princip kennen zu lernen," sollte den Beweis führen, als habe er die Unwahrheit gesprochen, wenn er früher***) erklärt hatte, „er kenne Schönherrs System nicht." — Um solcher Beschuldigung leichteren Eingang zu verschaffen, hatte der Verf. der „Mittheilungen" sie schon oben (S. 221) (bei Gelegenheit des ihm „so unerquicklichen Schriftenwechsels" zur Verstärkung seiner

*) in welchen es jedoch bekanntlich laut den richterlichen Sentenzen durchgefallen ist.

**) vgl. „Ein Zeugenverhör" rc. S. 475.

***) „„Ursache und Wirkung S. 1.""

captatio benevolentiae cf. S. 151) nur beiläufig zwar, aber apodiktisch hingestellt, wie wir solchen Kunstgriff schon mehrmals kennen gelernt. Dort wollte er die betreffende „Erklärung Diestels „in den ersten Zeilen der Flugschrift: Ursache und Wirkung“ gelesen haben, wiewohl sie erst auf S. 119 derselben zu finden. Ob er sich dadurch für überhoben erachtet, von der unmittelbar darauf folgenden Erläuterung Diestels Kenntniß zu nehmen? welche so lautet: „Zur Kenntniß eines Systems (auch ohne „dasselbe mittelst selbstständiger Forschung zur Grundlage seiner „Ueberzeugung gemacht zu haben) wird zunächst erfordert, daß „man sich in dasselbe hinein gedacht, in seine Grundprincipien „und von da aus in die gesammte Entwickelung seiner Folgerungen „sich vertieft, sodann die Besinnung über die Beziehungen desselben „zu allen übrigen Kenntnissen und Wissenschaften gewonnen, und „endlich seinen Einfluß auf das practische Leben geprüft habe. „Wer irgend einmal die Arbeit übernahm, ein System wirklich, „mithin gründlich kennen zu lernen, ist wohl inne geworden, daß „dazu mehr gehört, als ein paar kleine Schriften darüber gelesen, „oder einigen wenigen Vorträgen seines Urhebers beigewohnt, „oder sonst hie und da Einzelheiten desselben aufgefaßt zu haben. „Es wäre eine erbärmliche Anmaßung vom Verfasser der Schrift „„zur Scheidung und Unterscheidung““ gewesen, aus so ober„flächlicher und geringer Kenntniß vom Systeme sich eine Kenntniß „des Systemes beimessen zu wollen; eine Anmaßung, wie freilich „der Verf. der Lehre und des Lebens Schönherrs sie sich hat zu „Schulden kommen lassen, dessen ungründliche und unrichtige „Auffassung und Darstellung dieses Systems andrerseits öffentlich „nachgewiesen worden.“

Auch seinen Lesern enthält v. W. diese Stelle vor, wenn er da, wo er auf jene Beschuldigung wieder zurückkommt und sie beweisen will (S. 226), anstatt S. 119 von „Ursache und Wir„kung“ — übereinstimmend mit jenen „ersten Zeilen“ — wieder „S. 1“ citirte, wo nichts davon zu finden, und konnte er gleich nicht umhin, bei Anführung der Stelle aus „Verstand und Ver„nunft“ („Princip, Vorrede S. IX. XI.“) die Worte Diestels zu recitiren, „„bis zur Stunde sei ihm das Schönherrsche System „„noch nicht erschlossen,““ „erst seit dem Jahre 1834 habe er „angefangen dasselbe „„näher zu erforschen und zu durchdringen,““ so hoffte er, der, wie schon öfter bemerkt, in Scheidung der Begriffe nicht eben genau ist, auch seine Leser würden den Unterschied zwischen Kenntniß (d. h. wie sattsam erläutert worden „Erfor„schung und Durchdringung“) eines Systems einerseits, und der Kunde von dessen Existenz, die da befähigt, einen Andern

zu dessen Kenntnißnahme zu „veranlassen" andrerseits, nicht so genau nehmen. — „Wenn solches Benehmen" (so kann man, mit dem Verf. der „Mittheilungen" redend, hier ausrufen) „nicht „ein böses und loses Spiel mit der Wahrheit, ja geradezu Täu„schung ist, was ist es denn sonst?"

Doch seinen Höhepunkt erreichte der Aerger an lebendigem Christenthum da, wo es die Predigt desselben galt; denn hier, wo alle offenen Lügen vergeblich sind, weil die Erbauung, welche Tausende ein Menschenalter hindurch in Ebels Predigten gefunden, sich nicht wegleugnen läßt, — an der unleugbar kundgewordenen Wahrheit versucht sich die Bosheit vergebens, indem sie „mit wahrlich nicht beneidenswerther" — vor dem Verstande und jedem rechtlichen Sinn verunglückter — „Kunst" sich als völlig „uneingeweihet" in die Grundsätze des Christenthums, dagegen tief eingeweiht in Kunstgriffe der Lüge, den deutlich ausgesprochenen Lehren des Wortes Gottes eine dasselbe lästernde Deutung zu geben versucht.

Für den Werth und Einfluß der Predigten Ebels sprach nicht deren Wirkung auf seine Gemeinde und Zuhörer allein; auch in der Literatur war ihnen ein seltenes Anerkenntniß*) zu Theil geworden. Ja sogar seine Feinde, welche einst durch den Ernst und die christliche Bedeutung, den in ihnen „waltenden „höhern Geist," angezogen wurden, hatten sie noch mitten unter allen Verleumdungen anerkennen müssen, wie das vielfach, auch noch während des Processes eingestanden worden: es war daher keine kleine, aber unfehlbar die wichtigste Aufgabe, dieses Bekenntniß und den allgemeinen Eindruck zu schwächen und wenn möglich aufzuheben, um an dieser Feste nicht noch endlich sein „Spiel" zu verlieren.

Schon S. 200 hatte Verf. zur Schwächung des nicht wegzuleugnenden „großen und verdienten Beifalls," „welchen Ebels „Predigten stets fanden," seinen „ästhetischen" — wie es aber zu Tage liegt mindestens sehr untheologischen — „Sinn" zu Hülfe genommen, dem ein „vorherrschendes Dringen auf „Bekehrung und Heiligung, wodurch dieselben den Charakter von „Bußpredigten erhielten," „unangenehm und verletzend ward."**) Noch größere Klage hatte der gegen Buße und deren Früchte: die Bekehrung und Heiligung, nun einmal vorweg eingenommene

*) cf. „Ein Zeugenverhör" S. 144 ff.

**) Wenn er hier, bei der zugeständlich „natürlichen und anregenden „Beredsamkeit," noch eine „künstlerische und glänzende" vermissen wollte, so erinnert diese Bemerkung eines eigenthümlich theologischen Geschmacks an Göthes Zurechtweisung:

„Theologe“ natürlich um so mehr zu führen, wenn er S. 204 berichtete, daß „Ebel zu einer andern und höheren Heiligkeit und „Reinheit hatte führen wollen, als die jeder Christ schlechthin“(!) „erringen kann!“ Es scheint sogar, als solle jeder „Wohlgesinnte“ den Verdruß über solche Ungenügsamkeit theilen und das bibelgemäße Streben nach Vollkommenheit als einen Hochmuth verdammen, der „Mehr zu haben und zu sein glaubt, als Andere.“

Unter dergleichen flachen und altklugen Kritteleien lief denn auch gleichsam eine Vorhaltung nebenein auf Grund der Bibelstelle 2. Cor. 1, 24: „daß der Seelsorger seiner Gemeinde nie mehr „sein könne und dürfe, als ein Gehülfe ihrer Freude.“ Dies geschah gegenüber einer Predigt, welche bezeugt, daß Ebel diesen biblischen Standpunkt in gereifter Erfahrung schon eingenommen, als jener „Theologe,“ der so zu sagen Freiheit und Gleichheit unter Geistlichen zu predigen sich anmaßen wollte, (als wären Geistliche in ihrem Werthe allein am Chorrock zu erkennen) noch in den Kinderschuhen steckte. In Ebels Antrittspredigt*) nämlich vom Jahr 1816 über den von ihm gewählten Text 2. Cor. 1, 24 heißt es: „Im Geiste des Christenthums ist der Diener der „Religion nicht ein Mittler zwischen Gott und den Menschen in „jenem Sinne des Wortes, dadurch jeder Andere, wie es in heidnischen Religionen gewöhnlich war, von der Verbindung mit der „Gottheit ausgeschlossen blieb. Seit das Evangelium sein wohlthuendes Licht auf Erden verbreitet, ist der Geistliche ein Bruder „dessen worden, den er lehret, und jeder Laie, der dazu in seinem „Gemüthe echte Beglaubigung findet, ein Priester Gottes des „Höchsten.... Wenn denn ein Apostel fordert: „„Prüfet Alles „und das Beste behaltet!““....... wie vielmehr wird es dem „evangelischen Prediger und auch mir ein Beweis Eures löblichen, „christlichen Ernstes sein, meine Aeußerungen sowohl auf den „Prüfstein der Erfahrung, als auch des Wortes Gottes gebracht „zu sehen. Darum werde ich Euch fleißig auf's Leben verweisen, „ebenso sehr aber meine Vorträge durch Anführung biblischer

---

„Sei er kein schellenlauter Thor,
„such' er nur redlichen Gewinn;
„es trägt Verstand und rechter Sinn
„mit wenig Kunst sich selber vor.“

und an Claudius Wort: „Wem es an etwas gelegen, und wer in der Brust „nicht hohl ist, dem ist anders zu Muthe, als dem Eiszapfen am Dache des „Toleranztempels.“ Dergleichen Zuhörer oder vielmehr Zuschauer hätten allerdings besser gethan, nicht so oft — wie Refer. und dessen Adoptivvater, sammt manchen Andern der feindlich Gesinnten — in Ebels Kirche zu erscheinen, sondern lieber von derselben fern zu bleiben, als daraus einen Stachel mitzunehmen.

*) abgedruckt in der Predigtsammlung: „Die Weisheit von Oben.“ S. 273 ff.

„Aussprüche begründen..... Die Ehre soll ganz meines Herrn „sein, und meine Worte nur dann bei Euch Gültigkeit haben, „wenn Ihr überzeugt seid, und so oft ich vor Euch rede, auf's „neue lebhaft überzeugt werdet, „„„daß dieselben nicht mein, sondern „„„dessen sind, der mich zu euch gesandt hat“‟.... Eben darin „liegt ja die Würde unsers Amtes, daß wir berufen sind, auf „Menschen, auf vernünftig freie Wesen zu wirken..... Kennt „demnach der evangelische Geistliche die hohe Bedeutung seines „Amtes, Menschen, die Vornehmsten der sichtbaren Geschöpfe „Gottes, deren Bestimmung weit über die Erde in die Ewigkeiten „hinausreicht, für ihre Zwecke auszubilden, und fühlt er sich „gedrungen, ihr Wohl nach Kräften treu zu befördern: so kann „er nur auf dem Wege der Ueberzeugung wirken wollen, nur auf „diesem Wege sie zu dem Heil führen, das in dem Schooße des „Christenthums allen Mühseligen und Beladenen bereitet ist..... „Denn er will nicht herrschen über das Volk der evangelische „Prediger, aber dem Denker zu antworten, den Forscher zu „befriedigen, so viel Gott Kraft darreicht, dazu ist er, dazu bin „auch ich bereit, um hiedurch die Pflichten des heiligen Amtes „zu erfüllen und der Gemeinde ein Gehülfe zu werden — der „Freude.“

Die Predigten Ebels liegen der Oeffentlichkeit vor. Um sie zu verdächtigen und eine actenmäßig und notorisch anerkannte, daher auch (S. 201) nicht wegzuleugnende „höchst gesegnete Wirk„samkeit“ (also die guten Früchte) „desselben in seiner Gemeinde“ dennoch der juridischen Verurtheilung zugänglich zu machen, mußte der Interpret zu einem Beweise seine Zuflucht nehmen, wie ihn die Lüge gegen die Wahrheit nur führen kann: er mußte — ein „Meisterstück zweizüngelnder Rede“ liefernd — bekennen, daß Alles, was der Gegenstand seiner Verleumdung gesagt, so unantastlich richtig, biblisch und klug sei, daß nichts dagegen sich vorbringen lasse, als — daß die wahren, biblischen und verständigen Worte nicht das besagen, was sie besagen.

Der Leser wurde bereits früher in den „Mittheilungen“ S. 201 auf den Versuch vorbereitet, ebenso wie in die „höchst erbau„liche Sprache“ von Privatcorrespondenzen, einen uneigentlichen und ungewöhnlichen Sinn, so auch in die Predigten eine „Doppelsinnigkeit“ hineinzuinterpretiren, wenn es dort hieß: „Ebel mußte „als ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Seelsorger gelten, so „lange man nicht wußte, daß er in seinen Predigten mit dem, „was der einfache Wortverstand besagte, in gar vielen Stellen „noch einen ganz anderen geheimen Sinn verband.“(!!)

Zu der beregten „Zweideutigkeit“ schreitend, will der Pseudo-Interpret S. 226 „die Eigenthümlichkeit bemerken, daß „in den später erschienenen Predigten eine stärkere Annäherung an „das neue System sich zeige, als in den früheren.“ Dieser bemerkten „Eigenthümlichkeit“ liegt einfach die Thatsache zum Grunde, daß Ebel, „der stets seinen Beruf darin gesetzt,“ wie es in der Literar. Zeitung 1835 No. 1415 von ihm heißt, „zu „predigen, was der Zeit Noth thut, in seinen Schriften, wie in „seinen Predigten dem faulen Quietismus, dem durch Luther sehr „treffend als ein faules Schnarchen bezeichneten Zustande, sich „entgegenzustellen“ für nöthig erachtete in der Zeit, da ein solcher — wie oben erwähnt — in Königsberg um sich zu greifen drohte, und daß seitdem, also „später,“ Viele von Denen, welche „früher“ seine eifrigsten Verehrer gewesen, „auf ihn hielten,“ als „Laurer“ „ihn in der Rede zu fangen trachteten.“ Was damals nicht gelungen, das wird nun, da die Acten zum Spruch vorgelegt und die Urtheilsfasser belehrt werden sollen, dem Pfr. v. W. ganz leicht: an den „ersten besten herausgegriffenen Belägen“ „läßt er „es erkennen,“ daß z. B. unter dem „Bescheidwissen von unserm „gegenwärtigen Verhältnisse zu Gott und untereinander“ — im Sinne der Deutung — „die Nothwendigkeit der Erkenntniß der „Urwesen zur Vollkommenheit,“ — unter dem Ausspruch „daß „Gott über Alles daran gelegen sein muß, freie Beförderer seiner „wohlwollenden Zwecke und Absichten zu haben,“ — sogar „die „Abhängigkeit des Licht-Eloah vom Thun des Menschen“ zu verstehen gewesen; ja das bloße Parenthesezeichen genügt ihm, um es plausibel zu machen, daß „das vollkommene Gesetz der Freiheit“ des Apostels Jakobus gleichbedeutend sei mit „dem Gesetz der „richtigen Wirkungsweise der beiden Urwesen.“(!)*) Durch solche Proben von Wort- und Sinnverdrehung sollte denn eine Exegese insinuirt werden, welche es möglich machte, in Kanzelvorträgen, die für jeden in solche Exegese „Uneingeweiheten“ sich, wie die „Mittheilungen“ sagen, „ganz innerhalb der Grenzen der Ortho- „doxie hielten,“ alle beliebigen „Beziehungen“ auf ihre Secten-construction ein- und unterzuschieben und auf S. 228 auch Diestel der Irrlehre zu zeihen, daß er „Gott durch Menschen“ zu Menschen „reden“ läßt!

Vorzugsweise aber hat Ebel nach den „Mittheilungen“ in seiner Predigt: „Wie die Freunde Gottes stehen in dieser Welt“ „nicht so in's Blaue hinein gemalt“ (S. 229), wonach es scheint,

---

*) Wenn man nicht wüßte, daß man es hier mit prämeditirter Bosheit zu thun hat, so würde man dafürhalten, einem Delirium zu begegnen!

daß dem „Theologen“ v. W. nur die Prediger unverdächtig sind, die „so in's Blaue hinein malen“ (oder die nach Luthers Ausdruck „von der blauen Lerche predigen“). Ebel hat Menschen (seine Zuhörer und „Freunde“) angeredet, er hat „Verhältnisse“ berücksichtiget; das ist zu verdächtig oder kann doch zur Verdächtigung und zugleich dazu benutzt werden, eine nachträgliche Sehergabe zu bekunden: so haben denn seine Freunde in dieser, „vier Wochen vor der“ (wie allbekannt Allen unerwartet verfügten) „Amts-Suspension gehaltenen und in Druck gegebenen Predigt“ auf dieselbe, ja auf einen „Untersuchungssturm“ vorbereitet werden sollen. Dabei aber ist es der mit Dummheit stets gepaarten Bosheit begegnet, daß sie mit solcher Verdächtigung ihr ganzes Gebäude einer hierarchischen Sectenverbindung, wie mit einem Federzuge, wieder über den Haufen geworfen. Denn offenbar war dieselbe nur ein Hirngespinst, wenn ihr Stifter trotz „Haupt- „und Nebennaturen,“ trotz „unbedingtesten Vertrauens auf die „geistlichen Oberen,“ „der unbedingtesten Hingabe an ihre Leitung“ und der vielgerühmten „Vorsicht und Klugheit,“ seinen „Geweiheten“ auf keine vorsichtigere und klügere Weise beizukommen wußte, als — statt in's Ohr — „gleichsam de cathedra“ die geheime Instruction zu publiciren und für die Kritik exegetischer Kniffe und Gelüste drucken zu lassen. Doch selbst die Rücksicht auf das Stehen oder Fallen seines beliebten Luftgebildes konnte den Pfr. v. W. nicht abhalten, die Predigt nach seinem Sinne falsch zu deuten. Auf's Neue bewährt er (dem freilich nie „bange geworden“ zu sein scheint, „ob er auch stehen und bestehen werde in der „Versuchung“) seine Wortfälschung, indem er Versuchungen durch „Untersuchungen“ verdeutlicht. Auch will seine theologische Ignoranz nichts von Unterscheidung des „guten, wohlgefälligen und „vollkommenen Gotteswillen“ wissen, als ob der Apostel diese Steigerung auch nur „so in's Blaue hinein gemalt“ hätte:*) fehlt es einem losen Schwätzer doch nie an Worten, was braucht er denn „zuzusehen, daß er auch in keinem Worte fehle?“ — Und als ob der Ausleger mit seinem Namen v. Wegnern beiseits auch hier einen Wink hätte geben wollen, wie sich dem „Erhabensten und Ernstesten“ (wie er sagt) „das Gewöhnliche „anschließt und dem Ganzen einen lächerlichen Anstrich giebt,“ scheint er in dem „Kanzler“ zu Ephesus, „dem klugen, menschen- „freundlichen Manne,“ eine schmeichelhafte Beziehung gefunden zu

---

*) Da doch jeder verständige Laie sich erklären kann, daß z. B. wohlthun und mittheilen gut, aber erst dann Gott wohlgefällig ist, wenn die Linke nicht weiß, was die Rechte thut, und vollkommen nur, wenn es am rechten Ort, zu rechter Zeit und in rechter Art geschieht.

haben, ohne zu reflectiren, daß der „menschenfreundliche Kanzler" der Bibel zu der Parallele, die ihm vorgeschwebt zu haben scheint, nicht paßte, denn Jener stillte den Aufruhr gegen die Jünger Christi. —

Kein Wunder denn, daß nach solcher Beziehung auch die, vorhin ihrem Ursprunge nach aufgedeckte, Lüge von dem „Lügen„system" wieder herbeigezogen und auch zum Schluß noch die Weisung des Wortes Gottes „in keinem Worte zu fehlen" in „den Rath zu leugnen und zu lügen" lästernd verkehrt wurde. — Doch Gott läßt sich nicht spotten!

Welchen Eindruck Ebels Predigten auf Personen machten, die nicht von der Anklägerei inficirt waren, davon liefern öffentliche Urtheile, welche im „Zeugenverhör"*) angeführt sind, die Beweise. Indeß wurde ihm zugleich von Recensenten (vgl. Leipz. Literat. Zeit. vom 21. April 1826) das Prognostikon gestellt: „daß es nicht fehlen könne, daß man ihn unter die verworfene „Rotte der Mystiker ausstoßen, daß indeß ihn solches nicht „kümmern, und der Bannfluch, wenn seine Lehre nur wahr ist, wie „sie offen und ehrlich zu Tage gelegt wird, ihm nicht schaden werde."

Nachdem denn solcher „Theologe" sich also in seinen Deutungskünsten versucht und sein Talent für Erdichtung von „Zwei„deutigkeiten" bewährt hat, „fühlt er es richtig heraus," daß mit allen seinen subjectiven Ansichten, Klätschereien und Trugbilden Nichts ausgerichtet ist; denn seiner anklägerischen „Darstellung" fehlt es, wie durchweg erwiesen, an allen und jeden Belägen, und obwohl sein Herausgeber versichert hatte, daß „der Verf. im „Stande sei jeden einzelnen Punkt seiner Darstellung durch glaub„würdige Beläge zu beweisen," so ist doch keiner gegeben worden.

Vor dem Schlusse aber soll es mit einem wenigstens versucht und damit zugleich ein gleichsam juridischer Standpunkt eingenommen werden. Die von Diestel erfolgte „Veröffentlichung „eines" (vom Verf. der „Mittheilungen" schon bei seinen „Sün„denbekenntnissen" zur Sprache gebrachten) „Briefes des Herrn „v. T." soll dazu dienen, um sogar ein angeblich „verletztes „Beichtsiegel" zu denunciiren, das nach dem Rathe des nun in der Jurisprudenz sich versuchenden „Theologen" nach dem „Allg. Ld. Rt. Thl. II. Tit. 11 §. 80—82" mit „Verlust des „Amtes" bestraft werden sollte. Schade nur, daß sein Wunsch nicht erfüllbar war und also auch vom erkennenden Richter nicht berücksichtigt werden konnte, weil Votum wie Denunciation das Gepräge des falsi doch zu offenbar an sich trugen.

---

*) s. S. 144 ff.

Zwar war gleich die Anlage darauf berechnet, dem Richter ein X für ein U zu machen: schon in der Anmerk. 59 nämlich war die kategorische Behauptung aufgestellt: „Ebel selbst habe „durch den Prediger Diestel jenen Brief des Herrn v. T. ver„öffentlichen lassen, in welchem er ihm, wie seinem Beichtvater ꝛc. „bekenne." Nun aber war der Brief nicht, wie es S. 206 heißt, „von Ebel selbst durch den Prediger Diestel veröffentlicht," sondern von Diestel „selbst veröffentlicht" worden, weil Diestel denselben zur öffentlichen Widerlegung der Verdächtigungen nöthig erachtete und ihn zu diesem Zweck vom Grafen K. sich erbat. Denn dieser (dem, als Oberlandesgerichtsrathe, begreiflich eine „förmliche „Beichte" nicht abgelegt werden konnte), an den, als des Schreibers Onkel, der Brief mit gerichtet war, befand sich in dessen Besitze. Ein Beichtgeheimniß aber konnte er auch darum nicht sein, weil er, eine ausführliche Reisemittheilung enthaltend, an verschiedene Personen gerichtet war, wie gleich sein Anfang: „ehe ich Euch „von den äußerlichen Angelegenheiten irgend etwas erzähle" ꝛc. es beweist. Dennoch wird mit Hülfe dieser unscheinbar, mittelst Note eingeschwärzten falschen Prämissen hier ein Urtheil dahin votirt; was Ebels Freunde gethan, das hätte „also auch wohl „er selbst" gethan. Denn so beginnt gleich das juridische Probestückchen S. 231: „Sehr charakteristisch für diesen Mann und ein „Beweis, daß es vollkommen richtig sei, wenn der Referent in „der Evang. Kirchenz. bemerkt, die Mitglieder des Ebelschen Kreises, „und also auch wohl das Haupt selbst, hätten gegen die Draußen„stehenden „„keine Pflichten"" anerkannt." Man merke wohl! Die Einschaltung: „und also auch wohl das Haupt selbst" ist ein v. W.sches Einschiebsel; „die Veröffentlichung durch Ebel selbst" eine hinzugebrachte v. W.sche Lüge; die folgende Behauptung: „jener Brief ist eine förmliche Beichte," ist eine v. W.sche criminelle Gradation. — So wird das v. Wegnernsche Votum einer „Verletzung einer so heiligen Sache, wie das Beicht„siegel ist," zu Stande gebracht! Fürwahr „sehr charakteristisch „und ein Beweis," zu welchen Mitteln die Verfolgungssucht gegriffen, um ihrem Zielpunkte alles Erdenkliche aufzubürden, und wie „die „Draußenstehenden keine Pflichten" gegen ihn anerkannt. Wenn Diestel gegen das Monstrum „geschlechtlicher Reinigung" den Gegenbeweis dadurch lieferte, daß v. T. noch zu Ende des Jahrs 1825, als er jenen Brief geschrieben, (also wenige Monate bevor er sich von Ebel und dessen Freunden trennte) nichts davon gewußt, „sondern „„Reinheit"" als seine Aufgabe erkannt," so kennt der Aerger der Verbreiter jener Monstrosität und ihrer Genossen keine Grenzen: gleich soll „das Gesetz des Staates

„drohend gegenüber stehen," wenn „man" noch etwas einredet, den bösen Leumund nicht ruhig gewähren läßt und die dawider sprechenden, ihnen auf den Mund schlagenden Zeugnisse nicht fein säuberlich verschweigt, um nur ja keine Unsauberkeit der „Feinde" an's Licht zu bringen. Weil aber Diestel nicht der Mann war, der (wie oben S. 149 bemerkt) ihre Verleumdungen und wie hier ihre Selbstwidersprüche ruhig einsteckte, soll Ebel verklagt werden.

So hätte denn auch der juridische Standpunkt ebenso wenig als der sittliche und theologische den Pfr. v. W. zum Ziele geführt. Auf welchen stellt er sich wohl, wenn er noch als die Spitze seiner Anklagen gegen Ebel S. 232 hohnlächelnd, ihn „einen Vollkommenen und Heiligen" nennt, „wie „Ebel sich von Diestel ruhig nennen lasse?" Unfehlbar auf den Standpunkt seines Adoptivvaters, da diese Fabel sich auf nichts Anderes beziehen kann, als auf Diestels Erzählung,*) wie „Olshausen im Jahre 1825 in seiner Gegenwart vor dem Kanzler „v. Wegnern geäußert, daß „„Ebel ein heiliger Mann sei,"" und „den an diesem Ausdrucke Anstoß nehmenden &c. v. Wegnern „dadurch zurecht zu weisen gewußt habe, daß er sich auf die „Schrift berief, die nicht allein von den ersten, sondern auch von „den jetzigen Christen fordere, daß sie heilig seien, wie Gott heilig „ist, und daher auch von den jetzigen, wie von den ersten Christen, „wenn sie wahre Christen, in der Wahrheit gesagt werden müsse, „daß sie Heilige und Geheiligte in Christo Jesu sind." Der Pfr. v. W. aber nimmt an der Forderung der Schrift „vollkommen und heilig zu sein" so sehr Anstoß, daß er sich auch durch das Schriftwort nicht mehr zurechtweisen läßt, sondern gleichsam zum „Beweise," wie weit er vom Trachten nach Vollkommenheit und Heiligung entfernt sei und nichts davon halte, jene Erzählung im Zeugenverhör — worin von „vollkommen" übrigens nicht die Rede ist — dazu benutzt, um dem Aerger in seiner „Brust" Luft zu machen. Ueber den „willkommenen Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heilige" (S. 225), noch hinaus, wählt er unheilige Mittel auch zu unheiligem Zwecke. —

Im Vorgefühl jedoch, daß trotz solchen „künstlichen und „überwältigenden Mitteln" und heillosen Ausgeburten der Phantasie die „juridische Entscheidung" eine „Secte" nicht finden werde, wo keine war, daß seine „Darstellung" also eine „verfehlte" sein und bleiben werde, flüchtet er endlich auf seinen eigenen Standpunkt und den seiner Parteigenossen, indem er in seinem,

*) vgl. „Ein Zeugenverhör" S. 369.

wie in ihrem Namen bei seinem „ceterum censeo“ verbleibt und kleinlaut erklärt: „den Namen Secte werden wir mit Fug und „Recht von den Bekennern der Schönherrschen Lehre gebrauchen „dürfen.“ Dabei sollte es also sein Bewenden haben! —

Die „zuverlässigen parteilosen Mittheilungen,“ consequent bis zum Schluß dem Lügenwahne zu huldigen, schließen endlich ihren Cyclus von Afterreden aller Art mit demselben Thema, womit sie begonnen. „Und jetzt,“ heißt es S. 233, „ist die Los„sagung auch äußerlich insofern erfolgt, als, seitdem die beiden „geistlichen Mitglieder der Secte“ (Ebel und Diestel) „ihre Amts„functionen bis auf Weiteres haben einstellen müssen, sowohl diese „selbst, als alle übrigen, nicht weiter bei dem öffentlichen Gottes„dienste und beim Sacramente wahrgenommen worden sind, son„dern es vielmehr heißt,“ (!) „daß sie in ihren Privatzusammen„künften auch das heil. Abendmahl unter sich begehen sollen.“ Zum Beweise der „äußerlichen Lossagung“ also, womit sie die „Secte“ noch retten möchten, tischen sie wieder ein Gerücht vom Gerücht, ein „es heißt, daß sie sollen,“ eine fama famae auf. Auch die Nachricht ist falsch! —

Schon oben S. 199 hatte der Pfr. v. W. davon gefabelt, daß „man nicht umhin gekonnt zu bemerken, wie“ die verhaßten Christen „sich der gemeinschaftlichen Erbauung insofern entzogen, „als sie nur die Predigten des Dr. Ebel und daneben wohl auch „noch die von Diestel besuchten, aber alle übrigen Geistlichen der „Stadt, selbst den verstorbenen Erzbischof Dr. Borowski ausdrück„lich verwarfen.“ Obwohl dieses notorisch zu keiner Zeit von ihnen geschehen war, so hielten sie es aber auch niemals für anständig in den Kirchen umherzulaufen, sondern blieben da, wo Erbauung zu finden war. Sie stimmten in dieser Beziehung mit dem überein, was Friedrich v. Meyer einst hierüber an eine mir bekannte Freundin schrieb: „Des Christen Kirche ist vor Allem „sein Herz und sein Kämmerlein, und der äußere Gottesdienst nur „in dem Maße zweckmäßig, als er geeignet ist das Herz zu erwär„men und zu ermuntern und zu dem innern Geschrei nach Licht „und Leben anzuregen. Wir gehen oft aus der Kirche mit einer „bösen Erbauung und einem schlimmen Troste, als sei nun „Alles gut, wir hätten der Gnade satt. Hier sind wir dem Irr„thum am nächsten; schnell wieder in die feinen Zaubereien der „Welt und unsre eignen Eitelkeiten verstrickt, eilen wir denn wieder „zum äußeren Gottesdienst und kommen nie aus dem Kreise der „Täuschung heraus.“ Daß aber Ebel solcher Ansicht treu blieb, auch wo es andere Geistliche galt, die seine Grundsätze nicht theilten, geht daraus hervor, daß er selbst Solchen, die, bei ihm

eingesegnet, nachmals mit ihren Angehörigen in seinen Beichtstuhl aufgenommen zu werden wünschten, ihr Verlangen nicht gewährte, daher denn auch — wie mir persönlich bekannt — mehrere durch „Rang" und „Reichthum" dem Verf. der „Mittheilungen" imponi-nirende „Mitglieder," namentlich die Familien des Kanzler v. S. und der Madame C. den Beichtstuhl Borowski's bis an sein Lebensende ausdrücklich nicht „verworfen." Den „zuverlässigen „Mittheilungen" standen solche notorische Thatsachen, die den Augen ihres Autors schwerlich verborgen geblieben, entgegen; dennoch wird, was früher noch in die Form: „man konnte nicht umhin zu „bemerken" 2c. eingekleidet war, hier kategorisch als „das sorg-„fältige Vermeiden anderer Kirchen und Geistlichen" hingestellt. Wer könnte in allen diesen Windungen, Wiederholungen und Steigerungen den eigentlich wunden Fleck gewisser in den „Mit-„theilungen" vertretener Geistlichen verkennen, denen es empfindlich, daß echtes „religiöses Bedürfniß" sich durch äußere Orthodoxie oder gar Scheinheiligkeit nicht befriedigen, noch blenden ließ? Und wenn „seit Einstellung der Amtsfunctionen" der beiden ver-folgten Geistlichen und während des Processes allerdings Viele auch durch Entbehrung des kirchlichen Gottesdienstes, ihr Zeugniß wider eine Verfolgung, die ihre Lehrer und Seelsorger von der Kirchengemeinschaft auszuschließen beabsichtiget, gegenüber Geist-lichen, die dazu mitgewirkt, abzulegen sich gedrungen gefühlt; so gehörte kein hohes Maß von Wahrnehmungsgabe, sondern nur Ehrlichkeit dazu, es zu bemerken, daß dennoch auch Viele (unter Andern auch der Verf. dieser Schrift) stets „bei dem öffentlichen „Gottesdienste und bei'm Sacramente wahrgenommen worden sind."

Selbst in den erwähnten „Mittheilungen des Consistorialrath „S. A. Kähler" wurde S. 99 das Factum bezeugt, daß der „mit Ebel enge verbundene Prediger Diestel" bei ihm communicirt hat, wobei von mir hinzugefügt werden kann, daß auch Ebel bei einem andern Geistlichen das heil. Abendmahl empfangen. Denn in den angegriffenen Personen war es nicht Menschensatzung oder die wieder Mode gewordene Zeitrichtung, sondern die Sehnsucht nach einer Verbindung mit Christus, dem Erlöser, welche das Band mit der äußern Kirche geknüpft. Deshalb ist zu keiner Zeit eine andere „innerliche" oder „äußerliche Lossagung" unter ihnen zu finden gewesen, als nur die nach Seinem Worte gebotene von Sünde, Welt und Teufel; darum hat auch das zuletzt, wie zum Knalleffect noch erdichtete Histörchen von einer, der Absicht nach infam, um ihrer Curiosität willen famos zu nennenden fama: „es heiße, daß sie in ihren Privatzusammenkünften auch das „heil. Abendmahl unter sich begehen sollen," seinen Endzweck

verfehlen müssen, da es ihm nicht gelang, dem entscheidenden Richterspruch die Erkenntniß der „Secte“ zu suppeditiren.

Auch durch die schließliche Anführung eines Bibelspruchs, womit v. W. sich so pathetisch geberdete, kann Niemand getäuscht werden, der auf die Worte und deren Sinn einigermaßen achtet: der Verf. bricht damit über sich selbst den Stab. Wenn (1. Joh. 2, 19) mit dem Worte: „Sie sind von uns ausge„gangen, aber sie waren nicht von uns,“ nach den vorhergehenden Versen 15 und 16 Diejenigen von dem Apostel bezeichnet werden, welche „von der Welt gewesen“ und „in der Welt geblie„ben;“ so trifft dieses Schriftwort recht eigentlich den Verf. der „Mittheilungen,“ wie Andere seines Gleichen, der als Student durch Ebels Predigt eine Weckung zu empfangen geschienen, ihr aber nicht treu geblieben war. Ob er etwa diese Vergangenheit mit ihren Rügen aus seinem oder Anderer Gedächtniß zu tilgen bemüht war, wenn er in dem Citate, die Gegenwart der Vergangenheit substituirend, schreibt: .... „aber sie sind nicht von „uns“? — Dem sei, wie ihm wolle: immer liefert die Berufung auf diesen apostolischen Ausspruch den vollständigen Beweis nicht allein von der vielfach bereits nachgewiesenen Absichtlichkeit Schriftworte zu verdrehen, sondern auch von dem Mißverstande derselben und dem besondern Ungeschick, mit dem sie angewendet worden.

Als nun aber der Parteizweck, welchem Verf. der „Mitthei„lungen“ so viel, ja man müßte fast sagen, durch eigne öffentliche Blosstellung, seine ganze moralische Existenz zum Opfer gebracht, dennoch nicht gelungen war, als ungeachtet alles Bemühens nicht erfolgte, was die „Mittheilungen“ votirt hatten, als ihr Verf. sein Spiel verloren, trotzte er dennoch mit eiserner Stirn des Geschickes Mächten. Um dem Eindrucke zuvorzukommen, die eine unumwundene Bekanntmachung der durch die Definitivsentenz erfolgten Freisprechung von Sectenstiftung auf die kirchliche Welt machen mußte, beeilt er sich unterm 6. März 1842 in der Berliner Kirchenzeitung vom 12. ejusdem durch seinen Freund Rheinwald das Resultat zu veröffentlichen. Mit seinem # Zeichen mindestens falsches Gold an der Stirn tragend, schreibt der Anonymus: „Von dem Vorwurf der Sectenstiftung soll Ebel freigesprochen „sein,“ und „übrigens ist, wie es heißt, dieses Urtheil nicht auf „das Wöllnersche Religionsedict*) (welches demnach als

*) Auf dieses berüchtigte Edict vom J. 1788 war bekanntlich das Urtheil erster Instanz basirt. Daß diese längst reponirte Antiquität von dem Richter zweiter Instanz nicht mehr als zu Recht bestehend anerkannt war, erregte jenes # Correspondenten (v. W.'s) großes Mißfallen, natürlich: denn ohne diese morsche Stütze ließ seine „Secte“ sich nimmer halten.

„antiquirt betrachtet wird) basirt.“ Dabei verschwieg er, daß durch solch' unfreiwilliges Eingeständniß der Freisprechung von „Secte“ nach einer mehr als sechsjährigen anerkanntermaßen „gründlichen Untersuchung“ aller Unrath der Ankläger und Pasquillanten, daran er sich geweidet, weggefegt und hiemit alle ihre Anstrengungen, so wie die seinigen, rechtschaffenes Christenthum zu verunglimpfen, vernichtet worden. Hätte er sich nicht hier schon durch sein „soll“ und „es heißt“ als der Verf. der „zuverlässigen Mittheilungen“ verrathen, so würde es dadurch geschehen sein, daß er, der rechtskräftigen Entscheidung zum Trotz, wieder sich als die höchste Instanz hinstellt, und bei seiner Vorentscheidung in dem Klagelibell der „Mittheilungen“ verbleibt: „Selbst „den Namen einer Secte werden wir beizubehalten berechtigt „sein“!

Diese unerschütterliche Beharrlichkeit, man muß es gestehen, sie wäre einer bessern Sache werth gewesen! Doch auch sie konnte hier nicht zum Ziele führen; denn die vom Herausgeber der „Mittheilungen“ versprochenen „glaubwürdigen Beläge“ sind nicht geliefert und konnten, wie die vorstehenden Blätter aus den „authentischen Urkunden“ sammt den eignen Widersprüchen der „Mittheilungen“ „bei jedem einzelnen Punkt ihrer Darstellung“ erwiesen, nicht geliefert werden. Demnach ist auch v. W.'s „Namen einer Secte“ entschwunden und kann hinfort um philosophischer Ueberzeugung willen, außer dem Bereich bornirter Böswilligkeit, von einer Schönherr-Ebelschen Secte ebenso wenig, als etwa von einer Schelling-Hegelschen Secte die Rede sein.

Schlußwort.

Den primären Zweck, biblisches Christenthum gleichsam von Rechtswegen zur Sectirerei zu stempeln, hat die „Partei" mit ihren als „parteilos" introducirten „Mittheilungen" nicht erreicht, da die Anklage auf Sectenstiftung, so wie die Existenz einer Secte rechtskräftig verworfen ward. Dagegen ist den Parteiführern vollständig, ja gewiß über Erwarten gelungen, was als secundärer Zweck ihnen vorgeschwebt. In der Voraussicht nämlich, daß ein Streben, wie das angefochtene, das die Bürgschaft der Anerkennung aller edleren Menschen in sich trug, über kurz oder lang sich selbst rechtfertigen mußte, trachteten sie die Verdächtigungen christlichen Lebens unter „theologischem" und „kirchenhistorischem" Gewande auch in „historische Theologie" einzuführen, um sie auch auf die Nachwelt zu übertragen.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß es an solchen Geschichtschreibern und Herausgebern, wie Schreiber und Empfehler der „Mittheilungen," zu keiner Zeit fehle, welche sich darin gefallen, Mit- und Nachwelt zu vergiften, unbekümmert um Wahrheit oder auch nur Wahrscheinlichkeit der Beschuldigungen, um die Schriften und den geistigen Standpunkt der Angeklagten, wie um das über sie und ihre Sache gesprochene menschliche Urtheil, des dereinstigen göttlichen gar nicht zu gedenken!

In einem der Aufklärung und Toleranz sich rühmenden Jahrhundert hat die Publicität ein Schauspiel gegeben, demjenigen zu Ephesus gleich (vgl. Apostelgesch. 19, 32 ff.), wo sich eine Stimme von Allen erhob „und schrieen bei zwei Stunden, und „der mehrere Theil wußte nicht, warum!" Hier nur mit dem Unterschiede, daß man nicht Stunden, sondern jahrelang geschrieen; und wie dort einem „Demetrius" und Consorten um ihren „Gewinnst vom Handwerk" bange geworden, so wurde auch zunächst gewissen Theologen und in Folge dessen auch Solchen, welche vom Geschichtschreiben Profession machen, nicht ganz geheuer zu Muthe, wie Diestel im „Zeugenverhör" einen Blick darüber eröffnet, wenn er dort S. 43 ff. sagt: „Finstere Quellen sind

„es, aus welchen die öffentlichen Blätter ihre Nachrichten geschöpft
„haben; finstere Quellen, aus welchen sich der Geifer derer
„ergossen, denen die Reinheit der Gesinnung und namentlich auch
„die Reinheit in geschlechtlicher Beziehung, wie sie die Angeklagten
„in ihrem Wort und Wandel kund gegeben, zur scharfen Rüge des
„Gewissens und darum zum Aergerniß und Gegenstande boshafter
„Anfeindung geworden."

„Solche Rüge abzuwehren, den Stachel wo möglich abzu-
„wenden, der das Gewissen zu wecken und zu verwunden droht,
„— darauf haben die Publicisten ihr ängstlich vereifertes Treiben
„gerichtet. Ein heimliches Grauen vor wahrer Frömmigkeit, ein
„heimliches Grauen, daß irgendwo ein lebendiger Glaube, ein
„Glaube an den wahrhaftigen lebendigen, an einen wirklichen
„Gott sich kund geben, und den moralischen Tod, der in den
„Gebeinen der Ungläubigen und Aftergläubigen hauset, in's
„Bewußtsein und in die Empfindung ziehen möchte, ein heimliches
„Grauen und Schauern vor dem Dasein einer geistigen Lebens-
„frische, durch welche die geistige Starrheit, Mattigkeit, und Todes-
„kälte, und eines geistigen Lebensathems, wodurch die geistige
„Engbrüstigkeit der Gottentfremdeten zur Selbsterkenntniß und
„zur Selbstempfindung kommen möchte, — dieses durchschleicht,
„wie eine heimliche Gespensterfurcht, bei welcher sich die Haare
„leise sträuben, die Gebeine eines großen Haufens, deren Organe
„die Publicisten gewesen, die wider uns, die Angeklagten, öffentlich
„mit Schmähungen sich ergossen haben. Mit ängstlich vereiferter
„Beflissenheit haben die öffentlichen Blätter gegen die angeblichen
„„Mucker in Königsberg,"" gegen „„die Muckerei,"" gegen eine
„„unbegreiflich schlechte und schmuzige Muckergeschichte"" sich
„gerichtet; und in diesem Ton haben Alle, fast ohne Ausnahme,
„vom unbedeutenden Winkelscribenten ab bis zu einer kritischen
„Prediger-Bibliothek und einer Allgemeinen Kirchenzeitung hinauf,
„mit eingestimmt."

„Wie ist ein so gemeines Schimpfwort nicht allein bei
„niedern, sondern auch bei hohen publicistischen Proclamatoren
„dermaßen in Gebrauch gekommen? Was hat sie getrieben mit
„„Muckern, Muckereien und Muckergeschichten"" um sich zu
„werfen und mit solchem Schimpfworte die Angeklagten anzu-
„greifen? — . . . . ."

„Es ist ein Unterschied zwischen den Publicisten, die auf
„Veranlassung des gegen die Prediger Ebel und Diestel obschwe-
„benden Criminalprocesses jene Quellen aufgesucht und umstellt
„haben. Eine Anzahl derselben, auf ihrem geistigen Standpunkte
„den rohen Pasquillanten nahe stehend, ist weniger zu beachten,

„wenn sie diesen Geistesverwandten ihre Hand und ihre Presse „geschäftig und betriebsam bietet. Sie bleibt in der niedern „Sphäre, zu welcher sie gehört, und auch ihr Unrath bleibt, wohin „er gehört: beim Pöbel. Wenn aber Andere, die auf dem geistigen „Standpunkte ihres äußern Berufes und ihrer äußern Bildung „diesen Pasquillanten keinesweges nahe stehen, dennoch denselben „sich nahe stellen, und zu ihren Reihen, den äußern Standpunkt „nicht verhehlend, gleichsam im Ornate sich gesellen, und so jene „Pasquillanten, zu denselben hinabsteigend, gleichsam zu sich hin„aufziehen und erheben, um der Frivolität, dem Aberwitze und der „Unfläterei derselben mit ihrer Auctorität und mit ihrem Diplom „eine Unterstützung und gleichsam eine Beglaubigung zu gewähren: „da will man den Unflat in die höhere, in die gebildete und „geistige Sphäre hineintragen; da will man das Gebiet, wo über „Wahrheit und Sittlichkeit, wo über die höchsten geistigen In„teressen verhandelt wird, besudeln; da will man die Heiligthümer „der Menschheit, das Bewußtsein der göttlichen Anlage im Men„schen, und das Christenthum, welches diese Anlage entwickelt und „zur Reife bringt, in das Gemeine und Schmuzige hinabziehen; „da will man das geistige Auge trüben und blenden, daß Wahr„heit und Lüge, Zucht und Unzucht mit einander verwechselt, und „das Heilige verachtet und geschändet wird."

Darum hat denn auch kein Schmähwort bei den Historikern so vielen Anklang gefunden, als das Wort „Mucker" mit allen seinen Variationen und Compositionen, und der Ernst dieser Worte Diestels wurde ebenso wohl überhört, wie der Spott, welcher einst in der Frage, die solche Scribenten selbst an sich hätten richten sollen, sich aussprach:*) „wie sie zu der Einbildung „gekommen, Gestalten zu sehen, die Keiner sah und die Niemand „kannte?" „Ein solches," in allen Gegensätzen geschilderte „Gespenst „habe endlich noch eine ganz unbekannte Eigenschaft, und „das sei eben — die Muckerei." —

Der allgemeine Gewährsmann für alle historischen Lästerungen über diesen Gegenstand, v. Wegnern, hatte gegen den Auswurf eines berüchtigten „lithographirten Blattes" und derjenigen Blätter, in welche er damals übergegangen, Anfangs, Anmerk. 1 seiner „Mittheilungen," sich sogar ereifert; aber nur darum, weil jener Ausdruck gegen sämmtliche orthodoxe Geistliche Königsbergs mitgerichtet war. Um diese — und mit ihnen sich selbst — weißzubrennen, läßt er sich sodann in Anmerk. 53 auf die Exegese

*) s. „Die Bewegungspartei und das Kirchensymbol rc. von H. J. L. Sigismund" S. 34.

des im Text S. 198 „eben so unklar, als unschicklich“ genannten „Namens Mucker“ ein, und weil er sehr wohl weiß, daß die Verfolger freier Forschung es recht eigentlich sind, auf welche dieser Ausdruck, bei dessen Ableitung von „muckisch sein,“ Anwendung findet, möchte er — der Schmach Christi allerdings ungewohnt (oder nicht werth?) — sich und seiner Partei „den edleren: „„„die „„Stillen im Lande““ aneignen, den „unschicklichen Namen Mucker“ aber „einer kleinen religiösen Gemeinschaft“ überlassen, welche „es „in Königsberg im Stillen gegeben haben soll.“ So hatte er denn, augenscheinlich der Wirklichkeit zuwider, die Rollen vertauscht. Doch das erkünstelte Decorum hält nicht lange vor: auf S. 229 fällt der „Theologe“ wieder aus seiner Rolle, wo dessen Unsauberkeit sich nicht enthalten kann, „die Stillen im „Lande“ — die Verfolgten nämlich — in Parenthese „Mucker“ zu schimpfen. Diese Licenz hat denn auch gleich der Herausgeber jener die Schmähungen in ein geschichtliches Gewand kleidenden „Zeitschrift“ — Professor Dr. Illgen — und zwar zweimal (S. 107 und 124) sich zu Nutze gemacht!

Freilich wurde mit diesem aus der Gott entfremdeten Zeit des Voltaireschen Einflusses herstammenden Schmähworte schon der Sohn des berühmten A. H. Francke gescholten. — Die Ausmalung und Beilegung schmutziger Beziehungen jenes Ausdrucks aber in einer theologischen Zeitschrift ist eine Schändung dieses Jahrhunderts zu nennen, und daß dennoch so Viele, auf solchen Gewährsmann gestützt, ihm nachgeschrieben, ein trauriges Zeugniß für die große Entsittlichung, die ein Wohlbehagen daran findet, die gemeinsten Phantasiegebilde scandalöser Menschen nachzuschreiben und nachzudrucken.*)

Indeß auch ohne Berufung auf diese unlautere Quelle einer historisch-theologischen Zeitschrift begegnet man in einem „Lehrbuche „der Weltgeschichte“ von Th. B. Welter — nicht blos „geheimen,“ sondern bereits — öffentlichen „Freveln,“ welche, wie hier in Wahrheit zu sagen, „die laute Mißbilligung gegen sich „aufrufen.“ Wie durfte ein Geschichtswerk noch im Jahr 1850 mit einem Fingerzeig auf einstige Verleumdungen von einem „religiösen Verein der Mucker in Ostpreußen“ und „geheimen „Freveln“ sprechen und die gerechtfertigten Personen, mit den

*) Selbst in einer Schrift, welche „Friedrich Wilhelm den Dritten“ auf dem Titel führt, hat der Verf., Bischof Eylert (in seinen „Charakterzügen ꝛc.“ 1846 Thl. 3. Abth. 2. S. 145) sich nicht entblödet, sich als solcher Scandalliebhaber zu zeigen. Derselbe ist ob dieser indecenten Gesinnung bereits charakterisirt in der „Liebe zur Wahrheit“ ꝛc. S. LXVI.

„St. Simonisten" sie in Reihe und Glied stellend, der „Schwär=„merei" bezüchtigen wollen? wie durfte dessen Verfasser, der Professor an einem Gymnasium, diese ohne Beweis hingeworfene Unwahrheit als Beweis für die „religiöse Bewegung unsrer Zeit" einem „Lehrbuche für Gymnasien und höhere Bürgerschulen" einverleiben? So arger Irreleitung, auch der katholischen Jugend, wie der Geschichte, dient als Zurechtweisung Diestels Wort:*) „Solche aberwitzigen Schmähungen sind nur die Schmach der „Schmähenden und können nur Nachtvögel blenden, die nach „solchen Nachtlichtern flattern und von solchem Aberwitz sich locken „lassen" . . . . „Sie sprechen sich selbst das Urtheil und sind ohne „weitere Erklärung aus einer unsaubern Gesinnung erklärbar."

Was aber giebt es für einen Blick in unsre Zeit, wenn in der Zahl dieser „Nachtvögel" — die ihren Geschmack an obscoenis, wogegen das sittliche Gefühl der Publicisten sich sträuben sollte, so offenkundig zu Tage legen, ja solche wie zur Würze ihrer Schriftstellerei gebrauchen, um einen gleichen Appetit zu reizen — sich sogar Theologen befinden, die sich christlich geberden und dennoch die studirende Jugend mit Scandalklätschereien und Schimpfworten, so zu sagen, wissenschaftlich tractiren?

Ganz besonders zeichnet sich Professor Dr. Kurtz zu Dorpat aus, in der Sucht, die betreffenden Vorgänge im nachtheiligsten Lichte erscheinen zu lassen und die gröbsten Unwahrheiten darüber zu verbreiten. Derselbe verspricht sich in der Vorrede zur ersten Auflage von seiner Schrift**) den „Segen des Herrn" und schmeichelt sich „gewürdiget zu werden, an seinem geringen „Theil mit förderlich zu sein zur Erbauung der Gemeinde." Wenn Christi Ausspruch und „Wehe"=Ruf über „gegebenes Aerger=„niß (Matth. 18, 6 ff.) für den Verf. eine Bedeutung hätte, wenn eine Spur von Gewissenhaftigkeit in ihm wäre — er würde sein „Studentenbuch" (wie er es in der neuesten Vorrede***) selbstgefällig nennt) lieber „in die Tiefe des Meeres versenkt" gesehen, als in einer „neuen Ausarbeitung" dem angerichteten Aergerniß neue Nahrung gegeben haben. Unverändert ließ er dagegen die betreffende, in allen ihren fünf Sätzen das Gepräge der Lüge an sich tragende Stelle noch im Jahr 1857 neu abdrucken. Er beginnt mit den Worten:

„Auch in Deutschland (in Königsberg) tauchte eine gno=„stische Secte mit viel gefährlicherer Tendenz" (als die kurz

---

*) „Ein Zeugenverhör" S. 49 f.
**) „Lehrbuch der Kirchengeschichte" von Dr. Joh. Heinr. Kurtz. Mitau 1849.
***) Zur 3. Ausgabe Mitau 1857.

zuvor behandelten sog. Templer in Paris!) „auf.“ — Das schon im Anfange des Jahres 1842 in dieser Sache eröffnete und veröffentlichte Endurtheil des Ob.-Appellat.-Senats zu Berlin dagegen hat für Recht erkannt: daß „eine Secte“ in diesem Falle nicht vorhanden sei, wodurch des Herrn Kurtz „Secte mit viel „gefährlicherer Tendenz“ als die erste Unwahrheit sich herausstellt.

„An der Spitze derselben,“ heißt es weiter, „standen dermalen „die Prediger Ebel und Diestel. Ihren Ursprung leitet man von „einem Theosophen Schönherr († 1826) ab.“ — Davon abgesehen, daß wo keine Secte, auch keine „Spitze“ noch „Ursprung“ derselben existirt, hat der erwähnte Richterspruch den „Prediger „Ebel,“ den die Anklägerei an die Spitze einer angeblich von ihm gestifteten Secte zu stellen versucht hatte, von dieser Beschuldigung rechtskräftig freigesprochen und damit auch diesen zweiten Satz in das Reich der Lügen verwiesen, welche die christliche Kirchengeschichte von ihren ungetreuen Bearbeitern sich aufbürden lassen mußte.

„Die allgemeine Volksstimme“ (so läßt der Erbauer „des „heiligen Tempels,“ als welchen der Verfasser gleichfalls in jener Vorrede sich ansehen zu können meint, sich ferner vernehmen), „die ihre Anhänger mit dem Namen Mucker belegte, beschuldigte „sie, wie es scheint nicht mit Unrecht, fleischlicher Ausschweifung „in wüsten Orgien, als Folge dualistisch gnostischer Religions- „und Naturanschauung.“ — Wollte &c. Kurtz mit seinem „wie es „scheint“ leise auftreten, so tönt doch der plumpe Tritt der Verleumdung Andersdenkender vernehmbar genug durch. Nicht „die „allgemeine Volksstimme,“ wie er in Diestels „Zeugenverhör“ (S. 48 Note) lesen konnte, sondern einzelne Feinde, so wie verworfene Pasquille haben dies, nicht wie es scheinen sollte, für diesen Fall erfundene, sondern wie dem Kirchenhistoriker nicht unbekannt ist, schon im vorigen Jahrhundert auf die sogenannten Pietisten angewendete Schmähwort den publicistischen Verleumdungen einverleibt und daran ihre „wüsten Orgien“ zu heften gesucht. Diese aber waren schon durch die erste und wurden wiederholt durch die zweite Sentenz jenes Processes als Erfindungen einer schaamlosen Presse verworfen. Prof. Kurtz mußte dies wissen, sowohl aus der Notorietät, als aus der Leipz. Allgem. Zeitung 1842 No. 80 und aus dem Hamburger unparteiischen Correspondenten 1842 No. 54, welche beide öffentlich verkündigten, daß „den Federn unreiner Färbung“ (somit also auch der Kurtzschen) durch die Sentenzen „das Substrat ihrer Pro- „mulgationen entgangen,“ und daß es „erklärbar, warum“ man „noch ein „„Dunkel““ wollte schweben lassen, während es klar

„sei, daß das Resultat dieses fast siebenjährigen Processes solchen „dunkeln Interessen nicht entsprochen."

„Die Resultate des von 1835 bis 1839 geführten „Staatsprocesses" (so lautet der vierte Satz des Herrn Professors) „sind nicht veröffentlicht worden." — Daß auch dies eine ersonnene Unwahrheit ist, geht nicht allein aus den zuvor erwähnten beiden Veröffentlichungen, sondern auch aus den in das Fach des Prof. Kurtz einschlagenden theologischen Zeitschriften: Berliner allg. Kirchenzeitung 1842 No. 20 und Preuß. Provinzial-Kirchenblatt 1842 Heft 1 hervor. Diese vier „veröffentlichten" Nachrichten hätten wohl hinreichen können, den Kirchenhistoriker zu überweisen, daß „die Resultate veröffentlicht worden," und daß der Proceß nicht — wie er fingirt — bis 1839, sondern bis 1842 „geführt" worden.

Der Schluß dieses in jedem seiner Sätze eine Lüge enthaltenden Berichtes setzt dem Ganzen in seinem fünften Satze die Krone auf mit den Worten: „Ebel und Diestel wurden cassirt „und ihrer Bürgerrechte verlustig erklärt." Wußte Herr Kurtz von den „nicht veröffentlichten Resultaten" so viel zu erzählen (was eine genauere Erkundigung danach voraussetzt): so wird er schwerlich Jemanden glauben machen, es sei ihm unbekannt geblieben, daß — wie die beiden zuletzt genannten Blätter mittheilen — „die beiden bekannten Geistlichen zwar ihres Amtes als Geistliche „entsetzt, jedoch nicht zur Uebernahme anderweiter öffentlicher „Aemter für unfähig erklärt worden." Wollte man ihm aber auch glauben, daß seine geschichtliche Quellenforschung so ungründlich oder unsicher gewesen, ihm diesen wahren Inhalt des Urtheilsspruches unbekannt zu lassen — wie kam er denn zu seiner dem letzteren direct widersprechenden, mehr als dreisten Aufstellung und zu deren gleichfalls unwahren Zusatze: „der Letztere" (Diestel wurde) „außerdem noch zur Zuchthausstrafe verurtheilt? — während ihm doch die veröffentlichte positive Widerlegung derselben so leicht zugänglich war? Welcher geheimen Quelle (bei der versicherten Nichtveröffentlichung) Prof. Kurtz diese seine kirchenhistorischen Neuigkeiten entnommen, hat derselbe für sich behalten, damit aber nur um so klarer herausgestellt, daß die seinen Schülern aufgebundenen, in allen ihren Theilen der notorischen Thatsache hohnsprechenden Resultate allein aus seiner Sympathie für scandalosa entsprungen sind.

Mit diesen fünf öffentlich widerlegten Unwahrheiten glaubt also dieser Dr. und Professor der Theologie „den Segen „des Herrn" zu verdienen und seine „Gemeinde zu erbauen!" — Welch' eine Gemeinde er sich dabei gedacht hat, steht dahin;

jedenfalls war es keine christliche. Vor solchem „Segen" bewahre Gott die Menschen und besonders die „an der Schwelle des „Universitätsstudiums stehende" Jugend, für welche der sich so besorgt um ihr Wohl stellende Lehrer seine lästerlichen Fictionen schrieb und die Dreistigkeit hatte, ihr gleichzeitig zu versprechen, daß sein Buch, und also auch diese fünf Fündlein, den „Anfängern „in kirchenhistorischen Studien noch über die Schule hinaus „brauchbar sein könnten." Mit solchem faulen Material wollte er „auf Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus „der Eckstein ist," seinen Bau in „einander fügen!!" Er konnte nicht einmal durch die citirten beiden Schmählibelle (deren alleinige Benutzung gleichfalls seine Stellung zur Sache und zur historischen Zuverlässigkeit kund giebt) zu seinem falschen Berichte verleitet sein; denn beide enthalten ungeachtet ihrer feindlichen Richtung doch noch lange nicht seine Phantasiestücke.

Es ist Thatsache, daß im Bereiche kirchenhistorischer Forschung bis jetzt kein Lehrbuch erschienen ist, dessen Verfasser so viel Wahrheitsliebe bewiesen hätte, der Kirchengeschichte die wirklichen Königsberger Vorgänge nach der öffentlich kund gewordenen Wahrheit einzuverleiben. Der höchste Grad, den die Rechtlichkeit, wenn man es so nennen darf, in diesem Fache erreichte, beschränkte sich auf ein Stillschweigen, wo christliche Erfahrung die Lauterkeit der angegriffenen Bestrebungen schon nach der eigenthümlichen Art der Anfeindung nicht verkennen konnte, und wo daher das bessere Bewußtsein nicht gestattete, sich an deren Lästerung zu betheiligen.

Bemerkenswerth ist es dabei, daß wenn auch mit verschiedener Verantwortlichkeit, doch Jeder an seinem Theile gerade das unterlassen hat, was allein den Historiker macht: die Quellenforschung, dagegen gerade das geübt, was ihm widerspricht: die Benutzung einseitiger Parteiorgane; — und zwar seltsamerweise beides nur zu Gunsten der Verfolger, niemals zu Gunsten der Verfolgten.

So hat z. B. Dr. Redepenning bei Herausgabe des fünften Bandes von Dr. Gieselers Kirchengeschichte*) nicht Anstand genommen, ein — um seinen Ausdruck zu brauchen — eben so „schaamloses," als unwahres Referat über die Sache wiederzugeben, welche er mit dem Jahr 1839 schließen läßt, die dasselbe Lügen strafende Definitivsentenz aber verschwiegen. Wenn er in der Vorrede S. XV. XVI. dessen Rühmens macht, „nicht „einen einzigen Gedanken hinzugefügt zu haben," so ist das nicht fein und kann ihm nicht zur Entschuldigung dessen gereichen, daß

*) Leipzig 1855.

er auch die Aufdeckung offenbar die Kirchengeschichte fälschender Unwahrheiten nicht „hinzugefügt" hat, womit er seinem „geliebten „Verstorbenen" einen besseren Dienst geleistet haben würde, während er so das S. XII. ausgesprochene Lob „jener Selbstverzichtung, „welche die Vorgänge erkennt, wie sie waren, nicht wie man sie „zu finden wünschen mochte," und welche der Verf. „bei seinen „Forschungen treulich geübt" haben wollte, wieder vernichtete.

Auch Dr. Hase hat noch in der siebenten „verbesserten" (!) Auflage seiner Kirchengeschichte*) S. 591 alle die falschen Nachrichten unverändert wiederholt, welche er schon 1841 in der vierten Auflage über dasjenige zum Besten gegeben hatte, was damals „in Königsberg verlautet" und „sich ergeben" haben sollte. Daß von all seinem „schaamlosen" Geklätsche und Gelaute Nichts „sich ergeben," verschweigt derselbe beharrlich auch nach rechtskräftiger Beendigung des ganzen Processes, dessen Untersuchung ihm übrigens „durch die Verwickelung vornehmer Ange- „schuldigten höchst erschwert" gewesen und geblieben, während es allgemein bekannt ist, daß die Untersuchung, welche gegen die beiden verfolgten Geistlichen gerichtet war, gegentheils durch den Einfluß amtlich hochgestellter „vornehmer" Anschuldiger und Gegner eben so ungebührlich in die Länge und Breite gedehnt, als vielfach „erschwert" wurde. — Wäre aber Dr. Hase an der Vernunft, die er gegen „Reaction" schützen zu wollen die Miene annahm, wirklich gelegen gewesen; so würde er den Umstand, daß hier beide „eifrige Parteien" und deren „energische Organe" wider Männer sich verbanden, die das Recht der Vernunft auch im Bereiche des Glaubens geltend machen, so wie deren Schriften, in welchen dies geschehen, nicht verschwiegen, noch das auf diesen Gegenstand bezügliche öffentlich abgelegte Geständniß ihres bekannten Gegners, in der von ihm gleich obenan citirten Allg. Kirchenzeitung 1835 No. 177, seinen Lesern vorenthalten haben. Dieses wegen der feindlichen Stellung seines Autors bedeutungsvolle Zeugniß des Cons.-Rath Kähler lautet also: „Ebel und Diestel „sind bekannt als Männer von Geist und Bildung, als eifrige „und kräftige Prediger, als theilnehmende Seelsorger, und als „frei von jedem Vorwurfe gemeiner Unsitte und ungeistiger Lüstern- „heit; und beide zeigen in ihren Schriften sich eben so entfernt „von schwärmerischen Behauptungen, als für ernstliche und männ- „liche Tugendübungen, im Gegensatze der jetzt wieder herrschenden, „schwächlichen und heuchlerischen Genugthuungsempfindsamkeit, „eifrig streitend."

*) Leipzig 1854.

Es giebt wohl keinen sprechenderen Beweis, wie wenig man bisher in dieser Angelegenheit der Wahrheit Rechnung zu tragen geneigt war, als den, daß weder dieses, noch ein anderes der vielfachen in der Literatur vorliegenden, anerkennenden Zeugnisse über die wissenschaftliche und seelsorgerische Wirksamkeit der Angeklagten (wovon man sich durch das „Zeugenverhör"*) unterrichten kann) in irgend einem der über die Sache sprechenden kirchenhistorischen Berichte Aufnahme gefunden, desto eifriger aber alles Gehässige und Feindliche, selbst aus Zeitungsartikeln, zusammengesucht und verbreitet wurde. Die Folge wird zeigen, ob nach der in diesen Blättern geschehenen Säuberung des Bodens die Wahrheit auf diesem Gebiete Raum gewinnen wird. Nur dadurch könnte der Verdacht absichtlicher Verdunkelung und Entstellung des wirklich Geschehenen — der bitterste, den die Historiographie sich zuziehen kann — abgelenkt und so ein die Wissenschaft tief entwürdigendes Brandmal ausgelöscht werden.**)

Vorzugsweise wäre es an dem jetzigen Herausgeber jener Zeitschrift (von Illgen), durch welche der kirchengeschichtlichen Fälschung und Täuschung zuerst Vorschub geleistet worden, durch offenes Bekennen der Wahrheit in demselben Blatte dieses Unrecht zu sühnen. Ob es von ihm zu erwarten? — Fast wäre es eine Beleidigung, daran zweifeln zu wollen. — Zwar wird in einer von Dr. Chr. W. Niedner herausgegebenen „Geschichte der „christlichen Kirche"***) neben allerlei „Thorheiten" noch von einer „„Königsberger Secte"" „unter Ebel und Diestel," ungeachtet der solches Phantom vernichtenden Definitivsentenz, gesprochen, obgleich der Verf. über den Verlauf orientirt zu sein scheint, wenn er sagt: „nach dem Staatsprocesse 1835 bis 1842 schwiegen „endlich auch die Schriftsteller." Um so mehr dürfte aber dem Herausgeber einer kirchenhistorischen Zeitschrift daran liegen, das

---

*) S. 144 bis 148.

**) Eben so wie jeder Rechtliche es für heilige Pflicht anerkennen wird, an Schuldlosen verübtes Unrecht nach Kräften zu sühnen, eben so ist man es Jedem, den man für rechtlich hält, schuldig, diesen Willen ihm zuzutrauen. Darum schrieb der oben angeführte unbekannte Recensent in den Blätt. für liter. Unterh. 1838 No. 171: „Wir halten uns überzeugt, daß ein Röhr und ein „Brettschneider mit Freuden den Sieg der Wahrheit und Unschuld verkünden „werden. Die Verschiedenheit der religiösen Richtungen hat dann keinen „Einfluß mehr auf das Urtheil wackerer Männer, die sich nicht scheuen, eine „vorgefaßte irrige Meinung als solche offen zu bekennen." — Ist dieses Vertrauen getäuscht worden, so ist das nur ein Beweis, daß die Personen, welche dadurch geehrt werden sollten, nicht zu den „wackern Männern" gehörten, „die „sich nicht scheuen, eine vorgefaßte irrige Meinung offen als solche zu bekennen." Ueberdies hat die Presse die Pflicht, wieder gut zu machen, was sie verschuldet.

***) Leipzig 1846.

an seinen Namen geknüpfte Unrecht wieder gut zu machen und demgemäß den Schleier in dieser Hinsicht zu lüften, den man gern durch Schweigsamkeit darüber decken möchte. — Nachdem nämlich die Erkenntnisse alle gegen das Leben gerichteten Anklagen negiren mußten, die Verketzerung aber philosophischer und moralischer Grundsätze dem Geiste dieser Zeit denn doch zu arg in das Angesicht schlug, schien es der verleumderischen Propaganda nicht rathsam, den wahren Ausgang der Sache zu veröffentlichen. Dagegen half man sich mit einem, dem Zeitgeiste mehr entsprechenden Achselzucken über ein „Vervollkommnungsprincip," über „Erneuerung „der Thorheiten eines Pseudo-Gnosticismus schon seit dem zweiten „Jahrhundert" und drgl. wegwerfende Ausfälle mehr.

Auch Prof. Drumann hat über die in Rede stehende religiöse Erscheinung der Wahrheit nach sich nicht orientiren mögen. Statt dessen führt er in seinem „Grundriß der Culturgeschichte"*) nur das v. Wegnernsche Pasquill an, so daß schon die studirende Jugend gegen wahres Christenthum voreingenommen werde. Derselbe schwärmt (S. 132) von den Deutschkatholiken, begrüßt dieselben als die „erfreulichste Erscheinung der neuern Zeit," während er „Spener, „Francke und deren Schüler" (S. 126) einer „einseitigen Richtung" zeihen wollte, und charakterisirt sich (S. 127) durch den schmählichen Hinweis auf „Conventikel in Königsberg" mit dem Citat von „Illgen Zeitschrift 1838. II. 2." Hat hienach selbst ein in Königsberg lebender Professor sich verleiten lassen, und zwar in apodiktischer Form solche Klätscherei seinem „Grundriß" einzuverleiben, so zeigt mindestens das Sichverleitenlassen nicht von selbsteigner Cultur. Echte Geschichtsforschung darf auch nicht theilweise Vertrag mit der Lüge schließen.

Dr. W. Bruno Lindner aber geht noch weiter: er läßt in seinem „Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte"**) in Abschnitt 3. S. 262 jene Vision von „Zusammenkünften" sogar „durch die „Obrigkeit stören" und zieht die niedrige Parallele mit „der Butt„lerischen Rotte!" Hatte er doch auf der vorigen Seite über diese und über deren „polizeiliche Aufhebung" nach „Illgens Zeit„schrift 1845 Heft 4" referirt, und dient ihm auf der folgenden Seite dieselbe Zeitschrift aus dem Jahre 1838 als Belag für „die Entdeckung einer Secte in Preußen;" so beanstandet er keinen Augenblick, das von jener „Rotte" Gesagte auch auf diese „Secte" zu übertragen, ohne daß solche Confusion und Perfidie den Verf. hinderte, sich S. VII. des Vorworts das Zeugniß der „redlichen Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten" zu geben.

*) Königsberg 1847. **) Leipzig 1852.

Bei solcher der Anklägerei dienenden und sie noch überbietenden Nachlässigkeit und Schmähsucht würde man in seinen Ansprüchen freilich zu weit gehen, wollte man einem Historiker noch den Vorwurf machen, daß er nur Partei- und Schmähschriften als „Vorarbeiten benutzt," von den die Sache selbst gebenden Schriften der Angeklagten aber nur eine der unbedeutenderen citirt hat. Vom Quellenstudium haben solche Historiker sich emancipirt; sie schreiben und schreien Anderen nur nach.*)

Doch es ist eine bekannte Wahrheit, die ein Aufsatz**) in dem „Kirchenfreunde" 2c. vom Jahr 1838 dem deutschen Publikum im Hinblick auf „die religiösen Erscheinungen des Tages" und zwar mit besonderer Beziehung auf die Königsberger Ereignisse, in Erinnerung brachte. Er zeigt in „einem kurzen historischen „Ueberblick, durch welche maß- und grenzenlosen Lügen das Christenthum in seinem Urheber selbst, wie in seinen treuesten Verehrern von jeher ist verlästert worden." „Es ist," heißt es da, „nun wohl ganz in der Ordnung, daß gegen den Wiederhersteller „unsers Geschlechts, der gekommen ist, der Schlange den Kopf zu „zertreten, die Lüge sich krümmte, ihn in die Ferse zu stechen. „Wie aber Ihn Selbst, so hat sie auch Sein Werk und diejenigen, „welche es treiben, unablässig verfolgt, so daß ein Lügenheer das „Christenthum begleitet in allen seinen Erscheinungen von seinem „Ursprunge an bis auf den heutigen Tag."

Zur Bestättigung dieser betrübenden, die Entartung der Menschheit bezeugenden Erfahrung mußte auch Dr. H. E. F. Guerike in seiner oben citirten „Denkschrift" über A. H. Francke einen Beitrag liefern. Wir lesen daselbst S. 139: „Es wurden allerlei „nachtheilige Gerüchte über Franckens Hausbetstunden verbreitet, „von denen freilich nachher, als die Sache zur Untersuchung kam, „nichts bewiesen werden konnte." Und S. 316 ff.: „Mit Freuden

---

*) So treibt es neuerdings noch Dr. Joh. Scherr, dessen „Geschichte „der Religion" (Leipzig 1857) mir eben erst, nachdem der Druck bis hieher vorgeschritten, zu Gesichte kommt. „Ist" ihm, wie er in dem Vorworte sagt, „die Geschichte eine Kassandra," der man nach seiner Ansicht alles Unheil, das sie verkündigte, glauben sollte; so hält er sich berechtigt, den Schmähungen unbedingt zu glauben. Alle gedruckten, gegen die christlichen Richtungen der verschiedensten Zeiten, ob wahr oder unwahr, aufgebrachten scandalösen Lügen sind ihm sanctionirt. Dagegen haftet die Belehrung seiner „Kassandra," daß wahres Christenthum seit seinem Auftreten stets verlästert worden, bei ihm nicht; er wärmt lieber alle die alten Lügengeschichten wieder auf, deren er in der sich angemaßten Rolle als „Culturhistoriker" wenigstens sich hätte schämen müssen, wenn nicht etwa einer heidnisch verschrobenen Cultur unsrer Zeit das Wort geredet werden sollte.

**) „Der Kampf der Lüge gegen das Evangelium" No. 10, dessen in der Einleitung dieser Schrift S. 2 schon Erwähnung geschehen.

„faßten sie, welchen das von Francke gepredigte lebendige Christen-„thum ein Aergerniß war, alle durch das Gerücht gewöhnlich noch „übertriebene Erzählungen von solchen Verirrungen auf, um „Franckens Wirksamkeit in ein übles Licht zu setzen; da sehe man „nun deutlich, hieß es, was seine Lehre eigentlich sei, oder, wenn „man sich noch gelinde ausdrückte, wohin seine Lehre nothwendig „führe. Nicht allein insgeheim, sondern auch öffentlich in Schriften „und auf den Kanzeln beschuldigten die Hallischen Prediger ihn „und Breithaupt greulicher Dinge und warnten das Volk vor „ihren Lehren und Predigten als vor einem heimlichen Gift...... „weil Francke es wagte, die offenbaren Grundlehren der heiligen „Schrift auch als solche vor dem Volke zu behandeln — wohl „wissend, daß, wer sie in sich hat, auch keine andere Schriftlehre „leugnet, wer sie aber nicht hat, daß der im Grunde auch an „allen anderen zweifelt, — und weil er lieber den biblischen Kern „wollte und darbot, als die dogmatische Schale. Ganz besonders „fiel man über seine Abenderbauungsstunden her. Man verbreitete „darüber die schmutzigsten Erzählungen*); weil man selbst sich „unrein fühlte, so konnte man sich auch nicht denken — wenigstens „wollte man's nicht —, daß jene Versammlungen, an denen „Männer und Weiber Theil nahmen, rein sein könnten, und man „konnte, im Vertrauen auf die Sündhaftigkeit aller Menschen, „darauf rechnen, daß dergleichen ersonnene Geschichten, bei allen, „denen wahres Christenthum mangelte, Glauben finden würden. „Um es kurz zu sagen, Irrlehrer, Schwärmer, Phantasten, „Träumer, Inspiranten, Scheinheilige, Sonderlinge, das waren „die gewöhnlichen, und noch nicht gerade die böseſten Namen, „mit denen man Francken und seine Freunde belegte. Alles dies „schreckte aber Francken nicht; vielmehr sah er eben darin ein „Zeichen, daß der Herr sich zu seiner Arbeit bekenne, denn er „wußte es, daß das Christenthum ein Sauerteig ist, der noth-„wendig Gährung hervorbringt."

Warum, dürfte man hienach fragen, sah der Verf. dieser „Denkschrift" nicht dasselbe „Zeichen," „daß der Herr sich zu der „Arbeit" eines Seelsorgers „bekenne," als ein solcher in Königsberg mit seinen Gleichgesinnten von den „herrschenden Parteien" des neunzehnten Jahrhunderts in gleicher Weise verfolgt ward? Warum wußte es Dr. Guerike hier nicht, „daß das Christenthum „ein Sauerteig ist, der nothwendig Gährung hervorbringt?" Wie

*) „Dergleichen schon in den ersten christlichen Jahrhunderten über die „christlichen Versammlungen überhaupt, und zu ganz verschiedenen Zeiten über „die Zusammenkünfte der Christen verbreitet worden sind, die mit der herr-„schenden Partei in Streit waren."

ging es zu, daß er von den zahlreichen Schriften der Angeklagten, „die es wagten, die offenbaren Grundlagen der heil. Schrift als „solche auch vor dem Volke zu behandeln" keine Notiz nahm? Und warum ließ auch er, dem die Fähigkeit nicht gefehlt, den christlichen Geist zu erkennen, in seinem „Handbuch der Kirchen-„geschichte*)" in Note 365 b. (S. 1095) sich gelüsten, mit zweideutig schlüpfriger Andeutung eine Tendenz zu schmähen, vor deren wahrer Gestalt er die Augen verschlossen? — Derselbe weiß es seinem Standpunkte zufolge,**) daß „jede Philosophie, „die nicht auf der Anerkennung des tiefen, nur durch die Wieder-„gebürt zur Kindschaft Gottes zu hebenden Grundverderbens der „menschlichen Natur beruht, die wahre nicht sein kann;" und doch erlaubt sich Verf. mit Hohn über eine Philosophie herzufahren, welche über die Möglichkeit des „Grundverderbens der menschlichen Natur" die seitherigen Zweifel hebt und auch die „Wieder-„geburt" begründet.

Dr. Guerike kümmerte sich nicht um die Wahrheit. Zwar ließ er die ihm während des Processes durch den amtlichen Defensor der Angeklagten in einem Schreiben vom 19. August 1840 ertheilte Rüge wegen der auf die „evangelische Kirchenzeitung 1836 No. 10" gestützten Verdächtigung in oben erwähnter Note 365 b, unter mehreren Nachträgen in der vierten Auflage abdrucken; dennoch nahm er in den späteren Auflagen nicht nur jenes Schreiben nicht mehr auf, sondern ließ auch die verleumderische Note immer wieder einrücken und fügte später sogar dem ersten feindlichen Citat noch das zweite der „(v. Wegnernschen) Zuverlässigen Mittheilungen" &c. hinzu, obwohl die unterdeß erschienene Definitivsentenz die Angaben des Defensors bestättigte. — Sehr übel ziemt es zumal einem sich gläubig nennenden Kirchenhistoriker, auf anonyme Pasquille sich zu stützen,***) ihnen den Schein historischer Wahrheit beilegen zu wollen, deren Erforschung aber aus dem Wege zu gehen und sich dadurch in die Reihe Derer zu stellen, die der vorangeführte „Kirchenfreund" als Solche bezeichnet, „welche sich in weit ver-„breiteten Ansichten, Meinungen und Gerüchten so festrennen, daß „es ihnen gar nicht in den Sinn kommt, noch vernünftige Menschen „vorauszusetzen, die daran zweifeln."

---

*) Halle 1838.

**) vgl. Note 366 (S. 1096) dieses „Handbuchs" &c.

***) auch Schmähschriften, wie „Jungs Extreme" &c. zu empfehlen, selbst wo er nicht umhin konnte, darin eine „Sprach- und Begriffsverwirrung hin-„sichtlich des Pietismus" und den Mangel des „evangelisch christlichen Stand-„punktes" zu bekennen. Man sieht also, was dem Geschmack des Verf.'s dabei „anziehend" gewesen. (vgl. Guerike allg. theol. Bibliographie in der „Zeitschrift „für luther. Theologie und Kirche 1840." S. 164.)

Welchen Zweck können solche Geschichtschreiber haben? Warum nehmen sie so blindlings Partei gegen die Verfolgten? Diestel hat diese Fragen schon im Voraus beantwortet, wenn er im „Zeugenverhör"*) mit Beziehung auf die bis zum Erscheinen dieses Werkes darin besprochene Publicität sich äußert: „Mit crasser „Lüge und mit crassem Schmutze hat die Publicität ihre Blätter „besudelt, als sie von dem obschwebenden Criminalprocesse Bericht „erstatten und über die Angeklagten ihr Urtheil abgeben wollte."

„Schon die Quellen, aus welchen sie schöpfte, müssen „Verdacht erwecken. Mittheilungen sind es ohne Namen aus „„Preußen,"" aus „„Königsberg,"" aus „„Berlin"" und aus „einem „„lithographirten Blatte,"" das von Königsberg „nach Berlin gekommen und dort verbreitet sein soll, und dessen „plumpe Unsauberkeit überflüssig kennbar wird, wenn man die „unsaubern, von der Allgemeinen Kirchenzeitung und von Röhrs „Predigerbibliothek gefertigten Auszüge dieses Blattes von den „Herausgebern jener Zeitschriften gleichsam als die Sauberkeiten „desselben, die sie für ihre Leser angemessen und anständig erachtet „haben, und als das „„Wichtigste"" darbieten sieht."

„Wie aber hat eine Allg. Kirchenzeitung die Achtung vor „Wahrheit und Sittlichkeit so weit aus den Augen setzen können, „daß sie öffentlich gegen die Angeklagten in den Ton der Ankläger „einstimmte? — Sie hätte die hohe Achtung und Ehrfurcht, welche „die Angeklagten überall vor dem Worte Gottes Alten und Neuen „Testaments an den Tag gelegt; sie hätte die gleichmäßige Achtung, „welche die Angeklagten gegen die edeln Anlagen des menschlichen „Geistes und gegen die Offenbarung Gottes in den Werken der „Schöpfung überall bezeugt haben, nicht verkennen können, wenn „sie ihre Schriften auch nur oberflächlich hätte beachten mögen. „Sie hätte es inne werden müssen, daß den Angeklagten nicht „allein die Lösung der Zweifel, die von Seiten der menschlichen „Vernunft gegen den Bibelinhalt erhoben worden, und die Auf„hebung der streitenden Gegensätze nicht allein als Aufgabe vor„schwebt, sondern von ihnen auch als eine zu lösende und zum „Theil gelösete Aufgabe erkannt ist, und sie in den Stand gesetzt „sind, die Aufhebung der Gegensätze zu bewirken und die Vernunft „mit der Bibel zu versöhnen. Daß sie aber Solches wollen und „Solches vermögen; daß sie die Bibel geltend machen vor der „menschlichen Vernunft, und diese die Bibel anerkennen und vor „dem Bibelinhalt sich beugen muß, und forthin nicht Macht haben „soll, rationalistisch das Bibelwort als ein abergläubiges, mythisches,

*) S. 39 f. 101 f.

„unwissenschaftliches, oder gar widerwissenschaftliches verächtlich und „vornehm bei Seite zu stellen und zu verwerfen, — und daß sie „die menschliche Vernunft geltend machen neben der heiligen Schrift, „keinesweges über derselben, als ihre Richterin, sondern unter der- „selben, als ihre Schülerin, die nach den in sie von Gott gelegten „Gesetzen den Bibelinhalt vernehmen, vernünftig auffassen soll, daß „derselbe nicht mehr supranaturalistisch verkehrt, unvernünftig und „unwissenschaftlich verdreht werde, — das ist's, weshalb man die „Angeklagten haßt, von allen Parteien, weil sie allerdings unparteiisch „sind, sie zurückweiset und überall sie verlästert: ihre Ehrfurcht „vor der Bibel und vor echtem Vernunftgebrauch ist „der Grund ihrer Verfolgung."

Doch auch außerhalb der Sache stehende Beobachter konnten nicht umhin, Diestels Ansicht zu theilen, und versagten seiner „tiefen Indignation über die gegen ihn und Ebel aus Heimtücke „und Arglist gesponnene lichtscheue Verfolgung und Schmähung" nicht ihr Anerkenntniß. So spricht der unbekannte Verf. einer bereits angeführten Recension in den „Blättern für liter. Unter- „haltung 1838 No. 170" unter Anderm dahin sich aus: „Die „beiden Angeklagten wollen einen biblischen Vernunftgebrauch und „einen vernünftigen Bibelgebrauch;" — „der allg. Kirchenzeitung „ist freilich diese Ansicht zuwider, sie stellt den Begriff der Religion „in den Glauben an die Objectivität der Gottesidee fest „und erkennt mithin keinen andern Grund der Religion an als „die Idee." Er hebt es ferner hervor, daß die Angeklagten „außer dem Verstande auch dem Gemüthe, außer dem Wissen „auch dem Glauben und Ahnen seine unveräußerlichen Rechte „im Reiche des menschlichen Geistes vindiciren und daher nach „einem höheren Standpunkt streben, als irgend einer ihrer ratio- „nalistischen und supernaturalistischen Gegner. Denn man muß „wissen, daß in dieser Angelegenheit die Rationalisten es kund „gegeben haben, daß ihre Feindschaft gegen die Bibel größer sei „als ihre Achtung vor der Vernunft, und die Supernaturalisten, „daß ihre Feindschaft gegen die Vernunft größer sei als ihre Achtung „vor der Bibel, um gegen die Herren Ebel und Diestel losziehen „zu können! doch — totus mundus delirat!"

Bei dieser Vielseitigkeit der Anfeindung würde es — zumal nachdem die Verfolgung in Verfolgungssucht ausgeartet ist — zu weit führen, wollte man auf alle Scribenten, die sich in Vorurtheilen festgerannt und in böser Nachrede vergangen haben, sich einlassen; auch wäre in der That bei Aburtheilung der ganzen Genossenschaft kaum ein anderer Gesichtspunkt aufzufassen, als der einer Klimax ihrer Schmähungen. Wo bei ihnen etwa nicht

Absichtlichkeit vorwaltete, gegen besseres Wissen Verleumdungen zu veröffentlichen, da kann und wird es nicht ausbleiben, daß diese Berichtigungen gern und mit Dank aufgenommen werden.

Gegen Schandflecke unsrer Zeit aber, wie das „Conversa-„tionslexicon der letzten zehn Jahre von Reichenbach,"*) ein Wort zu verlieren, würde ein Verstoß gegen den im sechsten Verse des siebenten Capitels des Evangelii Matthäi ertheilten Rath sein. — Zur Beurtheilung der jetzigen Zustände indeß sind solche Erscheinungen nicht ohne Bedeutung.

Wenn Jean Paul klagte, daß seine Zeit eine Hunde-Physiognomie habe; was würde er von unsern Tagen sagen müssen, wo die unsinnige Ausgeburt cynischer Gesinnung (offenbar behufs Verdächtigung christlichen Ernstes erfunden) zuerst in einem unter der Hand verbreiteten „lithographirten Blatte" dargeboten, sogleich mit Begierde ergriffen und nachgedruckt werden konnte und mit gleichem Appetit durch „zuverlässige Mittheilungen" in theologischen Lesezirkeln und durch geschichtlich sich nennende Bücher Verbreitung gefunden? Die Erfahrung der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, daß christliche Grundsätze, wie sie in den Schriften der verfolgten Geistlichen, namentlich des Archidiakonus Dr. Ebel vor der ganzen literarischen Welt geltend gemacht worden, wegen ihrer Zurückführung auf biblisch-philosophische Gründe so bitter verfolgt worden, ja daß die an Einführung christlicher Grundsätze in das Leben geknüpften schmählichen Lästerungen und Verleumdungen, auch nachdem sie längst öffentlich und juridisch vernichtet worden, immer noch verbreitet wurden, um Mit- und Nachwelt dadurch irrezuleiten — solche Erfahrung ist ein schlimmes Zeugniß für unsere Tage, denen man wohl um des allgemeiner werdenden äußeren Anerkenntnisses des Christenthums willen ein Interesse für dasselbe nachzurühmen pflegt. Dennoch hat aus der großen Zahl der Theologen, welche in Sachen der Kirche Christi mitsprechen, nicht Einer in seinem Gewissen sich gemahnt gefühlt, diesem finstern Treiben, wodurch das lebende wie künftige Geschlecht gegen biblisches Christenthum mißtrauisch gemacht werden müßte, öffentlich zu wehren und damit zugleich verfolgte Christen gegen die Feinde Christi in Schutz zu nehmen.

Solche That würde — mehr als die Theilnahme an Vereinen und Anstalten zur Förderung kirchlicher Zwecke und was solcher Aeußerlichkeiten mehr an der Tagesordnung — für ein wahres Interesse am Christenthum zeugen. Es wäre damit der Beweis

*) Leipzig 1844.

gegeben, daß man ein Herz für seine Mitmenschen und namentlich für die heranwachsende Jugend habe, wenn man statt, wie bisher, Ungerechtigkeit auszusäen, die Saat der Gerechtigkeit ausstreuete, woraus Liebe zu Gott und Seinen Geboten erwachsen würde.

So viel aber auch gefehlt ist, so darf der Glaube doch nicht aufgegeben werden, daß es noch Menschen giebt, welche ein Ohr für die Stimme der Wahrheit haben. Sie mögen es beherzigen, daß nur die Gottentfremdung es der Lüge möglich gemacht, so schrankenlos sich zu erheben, und daß nur die Umkehr zu den jederzeit verfolgten biblisch-christlichen Grundsätzen die Christenheit aus der Verworrenheit unserer Zeit auf den rechten Weg zurückführen kann; damit es hinfort nicht mehr heißen dürfe (Hos. 10, 13): „ihr pflüget Böses und erndtet Uebelthat „und esset Lügenfrüchte,“ sondern das Wort des Propheten in Erfüllung gehe (V. 12): „säet euch Gerechtigkeit und „erndtet Liebe und pflüget anders, weil es Zeit ist „den Herrn zu suchen, bis daß Er komme und regne „über euch Gerechtigkeit.“

Gedruckt bei C. A. Heyne in Braunsberg.